Fenelon's Werke

religiösen Inhalts.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Matthias Claudius.

Zweiter Band.

Sitten und Solothurn,
in der Schwällerischen Buchhandlung
1818.

Vorrede.

Die Vorrede vor dem ersten Band dieser Uebersetzung gilt auch bei diesem Zweiten, und muß auch hier verstanden werden.

Das Leben des Erzbischofs ist von vielen Schriftstellern beschrieben worden. Den Lesern, die etwa diese Schriftsteller nicht gelesen haben, wird es vielleicht angenehm seyn, hier eins und das andre aus seinem Leben angeführt zu sehen.

François de Salignac de la Mothe Fenelon ward 1651 auf dem Schloß Fenelon im Perigord geboren, und starb 1715 zu Cambray.

„Es soll keiner ein Vater werden, sagt „Luther, er habe denn gelernet, daß er seinen „Kindern kann predigen die Gebote Gottes und „das Evangelium, daß er fromme Christen ziehe."

Fenelons Eltern, aus den ersten Familien des Landes, „predigten" ihrem Kinde mehr durch Beispiel als durch Lehre, erzogen es schlecht und recht, und nahmen ihm einen Hofmeister, der ein sehr kundiger und tüchtiger Mann war. In seinem zwölften Jahr verstand Fenelon schon gut Griechisch, und konnte Lateinisch schreiben. Die Eltern bestimmten ihn dem geistlichen Stand, und er gieng auf die Universität von Cahors, die schönen Wissenschaften, die Philosophie und die Theologie zu studiren.

Von seiner Art, die Philosophie zu studiren, kann man sich aus dem Rath, den er in der Folge seinem Neffen gab, einen Begriff machen. Er schrieb ihm ohngefähr folgendes: „Ich gestehe „Euch, Neffe, daß in der Schul-Philosophie „viele Termini vorkommen, davon die Begriffe „nicht eben sehr klar sind; aber, wenn die qua-„litates occultae (diese wurden der Zeit von der „Mechanik in der Philosophie abgelöst) nichts „als bloße Worte sind, so sind des Cartesius

„seine Körperchen und Wirbel und Hacken oft „nichts, als ein philosophischer Roman. Indeß „muß man diese Hacken-Philosophie fleißig und „mit Ernst treiben, wenn man sie auch nicht an„nehmen will, denn man muß wissen, was die „Leute haben, und kann Euch bei den Wissenschaf„ten, die ihr noch zu lernen habt, Dienste thun. „Ich bitte es mir aus, Neffe, daß Ihr fleißig „seyd, denn Ihr könnt, wie gesagt, auf dieser „Brücke zu andern Kenntnissen übergehen."

Im achtzehnten Jahr nahm Fenelon den Gradum zu Cahors an, und kam darauf nach Paris zu seinem Onkel, dem Marquis Antoine de Fenelon, der beim Condé, und überhaupt unter den Großen sehr geliebt und geachtet war.

Je näher und mehr der Onkel den Neffen sahe, destomehr fand er alles wahr, was er von ihm hatte sagen hören, destomehr liebte er ihn, und machte sich große Erwartungen von dem Neffen, konnte auch der Versuchung nicht widerstehen, ihn einmal öffentlich zu zeigen.

Fenelon predigte in seinem neunzehnten Jahr zum erstenmal, und mit so allgemeinen und außerordentlichen Beifall, daß es dem Onkel für den empfindlichen Jüngling bange ward, und ihn reuete, ihn g:-

zeigt zu haben. Er beschloß auch bei sich, diesen Schatz von Tugenden und Talenten dem öffentlichen Beifall und Lobe nicht Preiß zu geben, und sagte ihm eines Tags: „Ihr erster Anfang ist sehr glücklich ge„wesen, lieber Neffe; meine Freunde sind auch die „Ihrigen geworden; Jedermann lobt Sie, will Ih„nen wohl, und ist geneigt, Ihnen den Weg zum „Glück zu öffnen und zu ebnen. Aber wollten Sie um „Lob und Ehre willen ein Geistlicher werden? Hätten „Sie keinen andern Lohn im Auge, als jene Bewun„derung und Lobpreisungen, die mehr Armuth bei „denen, die sie bringen, als Reichthum bei dem be„weisen, dem sie gebracht werden? — Nein, Neffe, „fuhr er fort, und umarmte ihn, ich kenne Sie zu gut; „Sie wollen ein treuer Schüler Ihres Meisters wer„den, ein würdiger Diener der Religion, die Sie an„fangen zu predigen. Gehen Sie hin in der Freistät„ten eine, wo man seine Pflichten lernt, und sich ge„wöhnt, sie zu erfüllen, wo Sie die nöthigen Einsich„ten Ihres Standes erwerben können, und den „Eifer und die Kraft, seinem Werthe und seiner „Würde ein Genüge zu thun."

Fenelon hatte seine Verwandte lieb, und wäre wohl lieber in ihrem Kreis und seiner jetzigen Lage geblieben; er bedachte aber, daß mit einer schönen

Predigt und dem allgemeinen Beifall eigentlich wenig gewonnen sey; daß, wenn er andre, nach dem Ausdruck des Apostels, lehren sollte: „durch den „Geist die Geschäfte des Fleisches zu tödten," er sie vorher in sich müsse getödtet haben; wenn er andre lehren sollte: „nach Gott zu dürsten," und auf seine Stimme zu achten, er vorher selbst nach ihm müsse gedürstet, und auf seine Stimme geachtet haben, daß er also zuvor noch ein ganz anderer Mensch werden müsse; daß man das aber durch Worte und Reden nicht werden könne, sondern nur durch Ernst und fortgesetzte Uebung unter einem erfahrnen Anführer — und so gieng er unmittelbar in das Seminarium von St. Sulpice, wo für alles gesorgt war. Er merkte auch bald, daß er hier am rechten Ort sey; was ihm draußen Mühe gekostet hatte, das ward ihm in diesem Hause und in dieser Gesellschaft leichter und endlich leicht.

Nachdem er hier fünf Jahre geübt, und tüchtig gemacht war, ward er in seinem vier und zwanzigsten Jahr Priester, und trat im Sprengel von St. Sulpice sein Amt an, gieng um und pflegte die Armen, besuchte die Kranken, tröstete, vermahnte ꝛc. und hatte für alles übrige in der Welt keinen Sinn und keine Sorge. Er dachte nicht an sich selbst, und gieng

den Gelegenheiten, wo von ihm die Rede seyn konnte, mit Fleiß aus dem Wege, so daß der Erzbischof von Paris, von Harley, ihm auch einmal mit Unwillen sagte: „Nun, Sie wollen vergessen seyn, „Sie werden auch vergessen werden."

Er ward indeß doch nicht gar vergessen. Ludwig XIV hatte das Edict von Nantes aufgehoben, und gieng damit um, in die Gegenden, wo die meisten Hugenotten waren, eine Mission zu schicken, die unter militärischer Begleitung versuchen sollte, sie zur römischen Kirche zurückzubringen. Er hatte von Fenelons Bescheidenheit und sanfter Ueberredungsgabe gehört, und ließ ihn rufen, um ihn zum Chef dieser Mission zu machen. Fenelon erschien, dankte dem König für sein Vertrauen, verbat sich aber die militärische Begleitung, und stellte dem König vor, daß die Diener der Religion Boten des Friedens wären, und keine Soldaten bei sich haben müßten, daß Schwert und Waffen zwar in Schrecken setzen, aber Niemand wirklich verändern könnten, daß das Schwert des Worts und die Kraft der Gnade die einzigen Waffen wären, welche die Apostel gebraucht hätten, und daß er nach ihrem Beispiel auch keine andre wolle. „Aber, sagte ihm der König, fürchten Sie nicht? „Muß ich Sie nicht gegen die Wuth der Ketzer sicher

„stellen? Wissen Sie nicht, wozu ihr Fanatismus „und ihre Rachsucht gegen die Priester fähig ist?" — „Ich weiß es wohl, Sire, aber darf ein Missio„när dergleichen Gefahren fürchten? ich muß es „Ew. Majestät wiederholen, wenn Sie von unsern „Predigten eine wahrhaftig apostolische Erndte er„warten, so müssen wir als wahre Apostel hinkom„men. Ich will lieber durch die Hand irrender Brü„der umkommen, als einen einzigen von ihnen dem „Trotz und den Gewaltthätigkeiten, die von Kriegs„leuten fast unzertrennlich sind, ausgesetzt sehen." Der König lobte ihn, und ließ ihn ohne Begleitung ziehen.

Nachdem Fenelon seinen Auftrag ausgerichtet, und dem König darüber Bericht abgestattet hatte, ließ er in zwei Jahren sich nicht am Hofe sehen, ob er wohl wußte, daß er dort willkommen sey, sondern zog sich in seine Stille zurück. Aber sein guter Ruf, das Lob, das ihm aus den Provinzen, wo er gewesen war, nachkam, und seine ersten Schriften: l'éducation des Filles, und sur le ministère des Pasteurs, sprachen laut von ihm und für ihn, und Ludwig XIV, der selbst nicht nach den Vorschriften der Religion lebte, aber doch gerne mochte, daß andre darnach lebten, der den Bossuet zum Lehrer des Dau-

phins gewählt hatte, wählte den Fenelon 1689 zum Lehrer des Herzogs von Burgogne und des zweiten Enkels, und alle Welt wünschte Frankreich Glück.

Durch diese Wahl ward nun die äußere Lage des Fenelon gar sehr verändert, er aber veränderte sich nicht. Wie er in seinen bisherigen Verhältnissen nur seine Pflicht, und nicht sich vor Augen gehabt hatte, so suchte er auch hier nicht die Gunst des Prinzen, sondern ihn und in ihm das Glück von Frankreich, daß er einmal regieren sollte.

Der Prinz hatte große Tugenden und große Fehler, und Fenelon suchte, nachdem er seinen Mann hatte kennen lernen, jene zu fördern und diesen entgegen zu arbeiten mit Sanftmuth und Milde, aber auch, wenns seyn mußte, mit Ernst und Ansehen.

Der Prinz hatte unter andern einen derben Stolz, und war im höchsten Grad heftig, und eines Tags, als ihm Fenelon ernst zuredete, fuhr er auf: „Nein, nein, mein Herr, ich lasse mir nicht befehlen, „ich weiß, wer ich bin und wer Sie sind.“ Fenelon schwieg, nahm eine traurige Miene an, und sprach den ganzen Tag kein Wort. Den folgenden Morgen gieng er frühe hinein zum Prinzen, und fieng an:

„Ich weiß nicht, ob Sie sich noch erinnern, was Sie mir gestern sagten: Sie wüßten, wer Sie sind, und was ich bin. Es ist meine Pflicht Ihnen zu sagen, daß Sie nicht das eine noch das andre wissen. Sie bildeten sich also ein, daß Sie mehr wären als ich? Vermuthlich hat ein Bedienter Ihnen das gesagt, ich aber muß Ihnen sagen, weil Sie mich dazu zwingen, daß ich mehr bin als Sie. Sie begreifen leicht, daß hier von der Geburt nicht die Rede ist. Aber würden Sie nicht den Menschen, der sich daraus, daß der Regen des Himmels seinen Acker und den des Nachbars nicht befruchtet hätte, ein Verdienst machte, für unweise halten? Sie wären nicht weiser wie er, wenn Sie eitel auf Ihre Geburt wären, die zu Ihrem persönlichen Verdienst nichts hinzuthut. Sie können nicht zweifeln, daß ich an Einsicht und Kenntnissen über Sie bin. Sie wissen nichts, als was ich Sie gelehrt habe, und was ich Sie gelehrt habe, ist wenig in Vergleich dessen, was ich Sie noch zu lehren hätte. Was die Autorität anlangt, da haben Sie gar keine über mich, und ich habe eine vollständige über Sie. Der König und Ihr Hr. Vater haben Ihnen dies oft genug gesagt. Sie glauben vielleicht, daß ich es für ein großes Glück halte, die Stelle, die ich bei Ihnen bekleide, erhalten zu haben. Sie sind auf Irrwegen;

ich habe sie nur auf und über mich genommen, um dem König zu gehorchen, und Ihrem Herrn Vater gefällig zu werden, keinesweges aber um des mühseligen Vorzugs willen, Ihr Lehrmeister zu seyn; und damit Sie daran nicht zweifeln, so will ich Sie jetzt gleich zu Sr. Majestät dem König führen, und ihn bitten, Ihnen einen andern Lehrer zu ernennen, und Gott gebe, daß der glücklicher in seinen Bemühungen sey als ich."

Der Prinz gab gute Worte, bat reuig um Vergebung, und daß er doch nicht zum Könige geführt würde. Fenelon ließ ihn den ganzen Tag in der Ungewißheit, daß Reue und Furcht ihn desto mürbe machen, und er sein Werk an ihm desto besser ausrichten möchte. Alle die um den Prinzen waren, Gouverneur, Vorleser, Beichtvater, Unterlehrer, Kammerdiener ꝛc. waren alle in Fenelon's Sinn, und kamen ihm trefflich zu Hülfe, und er wußte sich ihrer auch trefflich zu bedienen.

Fenelon pflegte zu sagen: man brauche die Religion nicht zu beweisen und zu vertheidigen, sondern sie nur klar und rein darzustellen, denn sie beweise und vertheidige sich selbst; und er war, nach Anleitung der Kirchenväter, der Meinung, daß, da Facta einen ganz andern Eindruck machten, als Lehrsätze,

die beste Art sie darzustellen, die sey, daß man nacheinander erzähle, was Gott von Anfang an für die Menschen gethan hat, und so den Ursprung aller Einrichtungen zu Gemüth bringe. Einer der Unterlehrer, der Abt Fleuri, Verfasser der bekannten Kirchen-Geschichte, schrieb denn einen historischen Katechismus, den der Prinz mit großem Vergnügen und Nutzen las. Und so wußte Fenelon einem jeden seine Rolle auszutheilen, und er selbst war unerschöpflich an allerhand kleinen Erfindungen, und mit Fabeln und Erzählungen, mit Lob und Tadel, mit Spiel und Ernst, mit Sanft und Hast, und mit seinem christlichen Geist morgen und abend unermüdet um den Prinzen geschäftig.

Endlich sprang die harte Kruste; der Prinz ward ein anderer Mensch, und der Hof konnte sich über die Veränderung nicht genug wundern. Von nun an gieng alles von selbst; der Prinz merkte, was er dem Fenelon zu danken habe, ward sein Herzens-Freund, und ist es auch bis an seinen Tod geblieben.

Auch die Fortschritte, die der Prinz und sein Bruder in den Wissenschaften gemacht hatten, erregten Aufsehen, und der König behandelte den Lehrer mit vieler Güte, gab ihm die Pfründe von St. Valery und ließ sich entschuldigen, daß er so wenig und so

spät gebe. Einige Monate darauf ernannte er ihn zum Erzbischof von Cambray, und Fenelon gab die Pfründe zurück, was die Erzbischöfe vor ihm nicht alle zu thun pflegten.

Hohe und Niedrige waren über diese Ernennung erfreut, und dankten dem Könige, und die Glückwünsche kamen von allen Seiten.

Nachdem Fenelon in der Gunst des Hofes sich bewährt hatte, schien das Schicksal ihn auch in der Ungunst versuchen zu wollen. Es währte keine drei Jahre, so brach der Streit zwischen ihm und dem Erzbischof von Meaux aus, der sich damit endigte, daß Fenelon vom Hofe verwiesen, und seine Schrift: Maximes des Saints, vom Pabst verdammt wurde. Fenelon machte Boßuets Bekanntschaft schon während seines Aufenthalts in St. Sulpice. Der lehrbegierige bescheidene junge Mann hatte den weltberühmten, allgemein verehrten Erzbischof aufgesucht, kam auch oft lehrbegierig wieder, besuchte ihn oft auf seinem Landhause Germigny, und unterhielt sich mit ihm über die wichtigsten Materien in der Theologie, und schüttete ihm in diesen Unterhaltungen sein ganzes Herz aus, so daß Boßuet die Denkart und die Ansichten Fenelons kannte, ehe er Erzbischof ward, und der Streit zwischen ihnen begann. Boßuet sahe

den jungen Fenelon auf gewisse Weise als seinen Schüler an, gewann ihn lieb, und nannte ihn: den Freund des ganzen Lebens, den er in seinen Eingeweiden trage. Diese Freundschaft dauerte auch ungestört fort, bis die Guion, und die feine und schwierige Lehre von der uneigennützigen oder reinen Liebe die beiden berühmten Erzbischöfe, zum großen Aergerniß der Kirche, entzweite, und auf immer trennte.

Uneigennützigkeit ist und bleibt in dieser Welt eine große und edle Eigenschaft, und die Liebe zu Gott um seinetwillen, oder die reine Liebe kann, da seine Liebenswürdigkeit unendlich ist, nicht rein genug seyn. In der Ewigkeit, wo alle Alles besitzen, und kein Eigennutz ist, ergießt sich und strömt diese Liebe ungestört in Ewig und Unendlich, und macht die Seligkeit des Himmels. Aber hier in der Zeit, oder Heimath alles Eigennutzes, ist es anders; das weiße und schwarze Pferd, die, nach dem Plato, hier vor unserm Wagen gespannt sind, oder die Doppelt-Gestalt, die wir hier anhaben, setzt uns vielen Störungen, Schwierigkeiten und Mißgriffen aus. Wir können und sollen, so lange wir „der Eitelkeit unterworfen sind," dem zeitlichen Interesse nicht gar entsagen, aber die Gränzlinie zwischen diesem und dem höhern Interesse ist schwer zu treffen, die menschliche Seele

schwankt hin und her, und thut zu viel oder zu wenig; die meisten verfallen diesseits, und die sich ihrer Herkunft lebendiger bewußt sind, und sich lebendiger nach der „Freiheit der Kinder Gottes sehnen," halten sich an der andern Seite.

Wenn nun eine solche durch Natur oder Kunst feingestimmte fromme Seele Tag und Nacht auf dem vaterländischen Boden wandelt, und sich, ohne sich e-r-e-s Geleite diesen Ideen und Empfindungen überläßt, so kann sie leicht der Einbildungskraft in die Hände fallen, sich in einen Zustand hineinträumen, darin sie nicht ist, eine Casuistinn werden, allerhand Casus, die in sich unmöglich und zu nichts gut sind, aussinnen, und so jene Ideen und Empfindungen zu fein und aus Kraft und Saft spinnen. Und dies schadet ihr, und, wenn sie davon spricht oder schreibt, andern noch mehr, die nicht verstehen was sie lesen, und denen der Stab, dessen sie noch nicht entrathen können, verdächtig gemacht wird.

Für eine solche Spinnerinn ward die Guion ihrer Zeit gehalten. Indeß war sie anfangs bei Vornehm und Gering wohl bekannt und gelitten, und die Maintenon, Bossuet, Fenelon, der auch ihre Bekanntschaft gemacht hatte u. s. w. hielten sie bei ihrem excentrischen Wesen im Grunde für aufrichtig

und fromm; sogar erklärte Boßuet, dem sie sich bei den zunehmenden Sagen und Gerüchten gegen sie, zur Untersuchung dargeboten, und alle ihre gedruckte und ungedruckte Schriften überliefert hatte, nach geschehener Untersuchung für gut katholisch, und ließ sie zum Sakrament zu. Als indessen die Gerüchte von gefährlichen Ketzereien der Madam Guion und einem neuen Molinismus ꝛc. bei Hofe und im Publico lauter wurden, auch wider ihr Leben und Wandel gesprochen ward, ließen die Maintenon und Boßuet sie fallen, aber Fenelon nicht; der hielt sie, wie gesagt, für aufrichtig und fromm, und dabei blieb es, und alle über ihr Leben und Wandel, auch in frühern Jahren, angestellte Nachfragen und Untersuchungen fielen auch zu ihrem Vortheil aus. Boßuet gieng indeß weiter, und schrieb eine Schrift gegen sie, darin der Stab über sie gebrochen ward, und diese Schrift sollte Fenelon mit unterschreiben, und, als er das nicht wollte, war Boßuet beleidigt, und behandelte von nun an den Fenelon als einen Anhänger der Guion, da doch dieser sie weniger kannte, ihre ungedruckten Schriften nicht gelesen, auch was er von ihr wußte, zu Theil von Boßuet erfahren hatte.

Es ist nicht wohl möglich, die beiden Erzbischöfe bei diesem Streit in ihrem wahren Lichte darzustellen,

ohne in das weitläuftige Detail dieses Vorganges einzugehen; aber wer es, und sonderlich die gedruckten und ungedruckten Briefe und Aufsätze beim de Baussset gelesen hat, der kann, so gern er auch wollte, den Bossuet nicht rechtfertigen. Er mag Eifer für Religion und die Reinheit der Lehre gehabt haben; aber er hat unter einem Bischöflichen Schein viel Unbischöfliches gegen Fenelon gesagt, geschrieben und gethan, und ward zuletzt unchristlich und bitter. Und wenn Fenelon antwortete, so war seiner Seite von Vertheidigung die Rede, und er glaubte diese Vertheidigung seinem Amte und seiner Würde schuldig zu seyn. Rechthaberei war seine Sache nicht. So schreibt er darüber an einen Freund: „Es ist wenig „für einen Christen, Recht zu haben; für den Philo„sophen ist es etwas. Aber Recht haben, und sich „geduldig für einen, der Unrecht hat, halten, und den, „an dessen Seite alles Unrecht ist, triumphiren lassen, „das heißt, das Böse mit Gutem überwinden. Man „thut mehr für die Wahrheit, wenn man erbaut, als „wenn man für sie streitet. Für die Menschen, die „im Irrthum sind, beten, ist besser als sie widerle„gen ꝛc." — Und daß dies sein Ernst sey, hat er bei der Bannbulle bewiesen.

Fenelon also war der Meinung, daß, da der

Grund nicht böse sey, man es mit den Ausdrücken bei einer Frau so genau nicht nehmen müsse, zumal rechtgläubige, und zum Theil heilig erklärte Schrift steller sich auf eine ähnliche Weise ausgedrückt hätten; und so schrieb er seine Explication des Maximes des Saints.

Eine Schrift dieser Art ist, ihrer Natur nach, mißlich zu schreiben, und aus mehr als Einer Ursache vielem Mißverstand und mancherlei Auslegungen ausgesetzt. Aber Fenelons Absicht war, darin die Spreu vom Korn zu sondern, und er erklärte noch kurz vor seinem Tode, und nachdem er schon die letzte Oelung empfangen hatte, daß er darin nichts Neues und wider die Lehre der Kirche habe vorbringen wollen. Aber Bossuet, der bei seiner großen Belesenheit, wenigstens zu Anfang des Streits, in den ascetischen und mystischen Schriftstellern nicht so bewandert war, und, wie er dem Fenelon, als sie noch Freunde waren, selbst gestand, nicht den bekannten Franz von Sales gelesen hatte, nahm Fenelons Schrift für eine Vertheidigung der Guion, schrieb dagegen wieder und wieder, und warf dem Fenelon, dessen Einsichten und Frömmigkeit er so oft gerühmt, über dessen Ernennung zum Erzbischof er seine Freude bezeigt und sich zugedrängt hatte, ihn selbst einzuweihen,

Irrthum über Irrthum vor, und vergleicht ihn am Ende gar mit dem Montan. Fenelon antwortet, daß er und der Montan sehr verschieden wären. Dieser Schwärmer, schreibt er ihm, führte zwei Weiber mit sich. Er betrog sie mit einer falschen Inspiration, die ein wahres Besessenseyn vom bösen Geist war, und von ihm der prophetische Geist genannt wurde. Und das ist der Mann, mit dem Sie Ihren Mitbruder vergleichen, den lieben Freund des ganzen Lebens, den Sie in Ihren Eingeweiden tragen. Nachdem Fenelon sich vertheidigt und erklärt hatte, und aber des Schreibens kein Ende ward, schickte er seine Schrift zur Entscheidung nach Rom. Hier kannte man den Fenelon, liebte und ehrte ihn, und wollte ungern daran, ihn zu verdammen. Die Stimmen waren gleich, fünf für ihn, und fünf wider ihn, und Innocentius XII zögerte und zögerte, und gieng der Entscheidung, so lange er konnte, aus dem Wege, bis er endlich den Geschäften der Gegenparthei und den wiederholten ernsthaften Anfoderungen und Foderungen Ludwig XIV nachgeben mußte. Er gab aber dem Verdammten auf mehr als eine Art sein Wohlwollen zu erkennen, entwarf auch ein Breve an ihn voll Lobes seiner Frömmigkeit und seiner Einsichten. Die andre Parthei erfuhr von diesem Breve,

suchte die Ausfertigung zu hindern, weil ein solches Breve an einen exilirten Erzbischof Ludwig XIV beleidigen würde, und schlug vor, es wenigstens nicht an Fenelon, sondern an den Nuncius in Paris zur Vorfrage zu schicken. Aber der Cardinal Albani stellte dem Pabst vor, daß das die Höflichkeit gegen die fremden Höfe zu weit getrieben sey, wenn der Papst sie über den Inhalt seines Breve befragen wollte; und so ward es, wiewohl sehr verändert, ausgefertigt.

Fenelon war bei und nach Empfang der Bannbulle von der Unschuld seiner Absicht und von der Wahrheit der in der verdammten Schrift vorgetragenen Sache noch so überzeugt, als er immer gewesen war, daß also eine Erklärung und Vertheidigung der Art sie auszudrücken ihm übrig blieb, und es war in Frankreich nichts unerhörtes, gegen die päbstlichen Bullen einzuwenden, aber so wie der Pabst seine Schrift verdammt hatte, so war von keiner weitern Erklärung und Vertheidigung die Rede. Er wieß alle Hülfe, die ihm dazu von bekannter und unbekannter Hand angeboten wurde, ab, ließ ein Mandament in seinem Sprengel ergehen, daß Niemand seine Schrift lesen, und wer Exemplare hätte, sie ihm bringen sollte, damit sie verbrannt würden, und er

verbrannte sie in einem Vorhofe seines Erzbischöflichen Pallastes mit eignen Händen.

Diese schlichte Unterwerfung machte allenthalben grosen Eindruck, und er hatte noch nie so viele Freunde in Frankreich und in Rom gehabt, als seitdem seine Schrift verdammt worden war.

Durch seine Entfernung vom Hofe, hatte er natürlich alle Hof-Freunde verloren, aber seine eigentlichen Freunde, der Gouverneur des Prinzen, der edle Herzog von Beauvilliers, und der Herzog von Chevreuse ꝛc. blieben ihm, und durch diese blieb er beständig in Verbindung mit dem Prinzen. Uebrigens war er zu Cambray ein treuer Erzbischof, und gab Rath nahe und ferne, wie seine Lettres spirituelles beweisen.

Er ward aber nicht blos in geistlichen Angelegenheiten um Rath gefragt, sondern auch in wissenschaftlichen, wie ihn denn die Académie française, als sie eine neue Ausgabe ihres Dictionairs vor hatte, durch den Hr. Dacier um sein Gutachten ersuchen ließ.

Auch war Fenelon auf gewisse Weise im achtzehnten Jahrhundert, was der heilige Bernard im zwölften gewesen ist, nur mit dem Unterschied, daß Bernard von den Fürsten und Behörden gebeten wurde, und von seinem Rath und von seinen Rego-

elationen Lob und Ehre erndtete, und Fenelon sei-
nen Rath, wenn er ihn nöthig und nützlich fand,
auch ungebeten und gewissenshalber gab, und, wäh-
rend seiner Verbannung vom Hofe, dabei für sich und
seine Freunde, denen er ihn heimlich zustellte, Schande
und Schaden fürchten mußte. So schickte er 1701
dem Herzog von Beauvilliers einen Plan, der,
wenn er angenommen worden wäre, den spanischen
Successions-Krieg, der Frankreich an den Rand des
Verderbens brachte, und ohne die unerwartete glück-
liche Wendung, die am Ende die Sachen nahmen,
noch weiter gebracht haben würde, vielleicht erspart
hätte. Auch in Militär-Angelegenheiten hat er bis-
weilen Rath gegeben, der sich durch die Folgen be-
währt hat. Er hatte überall einen sehr richtigen
Blick; so empfahl er unter den drei Marschällen,
Villars, Vendome und Catinat, die Anspruch zum
Commando unter dem Prinzen hatten, angelegent-
lich den Catinat — und Eugen hat von diesen Gene-
rals gesagt: den Villars schlage ich; mit dem Ven-
dome schlage ich mich, und der Catinat schlägt mich.

Die Gottseligkeit, sagt Paulus, ist zu allen
Dingen gut, und das war sie auch beim Fenelon,
als der Krieg nun wirklich ausgebrochen war. Das
Haupt-Kriegs-Theater war in seiner Nachbarschaft,

und er ließ es an sich in keinem Stücke fehlen. Die Offiziers konnten in den Winterquartieren zu Paris nicht genug von der zuvorkommenden Güte und Freigebigkeit des Erzbischofs von Cambray erzählen. Zu St. Omar rebellirte die Garnison, weil sie bei dem gänzlichen Geldmangel in den französischen Kassen nicht bezahlt wurde; da packte Fenelon seinen Vorrath zusammen, und borgte, auf Zettel mit seinem bloßen Namen, so viel, als nöthig war, dazu, und schickte es hin. Er half, wo er helfen konnte, und gab her, was er hatte. Sein Erzbischöflicher Pallast war immer voll von Officiers, hohen und niedrigen, von Verwundeten und Kranken, die bei ihm Trost und Pflege hatten. Und sein Name war bei der feindlichen Armee nicht weniger geachtet; Eugen und Marlborough besuchten ihn, und ließen ihn, wenn er in der Gegend Reisen zu machen hatte, durch ihre Truppen escortiren, und seine Ländereien und Besitzungen durch Detaschements decken, so daß die Einwohner aus der Gegend umher sich und ihre Sachen auf sein Gebiet flüchteten, um sicher zu seyn.

Wenn der Herzog von Bourgogne in Flandern kommandirte, war Fenelon mit seiner Sorge und Liebe um ihn, und als die Generäle mit dem Herzog unzufrieden waren, und ihn der Bigotterie und

Unthätigkeit ꝛc. beschuldigten, theilte ihm Fenelon dies alles rund heraus und haarklein mit, und schrieb ihm: „Die Religion besteht nicht in einer ängstlichen Beobachtung kleinlicher Formalitäten, sondern für einen jedweden in den seinem Stande eigenthümlichen Tugenden. Ein großer Prinz an der Spitze der Armee, muß Gott nicht auf dieselbe Art dienen, als ein Einsiedler oder simpler Privatmann; er kann die Soldaten nicht wie Klosterleute behandeln u. s. w." und rühmte ihm die Bravour des Marschalls Buflers.

Ludwig XIV erlaubte zwar dem Herzog von Bourgogne, auf seinen Reisen zur Armee, den Fenelon zu sehen, sonst aber blieb er so unverändert kalt gegen diesen Erzbischof, daß man sichs kaum erklären kann. Aber bekanntlich hatte Richelieu, der von neuen Meinungen so traurige Folgen gesehen hatte, sich zum Gesetz gemacht, durchaus keine neue Meinung aufkommen zu lassen, sondern sie gleich kurz und mit Gewalt an der Wurzel abzuscheiden, und diesen Geist pflanzte er auf den Mazarin, und dieser auf den König fort, und das Ansehen Bossuets, der, um seiner Talente willen, wie ein halber Kirchenvater angesehen ward, hielt den König fest überzeugt, daß Fenelon neue Meinungen aufbringen wolle.

Auch der Telemaque, vor bei Lebzeiten des Königs noch herauskam, hat vielleicht sein Theil zum fortgesetzten Unwillen des Königs beigetragen. Dies Buch ward gleich in alle Sprachen übersetzt und von aller Welt gelesen, seiner Schönheit wegen und sonderlich, weil man in dem Sesostris und Idomeneus Ludwig XIV, im Protesilas den Marquis von Louvois u. s. w. zu finden glaubte.

Eigentliche Beredsamkeit, so wie Bossuet, hatte Fenelon nicht, aber dafür hatte er Simplicität, Herzlichkeit, Klarheit, und was mehr ist, Freimuth, die Wahrheit unter allen Umständen zu sagen, und die Gabe sie bescheiden und edel zu sagen.

Er hat davon unter andern eine schöne Probe in einer Rede an den Churfürsten Joseph Clemens von Cöln, Bruder des Churfürsten von Baiern, der von ihm geweiht seyn wollte, gegeben: „Ich weiß, „sagte er ihm, daß Sie die Wahrheit lieben, rein und „unumwunden, und ich fürchte Ihr Mißfallen nicht, „wenn ich Sie sage: geruhen Sie denn zu hören, was „ich mich nicht scheue zu sagen. Auf der einen Seite: „die Kirche bedarf des Beistandes der Fürsten dieser „Erde nicht, weil ihr die Verheißungen ihres allmächtigen Bräutigams genug sind; auf der andern Seite: die Fürsten, die Hirten werden, können der Kir-

„che sehr nützlich seyn, wenn sie sich erniedrigen, wenn „sie sich der Arbeit widmen, und alle Hirten-Tugen- „den an sich haben. Das sind die zwei Punkte, davon „ich in dieser Rede handeln will — die Kirche be- „sitzt für sich, sagt der heilige Ambrosius, nichts „als den Glauben; und dieser Glaube war es, der „die Welt überwunden hat — Gott würdigte endlich „die Beherrscher der Welt der Gnade, sie zu den Füs- „sen seiner Braut zuzulassen — war dies etwa ein „Schutz, der zu gelegener Zeit kam, um die erschüt- „terte Kirche zu erhalten? Nein, der sie während „dreihundert Jahren, wider Willen der Menschen er- „halten hatte, der hatte die Schwachheit der Men- „schen, die schon durch sie überwunden waren, nicht „nöthig, um sie ferner zu erhalten, sondern es war „ein Triumph, den der Bräutigam der Braut nach so „vielen Siegen geben wollte; es war ein Hülfsmittel „für die Kirche, aber eine Gnade und eine Barmher- „zigkeit für die Kaiser. — Die Fürsten können nicht „allein nichts wider die Kirche, sondern sie können „auch nichts für sie, als indem sie ihr gehorchen. — „Der Bischof, sagt der heilige Cyprian, der das „Evangelien-Buch in der Hand hält, kann ge- „tödtet, aber er kann nicht überwunden werde. „— Kommen Sie denn, Clemens, nicht zu herrschen,

„sondern zu dienen. Glauben Sie, die Kirche bedarf „Ihres Schutzes nicht; aber, wenn Sie sich ihr ganz „und von Herzen ergeben, werden Sie ihre Zierde „und ihr Trost seyn. — Wie können wir das Kreuz „Jesu Christi lieben machen, wenn wir es selbst ver„werfen, um nach Stolz und Wollust zu greifen? Wer „wird die Verheißungen, die wir predigen, glauben, „wenn wir sie selbst nicht zu glauben scheinen? Wer „wird sich verläugnen, um Gott zu lieben, wenn wir „leer von Gott sind, und Abgötter unser selbst? Was „können unsre Worte, wenn alle unsre Handlungen „sie Lügen strafen? — Wollen Sie der Vater der „Kleinen seyn, so werden Sie selbst klein, — erniedri„gen Sie sich bis zu dem letzten Schäflein Ihrer „Heerde: nichts kann niedrig seyn in einem Amt und „Dienst, der über den Menschen ist. — O Ihr Hir„ten, thut weg von Euch alle kleinliche Engherzig„keit! Erweitert, erweitert Eure Eingeweide! Ihr „wisset nichts, wenn Ihr nichts wisset als befehlen, „als tadeln, als züchtigen, als den Buchstaben des „Gesetzes zeigen. Seyd Väter! — die Liebe geht „nicht durch Zwang in die Herzen; ein jeder liebt „nur so viel als er selbst lieben will. Es ist viel leich„ter zu tadeln, als zu überreden; es ist viel kürzer „zu drohen, als zu unterweisen; es ist der Hoch-

„müthigkeit und Ungeduld viel bequemer, gegen die,
„welche sich widersetzen, Gewalt zu brauchen, als sie
„zu erbauen, als sich zu erniedrigen, als zu bitten,
„als sich selbst abzusterben. — Wollen Sie, theurer
„Fürst, einen kurzen Begriff aller Ihrer Pflichten,
„so graben Sie, nicht in Tafeln von Stein, sondern
„in die lebendigen Tafeln Ihres Herzens jene gros-
„sen Worte des heiligen Augustinus: Der Hirte
„muß das Muster aller guten Werke seyn; er
„muß die unruhigen Menschen zurechtweisen,
„er muß die schwachen tragen, er muß gedul-
„dig gegen alle seyn, er muß willig und bereit
„seyn, die Kirchenzucht zu beobachten, und
„furchtsam und blöde, sie einem andern aufzule-
„gen, und obgleich das eine und das andre noth-
„wendig ist, so muß er doch gleichwohl suchen,
„lieber geliebt als gefürchtet zu werden.

„Aber, wo soll der Mensch, der mit sterblichem
„Fleisch angethan, und mit Schwachheiten umgeben
„ist, so viel himmlische Tugenden hernehmen, um ein
„Engel Gottes auf Erden zu seyn? Wissen Sie, daß
„Gott reich für alle die ist, die ihn anrufen. Er be-
„fiehlt uns zu bitten, damit uns die Güter, die er uns
„bereitet, aus Mangel des Gebets nicht entgehen. Er
„verspricht, er ladet ein; er bittet uns, so zu sagen,

„ihn zu bitten. — Das ist die Ordnung Gottes, nach „der er seine Gaben gibt, und hüten Sie sich, dawider „zu handeln. Die Gnade allein kann Liebe geben, und „die Gnade wird nur durchs Gebet erhalten. Beten „Sie denn ohn Unterlaß. Wenn ein jeder Gläubiger „ohn Unterlaß beten muß, was soll ein Hirte thun? „Sie sind der Mittler zwischen dem Himmel und der „Erde: Beten Sie, um denen, die beten, durch Ihr „Gebet zu Hülfe zu kommen. Beten Sie für die, „welche nicht beten, und reden Sie mit Gott zum „Besten derer, zu denen Sie von Gott nicht reden „mögen, weil sie verhärtet und gegen die Tugend er„bittert sind — beten Sie immer und ohne Aufhören, „daß Sie und andre Gott lieben mögen. Das ist „das Leben des Apostels. Leben Sie in und von die„sem Leben, das verborgen ist mit Jesu Christo in „Gott, Seelenhirt gewordener Fürst, und Sie wer„den schmecken, wie freundlich der Herr ist. Als„dann werden Sie eine Säule des Hauses Gottes „seyn; alsdann werden Sie die Liebe und die Freude „der Kirche seyn. Die großen Fürsten, welche die „Kirche, so zu sagen, nehmen, ohne sich ihr zu erge„ben, sind eine große Last für sie — sie schämen sich „Hirten und Väter zu werden, und wollen nur Für„sten und Herren seyn.

„So nicht Sie, denn Sie thun mit Freuden die „Verrichtungen eines Hirten, und setzen Ihren Ruhm „darin. Was haben doch die von einem Bischof, der „ein großer Prinz ist, gegebene Beispiele für Gewalt „über die Menschen! — Wie ist ihre Niedrigkeit „viel kräftiger, die Stolzen zu demüthigen! Wie ist „ihre Mäßigkeit viel rührender, um Uebermuth und „Pracht zurück zu halten! Wie ist ihre Lindigkeit „liebenswürdiger! Wie ihre Geduld stärker: die „ungelehrigen und verirrten Menschen zurückzubrin„gen! — Betet Völker, betet: alle Segnungen, die „Ihr auf das Haupt Clemens herabbittet, werden „über das Eurige zurückfallen. Jemehr er Gnaden „empfängt, destomehr wird er über seine Heerde „ausbreiten. —

„O Gott, du hast ihn von Ewigkeit geliebt, du „willst, daß er dich liebe, und daß er dich hienieden „lieben mache. Trage ihn auf deinem Arm durch alle „Gefahren und Versuchungen; gib nicht zu, daß der „Zauber der weltlichen Vergnügungen das Gute er„sticke, das du in sein Herz gelegt hast; gestatte „nicht, daß er vertraue auf seine hohe Geburt, noch „auf seinen natürlichen Muth, noch auf irgend eine „weltliche Klugheit. Der Glaube müsse allein in ihm „das Werk des Glaubens ausrichten, und in dem

„Augenblick, wo er vor dir erscheinen soll, müssen die „versorgten Armen, die menschlich gewordenen Rei„chen, die unterwiesene Unwissende, die abgeschaften „Misbräuche, die hergestellte Kirchenzucht, die durch „seine Tugenden unterstützte und getröstete Kirche, „ihn vor den Thron der Gnade bringen und dir „darstellen, um aus deiner Hand die Krone zu em„pfangen, die unverwelklich ist!"

Im Jahr 1711 starb der Dauphin; Ludwig XIV war über 70 Jahr alt und kränklich, und so konnte man jeden Tag erwarten, daß der Herzog von Bourgogne den Thron besteigen würde. Fenelon machte ihm also einen umständlichen Regierungsplan, und erwartete die Früchte seiner Arbeit, und seine Wünsche für Frankreich erfüllt zu sehen.

Aber diese Freude war ihm nicht beschieden; 1712 starb der Herzog von Bourgogne, und, nachdem alle nähere Freunde nach einander auch gestorben waren, der Herzog von Chevreuse 1712, der Herzog von Beauvilliers 1714 ꝛc. legte sich Fenelon 1715, von allen Banden dieser Welt, wie er sagte, gelöset, auch hin zu sterben, ließ den König vom Todtenbette um einen frommen Nachfolger bitten — und starb.

Sein Tod ward in und außer Landes als ein

großer Verlust angesehen, und Freund und Feind beweinten ihn, Weltliche und Geistliche, vom Abbé bis an den Pabst Clemens XI, der ihn zum Cardinal machen wollte, und sich nun grämte, daß er, aus Furcht vor dem Unwillen Ludwig XIV, ihn nicht dazu gemacht hatte.

Zum Beschluß noch ein Brief, den J. B. Rousseau über seinen Tod an einen berühmten protestantischen Gelehrten geschrieben hat: „Große „Talente gehören allen Ländern und allen Partheien, und so wundre ich mich nicht, Sie über den „Verlust, den die Kirche und die gelehrte Welt in der „Person des Erzbischofs von Cambray erlitten „hat, so gerührt zu sehen. In einem Jahrhundert, „wo das wahre Verdienst so selten, ist kein rechtlicher „Mensch, der um einen so wirklich großen Mann „nicht klagen müßte. Sein Ruhm wird bleiben, so „lange Menschen, denen wahres Verdienst und „wahre Frömmigkeit nicht gleichgültig sind, auf der „Erde seyn werden: und vielleicht, zur Schande „unsrer Nation sey es gesagt, vielleicht ist es bei „uns, wo sein Tod am wenigsten beweint wird."

Der war Fenelon! und doch lebte er nur im Glauben, und nicht im Schauen.

Es ist weiter nichts vorzureden, als etwa eins noch.

„Einige Leser des ersten Bandes haben nämlich gemeint, da Fenelon „eigentlich für die Christen seiner Confession geschrieben hat, und die der andern in einigen Punkten verschiedener Meinung sind;" so hätte der Uebersetzer diese Punkte, wenn und wo ihrer in dieser Schrift vorkommen, sehen und bemerken sollen. Er dachte aber, ein jeder Protestant sehe sie eben so gut.

Und es war ihm nicht darum zu thun, Unfriede zu veranlassen, und die Genossen mit den Waffen in der Hand an die Gränzen zu treiben. Er wollte nur ein Scherflein beitragen, das, was einem und dem andern Recht ist, was in Vergessenheit gekommen ist, was vielen Christen eigentlich unbekannt und woran allen so viel gelegen ist, mehr in Gang zu bringen.

Wandsbeck, den 24. Decr. 1808.

Der Uebersetzer.

Verschiedene

christliche Gedanken und

Weisungen.

Verschiedene christliche Gedanken und Weisungen über manche für die Gottseligkeit, Sitten und das inwendige Leben sehr wichtige Materien.

I. Ueber den Nutzen und Gebrauch von Kreuz und Trübsal.

Es wird dem Menschen schwer, sich von der Gütigkeit, nach welcher Gott denen, die er lieb hat, so mancherley Kreuz und Trübsal auflegt, einen Begriff zu machen und zu überzeugen. Warum, sagt man, ist es sein Wohlgefallen, uns leiden zu lassen? Kann er uns nicht gut machen, ohne uns elend zu machen? — Ja, allerdings, Gott könnte es; denn ihm ist nichts unmöglich. Er hält in seiner allmächtigen Hand die Herzen der Menschen und wendet sie wie er will, so wie der Kunstmeister dem Wasser auf der Höhe eines Berges einen Fall gibt nach seinem Gefallen. Aber Gott, der uns hat ohne Kreuz selig machen können, hat es nicht thun wollen, so wie

er die Menschen lieber hat nach und nach, und mit allen Schwachheiten und Beschwerlichkeiten der Kindheit wollen wachsen und groß werden, als sie in der Fülle und Kraft eines reifen Alters gebohren werden lassen. Hierin ist er der Herr, und uns gebührt, zu schweigen und die Tiefe seiner Weisheit anzubeten, ohne sie zu begreifen. Das aber sehen wir klar und deutlich ein, daß wir nicht vollkommen gut werden können, als in so weit wir unsers Stolzes und unserer Eigenliebe los werden und uns selbst absterben, um, ohne unruhige Rückblicke auf uns, alles auf Gott zu beziehen.

Nun kann die Operation der Gnade, die uns von uns selbst los macht und uns unsrer Eigenliebe entreißt, ohne ein Wunder im Reiche der Gnade, nicht anders als schmerzhaft seyn. Gott thut aber nicht alle Tage Wunder, so wenig im Reiche der Gnade als in dem Reiche der Natur. Es würde aber dort ein eben so großes Wunder seyn: eine ganz von sich selbst eingenommene Person in einem Augenblick allem eignen Interesse und aller Sinnlichkeit abgestorben zu sehen, als es hier seyn würde, wenn ein Kind, das sich als Kind zu Bette legte, den folgenden Morgen als ein Mann von dreißig Jahren wieder aufstünde. Gott verbirgt seine Operation, im Reiche der Gnade wie in dem Reiche der Natur unter einer unermeßlichen Folge von Ereignissen, und hält uns eben dadurch in dem dunkeln Stande des Glaubens. Er macht nicht allein sein Werk nach und nach, sondern er macht es durch Mittel und Wege, die uns als die einfachsten und zum Ziel bequemsten in die Augen fallen, damit, indem die Mittel dem Erfolg angemessen scheinen, die menschliche Weisheit den Erfolg den Mitteln, die gleichsam natürlich scheinen, zuschreibe, und so der Finger Gottes

dabey weniger sichtbar sey. Ohne dies würde alles, was Gott thut, ein beständig fortgehendes Wunder seyn, das den Stand des Glaubens zerstörte, darin Gott will, daß wir leben sollen.

Dieser Stand des Glaubens ist nothwendig, nicht allein um die Guten in Gang zu bringen, dadurch nämlich, daß er ihnen Anlaß gibt, ihre Vernunft in einem Leben voll Ungewißheit und Dunkel daran zu geben, sondern auch um die Menschen zu verblenden, die durch ihren Dünkel verdienen sich selbst zu verblenden. Diese Leute sehen die Werke Gottes und verstehen sie nicht; sie finden darin nichts als lauter natürliches. Der rechte Verstand bleibt ihnen verborgen; den verdient keiner zu wissen, als der eignem Geist und Scharfsinn mißtrauet, denn die aufgeblasene Selbstweisheit ist nicht werth, die Wege und den Rath Gottes einzusehen.

Um also die Operation der Gnade in der Dunkelheit des Glaubens zu halten, macht Gott diese Operation langsam und schmerzhaft. Er braucht die Unbeständigkeit und Undankbarkeit der Kreaturen, die Fehlschläge und die Unannehmlichkeiten, die im größesten Glück mit vorkommen, um uns von den Kreaturen und den trüglichen Glückseligkeiten los zu machen. Er öffnet uns die Augen über uns selbst, durch die Erfahrung unsrer Schwäche und Verderbtheit in den ewigen Rückfällen. Alles dies scheint natürlich, und gerade diese Folge von gleichsam natürlich scheinenden Mitteln röstet uns bey langsamen Feuer. Man wollte gerne durch die Flammen der reinen Liebe auf einmal verzehret und vernichtet werden; aber diese schnelle Vernichtung würde uns wenig oder nichts kosten. Es ist Eigenliebe und Eigenliebe aufs Höchste getrieben, daß man in einem Augenblick und so guten Kaufs vollkommen werden möchte.

Was ist es eigentlich, das uns gegen das lange Anhalten von Kreuz und Trübsal empört? Es ist die Anhänglichkeit an uns selbst; und gerade diese Anhänglichkeit will Gott abthun, denn so lange wir noch an uns selbst haften, kann das Werk Gottes in uns nicht zu Stande gebracht werden.

Worüber können wir uns denn beklagen? Unser Uebel ist, daß wir an den Kreaturen, und noch mehr, daß wir an uns selbst hangen. Gott bereitet eine Folge von Ereignissen, die uns nach und nach von den Kreaturen los macht, und uns endlich uns selbst entreißt. Diese Operation ist schmerzhaft: aber unsre Verderbtheit macht sie nothwendig, und ist die Ursache des Schmerzens den wir empfinden. Wenn unser Fleisch gesund wäre, so würde der Wundarzt keinen Einschnitt machen. Er schneidet nur, je nachdem die Wunde tief und das Fleisch mehr oder weniger faul ist. Wenn die Operation so viel Schmerz verursacht, so kommt das daher, daß der Schade so groß ist. Ist es Grausamkeit beym Wundarzt, daß er bis auf das gesunde Fleisch schneidet? Nein, gerade das Gegentheil; es ist Liebe, es ist Einsicht und Geschicklichkeit; er würde sein einziges Kind so behandeln.

Und das ist der Fall mit Gott und uns. Er thut uns nie kein Wehe, als so zu sagen, wider seinen Willen. Sein Vaterherz will uns nicht betrüben, sondern er schneidet bis auf das gesunde Fleisch, um das Geschwür unsers Herzens zu heilen. Er muß uns das nehmen, was wir zu sehr lieben, was wir übel und unregelmäßig lieben, das was wir auf Unkosten der Liebe zu ihm lieben. Was geschieht uns denn eigentlich, wenn er das thut? Nicht mehr und nicht weniger als den Kindern, die da weinen, wenn ihnen

das Messer genommen wird, damit sie spielen, und damit sie sich tödten könnten. Wir weinen, wir werden muthlos, wir schreyen laut auf, und sind auf dem Wege wider Gott zu murren, wie die Kinder gegen ihre Mutter unwillig werden. Aber Gott läßet uns murren, und rettet uns. Er thut uns nur wehe, um uns zu bessern. Selbst wenn er uns zu viel aufzulegen scheint, geschieht es zu unserm Besten; es geschieht, um uns das Uebel zu ersparen, das wir uns selbst thun würden. Das, darum wir, wenn es uns genommen wird, einen Augenblick weinen, würde, wenn wir es behalten hätten, uns ewig weinen machen. Was wir verlohren glauben, war verlohren als wir es glaubten zu besitzen. Gott hat es in Sicherheit gebracht, um es uns bald in der herannahenden Ewigkeit wieder zu geben. Er beraubt uns der Dinge, die wir lieben, bloß um sie uns mit einer reinen, vernünftigen Liebe lieben zu lehren, um uns ihren unaufhörlichen Genuß in seinem Schooß zu sichern, und um uns hundertmal mehr Gutes zu thun, als wir uns selbst hätten wünschen können.

Es geschieht, die Sünde ausgenommen, auf der Erde nichts das Gott nicht gewollt hätte. Er ist es, der alles thut, der alles ordnet, der einem jeden alles gibt, was er hat. Er hat die Haare auf unserm Haupte gezählet, die Blätter an jedem Baum, die Sandkörner am Ufer des Meeres und die Wassertropfen in den Tiefen des Oceans. Als er die Welt schuf, hat seine Weisheit auch das kleinste Sonnenstäubchen gemessen und abgewogen. Er ist es, der in jedem Augenblick den Odem, der uns belebt, schafft und erneuert; er ist es, der unsre Tage gezählet hat, der in seiner allmächtigen Hand die Schlüssel des Grabes hält, es zu schließen oder zu öffnen.

Was uns viel und groß dünkt, ist nichts in den Augen Gottes; ein etwas längeres oder etwas kürzeres Leben sind Verschiedenheiten, die vor seiner Ewigkeit verschwinden. Was liegt daran, ob dies zerbrechliche Gefäß, dieser Aschentopf und Leib von Erde heut oder morgen zerbrochen werde?

Wie sind doch die Ansichten der Menschen so eingeschränkt und trüglich! Man wird niedergeschlagen, eine Person in der Blüthe ihrer Jahre sterben zu sehen: welch ein Verlust, sagt man. Aber für wen Verlust? Was verliehrt der denn, der da stirbt? Einige Jahre der Eitelkeit, Täuschung und Gefahr des ewigen Todes. Gott nimmt ihn mitten aus der Ungerechtigkeit hinweg; und eilt, ihn der verderbten Welt und seiner eigenen Gebrechlichkeit zu entreißen. ?Was verliehren die Personen, von denen er geliebt wurde? Sie verliehren den Zaubertrank einer weltlichen Glückseligkeit; sie verliehren einen fortwährenden Rausch, sie verliehren ein Vergessen Gottes und ihrer selbst, darin sie sorglos lebten; oder vielmehr, sie gewinnen durch die Kraft des Kreuzes das Glück der Entäußerung. Der nämliche Schlag, der die Person, die da stirbt, rettet, bereitet die andern durch Leiden vor, sich zu entäußern, und mit Ernst an ihrem Heil zu arbeiten.

O wie wahr ist es denn, daß Gott gut ist, daß er barmherzig ist, daß er sich unsrer wahren Uebel annimmt und Mitleiden hat, selbst dann, wenn er uns niederzuschlagen scheint, und wir in Versuchung gerathen, uns über seine Härte zu beklagen!

Welche Verschiedenheit finden wir, die wir nun leben, zwischen zwey Personen, die vor hundert Jahren gelebt haben? Die eine ist zwanzig Jahre

vor der andern gestorben, aber am Ende sind sie beyde todt. Ihre Trennung, die damals so lang und so hart gedünkt hat, dünkt uns itzo, und ist in Wahrheit, nur eine kurze Trennung. Bald wird alles, was getrennt ist, wieder vereinigt, und weiter keine Spur dieser so kurzen Trennung übrig seyn. Man sieht sich an als unsterblich, oder wenigstens als sollte man Jahrhunderte leben. Unbesonnenheit des menschlichen Geistes! Die Menschen, die täglich um uns sterben, folgen im Grunde sehr nahe denen, die schon gestorben sind. Ein Reisender, der heute abreis't, muß sich von dem, der nur zwey Tage vor ihm abgereis't ist, nicht weit entfernt glauben. Das Leben fließt dahin wie ein Strom. Das Vergangene ist nichts mehr als ein Traum, das Gegenwärtige entfährt uns aus den Händen in dem Augenblick, wo wir es zu halten glauben, und stürzt sich in den Abgrund des Vergangenen. Die Zukunft wird keiner andern Natur seyn, sie wird eben so schnell vorübergehen. Die Tage, die Monathe, die Jahre fahren dahin, wie sich die Wellen eines Stroms eine die andre fortdrängen. Noch einige Augenblicke, noch ein Kleines, sage ich, und alles wird geendigt seyn.

Ach, wie kurz wird, was uns itzo aus Unmuth und Traurigkeit lang dünket, wie kurz wird es uns dünken, wenn es vorüber seyn wird!

Es ist die Schwachheit der Eigenliebe, die uns gegen unsern Zustand so empfindlich macht. Der Kranke, der eine Nacht nicht gut schläft, findet diese Nacht ohne Ende lang, und doch ist diese Nacht eben so kurz als die andere. Man vergrößert durch Feigheit alle Leiden; sie sind groß, aber die Empfindlichkeit macht sie viel größer. Das wahre Mittel sie kleiner zu machen, besteht darin, daß man sich Gott

mit Muth und Vertrauen in die Arme werfe. Es ist allerdings wahr, daß wir leiden; aber Gott will dies Leiden, um uns zu reinigen, und um uns seiner würdig zu machen. Die Welt that uns sanft und freundlich, und dies Wohlgefühl vergiftete unser Herz. Sollte man denn sein ganzes Leben, bis an den schrecklichen Augenblick des Todes, in dieser Weichlichkeit, in diesem Wohlgefühl, in diesem Zustande, in dieser eitlen Freude, in diesem Triumphiren des Stolzes, in diesem Geschmack an der Welt, die eine Feindinn Jesu Christi ist, in dieser Entfernung von dem Kreuz, das allein uns heiligen muß, sollte man darin sein ganzes Leben zubringen wollen? Die Welt wird uns den Rücken wenden, wird uns undankbar vergessen, wird uns verkennen als wären wir nie gewesen. Ach, darf es uns wundern, daß die Welt immer Welt ist, ungerecht, betrügerisch, treulos? Und doch ist das die Welt, die wir uns nicht schämen zu lieben, und die wir vielleicht noch möchten gerne fortlieben können. Dieser abscheulichen Welt nun will Gott uns entreißen, will uns von ihrer schändlichen Knechtschaft frey und los machen, will uns an der Freyheit der edlen Seelen Antheil geben, und das da macht uns trostlos. Wenn wir gegen die Gleichgültigkeit dieser Welt, die so verächtlich und verabscheuungswürdig ist, so empfindlich sind; so müßten wir in der That große Feinde unser selbst seyn. Wie, was uns so heilsam ist, mögen wir nicht, und jammern über den Verlust dessen, was uns so schädlich ist! Sehet da also, die Quelle unsrer Thränen und unsrer Schmerzen!

O du unser Gott, der du unser Elend von Grund aus kennest und führst, du allein kannst uns davon heilen. Gieb uns, gieb uns doch den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, den christlichen Muth,

die uns fehlen. Mache, daß wir ohne Aufhören auf dich, du allmächtiger Vater, der du deinen lieben Kindern nichts als was ihr Heil befördert, giebest, auf dich unser Herz richten, und auf Jesum deinen Sohn, der unser Vorbild im Leiden ist. Du hast ihn für uns ans Kreuz geheftet, du hast ihn zum Mann der Schmerzen gemacht, um uns zu lehren, wie nützlich die Schmerzen sind. So müsse die weichliche und feige Natur denn verstummen beym Anblick des, der mit Schmach und Schande bedeckt war, und unter Leiden erliegen mußte: O du mein Gott, richte mich gefallenen Sünder wieder auf. Gieb mir ein Herz nach deinem Herzen, das hart gegen sich selbst sey, das nichts fürchte als dir zu mißfallen, das wenigstens die Schmerzen fürchte, die ewig sind, und nicht die Schmerzen, die uns zu deinem Reich bereiten und tüchtig machen. Herr, du siehest die Ohnmacht und Trostlosigkeit deines Geschöpfs; es hat in sich weiter keinen Rath; ihm mangelt alles. Doch desto besser, wenn nur du ihm nimmermehr mangelst, und es nur alles, was es in seinem eignen Herzen nicht mehr findet und finden kann, mit Vertrauen in dir suchet.

II. Von der Kränkung des alten Menschen, oder von der Abtödtung.

Gott will, daß wir diese Kränkung des alten Menschen zu jeder Stunde und in jedem Augenblick üben sollen. Dies aber ist keinesweges so gemeint, daß man in dieser Uebung allemal das wählen müsse, was am meisten abtödtet. Durch ein solches Ver-

fahren würde man bald seine Gesundheit, seinen guten Nahmen, seine Angelegenheiten, seinen Umgang mit seinen Anverwandten und Freunden, und die guten Werke, die uns von der Vorsehung auferlegt sind, zu Grunde richten. Ich zweifle nicht daran, daß man gewisse Dinge, wenn man erfahren hat, daß sie der Gesundheit nachtheilig sind, als gewisse Nahrungsmittel u. s. w. vermeiden müsse. Das nun wird uns freilich wohl einiges Leiden ersparen, aber es giebt nicht die Freyheit dem Körper zu schmeicheln, und fordert nicht den Gebrauch von Leckerbissen; im Gegentheil es führt zu einem mäßigen und folglich in sehr vielen Stücken abgetödteten Leben.

Schwächlichkeit und eine vorgeschriebene Lebensart sind zwey gute Bußübungen. Es ist Mangel an Ertödtung, daß man die letztere nicht genau beobachtet; es ist weder Muth wider den Schmerz, noch Gleichgültigkeit gegen das Leben, sondern Schwäche für das Vergnügen und Widerwille gegen alles was zwängt. Es ist ein großer Zwang, sich einer vorgeschriebenen Lebensart zu unterwerfen, um der Gesundheit nicht zu schaden. Man würde weniger fürchten zu leiden und krank zu seyn, als immer mit sich selbst handgemein zu seyn, um seine Schooßneigungen zu bekämpfen; man liebt von Natur die Freyheit und das Vergnügen noch mehr als die Gesundheit. Aber Gott bringt in einem Herzen, sobald er davon Besitz genommen hat, alles in Ordnung; er macht, daß man sich ohne Widerwillen an die Regel gewöhne; er beseitigt eine gewisse Steifigkeit im Willen, und ein gefährliches Zutrauen, daß man zu sich selbst und seiner eignen Einsicht hatte. Gott schwächet die Begierden, er mildert die Leidenschaften, er macht den Menschen los, nicht allein von den äußern Gegenständen, sondern auch von sich selbst

er macht ihn sanft, liebenswürdig, einfältig, klein, bereit zu wollen und nicht zu wollen nach seinem gnädigen Wohlgefallen. Laßt uns so seyn, Gott will es haben und will es in uns schaffen; laßt uns ihm nicht widerstehen. Die Bitterkeit der Abtödtung, die nach Gottes Ordnung geschiehet, ist nützlicher als die Süßigkeit des Gebets, das unsrer Wahl und unsers Geschmacks wäre.

Was die harten und strengen Uebungen anlangt, so muß dabey auf den Zug, auf den Zustand, auf die Bedürfnisse und auf das Temperament einer jeden Person Rücksicht genommen werden. Oft ist eine simpele Büßung, die in einer festwährenden Treue bey dem von der Vorsehung beschiedenen Leiden besteht, besser und mehr werth, als gesuchte harte und strenge Büßungen, die das Leben sonderbarer machen, und zu eitlen Selbstgefälligkeiten reizen. Wer nichts, das ihm nach der Ordnung Gottes kommt, von sich weißt, und nichts sucht, was ausser dieser Ordnung ist, der bringt seinen Tag niemals zu Ende, ohne an dem Kreuz Jesu Christi Theil zu haben. Wie über die unentbehrliche Bedürfnisse des Lebens, so walltet eine nothwendige Vorsehung über Kreuz und Trübsal; das ist das tägliche Brod; Gott läßt uns des nie Mangel haben: sogar ist es bisweilen für die inbrünstigen Seelen eine sehr reine Abtödtung, sich nicht selbst nach ihrem Sinn abzutödten, sondern sich von Augenblick zu Augenblick nach den Absichten Gottes abtödten zu lassen.

Wenn man in den Abtödtungen, welche die Vorsehung zuschickt, nicht treu ist, so hat man große Ursache Täuschung in den andern zu fürchten, die man aus Eifer sich selbst auflegt; denn dieser Eifer täuscht und trügt oft; und ich halte dafür, daß es

gutgethan sey, wenn man damit anfängt, eine Seele in dieser Treue bey den täglichen Trübsalen der Vorsehung zu prüfen.

Wenn eine Person in gleichem Maaße bereit ist, harte strenge Uebungen zu suchen oder sie nicht zu suchen; so kann man sie entweder machen lassen, oder sie zurückhalten, oder sie anreizen, nach den Bedürfnissen, die sie hat, sich vorzusehen. Doch daß man allezeit Rücksicht auf ihren Körper nehme und auf ihren Geist: ich sage auf ihren Geist, denn der Geist schmeckt bisweilen in der Tugend einen sanften Frieden und eine gewisse Freude, die durch eine zu harte Führung nicht gestört werden dürfen: man soll diese Freude ungestört und in Freyheit lassen; Plagen und Zwang gehören nicht ins Himmelreich, wo alles Friede, Freude und Liebe ist.

Von der Betrachtung.

Es ist gewiß, daß, wenn man einen guten Grund gelegt hat zu einer gänzlichen Bekehrung des Herzens, zu einer ungeheuchelten Buße, und zu einer ernsten Betrachtung aller Tugenden des Christenthums sowohl in Hinsicht der Beschaffenheit und Natur einer jeden an und in sich, als in Hinsicht auf die Art sie auszuüben; es ist gewiß, daß man alsdann sich nach und nach so sehr an alle diese Wahrheiten gewöhnt, daß man darüber zu einer einfältigen und sichern Ansicht kommt, ohne daß man nöthig hat sich immer von neuen wieder von einer jeden insbesondere zu überzeugen. Alle diese Wahrheiten vereinigen sich

alsdenn in einem Wohlgefallen an Gott, so rein und so innig, daß man in ihm alles findet. Es ist fast nicht mehr der Verstand, der da sucht und bedenkt, es ist der Wille, der da liebt und sich in das unendliche Gut versenkt.

Aber dieser Stand ist nicht der Ihrige. Sie müssen lange Zeit auf dem Wege der Sünder gehen, die anfangen Gott zu suchen; die gewöhnliche Betrachtung ist Ihr Theil. Und halten Sie sich überglücklich, daß Gott so gnädig ist, Sie auf diesem Wege zuzulassen.

Wandeln Sie denn im Geist, wie Abraham, ohne zu wissen, wo Sie hingehen; begnügen Sie sich mit dem täglichen Brod, und erinnern Sie sich, daß in der Wüste das Manna, das man für mehr als Einen Tag sammlete, sofort verdarb; so sehr ist es wahr, daß die Kinder Gottes sich in der Ordnung der gegenwärtigen Gnadenbezeugungen einschränken müssen, ohne den Absichten der Vorsehung über sie vorlaufen zu wollen.

Betrachten Sie denn, denn es ist nun für Sie die Zeit zu betrachten, alle die Geheimnisse Jesu Christi und alle die Wahrheiten des Evangelii, um die Sie sich so lange nicht bekümmert und ihnen widersprochen haben. Wenn Gott in Ihnen den Eindruck aller der weltlichen Grundsätze kräftig wird ausgelöscht haben, wenn der Geist Jesu Christi da keine Spur Ihrer alten Vorurtheile mehr übrig lassen wird, alsdann ist es Zeit auf den Zug der Gnade, der Ihnen etwa käme, Acht zu haben, und ihm Schritt vor Schritt zu folgen, ohne ihm vorzueilen. Indeß bleiben Sie ruhig und unbekümmert auf dem Schooß Gottes, wie ein kleines Kind auf dem

Schooß seiner Mutter und in ihren Armen; lassen Sie es sich genug seyn, an Ihre Gegenstände der Betrachtung auf eine einfältige und ungezwungene Art zu denken; überlassen Sie sich den Wahrheiten, die etwa ihr Herz rühren, und nach Ihrer Empfindung, Ihr Herz nähren. Vermeiden Sie alle Anstrengungen, die den Kopf erhitzen, und die öfters die Gottseligkeit weniger in einem reinen und geraden Willen sich Gott hinzugeben, als in einer gefährlichen Lebhaftigkeit der Einbildungskraft setzen. Fliehen Sie auch alle feingesponnene Vernünfteleyen; schränken Sie sich auf natürliche ungezwungene Vorstellungen ein, und wiederholen Sie die oft. Die Leute, die so gar zu leicht von einer Wahrheit zu einer andern übergehen, nähren nur ihre Neugierde und ihre Unruhe; sogar zerstreuen sie durch eine zu große Menge von Ansichten den Geist.

Man muß einer jedweden Wahrheit die Zeit lassen, tiefe Wurzeln in dem Herzen zu schlagen; das Wesentliche ist Lieben. Nichts verdirbt den Magen so sehr, als viel und schnell essen. Verdauen Sie denn mit Weile eine jede Wahrheit, wenn Sie daraus den Saft herausziehen wollen, um sich wohl damit zu nähren; aber keine unruhige Rückblicke auf sich selbst. Seyn Sie gewiß überzeugt, daß Ihr Herzerheben und Gebet nur gut sey, in so weit Sie es thun, ohne sich zu erhitzen und ohne unruhig zu seyn.

Ich weiß wohl, daß es Ihnen an vielen Zerstreuungen nicht fehlen werde; aber Sie haben dabey nichts zu thun, als sie ohne Ungeduld zu ertragen und sie nicht sehr zu bemerken, um Ihren Gegenstand, so oft Sie merken, daß Ihre Einbildungskraft auf Abwege gerathen will, fest ins Auge zu

fassen. Auf diese Weise werden die unwillkührlichen Zerstreuungen Ihnen nicht schaden können, und die Geduld, mit der Sie solche ohne ärgerlich zu werden ertragen, wird Sie mehr fördern, als ein innerliches lichtvolles Leben, darin Sie sich mehr gefallen würden. Das wahre Mittel, die Zerstreuungen zu besiegen, besteht darin, daß man sie nicht mit Aerger geradezu angreife, lassen Sie sich weder ihre Dauer, noch ihre Menge befremden.

Für itzo kommt es nur darauf an, sich mit den Gegenständen, die Sie vor sich genommen haben, still und ruhig zu beschäftigen; nur müßen Sie freylich diese Beschäftigung so heilig, als es Ihnen möglich ist, zu machen suchen, und zwar auf folgende Art.

Beladen Sie sich nicht mit einer großen Menge verschiedener Gedanken über jedwede Wahrheit, sondern verweilen Sie bey jedem so lange als er Ihrem Herzen Nahrung geben kann. Nach und nach werden Sie sich gewöhnen, die Wahrheiten fest zu fassen, ohne von einer zu der andern zu hüpfen. Dieser feste und standhafte Anblick einer jedweden Wahrheit wird Ihnen behülflich seyn, sie in ihrem Herzen tiefer zu ergründen. Sie werden die Gewohnheit erwerben, sich bey Ihren Gegenständen aus Geschmack und innerlicher Befriedigung aufzuhalten, anstatt daß die meisten Menschen sie nur mit einem flüchtigen Auge betrachten. Und dies da wird die wahre Grundlage zu dem allen seyn, was Gott vielleicht in der Folge in Ihnen wird schaffen wollen; er wird in Ihnen dadurch die natürliche Thätigkeit des Geistes hemmen, der immer neue Dinge entdecken möchte, anstatt tiefer in diejenigen, die er schon kennt, einzudringen. Indeß muß man doch nicht mit Gewalt

fortfahren, eine Wahrheit zu erwägen, wenn man in ihr keinen Nahrungssaft mehr findet: ich schlage nur vor, sie nicht eher zu verlassen, als wenn Sie merken, daß sie nichts mehr zu geben habe, das Sie nähren könne.

Was die Rührungen anlangt, so bewahren Sie alle die, welche der Anblick Ihres Gegenstandes Ihnen einflößen wird, und lassen sich mit Bescheidenheit darauf ein; aber reitzen Sie sich nicht zu sehr zu heftigen Anstrengungen; denn diese Anstrengungen würden Sie erschöpfen, würden Ihnen den Kopf erhitzen, würden Sie kalt machen, und Ihnen dadurch, daß Sie mit Ihren eigenen Bewegungen Sie zu sehr beschäftigen, ein gefährliches Vertrauen auf Ihre eigene Geschicklichkeit, sich selbst in Rührung zu setzen, beybringen; sie würden Sie endlich an empfindliche Gefühle zu sehr gewöhnen, und Ihnen dadurch für die Zeit, wo Sie mehr ohne Rührung seyn werden, große Verlegenheiten zubereiten. Begnügen Sie sich also, die Rührungen, die Gott Ihnen bey dem Anblick Ihres Gegenstandes oder irgend einer andern Wahrheit geben wird, einfältiglich und ohne zu viele Untersuchungen an sich kommen zu lassen. Und was die Dinge eines andern erhabnern Standes betrifft, daran denken Sie gar nicht; ein jedes Ding hat seine Zeit, und es liegt alles daran, ihr niemals vorzueilen.

Es ist eine von den größten Regeln des geistigen Lebens, sich in dem gegenwärtigen Augenblick einzuschließen, ohne weiter hinaus zu sehen. Sie wissen, daß die Israeliten in der Wüste der Wolken- oder Feuer-Säule folgten, ohne zu wissen, wohin sie diese führte: auch konnten sie von dem Manna nicht mehr als für Einen Tag nehmen, das übrige verdarb. Es

ist davon nicht die Rede, itzo schnell voran zu gehen. Denken Sie bloß daran, den Grund des Gebäudes zu legen, und ihn durch eine gänzliche Entsagung Ihrer selbst und durch eine gänzliche und unbedingte Unterwerfung unter den Willen und die Befehle Gottes, recht tief und fest zu legen: fortan wird Gott auf diesem Grunde einen Bau bauen, wie es sein Wohlgefallen seyn wird. Uebergeben Sie sich ihm, und schliessen Sie Ihre Augen zu. Wie ist ein solcher Glaubens-Wandel, wo man wandelt wie Abraham, ohne zu wissen wohin, so groß, und welch' ein reicher Segen folgt ihm nach!

Gott wird alsdann Ihr Führer seyn; er wird selbst mit Ihnen wandeln, wie geschrieben steht, daß er sich den Israeliten zum Reisegefährten dargeboten habe, um sie Schritt vor Schritt durch die Wüste in das gelobte Land zu führen. Wie glücklich wären Sie, wenn Sie Gott Besitz von sich nehmen ließen, damit er in Ihnen nach seiner Weisheit, und nicht nach Ihrer Neigung, schaffe, was sein gnädiger Wille ist.

III. Von der Entäußerung seiner selbst.

Wenn ich gesagt habe, daß derjenige, der mit dem Willen nicht mehr an sich selbst klebt, wahrhaftig von sich selbst entäußert ist; so war meine Absicht, den Bedenklichkeiten, die man über die Rückfälle der Selbstliebe haben kann, zuvorzukommen, oder sie zu heilen. Die Seelen, die es mit

der Entäußerung ihrer selbst treu meinen, quälen sich oft über gewisse Aussichten des Eigennutzes, die sie beym Reden oder Handeln haben. Sie fürchten einer eiteln Selbstgefälligkeit, einer Ruhmsucht, einem Hange zur Bequemlichkeit, einer Selbstsucht bey den Wohlgefühlen der Tugend nicht widerstanden zu haben. Alles dies ängstiget eine zarte Seele; sie klagt sich des an. Um sie aufzurichten, ist es gut, wenn ihr gesagt wird, daß alles Gute und alles Böse in dem Willen liege. Wenn jene Rückfälle der Selbstliebe unwillkührlich sind, so hindern sie nicht, daß man wahrhaftig seiner selbst entäußert sey.

Aber, wenn man wahrhaftig seiner selbst entäußert ist, sagen Sie, kann man denn unwillkührlich diese selbstsüchtigen Aussichten haben, die doch etwa willkührlich waren? Darauf antworte ich, daß es sehr selten ist, daß eine ihrer selbst wahrhaftig entäußerte und an Gott klebende Seele, um ihres eignen Nutzens willen sich noch selbst suche mit Vorsatz. Aber es ist nöthig, um ihr den Athem freyer, und ihrer beständigen Aengstlichkeit und Marter ein Ende zu machen, daß man ein für allemal wisse, daß die unwillkührlichen Rückfälle der Selbstliebe uns Gott nicht mißfällig machen, eben so wenig als die andern Versuchungen, in die man nicht eingewilligt hat. Uebrigens ist es begreiflich, daß Personen, die eine aufrichtige Frömmigkeit haben, die aber der Bequemlichkeit des Lebens oder der Freundschaft noch nicht völlig abgestorben sind, leicht verleitet werden, sich ein weniges in allen diesen Dingen selbst zu suchen. Man thut es nicht gerade zu und mit verhängtem Zügel, aber man läßt sich von der Gelegenheit hinreißen. Man hängt freylich durch alle diese Dinge noch an sich selbst, und ein Beweis, daß man es thut, ist, daß die Natur, wenn ihr diese Stützen

erschüttert werden, trostlos wird. Stört irgend ein Zufall die Ruhe unsers Lebens, droht irgend ein Zufall unserm guten Namen, oder macht die Leute, deren Freundschaft wir hochschätzen, von uns abwendig; so fühlen wir einen lebhaften Schmerz, der offenbar zeigt, wie sehr die Eigenliebe noch lebendig und empfindlich ist.

Wir kleben also, fast ohne es inne zu werden, noch an uns selbst, und nur der gelegentliche Verlust entdeckt uns den wahren Grund unsers Herzens. Nur je nachdem Gott uns alle diese Dinge nimmt oder nehmen zu wollen scheint, werden wir von einem ungerechten und bösartigen Besitz derselben erlöst, wenn wir sie nämlich ihm aufopfern.

Alles was man mäßigen Gebrauch nennt, versichert uns nicht vor unsrer Entäußerung, wie wir durch eine Entbehrung derselben, die wir ruhig ertragen, davor versichert werden. Nur allein der Verlust und der Verlust, den Gott selbst veranlaßt, enteignet uns wahrhaftig.

In diesem aufrichtigen aber noch nicht vollkommnen Zustand der Frömmigkeit hat man eine Menge von diesen geheimen Selbstsüchtigkeiten. Es gibt eine Zeit, wo man sie noch nicht deutlich sieht, und wo, durch Gottes Zulassung das innerliche Licht nicht weiter gehe, als die Kraft zum Aufopfern. Jesus Christus sagt inwendig, was er seinen Aposteln sagte: *) „ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es itzt nicht ertragen.“

*) Johannes 16. v. 12.

Man sieht in sich gute Gesinnungen, die gegründet und wahr sind; aber man würde erschrecken, wenn man sehen könnte, an wie viele Dinge man noch hängt. Diese Anhänglichkeit hat man wohl nicht mit entschiedenem Willen und mit Vorsatz; man sagt nicht in sich selbst, ich habe sie und will sie haben: aber am Ende hat man sie doch, und bisweilen fürchtet man wohl gar zu tief zu suchen und sie zu finden. Man fühlt seine Schwäche und hat das Herz nicht weiter nachzuforschen. Zu einer andern Zeit wieder möchte man alles finden, um alles aufzuopfern; das aber ist ein unbesonnener und verwegner Eifer, wie der beym Petrus; er sagte *) „ich bin bereit zu sterben“ und eine Magd jagte ihn in Furcht. Man sucht alle seine Schwächen zu entdecken, und Gott schonet unser bey diesem Suchen. Er versagt uns ein für unsern Zustand zu helle leuchtendes Licht; er gibt nicht zu, daß wir in unserm Herzen sehen, was noch eine zeitlang wachsen muß, ehe es ausgereutet werden kann. Es ist eine bewundernswürdige Schonung der Güte Gottes, daß er uns niemals innerlich treibt, ihm eine Sache, die wir bis dahin geliebt und besessen haben, aufzuopfern, ohne uns die Einsicht davon, und daß er uns niemals die Einsicht dieser Aufopferung gibt, ohne uns dazu die Kraft zu geben. Bis dahin sind wir, in Hinsicht dieser Aufopferung, in dem Zustande, darin die Apostel über das waren, was Jesus ihnen über seinen Tod vorhersagte; sie verstanden nicht was er sagte, und ihre Augen wurden gehalten. Auch die geradesten und über ihre Fehler wachsamsten Menschen sind noch in diesem Zustande der Dunkelheit

*) Luc. 22. v. 33.

über gewisse Entäußerungen, die Gott für einen höhern Stand des Glaubens und der Abgestorbenheit aufbewahrt. Man muß der für sie bestimmten Zeit nicht vorlaufen wollen, und man darf nur ruhig und unbekümmert bleiben, vorausgesetzt, daß man in dem treu sey, was man einsieht. Wenn mehr eingesehen werden soll, wird Gott es uns entdecken.

Indeß ist es ein Schleier der Barmherzigkeit, mit dem Gott das verschleiert, was wir noch nicht im Stande wären zu ertragen. Man hat einen gewissen ungeduldigen Eifer, für seine eigene Vollkommenheit; man möchte gleich alles einsehen und alles aufopfern; aber ein demüthiges Harren unter der Hand Gottes, und ein stilles Ertragen seiner selbst ohne sich in diesem Zustande der Dunkelheit und Abhängigkeit nachzusehen, sind uns unendlich beyträglicher, um uns selbst abzusterben, als alle jene unruhige Anstrengungen unsre Vollkommenheit zu befördern.

So laßt uns denn uns damit begnügen, dem Licht, das uns von Augenblick zu Augenblick gegeben wird, in allen Stücken treu zu folgen. Dies ist das tägliche Brod; Gott gibt es nur täglich. Es ist auch das Manna; wer des ein doppeltes Maas sammlet, und für den morgenden Tag aufsparen will, betrügt sich gröblich: es wird ihm untern Händen verderben, er wird nicht mehr Gutes davon haben, als der es nur für heute gesammlet hat.

Zu dieser Abhängigkeit eines Kindes von Vater und Mutter, will Gott uns bereiten, auch im Geistigen. Er theilt uns das inerliche Licht aus, wie eine weise Mutter ihrer Tochter Arbeiten austheilt;

sie gibt ihr keine neue, als in dem Augenblick, wo die erste vollendet ist.

Habt ihr das alles, was Gott euch aufgegeben hat, vollendet, in dem nämlichen Augenblick wird er euch eine neue Arbeit aufgeben; denn er läßt die Seele niemals müßig und ohne Fortschritt in der Entäußerung. Wenn ihr im Gegentheil die erste Arbeit noch nicht vollendet habet, so verbirgt er euch die, welche folgen soll. Ein Wanderer, der in einer großen ungeheuern Ebene wandert, sieht nichts jenseits einer kleinen Erhöhung, die weit vor ihm hin den Horizont schließt. Ist er an diese Erhöhung gekommen, so entdeckt er so fort eine neue eben so ungeheure Ebene, als die erste. Eben so bildet man sich ein, auf dem Wege der Entsagung und Verleugnung seiner selbst, auf den ersten Blick alles zu entdecken; man glaubt, daß man sich nichts vorbehalte, und daß man weder an sich noch an irgend eine andre Sache hange. Man würde lieber sterben, als einen Augenblick anstehen, ein allgemeines Opfer zu bringen.

Aber in dem täglichen Gang des Lebens zeigt uns Gott eine neue Ebene nach der andern. Man findet in seinem Herzen tausend Dinge, wovon man geschworen hätte, daß sie nicht darin wären. Gott zeigt sie uns nur, so wie er uns davon befreyt. Es ist wie ein Geschwür das aufbricht. Der Augenblick des Aufbrechens ist allein schrecklich; vorher trug man es ohne es zu fühlen, und man glaubte nicht es zu haben; man hatte es aber doch, und es bricht nur auf, weil man es hatte. Als es verborgen war, glaubte man sich gesund und rein; wenn es aufbricht sieht man den Eiter und die Fäulniß. Dieser Augenblick, wo es aufbricht, ist der Augenblick der Gene-

sung, obgleich er schmerzhaft und widerlich ist. Ein jedweder trägt in dem Grunde seines Herzens solche Eitergeschwüre, der er sich todt schämen würde, wenn Gott uns ihren Gift und ihre ganze Häßlichkeit sehen ließe; die Eigenliebe würde die Marter nicht ertragen. Ich rede hier nicht von solchen Personen, die das Herz von groben Lastern angesteckt und vergiftet haben. Ich rede von Seelen, die aufrichtig und reines Herzens zu seyn scheinen. Man würde da aber eine thörichte Eitelkeit sehen, die sich schämt, sich zu entdecken, und die mit aller ihrer Schamhaftigkeit in den innersten Falten des Herzens bleibt; man würde Selbstgefälligkeiten sehen, Aufwallungen des Stolzes, feine Bewegungen der Selbstliebe und tausend andre geheime Fehler, die so gewiß da als unerklärlich sind. Wir werden ihrer aber nicht gewahr, als so wie Gott anfängt, uns davon zu erlösen. Sehet da, wird er alsdenn inwendig zu uns sagen, sehet da das Verderbniß, das in der Tiefe eures Herzens war! Von nun an hebt euer Haupt auf; von nun an erwartet und versprecht euch etwas von euch selbst.

Laßt uns Gott denn machen lassen, und nur Fleiß anwenden, dem Licht des gegenwärtigen Augenblicks getreu zu seyn. Es bringt alles mit sich, was uns nöthig ist, um uns zu dem Licht des folgenden Augenblicks fähig und geschickt zu machen. Und diese Verbindung der Gnadenbezeugungen, die wie die Ringe einer Kette in einander fassen, bereitet uns unmerklich zu den entfernten Aufopferungen vor, davon wir noch nicht einmal einen Begriff haben. Dies Absterben unser selbst und alles dessen was wir lieben, das nur noch allgemein und an der Oberfläche in unserm Willen ist, wird, nachdem es die Oberfläche desselben gesprengt hat, tiefe Wurzeln in dem allerinwen-

digsten dieses Willens schlagen. Es wird bis in den Mittelpunkt dringen; es wird der Kreatur nichts lassen; es wird nicht ruhen, bis es herausgetrieben habe alles was nicht Gott ist.

Uebrigens seyn Sie, bis die Erfahrung es Ihnen selbst zeigen und wahr machen wird, auf das Wort eines andern überzeugt, daß diese Entäußerung von sich selbst, und allem das man liebt, die ernstlichen Freundschaften nicht kalt und trocken und das Herz nicht hart mache; sie schafft im Gegentheil in Gott eine Freundschaft, die nicht allein rein und fest, sondern herzlich, treu, innig und voll süßer Traulichkeit ist; und man findet hier alle Annehmlichkeiten der Freundschaft, darin die Natur selbst ihre Freude und ihren Trost sucht, reichlich wieder.

IV. Von der Gewalt, die ein Christ sich unaufhörlich anthun muß.

Zu wem glaubt ihr, daß St. Paulus redet, wenn er sagt: *) „Wir sind Narren um Christus willen, ihr seyd klug in Jesu Christo?“ zu euch redet er, zu mir, und nicht zu Leuten, die von keiner Scheu und Scham wissen, und die Gott nicht kennen. Ja, zu uns redet er, die wir glauben an unsrer Seligkeit zu arbeiten, und doch der Thorheit des Kreuzes Christi aus dem Wege gehen, und alles thun, um weise in den Augen der Welt zu scheinen;

---

*) 1. Corinth. 11. v. 10.

zu uns, die wir über unsre Schwachheit nicht verzagt sind und zittern. Wo St. Paulus selbst sich schwach findet, finden wir uns stark, und wir können nicht in Abrede seyn, daß wir, ohne Böses zu meinen, nicht gleichsam Gegenfüßler dieses großen Apostels sind. Dieser Zustand muß aber uns nicht gut dünken; laßt uns denn darüber nachdenken, und wenn wir uns genau untersucht haben, sehen, worin wir von den wahren Knechten Gottes verschieden sind.

Paulus stellt sich uns zum Muster dar; laßt uns seine Nachahmer und so Nachahmer Jesu Christi werden! Nach diesem großen Muster also von nun an keine Gefälligkeit mehr für die Welt, keine Gefälligkeit mehr für uns selbst, keine Nachgiebigkeit gegen unsre Leidenschaften, gegen unsre Sinne und unsre geistige Trägheit! Nicht in Worten besteht die Ausübung der Tugend; die mögen uns nicht ins Reich Gottes bringen; in Kraft und Muth besteht sie, und in der Gewalt die man sich anthut; Gewalt: bey aller Gelegenheit wenn und wo man dem Strom der Welt widerstehen muß, die uns hindert das Gute zu thun, nachdem sie uns so lange zum Bösen verführt hat; Gewalt: wenn man einem Theil des Nothwendigen entsagen muß, damit man sich nicht trüge, wenn man glaubt dem Ueberflüssigen entsagt zu haben; Gewalt: wenn man nach den Betäubungen des Körpers auch den Geist betäuben, und doch dabey nicht glauben muß, daß Gott uns deswegen etwas schuldig sey; Gewalt: um die Stunden des Gebets, des Lesens, der Absonderung zu vermehren; Gewalt: um sich in dem Zustande, darin man ist, allezeit vollkommen wohl zu befinden, ohne mehr Bequemlichkeit, noch mehr Ehre, noch mehr Gesundheit, noch andre Gesellschaft, wären es auch rechtliche Menschen, zu

verlangen; Gewalt endlich: um zu dem Grad der dem Christen durchaus nothwendigen Gleichmüthigkeit zu kommen, der keinen Willen hat, als den Willen Gottes seines Schöpfers; der ihm, ohne die Hände in den Schooß zu legen, den Ausgang aller seiner Angelegenheiten anheimstellt; der nach seiner Lage thätig ist, aber thätig ist, ohne sich zu beunruhigen; der seine Freude daran hat, auf Gott hinzublicken, und nicht fürchtet von ihm angeblickt zu werden; der da hofft, daß dieser Blick seine Fehler verbessern werde, und ruhig bleibt bey dem Gedanken, daß er in Hinsicht der Bestrafung seiner Fehler ihm Preis sey. Sehet da den Zufluchtsort, wo ich euch hinbette und euch bitte zu bleiben, damit wir, ihr und ich, und in der Unruhe und dem Gewirre des Weltlebens in Friede erhalten mögen. Großer Gott, können wir uns einbilden, daß an uns etwas von dem Leben Jesu Christi wahrzunehmen sey. Je mehr wir die Leiden fürchten, um desto mehr bedürfen wir ihrer.

V. Von der Traurigkeit.

Wenn von einer gewissen Traurigkeit, die das Herz verengt und niederschlägt, die Rede ist; so gebe ich zwey Regeln, deren Beobachtung von großem Nutzen ist. Die erste ist: daß man dieser Traurigkeit durch die von der Vorsehung dargebotenen Mittel entgegen würke; zum Exempel, daß man sich nicht mit unangenehmen Geschäften überlade, um nicht unter einer unverhältnißmäßigen Last zu erliegen; daß man nicht allein die Kräfte seines Körpers,

sondern auch die Kräfte seines Geistes zu Rath halte, dadurch nämlich: daß man nicht Dinge über sich nehme, bey denen zu viel auf unsern Muth gerechnet wäre; daß man sich Stunden aussetze zum Gebet, zum Lesen, sich durch guten Umgang aufzumuntern, selbst sich zu erlustigen, um beydes dem Geist und dem Körper nach Bedürfniß Erholung zu verschaffen.

Auch muß man eine sichere und verständige Person haben, der man über alles, was nicht Geheimniß eines andern ist, sein Herz ausschütten könne; denn dies Ausschütten erleichtert und erweitert das gedrückte Herz.

Oft nehmen lang zurückgehaltene Bekümmernisse so überhand, daß sie das Herz zersprengen wollen; könnten sie zur Sprache kommen, so würde man sehen, daß sie alle des bittern Schmerzes, den sie verursacht haben, nicht werth sind.

Nichts zieht die Seele aus einer gewissen tiefen Melancholie so sehr heraus, als die Einfalt und Demüthigkeit, unter der sie ihre Muthlosigkeit auf Unkosten ihres Ruhms offen legt, indem sie in der Gemeinschaft, die unter den Kindern Gottes seyn soll, Licht und Trost begehrt.

Die zweyte Regel ist: ertrage alle die unwillkührlichen Anwandlungen von Traurigkeit, die du ungeachtet der eben angegebenen Hülfs- und Verwahrungs-Mittel erfährst, ruhig. Die innerlichen unvorsetzlichen Muthlosigkeiten helfen auf dem Wege des Glaubens schneller fort, als alles übrige, vorausgesetzt, daß sie uns nicht lähmen, und die willkührliche Feigheit der Seele sich dieser Traurigkeit,

die sich wie mit Gewalt des ganzen Inwendigen bemächtigt, nicht hingebe.

Ein in diesem Zustande gemachter Schritt ist ein Riesenschritt; er ist besser als tausend, die in einem lieblichern und angenehmern gemacht werden. Wir dürfen also nur unsre Muthlosigkeit verachten und immer vorwärts gehen, um diesen Zustand der Schwachheit nützlicher und größer zu machen, als der Zustand des Muths und der heldenmäßigsten Stärke ist.

O wie ist doch jener sinnliche Muth, der alles leicht macht, der alles thut und leidet, der es sich Dank weiß, daß er nimmer verlegen ist, betrügerisch! O wie nährt er das Selbstvertrauen und einen gewissen Dünkel des Herzens! Dieser Muth, der die Welt bisweilen bewundernswürdig erbaut, nährt im Innern eine gewisse Zufriedenheit, ein Zeugniß das man sich selbst gibt und das ein feines Gift ist.

Man hat Wohlgefallen an seiner eignen Tugend; man dünkt sich damit; man will sie haben; man weiß sich Dank seiner Kraft und Stärke wegen.

Eine ohnmächtige und gebeugte Seele, die in sich weiter keine Hülfe und Rath findet, die da fürchtet und beschämt ist; die da traurig ist bis in den Tod, wie Jesus Christus als er im Garten war; die endlich ausruft, wie er am Kreuz: „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ eine solche Seele ist sehr viel reiner, mehr ihrer selbst los und ledig, mehr vernichtet, mehr allem eignen Begehren abgestorben, als jene starken Seelen, die ruhig die Früchte ihrer Tugend genießen.

Selig ist die Seele, die Gott niederschlägt, die Gott zerknirscht, der Gott alle Kraft in ihr selbst nimmt, damit sie sich allein auf ihn stütze, die ihre Armuth siehet, die damit zufrieden ist; die, außer dem mancherley äußerlichen Kreuz, das große innerliche Kreuz unwillkührlicher Muthlosigkeit, ohne das ein jedes andre leicht wäre, auf sich nimmt und trägt.

VI. Ueber die Zerstreuung und über die Traurigkeit.

§. I. Sie sind über zwey Dinge in Verlegenheit: eins: wie Sie die Zerstreuung vermeiden, und das andre: wie Sie sich gegen die Traurigkeit aufrecht erhalten sollen. Was die Zerstreuung anlangt, so werden Sie durch gezwungene Betrachtungen sich davon nicht heilen. Hoffen Sie nicht, das Werk der Gnade durch die Hülfsmittel und den Kunstfleiß der Natur zu bewürken. Lassen Sie es sich genug seyn, daß Sie Ihren Willen Gott unbedingt übergeben, und sich von keinem Schmerz eine Vorstellung machen können, den Sie, eben um dieser Uebergabe an ihn und seine göttliche Vorsehung, nicht annehmen würden.

Hüten Sie sich wohl, diesen Vorstellungen nachzuhängen und dem Schmerz und Kreuz entgegen zu gehen: wenn aber Gott zugibt, daß Sie Ihnen kommen, ohne daß Sie solche gesucht haben; so lassen Sie nimmer sie ungenutzt vorübergehen.

Nehmen Sie, trotz alles Widerwillens und Abscheues der Natur, alles, was Gott Ihrem Geiste darbeut an, als eine Prüfung, dadurch Gott vielleicht Ihren Glauben üben will. Quälen Sie sich nicht, um zu wissen, ob Sie die Kraft haben würden, das, was Sie, in der Ferne angesehen, thun möchten, bey vorkommender Gelegenheit auszuführen: Die gegenwärtige Gelegenheit wird ihre Gnade mit sich bringen; aber die Gnade des Augenblicks, darin Sie diesen Schmerz und dies Kreuz ansahen, besteht darin: es zu der Stunde und Zeit, da Gott es Ihnen zuschicken wird, gerne und willig annehmen zu wollen.

Wenn Sie diesen Grund gelegt haben, so wandeln Sie ruhig und in Vertrauen. Diese Fassung Ihres Willens wird, wenn sie nicht durch willkührliche Anhänglichkeiten an irgend etwas, das wider Gottes Gebot ist, verändert wird, unverändert Stand halten.

Ihre Einbildungskraft wird sich in tausend eitlen Gegenständen herumtreiben; sie wird, nach dem Sie sich in einer Lage befinden, oder je nach dem sie durch lebhaftere oder mehr todte Gegenstände mehr oder weniger erschüttert worden ist, mehr oder weniger gaukeln. Aber was schadet das? Die Einbildungskraft, sagt die heilige Therese, ist die Närrinn des Hauses; sie hört nicht auf zu lärmen und zu schwindeln; der Geist selbst wird durch sie hingerissen; er kann nicht umhin, die Bilder, die sie ihm vorstellt, zu sehen. Seine Aufmerksamkeit auf diese Bilder ist unvermeidlich, und diese Aufmerksamkeit ist eine wahre Zerstreuung; aber, wenn sie nur unwillkührlich ist, so trennt sie nie von Gott; nur die Zerstreuung des Willens ist es allein, die alles Unheil bringet.

Wenn Sie niemals die Zerstreuung wollen, so werden Sie niemals zerstreut seyn, und es wird mit Wahrheit gesagt werden können, daß Ihr Gebet und Umgang mit Gott nicht gelitten haben. Allemal wenn Sie Ihre Zerstreuung bemerken, so lassen Sie solche fallen ohne sie zu bestreiten, und kehren sich still und ohne Anstrengung des Geistes zu Gott hin.

Wenn Sie die Zerstreuung nicht bemerken, so ist es keine Zerstreuung des Herzens; nur, so wie Sie ihrer gewahr werden, heben Sie Ihre Augen zu Gott auf. Ihre Treue, seine Gegenwart zu suchen, so bald und so oft Sie Ihres Zustandes inne werden, wird Ihnen öftere Besuche seiner Gegenwart verdienen; und dies ist, wenn ich nicht irre, das Mittel, diese Gegenwart in kurzer Zeit einheimisch zu machen.

Diese bereitwillige Treue, sich jedesmal, wenn man Zerstreuung merkt, von den andern Gegenständen wegzuwenden, wird nicht lange in einer Seele seyn, ohne die Gabe sich oft und leicht zu sammeln. Aber man muß sich nicht einbilden, daß man durch eigenes Streben zu diesem Zustande gelangen könne; ein solches Streben würde Sie gezwungen machen, ängstlich, unruhig in den Geschäften und im Umgange, wo Sie frey seyn müssen. Sie würden in beständiger Furcht stehen, daß die Gegenwart Gottes Ihnen entgehe, und immer daran seyn, sie wieder zu ertappen; Sie würden sich in allen den Gespenstern Ihrer Einbildungskraft verwickeln und einspinnen.

Und so würde die Gegenwart Gottes, die Ihnen durch ihre Milde und durch ihr Licht alles was Sie nach der Ordnung Gottes zu thun und zu betrachten

haben, leicht machen sollte, Sie im Gegentheil allezeit unruhig und zu den äußerlichen Verrichtungen Ihres Standes fast unfähig machen.

Aengstigen Sie sich denn niemals darüber, daß diese empfindliche Gegenwart Gottes Ihnen entgehet; vor allen Dingen aber hüten Sie sich, eine vernünftelte und auf zu viele Betrachtungen gestützte Gegenwart Gottes zu begehren.

Lassen Sie es in dem Laufe des Tages und Ihrer Beschäftigungen genug seyn an einem allgemeinen und inwendigen Hinblick auf Gott, so daß, wenn man Sie alsdann fragte: in welcher Fassung Ihr Herz sey, mit Wahrheit gesagt werden könne, daß es auf Gott gerichtet sey, obgleich Ihre Aufmerksamkeit damals mit einem andern Gegenstande beschäftiget war.

Beunruhigen Sie sich nicht über die Ausschweifungen Ihrer Einbildungskraft, die Sie nicht im Zaum halten können. Man zerstreuet sich oft durch die Furcht vor Zerstreuung, und hernach durch den Aerger, daß man sie gehabt hat. Was würden Sie von einem Menschen sagen, der auf einer Reise, anstatt immer vorwärts zu gehen, seine Zeit damit zubrächte, vorher zu berechnen, wo und wie er fallen könnte, und, wenn er irgendwo gefallen wäre, immer nach dem Ort zurück zu gehen, wo er fiel?

Vorwärts, immer vorwärts! würden Sie sagen. Eben das sage ich Ihnen auch. Gehen Sie ohne hinter sich zu sehen und ohne sich aufzuhalten. *)

---

*) 1. Thessalonicher 4. v. 1.

„Wandelt, sagt der Apostel, auf daß ihr immer völliger werdet.“ Die Fülle der Liebe zu Gott wird Sie mehr bessern, als alle Ihre Unruhe und als Ihre ängstlichen Rückblicke auf sich selbst.

Diese Regel ist einfältig, aber die Natur, die gewohnt ist allezeit nach Empfindung und vernünftigen Ansichten zu handeln, findet sie gar zu einfältig.

Man möchte sich gerne selber helfen, sich mehr Thätigkeit geben; aber gerade hier bewährt sich diese Regel, weil sie von einem Zustande des reinen Glaubens gilt, wo man sich auf nichts als auf Gott, dem man sich überlassen hat, stützet, und wo man, durch Unterdrückung alles des, was unser ist, sich selbst abstirbt.

Auf solche Weise vervielfältigt man nicht die äußerlichen Uebungen, die den Personen, die viele Geschäfte haben, zur Last fallen oder der Gesundheit schaden könnten; man führt sie alle zurück auf Lieben, aber auf einfältig Lieben; fortan thut man nichts, als wozu uns die Liebe treibt; und so ist man niemals überladen, denn man trägt nur das, was man gerne tragen will. Diese Regel, im rechten Sinn genommen, ist auch hinreichend, uns von der Traurigkeit zu heilen.

§. II. Oft kommt die Traurigkeit davon her, daß man Gott sucht, ihn aber nicht wie man wünschet empfindet. Ihn empfinden wollen ist nicht ihn besitzen wollen, sondern es ist aus Liebe zu sich selbst und seinem Wohlgefühl gewiß seyn wollen, daß man ihn besitze.

Die niedergeschlagene und muthlose Natur ist ungeduldig aus dem reinen Glauben, wo ihr alle Stützen fehlen, heraus zu kommen; es ist ihr darin wie in der Luft; sie möchte gerne fühlen, daß sie näher zum Ziel gekommen sey.

Der Stolz wird bey dem Anblick seiner Fehler ärgerlich und unwillig, und man nimmt diesen Aerger des Stolzes für eine Bußempfindung.

Man möchte aus Eigenliebe das Vergnügen haben, sich vollkommen zu sehen; man murrt mit sich selbst, daß man es nicht ist; man ist ungeduldig, trotzig und übler Laune gegen sich und gegen andre. Bejammernswerther Irrthum! Als wenn das Werk Gottes durch unsre Ungeduld und unsern Unwillen zu Stande gebracht werden könnte; als wenn man, den innerlichen Frieden verlierend, mit dem Gott des Friedens sich vereinigen könnte!

Martha, Martha, warum machst du, um Jesu Christo zu dienen, dir so viele Sorge und Mühe? Eins nur ist Noth, und das ist: ihn lieben und lehrbegierig zu seinen Füßen sitzen.

Wenn man Gott von Herzen hingegeben ist, so macht sich alles, ohne daß etwas unnützes gethan werde; man läßt sich ruhig und voll Vertrauen führen: für die Zukunft will man alles unbedingt was Gott will, und macht die Augen zu, um nichts überflüßiges vorher zu sehen: unterdessen läßt man sich angelegen seyn, in dem Gegenwärtigen seinen Willen zu erfüllen. Es ist genug, daß ein jeder Tag sein Gutes und seine Plage habe. Dieses tägliche Erfüllen des Willens Gottes ist das Zukommen seines Reichs in uns, und alles zusammen unser täglich Brod.

Man würde sich für ungläubig und eines heidnischen Mißtrauens schuldig glauben, wenn man in diese zukünftige Zeit, die Gott unserm Blick entzieht, eindringen wollte: nein, man überläßt sich ihm; es ist seine Sache, sie süß oder bitter, kurz oder lang zu machen, er thue was ihm wohlgefällt.

Die vollkommenste Vorbereitung auf diese zukünftige Zeit, welcher Art sie auch sey, besteht, wie gesagt, darin, daß man in allen Stücken seinem eigenen Willen absterbe, um sich ganz und gar dem Willen Gottes hinzugeben.

Wie das Manna allerley und allen Geschmack hatte, so enthält diese allgemeine Fassung alle die besondern Gnaden und Gesinnungen, die allen Ständen angemessen sind, darin uns Gott in der Folge versetzen möchte.

§. III. Wenn man so zu allem bereit ist, so fängt man an, in dieser Tiefe des Abgrundes festen Fuß zu fassen, und man ist so ruhig über das Vergangene wie über das Zukünftige.

Man setzt von sich alles Schlimme voraus, was man voraussetzen kann, aber man wirft sich blindlings in die Arme Gottes, man vergißt sich, man verliert sich; und dies Vergessen seiner selbst ist die vollkommenste Buße; denn die ganze Bekehrung besteht nur darin, daß man sich von sich selbst abwende, um sich mit Gott zu beschäftigen. Dies Vergessen ist der Martertod der Eigenliebe; man möchte tausendmal lieber sich widersprechen, sich verdammen, sich an Leib und Geist quälen, als sich vergessen.

Das Vergessen ist eine Vernichtung der Eigenliebe, wo sie keine Rettung weiter findet. Alsdann erweitert sich das Herz; man fühlt sich erleichtert, indem man die ganze Last seiner selbst, darunter man sich quälte, von sich wirft; man wundert sich, zu sehen, wie der Weg so gerade und einfach ist. Man meinte, man werde in einem beständigen Kampf, in einem immer neuen Handgemenge seyn müssen; man wird aber im Gegentheil inne, daß wenig zu thun ist, daß es genug ist, ohne über das Vergangene und über das Zukünftige zu klügeln, Gott mit Vertrauen anzusehen als einen guten Vater, der uns in dem gegenwärtigen Augenblick wie an der Hand führt.

Wenn irgend eine Zerstreuung ihn uns aus dem Gesicht nimmt, so wendet man sich, ohne sich bey der Zerstreuung aufzuhalten, wieder zu dem hin, von dem man sich abgewandt hatte. Wenn man Fehler begeht, so thut man Buße dafür, die durch und durch voll Liebe ist; man wendet sich wieder zu Gott, und er gibt uns zu schmecken, was sein gnädiger Wille ist.

Die Sünde scheint scheußlich, aber die Erniedrigung, die dadurch gewürkt wird, und um derentwillen Gott sie zugelassen hat, scheint gut.

So bitter, unruhig und schmerzhaft die Blicke des Stolzes auf unsre eigenen Fehler sind, so gesammlet, ruhig und vertraulich ist die Wiederkehr der Seele zu Gott nach den Fehlern.

Sie werden aus der Erfahrung finden, wie sehr dies einfältige und ruhige Wiederkehren Ihnen Ihre Besserung erleichtern wird, mehr als alles Ihr Grämen über die Fehler die Sie beherrschen.

Seyn Sie nur treu, sich einfältig zu Gott allein hinzuwenden, in dem Augenblick, wo Sie Ihres Fehlers inne werden. Es ist umsonst, mit sich selbst zu zanken; Sie sind es nicht, mit dem Sie Ihre Maßregeln nehmen sollen. Wenn Sie über Ihr Elend mit sich selbst zürnen, so sehe ich in Ihrem Rath nur Sie allein mit sich selbst. Armseliger Rath, wo Gott nicht dabey ist!

Wer soll Ihnen die Hand reichen, um aus der Kothgrube herauszukommen? Sollten Sie das thun? Aber Sie sind es ja selbst, der darin liegt und nicht heraus kann. Noch mehr, diese Kothgrube sind Sie selbst? Ihr ganzes Uebel besteht darin, daß Sie von sich selbst nicht loskommen können.

Können Sie hoffen, dadurch los zu werden, daß Sie sich immer mit sich selbst unterhalten, und daß Sie Ihre Empfindlichkeit durch den Anblick Ihrer Schwachheiten nähren? Durch dies beständige Hinblicken auf sich, zerbrechen Sie sich nur über sich selbst. Aber der kleinste Blick auf Gott wird Ihr durch jene Beschäftigung in Bewegung und Unruhe gebrachtes Herz, stillen. Seine Gegenwart würket allezeit das Ausgehen aus uns selbst, und gerade das ist's, was uns Noth ist. Gehen Sie denn aus sich selbst aus, und Sie werden in Friede seyn. Aber wie geht man aus sich selbst aus? Es wird dazu nichts erfordert, als, wie oft gesagt, sich stille nach Gott hinzuwenden, und das allemal, wenn man Zerstreuung merkt, wieder und wieder zu thun, um es sich so nach und nach zur Gewohnheit zu machen.

Was die natürliche Traurigkeit anlangt, die von der Melancholie entsteht, so ist die blos körperlich, und wird also durch Diät und Arzneymittel gemindert.

Es ist wahr, sie kömmt immer wieder, aber sie ist nicht willkührlich. Wenn Gott sie zuschickt, so erträgt man sie mit Geduld, wie die Fieber und andre körperliche Uebel.

Die Einbildungskraft ist dabey durchaus in Schmerz und in Trauer gehüllt; aber der Wille, der sich nur von dem reinen Glauben nährt, will alle diese schwarze und traurige Eindrücke, und so ist man in Friede, weil man mit sich selbst Friede hat, und sich Gott unterwirft.

Es ist nicht die Rede von dem was man fühlt, sondern von dem was man will. Man will alles was man hat, und will nichts von dem was man nicht hat. Man möchte sich selbst nicht einmal von dem was man leidet, befreyen, weil es nur Gott zukommt, die Leiden oder die Tröstungen auszutheilen. Man ist fröhlich mitten in seiner Trübsal wie der Apostel sagt; es ist nicht eine Freude der Sinne, sondern eine Freude des bloßen Willens.

Die Gottlosen sind, mit ihrem Willen, mitten in ihren Vergnügungen, in Streit und Widerspruch, denn sie sind niemals mit ihrem Zustande zufrieden; sie möchten gewisser unangenehmer Empfindungen, die sie haben, gerne los seyn, und gewisse angenehme, die ihnen fehlen, haben.

Dahingegen ist die gläubige Seele ohne Widerspruch und Zwang; sie nimmt gutwillig alles schmerzhafte an, was Gott ihr zuschickt; sie will es, sie liebt es, sie greift mit beiden Händen darnach; sie möchte es nicht abthun, und wenn es ihr auch nur einen einzigen Seufzer kostete, denn dieser einzige Seufzer wäre ein Eigenwille, und wider ihre Erge-

hung an die Vorsehung, und der will sie niemals und in keinem Stück ergreifen.

Wenn irgend etwas das Herz weit und frey machen kann, so ist es dieses Hingeben. Es verbreitet in dem Herzen: *) „einen Frieden wie ein Wasserstrom und eine Gerechtigkeit wie Meereswellen;“ wie Isaias sich ausdrückt. Wenn irgend etwas einen Geist aufheitern, seine schwarzen Zweifel und Bedenklichkeiten zerstreuen, seinen Kummer und sein Wehe durch die Salbung sänftigen, ihm in allen seinen Handlungen Kraft und Leben geben, und die Freude des heiligen Geistes bis in sein Gefühl und in seine Worte ausgießen kann; so ist es dies einfältige, freye und kindliche Betragen in den Armen Gottes.

Aber man vernünftelt zu viel, und man verdirbt sich durch das zu viele Vernünfteln. Es gibt eine Versuchung des Vernünftelns, die man fürchten muß, wie die andern Versuchungen.

Es giebt eine Beschäftigung mit sich selbst voll Empfindlichkeit, Unruhe und Mißtrauen, die eine um so feinere Versuchung ist, je weniger man sie für eine Versuchung ansieht, und sich im Gegentheil mehr und mehr darin vertieft, weil man sie für die im Evangelio anbefohlne Wachsamkeit nimmt.

§. IV. Die Wachsamkeit, die Jesus Christus anbefiehlt, ist eine treue Aufmerksamkeit, allezeit den Willen Gottes, wie er sich uns zu erkennen giebt, zu

---

*) Isaias 48. v. 18.

lieben, und in dem gegenwärtigen Augenblick zu erfüllen; aber sie besteht nicht darin, sich in Unruhe zu setzen, sich zu martern, und sich ohne Aufhören lieber mit sich selbst zu beschäftigen, als die Augen zu Gott aufzuheben, von dem unser einziger Beystand gegen uns selbst herkommen muß.

Warum will man, unter dem Vorwand der Wachsamkeit, eigensinnig seyn, und das mit Gewalt in sich entdecken und sehen, von dem Gott will, daß wir es in diesem Leben nicht sehen sollten? Warum dadurch die Frucht des reinen Glaubens und des innerlichen Friedens vernichten? Warum sich von der Gegenwart Gottes wegwenden, die er uns auf beständig zuwenden will? Er hat nicht gesagt: Seyd ihr, ihr selbst der Gegenstand vor dem ihr wandelt; sondern er hat gesagt: *) „Wandelt vor mir und ihr werdet vollkommen seyn.“

David voll des Geistes Gottes hat gesagt: **) „ich habe den Herrn allezeit vor Augen;“ und anderswo: „meine Augen sehen allezeit auf den Herrn, daß er meine Füße bewahre vor dem Strick den sie mir gestellt haben.“ Die Gefahr ist vor seinen Füßen; und doch sind seine Augen aufwärts gerichtet; es ist weniger nützlich unsre Gefahr als die Hülfe Gottes zu betrachten. Und was noch mehr ist, man sieht in Gott alles vereint; man sieht da das menschliche Elend und die göttliche Gütigkeit; ein einziger Blick einer geraden und reinen Seele, wie einfältig er auch sey, entdeckt alles in diesem unendlichen Licht.

---

*) Genes. 17. v. 1.
**) Psalm 16. v. 8. und Ps. 25 v. 15.

Was können wir da hingegen in unsrer eignen Finsterniß sehen, als unsre Finsterniß selbst? O mein Gott, wenn ich nur nicht aufhöre, auf dich zu sehen, so werde ich auch nicht aufhören, mich selbst in meinem ganzen Elende zu sehen; ich werde mich in dir besser als in mir selbst sehen. Die wahre Wachsamkeit besteht darin, in dir deinen Willen zu sehen, um ihn zu erfüllen, und nicht ohne Ende und Aufhören über den Zustand des meinigen zu grübeln.

Wenn die äußern Beschäftigungen mich verhindern, dich ausschließlich und allein zu sehen; so werde ich, im Gebet, wenn ich meine Sinne und die Wege zu ihnen geschlossen habe, so werde ich doch alsdann dich sehen, Herr, der du in Allen Alles thust.

Ich werde überall mit Freuden deinen Willen geschehen sehen, sowohl in mir als außer mir; ich werde ohne Aufhören, wie die Seligen, Amen sagen; ich werde allezeit in meinem Herzen den Lobgesang des himmlischen Zions sagen; ich werde dich benedeyen selbst in den Gottlosen, die nicht aufhören, so wenig sie es wollen, durch ihren bösen Willen deinen allgerechten, allheiligen und allmächtigen Willen zu erfüllen. In der keuschen Freyheit des Geistes, die du deinen Kindern verleihest, will ich handeln, und ich will sprechen, einfältig, freudig und mit Vertrauen: *) „und wenn ich wandeln sollte mitten durch die Schatten des Todes, so fürchte ich mich nicht, denn du bist allezeit bey mir.“ Ich will nimmer eine Gefahr suchen, ich will mich in keine Geschäfte einlas-

*) Psalm 33. v, 18.

sen, als auf Winke deiner Vorsehung, die dabey meine Stärke und mein Trost sey. Selbst in den Zuständen, darin dein Beruf mich unterstützen wird, will ich alle die Stunden, alle die Augenblicke, die du mir frey lassen möchtest, der Sammlung, dem Gebet, und dem Kämmerlein widmen; ich will diesen seligen Zustand nicht lassen, als wo und wenn du, du selbst mich zu irgend einem äußerlichen Geschäft rufen wirst. Dann will ich dem Schein nach von dir herausgehen; aber du wirst mit mir gehen, und wirst mich bey diesem Schein-Herausgehen auf deinen Händen tragen; ich will mich in dem Ungemach mit den Kreaturen nicht selbst suchen; ich will nicht fürchten, daß die innere Sammlung ihnen meine Unterhaltung weniger angenehm, und meinen Umgang trocken mache; denn ich will den Menschen nicht gefallen, als in so weit ich dir dadurch gefallen kann.

Wenn du mich zu deinen Werk an und in ihnen brauchen willst; so bin ich dein Knecht; und ich will ohne viel an mich zu denken, einfältig ihnen alles mitzutheilen suchen, was du von deinen Geschenken über mich ausgegossen hast; ich will nicht umhergehen, wie einer der im Dunkeln tappet, indem ich immer auf mich zurückkomme; wie gefährlich und zerstreuend dies Geschäft, das du mir aufträgst, auch seyn mag, so will ich dabey mit aufrichtigem Herzen vor dir einfältiglich einhergehen, wohlwissend, wie groß die Gütigkeit des Vaters ist, vor dem ich wandle, und daß er bey den Seinigen kein Klügeln haben will.

Wenn du mich im Gegentheil für die andern nicht brauchen willst, so will ich mich nicht anbieten; ich will keinem Dinge entgegen gehen; ich will ruhig

die Dinge thun, auf die du mich einschränken wirst; denn nach dem Trieb zur Hingebung, den du mir gibst, begehre ich nichts und scheue nichts, ich bin zu allem bereit, und bins zufrieden, daß ich unbrauchbar zu allem bin.

Gesucht, abgewiesen, gekannt, unbekannt, gelobt, getadelt, was ist mir daran gelegen? Du bist es und nicht ich, du und nicht deine Geschenke, die nicht du sind, du bist es, den ich suche. Alle Stände sind mir gleich, wenn ich nur in dem bin, darin du mich haben willst.

VII. Von dem Vertrauen auf Gott.

Das Beste was man thun kann, ist: die verschiedenen Dinge, die Gott uns den Tag über gibt, sowohl in uns, als außer uns, auf eine gleiche Weise und mit der nämlichen Ergebung anzunehmen.

Außer uns gibt es unangenehme Dinge, die man ertragen, und angenehme, bey denen man sein Herz nicht aufhalten muß. Man widersteht den Versuchungen der unangenehmen Dinge, wenn man sie annimmt, und man widersteht den angenehmen, wenn man ihnen sein Herz nicht öffnet. In Ansehung der Dinge in uns, darf man nur auf eine ähnliche Weise verfahren. Diejenigen, die bitter sind, dienen, den alten Adam zu kränken, und sie würken in der Seele nach ihrer ganzen Kraft, wenn wir sie einfältig annehmen, ohne alle Bedingung und ohne daß man suche sie zu mildern. Diejenigen, die lieblich sind

und die uns gegeben werden, um in den äußerlichen Uebungen unsre Schwachheit durch eine empfindliche Tröstung zu unterstützen, müssen auch angenommen werden, aber auf eine andere Art und Weise. Man muß sie annehmen, weil Gott es ist, der sie für unser Bedürfniß gibt, aber man muß sie annehmen, nicht aus Liebe zu ihnen, sondern um den Absichten Gottes gemäß zu handeln. Man muß sie brauchen in dem Augenblick, wie man eine Arzney gebraucht, ohne Wohlgefallen, ohne Anhänglichkeit, ohne Eigenheit. Diese Geschenke müssen in uns angenommen werden, aber sie müssen nicht in uns haften; damit, wenn Gott sie uns wieder entzieht, ihr Verlust uns keinesweges unruhig und muthlos mache. Die Quelle des Dünkels liegt in dem Ankleben an diese vorübergehenden Empfindungen. Man bildet sich ein, daß man nur das Geschenk Gottes im Auge habe, aber man hat sich selbst im Auge, weil man das Geschenk Gottes sich zueignet, und es mit sich selbst vermischt. Die üble Folge dieses Betragens ist, daß man allemal, wenn es in uns fehlschlägt, in Muthlosigkeit verfällt. Aber eine Seele, die sich nur auf Gott gründet und stützt, ist nicht betroffen über ihr eigenes Elend. Sie sieht es gern, daß sie nichts kann, und daß Gott allein alles kann. Es macht mir keinen Kummer, mich arm zu sehen, wenn ich weiß, daß mein Vater Güter ohne Ende besitzt, die er mir geben will. Nur dadurch allein, daß man sein Herz mit dem bloßen Vertrauen auf Gott nährt, gewöhnt man sich, des Vertrauens auf sich selbst, müßig zu gehen.

Und darum muß man auf einen sinnlichen Eifer und auf gewisse Klugheits-Maaßregeln, die man mit sich selbst nimmt, weniger rechnen, als auf seine Einfalt, eine Kleinheit, ein Verläugnen aller eigenen

Bewegung, und eine vollkommene Geschmeidigkeit, um sich allen Eindrücken der Gnade zu überlassen. Alles übrige, wo man auffallende Tugenden aufstellt, flößt uns nur heimlich mehr Vertrauen auf unsre eignen Anstrengungen ein.

Lasset uns Gott bitten, daß er aus unsern Herzen alles herausreiße, was wir selbst darin pflanzen, und daß er mit seinen eigenen Händen darin den Baum des Lebens pflanze, der reich an Früchten ist.

VIII. Ueber das Gebet des Pharisäers.

Die Zöllner oder Zolleinnehmer waren den Juden, die auf ihre Freyheit eifersüchtig und gewohnt waren, nur Gott oder einen Fürsten aus ihrer Nation zum König zu haben, sehr verhaßt. Zu den Zeiten Jesu Christi waren die Juden der römischen Herrschaft unterworfen, die sie ungeduldig ertrugen. Wenn Jesus Christus einen Zöllner aufstellt, so stellt er vor den Augen derer, die er unterrichten wollte, den allernichtswürdigsten und schändlichsten Menschen von der Welt auf. Daher kommt es, daß Jesus Christus die Hurer und Zöllner zusammen nennet.

Die Pharisäer nun waren eine Secte verbesserter Menschen, die auch die allerkleinsten durch den Buchstaben des Gesetzes vorgeschriebenen Dinge pünktlich beobachteten. Ihr Leben war musterhaft und auffallend in äußerlichen Tugenden; aber sie waren stolz, aufgeblasen, begierig nach den obersten Stellen und Ansehen, voll von sich selbst und von ihren

guten Werken, tadelsüchtig und herabsehend auf andere; mit Einem Wort, verblendet durch das Vertrauen auf ihre eigene Gerechtigkeit.

Jesus Christus erzählt eine Geschichte, *) welche diese zwey Charaktere darstellt, um zu zeigen, wie der Pharisäer viel weiter vom Himmelreich entfernt sey, als der mit Ungerechtigkeit beladene Zöllner. Der Zöllner beklagt seine Fehler, der Pharisäer erzählt seine Tugenden. Der Zöllner hat nicht das Herz um Gnade zu bitten, der Pharisäer prahlt mit Wohlgefallen von der, die er empfangen hat. Gott erklärt sich für den Zöllner. Er mag lieber den gebeugten und beym Anblick seines Elendes beschämten Sünder, als den Gerechten, der sich in seiner Gerechtigkeit gefällt, und seine Ehre in den Gnaden-Gaben Gottes sucht. Sich die Gaben Gottes zueignen, heißt: sie wider Gott selbst kehren, um seinem eignen Stolz zu schmeicheln. O ihr Gaben Gottes, wie gefahrvoll seyd ihr einer Seele, die sich selbst sucht! Sie verwandelt die Nahrung des ewigen Lebens in Gift; alles, was ihr dienen sollte, dem Leben Adams abzusterben, dient ihr nur, dies Leben zu unterhalten. Man nährt die Eigenliebe mit guten Werken und strengen Bußübungen; man erzählt sich selbst insgeheim seine Kasteyungen, seine Siege über seine Lüste, seine Handlungen der Gerechtigkeit, der Geduld, der Demuth, der Uneigennützigkeit; man glaubt in allen diesen Dingen eine geistige Tröstung zu suchen, und man sucht darin eine Stütze, um auf sich zu vertrauen, und um sich von seiner eignen Gerechtigkeit ein vortheilhaftes Zeugniß zu geben;

*) Luk. 18. v. 11.

man will immer im Stande seyn, sich selbst vorzulegen, was man gutes gethan hat. Wenn dies innerliche Zeugniß ausgeht, ist man trostlos, unruhig, niedergeschlagen, und kann sich nicht zufrieden geben.

Dieses empfindliche Zeugniß ist die Stütze der anfangenden; es ist die Milch der zarten und erst gebornen Seelen. Sie müssen lange an dieser Brust saugen, und es wäre gefährlich, sie zu entwöhnen. Gott allein weiß ihnen nach und nach den Geschmack daran zu nehmen, und dafür das Brod der Starken zu geben. Wenn aber eine lange Zeit in dem Glauben unterwiesene und geübte Seele anfängt, dies so süße und tröstende Zeugniß nicht mehr zu fühlen; so muß sie in der Prüfung ruhig bleiben und sich nicht quälen, um das zurück zu haben, was Gott ihr nimmt. Sie muß alsdann sich gegen sich selbst verhärten und sich damit begnügen, wie der Zöllner, ihr Elend vor Gott zu bringen, und, wie er, kaum die Augen zu ihm aufzuheben. Und gerade in diesem Zustande reinigt Gott die Seele, und das so viel mehr, je mehr er ihr den Anblick ihrer Reinigkeit vorenthält.

Die menschliche Seele ist so durch und durch mit Eigenliebe verunreiniget, daß sie sich durch den Anblick ihrer Tugend immer ein wenig befleckt; sie nimmt immer etwas daraus für sich; sie gibt Gott die Ehre, aber sie weiß es sich Dank, daß sie vor andern die Person ist, auf welche die himmlischen Gaben herabfließen. Diese Art, sich die Gnadengaben zuzueignen, ist sehr fein und sehr unmerklich in gewissen Seelen, die gerade und einfältig scheinen: sie selbst merken den Diebstahl nicht, den sie begehen. Und dieser Diebstahl ist desto schlimmer,

weil er das Gute entwendet, welches das allerreinste ist, und folglich die Eifersucht Gottes erreget.

Auch hören diese Seelen nicht auf, sich ihre Tugenden zuzueignen, als bis sie aufhören, sie zu sehen, und ihnen alles zu entgehen scheint. Dann schreien sie, wie Petrus, als er anfing im Wasser zu sinken: Rette uns Herr, wir verderben. Sie finden nun in sich nichts mehr: alles fehlt. Es ist in ihrem innersten Wesen von nichts anderm die Rede, als von Verdammung, Angst und Schrecken, Haß seiner selbst, von Aufopfern und Verloren-Geben. Wenn man solchergestalt aus dieser eignen Pharisäischen Gerechtigkeit ausgehet, so geht man in die wahrhaftige Gerechtigkeit Jesu Christi ein, die man sich wohl hütet, als seine eigne anzusehen.

Diese Pharisäische Gerechtigkeit ist gemeiner als man sich einbildet. Der erste Fehler dieser Gerechtigkeit bestand darin, daß der Pharisäer sie ganz und gar in äußerliche Werke setzte, indem er sich abergläubisch an den strengen Buchstaben des Gesetzes hielt, um es pünktlich zu beobachten, ohne den Geist desselben zu suchen. Und gerade das ist es, was so viele Christen thun: man fastet, man gibt Almosen, man geht zum Abendmahl, besucht die Kirche, betet sogar ohne Liebe zu Gott, ohne Verläugnung der Welt, ohne Barmherzigkeit, ohne Demuth, ohne Entsagung seiner selbst: man ist zufrieden, wenn man nur eine gewisse Anzahl guter, regelmäßig gethaner Werke vor sich hat. Das heißt aber: ein Pharisäer seyn.

Der zweite Fehler der Pharisäischen Gerechtigkeit ist der, den wir schon angemerkt haben; nämlich daß man sich auf diese Gerechtigkeit als auf seine eigne

Kraft stützen will. Und gerade darum, weil sie der Natur eine grösse Stütze gibt, mag man sie so gerne und liebt sie. Man hat Lust daran, sich gerecht zu sehen, sich stark zu fühlen, sich in seiner Tugend zu spiegeln, wie eine eitle Frau ihre Schönheit im Spiegel betrachtet. Die Anhänglichkeit an den Anblick unsrer Tugenden befleckt sie, nährt unsre Eigenliebe und hindert uns an der Selbstentäußerung. Daher kommt es, daß so viele Seelen, die übrigens gerade und voll guter Gesinnungen sind, sich immer um sich selbst drehen, ohne jemals Gott näher zu kommen. Unter dem Vorwand, sich dies inwendige Zeugniß zu erhalten, beschäftigen sie sich allezeit mit Wohlgefallen mit sich selbst; sie fürchten so sehr sich aus den Augen zu verlieren, als andre fürchten sich von Gott zu entfernen; sie wollen immer ein gewisses Ganze von nach ihrer Weise geordneten Tugenden sehen; sie wollen immer das Vergnügen schmecken, Gott angenehm zu seyn. Und so nähren sie sich nur mit einem Vergnügen, das sie weibisch macht, und mit einem Schein von Tugenden, der sie mit sich selbst erfüllet.

Man müßte sie leeren und nicht füllen, sie gegen sich selbst hart machen und nicht an diese sinnliche Empfindsamkeit gewöhnen, die oft nichts bedeutet. Diese Empfindsamkeit ist für sie, was die Milch einer Amme für einen starken Menschen von dreißig Jahren seyn würde. Solche Nahrung schwächt und entnervt die Seele, anstatt sie zu stärken. Und was noch mehr ist, diese von dem empfindlichen Gefühl und der innerlichen Ruhe zu sehr abhangenden Seelen sind in großer Gefahr, beym ersten Ungewitter, das sich erhebt, alles zu verlieren: sie haften nur an der empfindlichen Gabe; so bald diese die empfindliche Gabe sich zurückzieht, fällt alles ohne Rettung über

einen Haufen. Sie werden muthlos, so bald Gott eine Prüfung über sie verhängt; sie haben Gott und das sinnliche Wohlgefühl nicht von einander unterschieden, und daher kommt es, daß sie glauben, wenn dies Gefühl sie verläßt, Gott habe sie verlassen. O die Blinden, die, wie die heilige Therese sagt, das Gebet aufgeben, wenn es anfängt, durch die Prüfung sich zu reinigen und fruchtbringender zu werden! Eine Seele, die von dem trocknen Brod der Trübsal lebt, die sich von allem Guten leer findet, die beständig ihre Armuth, ihre Unwürdigkeit, ihr Verderben vor Augen hat, die nicht müde wird Gott zu suchen, obgleich Gott scheint sie von sich zu stossen, die ihn allein aus Liebe zu ihm selbst sucht, ohne sich selbst in ihm zu suchen, eine solche Seele ist weit über eine Seele, die ihre Vollkommenheit sehen will, und wenn sie die aus dem Gesicht verliert, unruhig wird, und immer begehrt, daß Gott sie durch neue Liebkosungen überrasche.

Laßt uns Gott auf dem dunkeln Wege des Glaubens folgen; laßt uns die Augen wegwenden von dem allen, was er uns nicht will sehen lassen; lasset uns wandeln wie Abraham, ohne zu wissen, wohin unsre Schritte uns führen; laßt uns auf nichts rechnen, als auf unser Elend und die Barmherzigkeit Gottes allein; laßt uns gerade vor uns hingehen, lasset uns einfältig seyn, treu und immer bereit, Gott alles aufzuopfern. Laßt uns aber uns hüten, uns je auf unsre Werke zu stützen, auf unsre Gesinnungen, oder auf unsre Tugenden. Laßt uns allezeit zu Gott gehen, ohne einen Augenblick mit Wohlgefallen oder Unruhe auf uns selbst zurückzukehren. Laßt uns uns und alles was uns angeht, ihm überlassen, und den Vorsatz haben, unabläßig ihn zu verherrlichen in allen Augenblicken unsers Lebens.

IX. Ueber die täglichen Fehler und über das Ertragen seiner selbst.

Sie begreifen, daß es viele Fehler gibt, die freiwillig sind, mehr oder weniger, ob man sie gleich nicht mit dem förmlichen Vorsatz begeht: Gott zu beleidigen. Oft verweiset ein Freund seinem Freunde ein Vergehen, dadurch er zwar nicht ausdrücklich beschlossen hatte ihm wehe zu thun, sondern sich nur hineinziehen ließ, ob es ihm gleich nicht unbekannt war, daß es ihm wehe thun würde. Eben so verweiset Gott uns diese Arten von Fehler. Sie sind freywillig: denn ob man sie gleich nicht mit Ueberlegung und Vorsatz begeht, so begeht man sie doch mit Freiheit und mit einem gewissen heimlichen Licht des Gewissens, das hinreichend wäre, wenigstens uns zweifelhaft zu machen und die Handlung auszusetzen.

Das nun sind Fehler, welche die guten Seelen oft machen. Was die vorsetzlichen Fehler anlangt, so ist es außerordentlich und selten, daß man darein verfalle, wenn man sich gänzlich Gott hingegeben hat.

Die kleinen Fehler werden groß nnd ungeheuer in unsern Augen, so wie das reine Licht Gottes in uns zunimmt, wie Sie sehen, daß die Sonne, je nachdem sie höher steigt, uns die Größe der Dinge, die wir während der Nacht nur dunkel und halb und halb sehen, klar entdeckt. Rechnen Sie sicher darauf, daß Sie, bey dem Wachsthum des innerlichen Lichts, die Unvollkommenheiten, die Sie bisher sahen, viel größer und in ihrem Grunde viel bösartiger sehen werden, als Sie bisher thaten; und daß

weil er das Gute entwendet, welches das allerreinste ist, und folglich die Eifersucht Gottes erreget.

Auch hören diese Seelen nicht auf, sich ihre Tugenden zuzueignen, als bis sie aufhören, sie zu sehen, und ihnen alles zu entgehen scheint. Dann schreien sie, wie Petrus, als er anfing im Wasser zu sinken: Rette uns Herr, wir verderben. Sie finden nun in sich nichts mehr: alles fehlt. Es ist in ihrem innersten Wesen von nichts anderm die Rede, als von Verdammung, Angst und Schrecken, Haß seiner selbst, von Aufopfern und Verloren-Geben. Wenn man solchergestalt aus dieser eignen Pharisäischen Gerechtigkeit ausgehet, so geht man in die wahrhaftige Gerechtigkeit Jesu Christi ein, die man sich wohl hütet, als seine eigne anzusehen.

Diese Pharisäische Gerechtigkeit ist gemeiner als man sich einbildet. Der erste Fehler dieser Gerechtigkeit bestand darin, daß der Pharisäer sie ganz und gar in äußerliche Werke setzte, indem er sich abergläubisch an den strengen Buchstaben des Gesetzes hielt, um es pünktlich zu beobachten, ohne den Geist desselben zu suchen. Und gerade das ist es, was so viele Christen thun: man fastet, man gibt Almosen, man geht zum Abendmahl, besucht die Kirche, betet sogar ohne Liebe zu Gott, ohne Verläugnung der Welt, ohne Barmherzigkeit, ohne Demuth, ohne Entsagung seiner selbst: man ist zufrieden, wenn man nur eine gewisse Anzahl guter, regelmäßig gethaner Werke vor sich hat. Das heißt aber: ein Pharisäer seyn.

Der zweite Fehler der Pharisäischen Gerechtigkeit ist der, den wir schon angemerkt haben; nämlich daß man sich auf diese Gerechtigkeit als auf seine eigne

Kraft stützen will. Und gerade darum, weil sie der Natur eine grosse Stütze gibt, mag man sie so gerne und liebt sie. Man hat Lust daran, sich gerecht zu sehen, sich stark zu fühlen, sich in seiner Tugend zu spiegeln, wie eine eitle Frau ihre Schönheit im Spiegel betrachtet. Die Anhänglichkeit an den Anblick unsrer Tugenden befleckt sie, nährt unsre Eigenliebe und hindert uns an der Selbstentäußerung. Daher kommt es, daß so viele Seelen, die übrigens gerade und voll guter Gesinnungen sind, sich immer um sich selbst drehen, ohne jemals Gott näher zu kommen. Unter dem Vorwand, sich dies inwendige Zeugniß zu erhalten, beschäftigen sie sich allezeit mit Wohlgefallen mit sich selbst; sie fürchten so sehr sich aus den Augen zu verlieren, als andre fürchten sich von Gott zu entfernen; sie wollen immer ein gewisses Ganze von nach ihrer Weise geordneten Tugenden sehen; sie wollen immer das Vergnügen schmecken, Gott angenehm zu seyn. Und so nähren sie sich nur mit einem Vergnügen, das sie weibisch macht, und mit einem Schein von Tugenden, der sie mit sich selbst erfüllet.

Man müßte sie leeren und nicht füllen, sie gegen sich selbst hart machen und nicht an diese sinnliche Empfindsamkeit gewöhnen, die oft nichts bedeutet. Diese Empfindsamkeit ist für sie, was die Milch einer Amme für einen starken Menschen von dreißig Jahren seyn würde. Solche Nahrung schwächt und entnervt die Seele, anstatt sie zu stärken. Und was noch mehr ist, diese von dem empfindlichen Gefühl und der innerlichen Ruhe zu sehr abhangenden Seelen sind in großer Gefahr, beym ersten Ungewitter, das sich erhebt, alles zu verlieren: sie haften nur an der empfindlichen Gabe; so bald diese die empfindliche Gabe sich zurückzieht, fällt alles ohne Rettung über

einen Haufen. Sie werden muthlos, so bald Gott eine Prüfung über sie verhängt; sie haben Gott und das sinnliche Wohlgefühl nicht von einander unterschieden, und daher kommt es, daß sie glauben, wenn dies Gefühl sie verläßt, Gott habe sie verlassen. O die Blinden, die, wie die heilige Therese sagt, das Gebet aufgeben, wenn es anfängt, durch die Prüfung sich zu reinigen und fruchtbringender zu werden! Eine Seele, die von dem trocknen Brod der Trübsal lebt, die sich von allem Guten leer findet, die beständig ihre Armuth, ihre Unwürdigkeit, ihr Verderben vor Augen hat, die nicht müde wird Gott zu suchen, obgleich Gott scheint sie von sich zu stossen, die ihn allein aus Liebe zu thm selbst sucht, ohne sich selbst in ihm zu suchen, eine solche Seele ist weit über eine Seele, die ihre Vollkommenheit sehen will, und wenn sie die aus dem Gesicht verliert, unruhig wird, und immer begehrt, daß Gott sie durch neue Liebkosungen überrasche.

Laßt uns Gott auf dem dunkeln Wege des Glaubens folgen; laßt uns die Augen wegwenden von dem allen, was er uns nicht will sehen lassen; lasset uns wandeln wie Abraham, ohne zu wissen, wohin unsre Schritte uns führen; laßt uns auf nichts rechnen, als auf unser Elend und die Barmherzigkeit Gottes allein; laßt uns gerade vor uns hingehen, lasset uns einfältig seyn, treu und immer bereit, Gott alles aufzuopfern. Laßt uns aber uns hüten, uns je auf unsre Werke zu stützen, auf unsre Gesinnungen, oder auf unsre Tugenden. Laßt uns allezeit zu Gott gehen, ohne einen Augenblick mit Wohlgefallen oder Unruhe auf uns selbst zurückzukehren. Laßt uns uns und alles was uns angeht, ihm überlassen, und den Vorsatz haben, unabläßig ihn zu verherrlichen in allen Augenblicken unsers Lebens.

IX. Ueber die täglichen Fehler und über das Ertragen seiner selbst.

Sie begreifen, daß es viele Fehler gibt, die freiwillig sind, mehr oder weniger, ob man sie gleich nicht mit dem förmlichen Vorsatz begeht: Gott zu beleidigen. Oft verweiset ein Freund seinem Freunde ein Vergehen, dadurch er zwar nicht ausdrücklich beschlossen hatte ihm wehe zu thun, sondern sich nur hineinziehen ließ, ob es ihm gleich nicht unbekannt war, daß es ihm wehe thun würde. Eben so verweiset Gott uns diese Arten von Fehler. Sie sind freywillig: denn ob man sie gleich nicht mit Ueberlegung und Vorsatz begeht, so begeht man sie doch mit Freiheit und mit einem gewissen heimlichen Licht des Gewissens, das hinreichend wäre, wenigstens uns zweifelhaft zu machen und die Handlung auszusetzen.

Das nun sind Fehler, welche die guten Seelen oft machen. Was die vorsetzlichen Fehler anlangt, so ist es außerordentlich und selten, daß man darein verfalle, wenn man sich gänzlich Gott hingegeben hat.

Die kleinen Fehler werden groß und ungeheuer in unsern Augen, so wie das reine Licht Gottes in uns zunimmt, wie Sie sehen, daß die Sonne, je nachdem sie höher steigt, uns die Größe der Dinge, die wir während der Nacht nur dunkel und halb und halb sehen, klar entdeckt. Rechnen Sie sicher darauf, daß Sie, bey dem Wachsthum des innerlichen Lichts, die Unvollkommenheiten, die Sie bisher sahen, viel größer und in ihrem Grunde viel bösartiger sehen werden, als Sie bisher thaten; und daß

Sie außerdem noch allerley anderes Unkraut in Menge aus Ihrem Herzen werden hervorkommen sehen, von dem Sie nie vermuthet hätten, daß es darin wäre. Sie werden darin solche Schwachheiten sehen, als Sie sehen mußten, um alles Vertrauen auf Ihre Kräfte zu verlieren: aber diese Erfahrung wird, anstatt Sie muthlos zu machen, Ihnen behülflich seyn, alles Selbstvertrauen aus Ihrem Herzen zu verbannen, und das ganze Gebäude des Stolzes bis auf den Grund zu schleifen. Nichts beweiset die gründlichen Fortschritte einer Seele so sehr, als wenn sie so ihr Elend ohne Unruhe und ohne Muthlosigkeit ansehen kann.

Es ist eine sehr wichtige Regel, sich, wenn man einen Fehler bemerkt, ehe man ihn begeht, allemal dieses Fehlers zu enthalten, und wenn man ihn nicht bemerkt, als nachdem man ihn begangen hat, die Demüthigung, die er nach sich zieht, mit Muth zu ertragen.

Bemerkt man ihn, ehe man ihn begeht, so muß man sehr auf seiner Huth seyn, dem Geiste Gottes, der uns innerlich warnt, und den man dämpfen würde, zu widerstehen. Er ist zartfühlig, er ist eifersüchtig; er will gehört und befolgt seyn; und wenn man ihn betrübt, zieht er sich zurück; der geringste Widerstand ist eine Beleidigung für ihn; es muß ihm alles weichen, so bald er sich spühren läßt. Die Uebereilungs- oder Schwachheits-Fehler sind nichts gegen diejenigen, wo man sich taub macht gegen die Stimme des heiligen Geistes, der anfängt, in dem Grunde des Herzens zu reden.

Die Fehler nun, die man nicht bemerkt, als nachdem man sie begangen hat, werden durch die

Unruhe und den Aerger der Eigenliebe niemals wieder gut gemacht; im Gegentheil ist dieser Aerger nichts als eine Ungeduld des Stolzes bey dem Anblick dessen, das ihn beschämt. Alles, was man bey diesen Fehlern thun kann, ist also, daß man sich ihrentwegen ruhig beuge und demüthige: ich sage ruhig, denn das heißt nicht sich demüthigen, wenn man die Demüthigung mit Verdruß und Widerwillen an sich nimmt. Man muß seine Fehler verdammen, darüber seufzen, so weit die Seele es vermag, Buße dafür thun, ohne durch irgend eine Entschuldigung Linderung zu suchen; und sich selbst in diesem Zustande der Beschämung vor Gott stehen sehen, ohne daß man muthlos werde, noch sich gegen sich selbst erbittre, sondern sich die Demüthigung über seinen Fehler ruhig zu Gute kommen lasse. Auf die Weise zieht man aus der Schlange selbst das Mittel sich von dem Gift ihres Bisses zu heilen: die Scham über die Sünde, wenn sie in eine Seele, die sie nicht mit Ungeduld erträgt, auf- und angenommen wird, ist das Mittel wider die Tod-Sünde; aber das ist nicht demüthig seyn, wenn man sich wider die Demüthigung empört.

Oft ist das, was wir Gott darbringen, gerade nicht das, was er am meisten von uns verlangt. Was er am meisten von uns verlangt, ist, was wir ihm am wenigsten geben wollen, und was wir fürchten, daß er es von uns fodern möge; es ist der Isaak, der einzige Sohn, der geliebte Sohn, der soll ihm ohne Barmherzigkeit geopfert werden; alles übrige ist nichts in seinen Augen; und er gibt zu, daß alles übrige mit Beschwerlichkeit und ohne Nutzen gethan werde, denn sein Segen ist nicht bey der Arbeit einer getheilten Seele; er will das Ganze,

und bis dahin keine Ruhe. *) „Wer ist, der sich wider den Herrn gesetzt hat, und der Ruhe hat haben können?“ sagt die Schrift. Wollen Sie Ruhe haben und von Gott erhalten, daß er Ihre Arbeiten segne; so halten Sie nichts zurück; schneiden Sie bis aufs Blut; sengen und brennen Sie, schonen Sie nichts; und der Gott des Friedens wird mit Ihnen seyn. Welche Beruhigung und Tröstung, welch' eine Freyheit, welche Kraft, welche Erweiterung des Herzens, welch' eine Fülle der Gnade, wenn man gar nichts weiter zwischen Gott und sich läßt, und wenn man muthig und ohne Säumen und Zaudern die letzten Opfer gebracht hat.

Die Aufrichtigkeit der vorher im Beichtstuhl abgelegten Bekenntnisse besteht nicht darin, daß man keine seiner Vergehungen ausgelassen, sondern daß man sich derjenigen, der man sich bewußt war, aufrichtiglich angeklagt hat. Damals hatte man noch nicht das Licht, in seinem Innersten viele Bewegungen der bösartigen und verderbten Natur, die nach und nach mehr hervorbricht, zu entdecken. So wie das reine Licht mehr zunimmt, findet man sich verderbter als man glaubte; man erschrickt über seine vorige Blindheit; und man sieht aus dem Grunde seines Herzens, wie aus einer tiefen Höhle, eine Menge unsauberer Gesinnungen, gleich eckelhaftem und giftigem Gewürm hervorkommen; man hätte nimmermehr gedacht, daß man sie in seinem Herzen getragen hat, und man wird mit Abscheu gegen sich selbst erfüllt, so wie man sie zum Vorschein kommen sieht.

---

*) Hiob 9. v. 4.

Aber man muß nicht erschrecken, noch muthlos werden. Wir sind keineswegs schlechter als wir waren; wir sind im Gegentheil weniger schlecht; aber indeß unsre Uebel abnehmen, nimmt das Licht, das sie uns zeigt, zu, und uns überfällt Schrecken. Laßt uns aber zu unserm Trost bemerken, daß wir unsre Uebel nicht gewahr werden, als wenn wir anfangen, davon zu genesen. Wenn wir aller Genesungs-Mittel gänzlich beraubt sind, so können wir den Grund unsers Uebels nicht fühlen; und das ist der Zustand der Verblendung, des Stolzes und der Unempfindlichkeit, wo man sich selbst anheim gegeben ist; man läßt sich vom Strom fortreißen; man bemerkt seine reißende Schnelligkeit nicht; sie fängt aber an ins Auge zu fallen, so wie man anfängt sich mehr oder weniger dagegen zu stemmen. Man muß sich weder bey der Verbesserung seiner Fehler schmeicheln, noch darüber gegen sich selbst ungeduldig werden.

Wenn man von Ihnen etwas fodert, das der Natur unmöglich zu seyn scheint, sprechen Sie bey sich selbst: Bey Gott ist kein Ding unmöglich.

Man muß sich nicht muthlos machen lassen, weder durch die Erfahrung unsrer Schwachheit, noch durch den Widerwillen gegen ein unruhiges und geplagtes Leben, dazu unser Zustand uns auffodert. Es ist eine Barmherzigkeit Gottes, daß wir über diese Unruhe und Plagen seufzen; und das Seufzen ist das Gegengift, das unser Herz hindert verdorben zu werden. Die Muthlosigkeit ist kein Zustand der Demuth; sie ist vielmehr ein Verdruß und eine Verzweiflung eines ehrlosen Stolzes; nichts ist so böse. Wir mögen stolpern oder wir mögen fallen, laßt uns an nichts anderes denken, als wieder aufzustehen und unsern Lauf fortzusetzen; alle unsre Vergehun-

gen sind uns nützlich, wenn sie nur, indem sie uns das unglückliche Vertrauen auf uns selbst nehmen, uns das demüthige und heilsame Vertrauen auf Gott nicht nehmen.

Der Widerwille, den wir gegen unsere Pflichten fühlen, kommt ohne Zweifel her von Unvollkommenheiten. Wenn wir vollkommen wären, so würden wir alles lieben, was Gottes Ordnung ist; weil wir nun aber verderbt und von einer Natur sind, die aller Regel trotzt und sich dagegen sträubt; so lasset uns Gott loben, der das Gute aus dem Bösen herauszuziehen weiß, und unsern Widerwillen braucht, um uns zu der Ausübung verschiedener Tugenden zu bringen. Das Werk der Gnade geht, wie die heilige Therese anmerkt, nicht allezeit so regelmäßig fort, als das Werk der Natur.

Es ist nicht zu verwundern, daß die persönliche Liebe sich in uns rührt; man ist nur aus eitler Selbstgefälligkeit und aus der Sucht, daß es in allen Stücken uns nach Sinn gehe, zusammengesetzt. Man muß bey der Erfahrung und Ansicht unsrer Gebrechlichkeiten, die jeden Augenblick wieder wachsen und in dem Herzen sprudeln, nicht unruhig und muthlos werden. Es ist kein anderer Rath, als nicht auf sie zu achten, als sich ruhig zu Gott zu wenden, und ihm alle diese nichtswürdigen Reizungen aufzuopfern.

Welche Schande für eine Seele, die für Gott gemacht ist, so viel Hang zum Götzendienst seiner selbst zu haben! man muß darüber an seine Brust schlagen, diesen unglücklichen Hang dazu nutzen, daß man sich selbst mißtraue und sich desto mehr verachte, man muß endlich, wann und wo der Geist Gottes etwas von uns fodert, edel und muthig sich selbst richten.

Verlieren Sie den Muth in keinem Fall; ertragen Sie mit Demuth sich selbst, in Ihren Unbeständigkeiten, in Ihren Schwachheiten und in Ihren unangenehmen Gefühlen. Loben Sie Gott eben so herzlich wegen der Fortschritte, die andre in der Tugend machen, als wenn Sie selbst sie machten; beunruhigen Sie sich nicht über die Bewegungen der Selbstliebe; lassen Sie diese Bewegungen vorübergehen, ohne sie des Ansehens zu würdigen.

Wenn Sie über diese Gefühle, der Sie sich schämen, ungeduldig werden und sie abschütteln wollen, so sind Sie gerade der unverständige Goldschmidt, der, wenn er sein Gold im Tiegel geschmolzen erblickte, alles wegschüttete, weil er alles verloren glaubte. So schädlich diese unangenehmen Gefühle seyn würden, wenn Sie solche mit Fleiß unterhielten, eben so nützlich werden sie Ihnen werden, wenn Sie mit Treue und ohne muthlos zu werden, sie ertragen. Vor allen Dingen fürchten Sie, Gott mit Vorsatz mißfällig zu werden. Die kleinen und aus Leichtsinn begangenen Fehler würden, wiewohl sie leicht wieder gut gemacht werden können, doch nicht ermangeln, die Liebe zu erkälten, wenn sie zur Gewohnheit würden, wenn sie in unserm Herzen Wohnung machten, nach den Worten der heiligen Schrift: *) „Die Fliegen verderben gute Salben, wenn sie darin sterben.“

Reinigen Sie deswegen sorgfältig Ihr Gewissen von den täglichen Fehlern; lassen Sie nicht die Sünde in Ihrem Herzen Wohnung machen; sie ver-

---

*) Prediger Sal. 10. v. 1.

dunkelt, so klein sie auch sey, das Licht der Gnade; sie beschwert, sie hindert immer in Etwas den beständigen Umgang, den eine Seele mit Jesu Christo unterhalten muß; und mit der Zeit wird man lau; man vergißt Gott mehr und mehr, und wird empfindlicher gegen die Kreaturen. Dahingegen ist eine reine Seele, die sich demüthiget und nach den kleinsten Fehlern alsobald sich wieder aufrichtet, allezeit brünstig und aufrichtig.

Gott läßt uns unsre Schwachheit nur fühlen, um uns seine Stärke zu geben; alles was unfreywillig ist, muß uns nicht beunruhigen; die Hauptsache ist, niemals gegen das innerliche Licht zu handeln, und gerne zu gehen, wie und so weit uns Gott führen will.

X. Von den flüchtigen Bewegungen der Treue und Einfältigkeit.

Allemal, wenn man eine Bewegung des Hochmuths, der eitlen Selbstgefälligkeit, des Vertrauens auf sich selbst, des Hanges seiner Neigung, der Regel entgegen, zu folgen, über die Schwachheiten eines andern, oder über das Unangenehme seines Zustandes ungeduldig seyn zu wollen, allemal und so oft man eine solche Bewegung bemerkt, muß man sie fallen lassen, wie man einen Stein auf den Grund des Meeres fallen läßt, sich vor Gott sammlen, und bis man durch diese Sammlung in die gehörige Fassung gekommen ist, sich alles Handelns enthalten. Wenn die Zerstreuung der Geschäfte, oder die Leb-

haftigkeit der Einbildungskraft die Seele hindert, sich auf eine leichte, liebliche und sinnliche Art zu sammlen; so muß sie wenigstens suchen, sich durch die Aufrichtigkeit des Willens zu sammlen, und durch das Verlangen nach Sammlung. Alsdann ist der Wille sich zu sammlen selbst eine Art von Sammlung, die hinreichend ist, die Seele von ihrem eignen Willen los, und sie geschmeidig in der Hand Gottes zu machen.

Sollte Sie bey Ihrer Lebhaftigkeit eine Bewegung überraschen, die gar zu natürlich und von der bösartigen Art wäre, davon wir reden; so verlieren Sie den Muth nicht; gehen Sie allezeit Ihren Weg fort; ertragen Sie ruhig vor Gott die Demüthigung über Ihren Fehler, ohne sich in Ihrem Lauf durch den bittern Verdruß, damit die Eigenliebe Sie kränken wird, aufhalten zu lassen. Gehen Sie immer und haben Vertrauen, ohne sich durch den Stachel eines Stolzes, der den Anblick seiner Unvollkommenheit nicht ertragen kann, unruhig machen zu lassen. Ihr Fehler wird durch diese innerliche Beschämung Ihnen behülflich seyn, sich selbst abzusterben, und sich vor Gott zu vernichten.

Und eben dadurch wird dieser Fehler am besten wieder gut gemacht, daß man die Eigenliebe mehr und mehr zu tödten suche, ohne in dem Lauf der Gnade, der durch diese vorübergehende Untreue etwas unterbrochen worden, stille zu stehen.

§. I. Die Hauptsache bleibt, durch ein einfältiges Verhalten Ihrer eignen Weisheit zu entsagen, und daß Sie immer bereit sind, Gunst, Achtung und den Beyfall aufzuopfern, so oft der Gang Gottes mit Ihnen es verlangt.

Nicht ist dies so gemeint, daß wir uns in Dinge mischen müssen, dazu uns Gott nicht beruft, noch daß wir uns unnützer Weise Preis geben, und Wahrheiten sagen, die gutgesinnte Personen noch nicht tragen können.

Man muß Gott folgen und ihm niemals vorlaufen. Auch muß man, wenn er den Wink dazu gibt, alles stehen und liegen lassen und alles wagen, um ihm zu folgen. Zweifeln, zögern, verzagt werden, das was er von uns gethan haben will, halb thun, fürchten, daß man sich zu sehr aussetze, sich gegen alle Unannehmlichkeiten und Widersprüche in Sicherheit setzen wollen, scheinbare Gründe suchen, um der Ausrichtung gewisser guter, aber schwieriger und beschwerlicher Dinge aus dem Wege zu gehen, wenn man in seinem Gewissen überzeugt ist, daß Gott sie von uns erwartet, und daß er uns in den Stand gesetzt hat, sie auszurichten — das alles wäre zu sich selbst zurückkehren, nachdem man einmal von sich selbst ausgegangen ist, und sich unbedingt Gott ergeben hat.

Ich bitte ihn, daß er Sie vor dieser Untreue bewahren wolle. Nichts ist so schrecklich, als Gott innerlich zu widerstehen; das ist die Sünde wider den heiligen Geist, davon Jesus Christus uns versichert, daß sie *) „keine Vergebung habe, weder in dieser noch in jener Welt."

Die andern Fehler, die Sie in der Einfalt Ihrer guten Absicht begehen möchten, werden zu Ihrem

---

*) Matth. 12. v. 32.

Besten ausschlagen, indem sie demüthig und Sie in Ihren eignen Augen kleiner machen. Aber die Fehler, wo man dem Geiste Gottes aus Stolz und einer weltlichen Weisheit widersteht, die nicht mit dem erforderlichen einfältigen Muth zu Werk gienge, und sich bey der Ausrichtung des Werkes Gottes zu sehr schonen wollte, die Fehler würden den Geist der Gnade in Ihrem Herzen unmerklicher Weise auslöschen. Gott, der da eifersüchtig ist, und nach so vielen Gnadenbezeugungen mit Undank belohnt wird, würde sich zurückziehen und Sie sich selbst überlassen; Sie würden sich nur in einem Kreis umdrehen, anstatt auf dem geraden Wege mit großen Schritten voran zu gehen; Sie würden an dem inwendigen Leben erkranken und nur rückwärts gehen, ohne daß Sie sich die wahre tief verborgene Ursache angeben könnten.

§. II. Gott hat Ihnen einen aufrichtigen und geraden Sinn gegeben, der ihm ohne Zweifel sehr wohl gefällt; und auf diesem Grunde will er dies Gebäude bauen.

Er verlangt von Ihnen eine Einfalt, die um so mehr seine Weisheit ist, je weniger sie die Ihrige seyn wird. Er will Sie klein in Ihren Augen, und geschmeidig wie ein Kind, in seiner Hand haben. Und gerade diese Kindlichkeit, die dem menschlichen Geist so sehr zuwider und in dem Evangelio so sehr empfohlen ist, will er in Ihr Herz legen, trotz dem Verderben, das in der Welt herrscht, wo sie so unbekannt und verachtet ist.

Und durch diese Einfalt und diese Kleinheit will er alles, was noch von stolzer und mißtrauender Weisheit in Ihnen übrig ist, heilen. Sie müssen

mit David sagen: *) ich werde noch einfältiger, noch geringer und noch kleiner seyn als ich war, seit dem Augenblick, da ich mich Gott ergeben habe.

Wenn Sie es an sich nicht fehlen lassen, Ihr Herz durch fleißiges Lesen zu nähren und sich zu unterrichten, wenn Sie sich von Zeit zu Zeit in gewissen Augenblicken, die Sie von Ihren Geschäften erübrigen, zu sammlen suchen, wenn Sie endlich gewisse festgesetzte Zeiten haben, sich mit Gott zu unterhalten; so werden Sie alles hinlänglich sehen, was Sie zu thun haben, um alle Tugenden auszuüben; die Dinge werden sich Ihnen wie von selbst darstellen. Wenn Sie sich einfältig in der Gegenwart Gottes halten, so wird er Sie nicht zweifelhaft lassen.

Aber es ist etwas, was Sie zerstreuen, und die Gnadenbezeugungen, die Gott wie einen Strom über Sie ausschüttet, aufhalten kann, nämlich, wenn Sie fürchten, im Guten zu weit zu gehen, und wenn Sie Gott, auf Unkosten Ihrer Weisheit, nicht freye Hand und genug thun lassen.

Vor allen Dingen schreiben Sie ihm nicht vor, wie und was er thun soll. Es kommt nicht darauf an, große Dinge zu unternehmen, die Gott vielleicht nicht, wenigstens nicht auf die Art wie Sie denken, von Ihnen fodert; sondern darauf kommt es an: ohne Zudringlichkeit, ohne Uebereilung und ohne eigne Bewegungen den Winken zu folgen, die Gott Ihnen von einem Augenblick zum andern geben wird, um

---

*) 2. König 6. v. 22.

die Herzen Ihrer Freude zu öffnen, und ihnen das zu Gemüth zu führen, was sie nach ihren Zuständen Gott schuldig sind.

Dies ist ein Werk der Geduld, des Glaubens und einer unausgesetzten Aufmerksamkeit; es wird dazu eine seltene Gabe der Unterscheidung erfordert, und man muß sich wohl hüten, in diesem Geschäft sich von einem gewissen unbedachtsam aufbrausenden Eifer leiten zu lassen. Aber diese so nöthige Unterscheidungs-Gabe ist keine solche, als man sich einbildet. Sie ist ein Geist der Unterscheidung und Klugheit, die nicht, wie die Klugheit der Welt, geschäftig ist, Maßregeln mit sich selbst zu nehmen, sondern die bloß darin besteht, allezeit den Augenblick Gottes abzuwarten, und die Augen unaufhörlich auf ihn gerichtet zu haben, um nicht geschäftig zu seyn, als nachdem er uns treibt durch die Winke, die seine Vorsehung uns äußerlich gibt, und durch das Licht, das er uns innerlich mittheilt.

Er fodert also nicht, daß Sie sich je und auf irgend eine Weise mit Unruhe selbst treiben; sondern im Gegentheil, daß Sie in einer ruhigen Fassung sind, aber ohne Widerstand; so daß Sie nichts aufhält, daß nichts Sie hemmet, wenn er durch Sie handeln will.

Ich bitte ihn, daß er die Gnadengabe, den Sinn der Kindheit Jesu Christi sammt dem Frieden, dem Vertrauen und der Freude des heiligen Geistes über Sie ausschütten wolle.

XI. Daß man nicht über die Tugenden, noch über die Laster seiner selbst oder anderer Leute nach menschlichem Geschmack urtheilen müsse.

Man hat das Elend der Menschen überhaupt und das seinige insbesondre noch nicht tief genug eingesehen, wenn man sich noch über die Schwachheit und das Verderben der Menschen wundert. Wenn man von Menschen gar nichts Gutes erwartete, so würde kein Böses uns in Verwunderung setzen. Unsre Verwunderung kommt denn her von dem Mißgriff; die gesammte Menschheit für etwas gerechnet zu haben, da sie im Gegentheil nichts ist und ärger als nichts. Der Baum muß sich nicht wundern, wenn er seine Früchte trägt. Aber man muß Jesum Christum bewundern, in den wir, wie St. Paulus sagt, eingepfropft sind, daß wir als Zweige vom wilden Oelbaum, statt unsrer bittern Früchte, in ihm die süßen Früchte der Tugend tragen.

Glauben Sie weiter an keine menschliche Tugend; sie ist immer mit Selbstgefälligkeit und Selbstvertrauen vergiftet. *) „Was hoch ist, in den Augen der Menschen, sagt der heilige Geist, ist ein Greuel vor Gott.“ Sie ist eine innerliche Abgötterey, die unaufhörlich und in allen Augenblicken des Lebens getrieben wird. Und diese Abgötterey, ob gleich mit dem Schein von Tugenden übertüncht, ist viel abscheulicher, als manche andere

*) Luc. 16. v. 15.

Sünden, die für viel größer gehalten werden. Es ist nur eine einige Wahrheit und eine einige Art, recht zu urtheilen, und die ist, zu urtheilen, wie Gott selbst urtheilt. Sünden die aus Schwachheit, aus Uebereilung oder aus Unwissenheit begangen werden, erzürnen Gott weniger, als die Tugenden, die eine von sich selbst erfüllte Seele ausübt, um alles auf ihre eigene Vortrefflichkeit, als die einzige Gottheit, die sie hat, zu beziehen; denn dies ist gerade die ganze Absicht Gottes in der Schöpfung umkehren. Laßt uns aufhören, von Tugenden und Lastern nach unserm, von der Eigenliebe verdorbenen Geschmack und nach unsern falchen Begriffen von Größe zu urtheilen. Es ist nichts groß, als was sich vor der einzigen und höchsten Größe beugt nnd klein macht. Sie streben nach Größe aus Hang Ihres Herzens, und aus Gewohnheit, darnach zu streben; aber Gott will Sie niedrigen und in seiner Hand klein machen. Lassen Sie ihn machen.

Auch die Leute, die Gott suchen, sind und bleiben oft voll Elend und Armseligkeit; nicht als wenn Gott ihre Unvollkommenheiten gut hieße, sondern weil ihre Unvollkommenheiten sie zurückhalten und sie hindern, auf dem kürzesten Wege zu Gott zu gehen. Sie können nicht schnell gehen; denn sie sind zu sehr beladen, sowohl mit sich selbst, als mit jenem großen Troß von überflüssigen Dingen, die sie sich so angelegentlich und mit so vielem Eifer aufladen. Die Einen glauben, gerade voran zu gehen, da sie doch immer kleine Umwege machen, um zu ihren Zwecken zu gelangen, die ihnen erlaubt scheinen. Andere sind mit ihrem eigenen Herzen so unbekannt, daß sie sich einbilden, an weiter nichts zu hängen, ob sie gleich noch an Allem hangen, und

das geringste Interesse oder die geringste unerwartete Unannehmlichkeit sie zu Boden wirft.

Man wägt sein Verhalten auf falscher Wage, glaubt aber das Verhalten eines andern auf der Wage des Heiligthums abzuwägen; und so wird man ungerecht, indeß man von lauter Gerechtigkeit und Ehrlichkeit redet. Man ist gegen die Leute, auf die man eifersüchtig ist, eingenommen; die Eifersucht, die in den tiefsten Falten des Herzens verborgen ist, macht die kleinsten Fehler groß; man ist voll von ihnen, man kann davon nicht schweigen, und läßt wider seinen Willen seinen Abscheu und seine Verachtung laut werden. Daher kommen die After-Kritiken, und daß man oft diesem und jenem einen übeln Dienst thut, ohne daß man ihn thun will.

Das Herz, das durch Eigennutz verengt ist, täuscht sich selbst, damit es sich das, was ihm gemüthlich ist, erlauben könne; es ist schwach, ungewiß, furchtsam, fertig und bereit zu kriechen, zu schmeicheln, zu räuchern, um zu erhalten. Es ist so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß ihm keine Zeit, kein Gedanke, keine Empfindung für den Nächsten übrig bleibt. Von Zeit zu Zeit stört die Furcht Gottes seinen falschen Frieden, und zwingt es, sich des andern anzunehmen; aber es nimmt sich seiner nur an aus Furcht und wider Willen. Dieser Aufflug ist eine fremde, vorübergehende und gewaltthätige Bewegung; man fällt bald wieder zurück auf den Boden seiner selbst, wo man sein Alles, und gar sein Gott wird; alles für sich und was sein ist, und die übrige ganze Welt, und was der angehört, ist nichts; man will nicht weder ehrgeizig, noch geldgeizig, noch ungerecht, noch Verräther seyn; aber es ist nicht Liebe zu Gott in ihnen, die alle die diesen Lastern entge-

gengesetzte Tugenden fest und unbeweglich macht; es ist im Gegentheil eine auswärtige Furcht, die sie bald weniger bald mehr anwandelt, und die den Ausbruch aller dieser Laster, die den noch an sich klebenden Seelen eigen sind, aufhält.

Sehen Sie da, worüber ich so sehr klage; sehen Sie da, warum ich so sehr eine Frömmigkeit des reinen Glaubens, und ein gänzliches Absterben seiner selbst wünsche, weil nämlich dadurch allein die Seele von sich selbst, ohne Hoffnung aller Wiederkehr, los gemacht und befreyet wird.

Man findet diese Vollkommenheit zu hoch und unerreichlich. Nun so falle man denn in jene Eigenliebe zurück, die Gott bloß um ihretwillen fürchtet, und die immer und allezeit schändlich fällt, und schändlich wieder aufsteht, bis an das Ende ihres Lebens. So lange man sich so sehr liebt, kann man nicht anders, als höchst elend seyn; man fällt wohl besser in die Augen als die andern, wenn man mehr Strahlen von sich wirft, und sie fein zu werfen weiß; aber dieser äußere Schein hat keinen wahrhaftigen Grund. Diese mit Eigenliebe vermischte Frömmigkeit vergiftet; gerade sie ist es, die der Welt Anstoß und Aergerniß macht, und die Gott selbst ausspeiet. Wann werden doch wir sie endlich auch ausspeien, und bis auf den Grund des Uebels gehen?

Treibt man die Frömmigkeit bis auf diesen Grad, so erschrecken die Leute, und finden, daß sie zu weit gehn. Wird sie nicht so weit getrieben, so ist sie weich, neidisch, empfindsam, eigennützig. Wenige Menschen haben Muth und Treue genug, um sich zu kränken, zu vergessen und zu vernichten; folglich thun wenige Menschen der Frömmigkeit die Ehre, die man ihr thun sollte.

Es gibt Uebereilungs- und Gebrechlichkeits-Fehler, die mit einer aufrichtigen Frömmigkeit nicht unverträglich sind, das begreifen Sie; aber das begreifen Sie nicht so deutlich, daß andere Fehler, die von Schwachheit, Täuschung, Eigenliebe und Gewohnheit herkommen, mit einer wahrhaftigen Absicht, Gott zu gefallen, bestehen können. Allerdings ist diese Absicht weder rein noch kräftig genug; aber sie ist, wiewohl schwach und unvollkommen, doch in ihren Schranken aufrichtig. Man ist geizig, aber man sieht seinen Geiz nicht; er ist mit scheinbaren Vorwänden bedeckt; er nennt sich vernünftige Haushaltung, Sparsamkeit, Vorsicht auf künftigen Mangel. Man ist neidisch, aber man merkt in sich diese niedrige und böse Leidenschaft nicht, die sich verbirgt; sie wagt nicht, sich sehen zu lassen, denn sie würde zu viel Beschämung geben; sie verstellt sich, und bisweilen hintergeht sie die Person, die von ihr gequält wird, viel ärger als die andern, die ihr mit Fleiß auflauern. Man ist störrig, launigt, mißtrauisch, schwierig in Geschäften; die Eigenliebe bringt dies alles hervor; aber die Eigenliebe schmückt sich mit hundert schönen Gründen. Wenn Sie sich mit ihr einlassen, so werden Sie nicht fertig; Sie werden ihr am Ende zugeben müssen, daß sie Recht habe. Ich schließe aus dem allen, daß gute Leute, und auch Sie, wie die andern, voll Unvollkommenheiten stecken, die mit ihrem guten Willen zusammengeflochten sind, weil ihr Wille, obgleich gut, doch noch schwach, und durch die geheimen Triebfedern der Eigenliebe getheilt und zurückgehalten wird.

Selbst Ihr Eifer gegen die Fehler eines andern ist ein großer Fehler. Diese Verachtung der Elendigkeiten eines andern, ist eine Elendigkeit, die sich selbst nicht kennt. Es ist ein Stolz, der sich hoch

erhebt, um von oben auf die Nichtswürdigkeit des menschlichen Geschlechts herabzusehen; anstatt daß man sie, um sie richtig zu sehen, von ebenem Boden ansehen müßte. Mein Gott! wann wird die Zeit kommen, wo wir nichts mehr zu sehen haben, weder bey uns noch bey andern? Gott: lauter gut; das Geschöpf: lauter böses. Uebrigens sind die flüchtigen Eindrücke bey Ihnen zu stark. Sie fassen sie nach den verschiedenen Gelegenheiten, feurig und lebendig auf, diese flüchtigen Eindrücke; anstatt daß Sie mit kaltem Blut gewisse richtige Ansichten fassen könnten, die festbestehend wären, die sich auf alle besondere Begebenheiten anwenden ließen, die Ihnen den Hauptschlüssel aller einzelnen Vorfälle geben, und der Veränderung nicht unterworfen seyn würden.

Sie fürchten, in die Verachtung des ganzen menschlichen Geschlechts zu verfallen. In einem gewissen Sinn wollte ich, daß Sie es von einem Ende zum andern so sehr verachteten, als es verachtenswerth ist. Das Licht Gottes kann Ihnen, wenn es in Ihnen zunimmt, allein die tiefe Einsicht in den Abgrund des Bösen, das in allen Menschen ist, geben. Wenn man aber alles dieses Böse von Grund aus erkennt, so muß man auch das Gute erkennen, das Gott darein mischt. Diese Vermischung von Gut und Bös, ist eine Sache, davon man sich schwer überzeugen kann. Es ist der gute und böse Same, auf Einem Acker durch des Feindes Schuld. Die Knechte wollten das Unkraut ausgäten; aber der Hausvater ruft: *) „Lasset beydes mit einander wachsen bis zur Erndtezeit.“

*) Matth. 13. v. 25. 27. 29.

Die Hauptsache ist, daß man beym Anblick eines so traurigen Schauspiels nicht muthlos werde, und daß man das Mistrauen nicht zu weit treibe. Die von Natur offenen und zutraulichen Menschen werden verschlossen und mißtrauischer als andere, wenn sie durch Erfahrung abgeschreckt werden, Zutrauen und Offenheit zu haben; sie sind wie die zur Verzweiflung gebrachten feigen Memmen, die dann mehr als tapfer sind. Sie haben viele Ursache, von dieser Seite auf Ihrer Hut zu seyn; denn außerdem, daß die Stelle, an der Sie stehen, Ihnen Gelegenheit gibt, das Elend und Nichts des ganzen menschlichen Geschlechts in vollem Maaß zu sehen, vergiften auch noch der Neid, die Eifersucht, die frechen Urtheile, und der Schlangenbiß einer übeln Dienstfertigkeit eine Menge unschuldiger Dinge, und vergrößern unbarmherzig manche kleine Unvollkommenheiten. Alles dies stürmt gedrängt auf Ihre Geduld, Ihr Zutrauen und Ihre christliche Liebe ein, die davon ermüdet werden; aber halten Sie Stand. Gott hat sich wahre Knechte vorbehalten; wenn diese nicht alles thun; so thun sie doch viel in Vergleich der übrigen verderbten Welt, und in Betracht ihrer natürlichen Anlagen. Sie erkennen ihre Unvollkommenheiten, sie demüthigen sich darob, sie bekämpfen sie; sie legen sie ab, freylich langsam, aber am Ende legen sie doch sie ab; sie loben Gott über das, was sie thun, und verdammen sich über das, was sie nicht thun. Gott ist damit zufrieden; seyn Sie es auch.

Wenn Sie finden, wie ich es finde, daß Gott mehr und besser gedient werden sollte; so streben Sie ohne Maas und Ziel nach diesem wahren Gottesdienst, von dem alles, was nicht Beziehung auf Gott hat, als eine Treulosigkeit und als ein Eigennutz verban-

net ist. O wenn Sie in diesem seligen Zustande wären; Sie würden die Personen, die darin nicht wären, nicht allein nicht ungeduldig tragen, sondern die unermeßliche Weite Ihres Herzens würde Sie gegen alle die Schwachheiten, welche die eigennützigen Herzen verengen, nachgebend und mitleidig machen. Je vollkommener man ist, desto säuberlicher geht man mit der Unvollkommenheit um. Die Pharisäer konnten die Zöllner und die unzüchtigen Weiber nicht ertragen, die Jesus Christus mit so vieler Milde und Güte behandelte. Wenn man nicht mehr an sich selbst klebt, so geht man in diese Größe Gottes ein, die von nichts ermüdet wird, und die nichts von sich stößt. Wann werden Sie sich in dieser Feinheit, in dieser Erweiterung des Herzens befinden? Die feine Empfindlichkeit, die man einem ausgesuchten Geschmack der Tugend zuschreibt, kommt vielmehr von einem Mangel an jener Erweiterung des Herzens, und von Verengung in sich selbst her. Wer sein selbst nicht mehr ist, der ist in Gott ganz des Nächsten; wer noch zu viel an sich hängt, der ist so wohl Gottes als des Nächsten nur wenig, und wenig in dem Maaß, wie er noch mehr oder weniger an sich selbst hängt. Möge doch der Friede, die Wahrheit, die Einfalt, die Freiheit, der reine Glaube, die Liebe ohne Eigennutz, Sie Gott zu einem angenehmen und vollkommnen Opfer machen!

XII. Ueber den Nutzen des Stillschweigens und der Sammlung.

Sie müßen sich itzo zum Geschäft und zur Regel machen, so viel zu schweigen, als der Wohlstand

im Umgange Ihnen erlaubt. Das Stillschweigen befördert die Gegenwart Gottes, erspart viele unnütze und übermüthige Worte, unterdrückt endlich manche Spötterey oder gefährliche Urtheile über den Nächsten. Das Stillschweigen demüthiget den Geist, und zieht ihn nach und nach von der Welt ab; es macht in dem Herzen eine Art von Einsamkeit, die der, welche Sie sich wünschen, ähnlich ist; sie wird das alles ersetzen, was Ihnen in dem Wirrwarr, darin Sie sich befinden, fehlt. Wenn Sie nicht ohne Noth und Nutzen reden; so werden Sie viele freye Augenblicke haben, selbst mitten in den Gesellschaften, wo Sie wider Willen seyn müssen.

Sie wünschen sich Freiheit, um zu Gott zu beten; und Gott, der besser weiß was Ihnen nöthig ist, als Sie es selbst wissen, beschert Ihnen Hindernisse und Zwang, um Sie zu kreuzigen. Diese Kreuzigung, die Ihnen nach Gottes Fügung kommt, ist Ihnen viel nützlicher, als die Behaglichkeit des Gebets, das Ihrer Wahl und Ihres Geschmacks wäre. Sie wissen wohl, daß es so vieler Absonderung und Einsamkeit nicht bedarf, um Gott zu lieben: wenn er Ihnen Zeit gibt, so muß man sie nehmen und benutzen: bis dahin bleiben Sie in dem Zustand des Glaubens, fest überzeugt, daß das, was er Ihnen gibt, das Beste sey.

Erheben Sie oft Ihr Herz zu ihm, ohne auswendig das mindeste merken zu lassen: reden Sie nicht, als wo es seyn muß: ertragen Sie geduldiglich, was Ihnen ungelegen und in den Weg kommt. Da Sie die Religion kennen, so behandelt Gott Sie nach Ihrem Bedürfniß, und Sie bedürfen mehr, gekreuzigt zu werden, als neues Licht zu empfangen. Die einzige Sache, die ich in diesem Zustande für

Sie fürchte, ist die Zerstreuung: aber Sie können ihr durch das Stillschweigen aus dem Wege gehen. Wenn Sie treu sind zu schweigen, wo es nicht nothwendig ist zu reden, so wird Gott Sie in den Fällen, wo Sie wirklich reden müssen, vor Zerstreuung bewahren.

Wenn es nicht in Ihrer Gewalt ist, sich längere Zeiten frey machen zu können; so versäumen Sie ja nicht, sich kurze auszumitteln; eine halbe Viertelstunde, mit jener Bescheidenheit und Treue Ihren Abhaltungen abgewonnen, wird Ihnen vor Gott so viel gelten, als ganze Stunden, die Sie ihm in freyeren Zeiten widmeten. Auch werden verschiedene kleine, den Tag über gewonnene Zeiten, nicht ermangeln, alle zusammen etwas Beträchtliches zu schaffen; vielleicht werden Sie gar davon den Vortheil haben, öfter an Gott zu denken, als wenn Sie ihm nur eine gewisse bestimmte Zeit widmeten. Lieben, schweigen, erdulden, gegen seinen Geschmack handeln, um den Willen Gottes zu erfüllen, sich nach dem Willen des Nächsten fügen: das ist itzo Ihr Theil, dazu sind Sie itzo berufen, überglücklich das Kreuz zu tragen, das Ihnen Gott mit eignen Händen, in dem Laufe seiner Vorsehung auflegt.

Die Bußübungen, die wir selbst wählen, oder die wir auf uns nehmen, wenn man sie uns auflegt, tödten die Eigenliebe in uns nicht so, wie diejenigen, die Gott uns täglich zutheilt. Diese letztern haben nichts, darauf unser eigener Wille sich stützen könnte: und da sie unmittelbar von einer barmherzigen Vorsehung kommen, so bringen sie eine allen unsern Bedürfnissen angemessene Gnade mit sich. Es kommt also alles darauf an, daß man, ohne weiter vor sich zu sehen, sich jeden Tag Gott hingebe: er

trägt uns auf seinen Armen, wie eine zärtliche Mutter ihr Kind trägt. Laßt uns mit Kindes-Einfalt glauben, hoffen, lieben: laßt uns in allen unsern Nöthen unsre Blicke voll Liebe und Vertrauen zu unserm himmlischen Vater wenden. Höret nur, was er in seinen Schriften sagt: *) „Und wenn eine Mutter ihres Kindes vergäße, und sich nicht erbarmte der Frucht ihres Leibes; so will ich dein doch nicht vergessen.“

XIII. Widerwillen gegen Entbehrungen und gegen die Vernichtung, selbst bey Gott-ergebenen Seelen.

Fast alle die darauf bedacht seyn, Gott zu dienen, sind nur darauf bedacht um ihrer selbst willen. Sie denken zu gewinnen und nicht zu verlieren, Freude zu haben, und nicht zu leiden, zu besitzen, und nicht zu entbehren, zu wachsen, und niemals abzunehmen und kleiner zu werden: und das ganze innerliche Werk besteht gerade darin, daß man sich verliere, sich aufopfere, niedrig werde, sich klein mache, und selbst dem wohlthuenden Gefühl der Gnadenbezeugungen Gottes absage, um an nichts, durchaus an nichts zu kleben, als an ihm allein. Man ist ohne Aufhören, wie die für die Gesundheit ängstlichen Kranken, die sich den Tag über dreißigmal an den Puls fühlen, und denen der Arzt, zu

---

*) Isaias 49. v. 15.

ihrer Beruhigung, Arzney über Arzney verschreiben und immer versichern muß, daß sie sich besser befinden. Etwas ähnliches verlangen die Leute von ihrem Gewissens-Rath, und fast nichts anders als das. Man weiß anders nichts, als sich in einem engen Kreis gemeiner Tugenden herumzudrehen, und unser Herz fühlt sich nimmer groß genug, um weiter, und über sie hinauszugehen. Der Gewissens-Rath, wie der Arzt, schmeichelt, tröstet, ermuntert, unterhält die Weichheit und Empfindlichkeit gegen sich selbst: er verordnet nichts, als leichte Mittel, die erleichtern und die zur Gewohnheit werden. So bald man sich des Gefühls der Gnadenbezeugungen, die nur die Milch für Kinder sind, beraubt sieht, glaubt man, daß alles verloren sey. Eben dies ist ein offenbarer Beweis, daß man zu sehr an die Mittel, die nicht der Zweck sind, klebt, und daß man immer alles um seinetwillen will. Die Entbehrungen sind das Brod des Starken: sie sind die Arzney, welche die Seele kräftig machet, die sie ihr selbst entreißt, die sie blos und allein Gott aufopfert: aber so wie sie eintreten, ist man untröstlich. Man meint, daß alles zu Grunde gehe, wenn gerade alles anfängt, Festigkeit zu gewinnen und sich zu reinigen. Man will zwar wohl, daß Gott aus uns mache, was sein Wohlgefallen ist; nur soll er immer aus uns etwas großes und vollkommnes machen. Aber, wenn man nicht zerschlagen und vernichtet werden will; so wird man niemals das Brandopfer werden, von dem nichts übrig bleibt, und das ganz von dem göttlichen Feuer verzehrt wird. Man möchte den reinen Glauben anziehen, und allezeit seine eigene Weisheit behalten; kleines Kind seyn und dabey groß in seinen eignen Augen. Welch' Ebentheuer von Gottseligkeit!

XIV. Ueber Kreuz und Leiden.

Die bittern Sachen, die zwischen Gott und uns eintreten, sind Leiden, die man mit Geduld ertragen muß, und die, wenn wir sie demüthig auf uns nehmen, Mittel werden, uns mit ihm zu vereinigen. Die Dinge, dadurch unser Stolz beschämt und niedergebeugt wird, schaffen uns mehr Nutzen, als die, so uns zur Tugend beleben. Wir haben es nöthig, in die Enge getrieben zu werden, wie Paulus an den Thoren von Damascus, und keine Hülfe und keinen Trost weiter in uns zu finden, sondern in Gott.

Die Natur weckt nur einen trotzigen und stolzen Muth, und ist aufsätzig gegen die Personen, die Gott gebraucht, um uns zu demüthigen.

Man muß sein Kreuz und Leiden schweigend mit einem demüthigen stillen Muth tragen; groß seyn in Gott, und nicht in sich; groß durch Sanftmuth und Geduld, und klein durch Demuth.

Wenn Gott bey der Demüthigung ans Leben rührt; desto besser: es ist der liebevolle Arzt, der Hand anlegt bey unserm Uebel, das er heilen will. Laßt uns schweigen; laßt uns den, der uns wehe thut, anbeten; laßt uns den Mund nicht aufthun, als um zu sagen: wir haben es wohl verdient. Wie bitter der Kelch auch sey, wir müssen ihn, wie Jesus Christus, bis auf die Hefen austrinken. Er ist für die gestorben, die ihn tödteten, und er hat uns gelehrt, zu lieben, wohl zuthun und zu beten, für die, so uns wehe thun.

Man muß sein Gebet verdoppeln in den Zeiten der Noth und der Versuchungen. Man wird in dem Herzen Jesu Christi, der am Kreuz stirbt, alles finden, was unserm Herzen fehlt, um die zu lieben, die unser Stolz Lust hat zu hassen.

Das Kreuz, das man liebt, ist nur ein halbes Kreuz, weil die Liebe alles versüßet; und man leidet nur viel, weil man wenig liebt. O wie ist man so glücklich, wenn man leidet, wie man leiden soll! und wie ist man so unglücklich, wenn man nicht mit Jesu Christo leidet, denn man ist in dieser Welt nur, um durch Leiden gereiniget zu werden.

Gott prüft durch Krankheiten und äußerliche Widerwärtigkeiten; man muß aus allem Vortheil ziehen. Wir haben all unser Kreuz nöthig. Wenn wir viel leiden, so sind viele Anhänglichkeiten in uns, die abgethan werden sollen. Wir widerstehen; wir verzögern die göttliche Operation; wir stossen die wohlthätige Hand zurück, und müssen immer von vorne wieder anfangen; wir würden wohlfeiler davon kommen, wenn wir uns unausgesetzt Gott überließen.

Das Kreuz ist das tägliche Brod; unsre Seele bedarf, um frey zu werden, täglich ein gewisses Maaß von Leiden, wie unser Leib einer gewissen Menge von Nahrungsmitteln bedarf. Wir können des Kreuzes nicht entbehren; wir würden nichts taugen, wenn Gott uns die Welt und das Leben nicht in Bitterkeit wandelte, um uns davon los zu machen.

Das Kreuz bleibt niemals ohne Nutzen, wenn man es mit einem Aufopferungs-Geist annimmt. Man muß es annehmen, indem man die Hand Gottes anbetet, die es uns auflegt, um uns zu heiligen.

Selig ist, wer zu allem bereit ist; wer niemals sagt: es ist zu viel; wer nicht auf sich rechnet, sondern auf den Allmächtigen; wer keinen Trost begehrt, als in so weit Gott selbst ihm Trost geben will, und wer bloß von seinem Willen lebt!

Es gibt in dem Kreuz und Leiden so viele Spuren der Barmherzigkeit und eine so reiche Erndte von Gnaden für die treuen Seelen, daß, wenn die Natur darüber wehklagt, der Glaube sich darüber freuen muß. Man findet darin den Frieden durch die Unterwerfung, und durch die unbedingte Aufopferung der reinsten Vergnügungen. Denn bis dahin treibt Gott eine Seele, um sie von allem, was er nicht selbst ist, unabhängig zu machen. Was bleibt denn zu thun übrig, was anders, als das Kreuz, das er zuschickt, auf sich zu nehmen, und sich kreuzigen zu lassen? Wenn er genug gekreuziget hat, so tröstet er: aber nicht wie die Kreaturen, die verderblichen Trost geben, um das Gift der Eigenliebe zu nähren; er tröstet nur auf eine wahrhaftig wohlthätige Art und Weise.

Der Friede, den man in der Unterwerfung findet, ohne alle Annehmlichkeit von außen, ist eine große Gabe; dadurch gewöhnt uns Gott, geübt ohne niedergeschlagen zu werden. Wiewohl die weiche und sinnliche Natur verzagt, so bleibt der Grund fest stehen: es ist ein Friede der Dürre, der aber um so viel reiner ist.

Der Blick auf Gott, der ein vollkommnes Recht über sein Geschöpf hat, und der Blick auf unsere Nichtswürdigkeit, die nichts als Demüthigungen und Kreuz verdient, sind das Brod, womit wir uns in den Prüfungen nähren müssen. Laßt uns Gott

machen lassen; die Menschen können nichts; wenn alles verloren scheint, ist oft alles gewonnen. Es ist das Wohlgefallen Gottes, uns in den Abgrund zu stürzen, und wieder daraus zu erretten, durch seine Hand allein.

Wie ist man so glücklich, wenn man leidet, vorausgesetzt, daß man gerne leiden, und der Gerechtigkeit Gottes genug thun will! Was sind wir ihm nicht schuldig, und welche Strafen verdienten wir nach der Strenge nicht! Ewige Martern sind verwandelt in einige Gebrechlichkeiten; die ewige Entfernung von Gott, die Wuth und die Verzweiflung der bösen Geister in ein friedliches und kurzes Leiden, darin man die Hand, von der man aus Barmherzigkeit geschlagen wird, anbetet! Ein solches Kreuz verdient Danksagung und keine Klagen. Das sind Gnadenerweisungen, die man mit einem über die Gütigkeit Gottes gerührtem Herzen erkennen muß. Hätte er uns mit dem scheußlichen Aussatz belegt, das wäre noch Schonung; der Aussatz des Stolzes, der Sünde, und der Abgötterey mit sich selbst ist viel scheußlicher.

Die Kreuzigungen, die man selbst wählt, sind fast nichts: Niemand weiß zu kreuzigen, als Gott allein.

Selbst das Kreuz, das Gott uns auflegt, und unter dem er uns beugen will, wird unsern Hochmuth nicht bändigen; gebändigt wird er nur, und wir durch seine Gnade klein und geschmeidig, durch unsre Entsagung, wenn wir nämlich im Stillschweigen vor Gott unserm eignen Geist entsagen.

Die Menschen stellen sich oft Leiden im voraus vor, und sehen mit Unruhe auf sie hin; aber solche

Vorstellungen sind außer der Ordnung Gottes; man sieht diese Leiden, ohne die Salbung die sie ertragen lehrt; ja, man sieht sie durch eine Untreue, welche die Gnade entfernt; und so ist hier alles bitter und unerträglich; alles ist schwarz, alles ist hier hülflos; und die Seele, die aus Neugier die verbotene Frucht schmecken wollte, findet nichts als Tod und trostlose Empörung in ihr selbst.

Das ist die Folge, wenn man Gott nicht vertraut, und sein Geheimniß, das er für sich behalten will, anzutasten wagt.

Wir wollen denn über das, was Gott uns verbirgt, und was er in den Schätzen seines tiefen Raths vorbehält, die Augen zumachen; wir wollen anbeten ohne zu sehen; wir wollen schweigen, und ruhig bleiben. Die Leiden des gegenwärtigen Augenblicks bringen allezeit ihre Gnaden, und also ihre Linderungsmittel mit sich; man spürt darin die Hand Gottes, die sich darin zu erkennen gibt.

„Es ist genug," sagte Jesus Christus, „daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe." *) Die Plage, dieses Böse wird ein Gutes, wenn man Gott machen läßt. Wer sind wir, daß wir zu ihm sagen wollen: was machst du? Er ist der Herr, und das ist genug. „Er ist der Herr; er thue, was ihm wohlgefällt." **) Er erhebe oder erniedrige, er züchtige oder tröste, er verwunde oder heile alle Wunden, er gebe Leben oder Tod; er ist allezeit der Herr; wir sind nur

---

*) Matth. 6. v. 34.
**) 1. B. der Könige 3. v. 18.

sein Werk, und folglich das Spielzeug seiner Hände. Alles gleichviel, wenn nur er sich in uns verherrlichet, und in uns sein Wille geschiehet! Eins ist gewiß und muß uns trösten, und das ist, daß er uns selig machen will.

Laßt uns von uns selbst ausgehen; uns nicht mehr mit einer unregelmäßigen Liebe lieben; und der Wille Gottes, der in jedem Augenblick in allem hervorleuchten wird, der wird uns auch in jedem Augenblick über das alles beruhigen, was er um uns her, und in uns thun wird. Die Widersprüche der Menschen, ihre Unbeständigkeiten, ihre Ungerechtigkeiten selbst, werden uns als die Würkungen der Weisheit, der Gerechtigkeit, und der unbeweglichen Güte Gottes einleuchten; wir werden nichts anders sehen, als den unendlich guten Gott, der sich unter den Schwachheiten der blinden und verderbten Menschen verbirgt. Und so wird die trügliche Gestalt der Welt, die wie eine Theaterdekoration verschwindet, für uns ein sehr ernsthaftes und ewiger Lobpreisung Gottes würdiges Schauspiel werden.

Was erwarten wir von Menschen? Sie sind schwach, unbeständig, blind; die einen wollen nicht, was sie können, und die andern können nicht, was sie wollen. Die Natur ist ein zerbrochenes Rohr; wenn wir uns darauf stützen wollen, so beugt sich das Rohr, kann uns nicht halten, und fährt uns durch die Hand. So groß die Menschen auch scheinen, so gar nichts sind sie in sich selbst; wenn aber Gott groß in ihnen ist, so müssen wunderliche Laune, hämischer Stolz, Verstellung, Eitelkeit, und alle die thörichten Leidenschaften, dem ewigen Rath behülflich seyn, den er über die Auserwählten hat; er braucht das Inwendige und das Auswendige, die

Unvollkommenheit anderer Menschen, unsre eigene Unvollkommenheiten, unsre eigene Empfindlichkeit, mit einem Wort, er braucht alles zu unsrer Heiligung; er bewegt den Himmel und die Erde, um das zu retten, was theuer in seinen Augen ist; alles was geschieht, das geschieht nur bloß, um uns zu reinigen, und uns seiner würdig zu machen. So wollen wir uns denn freuen, wenn unser himmlischer Vater uns hienieden durch mancherley innerliche und äußerliche Versuchungen prüft, wenn er uns Widerwärtigkeit über Widerwärtigkeit äußerlich und innerlich, Schmerz über Schmerz auflegt. Wir wollen uns freuen, denn durch solche Schmerzen gerade wird unser Glaube, der köstlicher ist, als Gold, gereiniget. Wir wollen uns freuen, auf die Art des Nichts und des Trugs alles dessen, das nicht Gott ist, inne zu werden; denn durch diese kreuzigende Erfahrung werden wir uns selbst, und dem Liebhaben der Welt entrissen. Wir wollen uns freuen, denn durch diese Geburtsschmerzen wird der neue Mensch in uns geboren. Wie? wir werden machtlos, gerade da Gott geschäftig ist, sein Werk zu vollenden! Es ist unser täglicher Wunsch, daß er es vollende; und wenn er nun Hand anlegt, so wird uns bange. Unsre Feigheit, und unsre Ungeduld halten die Hand Gottes auf. Eine Frömmigkeit ohne Kreuz ist nur eine Frömmigkeit in der Einbildung.

So lange wir in uns selbst eingeschlossen bleiben, sind wir dem Widerspruch der Menschen, ihrer Bosheit und Ungerechtigkeit Preis gegeben; unsre üble Laune setzt uns der üblen Laune der andern Menschen aus; unsre Leidenschaften sind den Leidenschaften unsrer Nachbarn im Wege; unsre Begierden sind so viele Gelegenheiten, die wir allen andern Menschen geben, uns etwas anzuhaben; unser Stolz,

der mit dem Stolz des Nächsten unverträglich ist, erhebt sich wie die Wellen des wogenden Meeres; alles bekämpft uns, alles stößt uns zurück, alles greift uns an; wir geben durch die Empfindlichkeit unsrer Leidenschaften und durch die Eifersucht unsers Stolzes überall Blöße. Es ist kein Friede in dem Herzen zu hoffen, das einer Menge heftiger und unersättlicher Begierden Preis gegeben ist, und wo das Ich des so eifersüchtigen, so empfindlichen und über alles was ihn trift, so mißtrauischen alten Menschen immer nicht zufrieden gestellet werden kann.

Daher ist man denn im Umgang mit seinem Nächsten gerade so, wie die Kranken, die lange Zeit im Bette geschmachtet haben; es ist kein Theil ihres Körpers, wo man sie berühren kann, ohne ihnen Wehe zu thun. Die kranke Eigenliebe ist verzärtelt, in und über sich selbst; sie kann nicht berührt werden, ohne laut aufzuschreyen; berührt sie mit der äußersten Fingerspitze, und sie glaubt, daß ihr der Hals gebrochen werde. Denken Sie sich nun zu dieser Empfindlichkeit die Plumpheit des Nächsten, voll Unvollkommenheiten, die er selbst nicht kennt. Denken Sie sich die Härte des Nächsten gegen unsre Fehler, die nicht geringer ist, als die unsrige gegen die seinigen. Sehen Sie, so dienen alle Kinder Adams einander wechselsweise zu Henkern; so wird die eine Hälfte der Menschen durch die andere unglücklich gemacht, und macht sie ihres Orts wieder unglücklich; und so martert zwischen allen Nationen, in allen Städten, in allen Zünften, in allen Familien, und selbst zwischen zwey Freunden, die Eigenliebe sich selbst und andere.

Das einzige Mittel, Ruhe zu finden, ist, daß man von sich selbst ausgehe. Man muß sich verläug-

nen, und alle Eigenliebe verlieren, damit man nichts weiter zu verlieren, noch zu fürchten, noch zu schonen habe. Alsdann schmeckt man den wahren Frieden *) der da aufbehalten ist den gutwollenden Menschen, das ist denen, die keinen andern Willen haben, als den Willen Gottes, der ihr Wille wird. Alsdann können die Menschen uns nichts mehr anhaben; denn sie können uns nicht mehr, weder bey unserm Begehren, noch bey unserm Fürchten fassen; alsdann wollen wir alles, was Gott will, und wir wollen nichts von dem, was er nicht will. Das heißt dem Feinde unzugänglich, das heißt unverwundbar werden. Der Mensch kann uns nichts zuwider thun, als was Gott ihm zu thun gestattet, und was Gott ihm wider uns thun gestattet, ist der Wille Gottes, und also auch der unsre. In diesem Zustande hat man seinen Schatz so hoch gebettet, daß keine Hand hinaufreichen kann, um ihn uns zu rauben. Man kränkt etwa unsern guten Namen, aber wir haben nichts dagegen; denn wir wissen, wie gut es ist, gedemüthigt zu werden, wenn Gott uns demüthigt. Man sieht etwa seine Freunde abtrünnig werden; desto besser. Es ist der wahre Freund, der auf alle die andern eifersüchtig ist, und der uns von ihnen losmacht, um unsre Anhänglichkeit zu reinigen. Man wird etwa geplagt, gemißhandelt, gedrückt; aber Gott weiß das alles, und das ist genug; man liebt die Hand, die uns zu Boden drückt; der Friede ist und bleibt in allen diesen Widerwärtigkeiten. Glücklicher Friede, der uns bis ans Kreuz folgt! Man will das, was man hat, und man will nichts von dem, was man nicht hat. Je vollkommner diese Hingebung ist, desto tiefer ist

---

*) Luc. 2. v. 14.

der Friede; wenn noch einige Anhänglichkeiten, noch einige Begierden vorhanden sind, so ist der Friede nur halb; wären alle Ketten zerbrochen, so wäre die Freiheit ohne alle Gränzen. Mag Schande, Schmerz, Tod über uns kommen, mir sagt Jesus Christus ins Ohr: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und hernach weiters nichts können.*) O wie sind sie doch ohnmächtig, selbst dann, wenn sie das Leben nehmen! Wie ist ihre Macht so kurz! Sie können nichts, als ein Gefäß von Erde zerbrechen; als das zum sterben bringen, was alle Tage von sich selbst stirbt, als den Tod, der eine Befreiung ist, ein wenig beschleunigen, und dann entgeht man ihren Händen, hin in den Schooß Gottes, wo alles ruhig und unveränderlich ist.

Wir sind nur auf der Erde, um zu leiden: Wehe denen, die ihren Trost in dieser Welt haben!**) sie werden ihn in der andern nicht haben. Dies Leben ist nur eine Zeit der Versuchung und Prüfung, um uns zu bessern, um uns frey zu machen. Wenn wir nichts mehr zu leiden haben, so haben wir auch nicht länger zu leben; so wie man einen Kranken aus einem Hospital entläßt, so bald er genesen ist: durch Leiden allein wird unsre Genesung bewirkt.

Man muß an die Leute, die uns wehe thun, nicht denken, als um ihnen zu vergeben; man muß in ihnen Gott suchen, der sich ihrer bedient, um

---

*) Luc. 12. v. 4.

**) Luc. 6. v. 24.

unsre Demuth, unsre Geduld, unsre Liebe zum Kreuz, zu üben. Man wird einmal, vor dem Angesichte Gottes sehen, wie uns die Personen, die uns kreuzigen, nützlich sind, indem sie uns mit Jesu Christo ans Kreuz heften. Der Schmerz, den sie uns verursachen, ist bald vorüber, und die Frucht, die er trägt, wird ewig seyn.

XV. Von der zu großen Empfindlichkeit im Leiden.

Diese Empfindlichkeit hängt nicht von uns ab; Gott gibt sie uns mit unserm Temperament, um uns zu üben. Er will uns nicht von ihr befreyen, sondern sie im Gegentheil gebrauchen, um uns zu heiligen. Laßt uns denn in seine Absichten eingehen. Die Versuchungen sind nothwendig; die Sache ist nur, daß man in ihnen nicht unterliege. Die Versuchungen im Inwendigen sind wie die im Aeußern; sie sollen alle uns durch den Kampf zum Siege führen. Die innerlichen Versuchungen sind noch nützlicher, weil sie unmittelbar dienen, uns zu demüthigen, durch die Erfahrung nämlich unsrer inwendigen Verdorbenheit. Die äußerlichen können uns nur die Bösheit der Welt, die uns umgibt, zeigen; die innerlichen überzeugen uns, daß wir in unsern Neigungen eben so verderbt, als die Welt, sind.

Laßt uns denn unsre innerlichen Empörungen und alle die Versuchungen, die aus unserm eignen Grund und Boden entstehen, eben sowohl mit einem demüthigen Vertrauen und ruhig ertragen, als die

Stürme, die von den andern Kreaturen kommen. Alles kommt, eins wie das andre, von der Hand Gottes, der sich unser so gut, als der andern zu bedienen weiß, um uns zum Absterben unser selbst zu bringen. Oft ist es der Stolz, der unruhig und muthlos wird, so viele hartnäckige Aufrührer im Inwendigen zu sehen, da er lieber seine Leidenschaften gebändigt sähe, um sich an dieser Ehre zu weiden, und sich in seiner Vollkommenheit zu gefallen.

Laßt uns streben, durch die innere Kraft des Willens, trotz der Widerspänstigkeit und der Bewegungen der Natur, treu zu seyn; und laßt uns Gott machen lassen, wenn er uns durch diese Stürme zeigen will, welchen Schiffbrüchen wir ausgesetzt wären, wenn seine mächtige Hand uns nicht davor bewahrte.

Und wenn es uns auch begegnet, willkührlich aus Schwachheit zu fallen, laßt uns dann uns demüthigen, uns vernichtigen; laßt uns uns zurecht setzen, ohne Barmherzigkeit mit uns selbst; laßt uns keinen Augenblick verlieren, uns wieder hin zu Gott zu wenden; aber laßt es uns einfältig und ohne Unruhe thun. Ich sage, laßt uns wieder aufstehen, und kräftig unsern Lauf fortsetzen, ohne uns beym Anblick unsers Falles zu quälen und muthlos zu werden.

XVI. Nothwendigkeit der Reinigung der Seele, in Beziehung auf die Gaben Gottes und besonders auf Freundschaften.

Gott, der den Seelen so strenge und hart scheint, läßt sie niemals etwas leiden aus Wohlgefallen an ihrem Leiden. Die Härte der Operation kommt von dem Uebel her, das weggeschaft werden muß; er würde nicht den geringsten Einschnitt machen, wenn alles gesund wäre; er schneidet nichts, als was todt und angefressen ist. Es ist also unsere verderbte Eigenliebe, die unsre Schmerzen macht; die Hand Gottes macht uns so wenig Schmerz, als sie kann. Urtheilet daraus, wie tief und giftig unsre Wunden seyn müssen, da Gott so schonend gegen uns ist, und er uns doch so heftig leiden läßt.

Eben so wie er uns niemals leiden läßt, als zu unsrer Genesung, eben so nimmt er uns niemals eine seiner Gaben, als um sie uns hundertfältig wieder zu geben. Er nimmt uns aus Liebe alle die reinsten Gaben, die wir unrein besitzen. Je reiner die Gaben sind, desto eifersüchtiger ist er, damit wir sie bewahren, ohne sie uns zuzueignen, und ohne sie jemals auf uns selbst zu beziehen. Die vorzüglichsten Gaben sind das allergefährlichste Gift, wenn wir im geringsten uns etwas darauf zu Gute thun und eigenliebiges Wohlgefallen daran haben. Das ist die Sünde der bösen Engel. Sie thaten nichts anders, als ihren Zustand betrachten, und sich darin gefallen; und doch wurden sie im selbigen Augenblick aus dem Himmel gestürzt, und wurden ewige Feinde Gottes.

Dies Beyspiel beweiset, wie wenig die Menschen sich auf Sünden verstehen. Diese Sünde ist die grösseste von allen, indessen ist es sehr selten, Seelen zu finden, die rein genug sind, um die Gaben Gottes rein und ohne Eigenheit zu besitzen. Wenn man an die Gnadenbezeugungen Gottes denkt, so geschieht es in Hinsicht auf sich, und es ist die Liebe zu diesem menschlichen Ich, die fast immer eine gewisse Wohlempfindung zu Wege bringt, die man — für die Gnadenbezeugungen selbst nimmt. Man ist niedergeschlagen, sich schwach zu finden; man wird ganz lebendig, wenn man sich stark findet; man betrachtet seine Vollkommenheit nicht einzig um der Ehre Gottes willen, wie man die Vollkommenheit eines andern betrachten würde. Man ist traurig und niedergeschlagen, wenn das Wohlgefühl und die Gnadenbezeugungen, die man geschmeckt hat, aufhören; mit einem Wort, es ist immer von uns selbst die Rede, und nicht von Gott.

Daher kömmt es, daß alle wahrgenommenen Tugenden in uns nöthig haben, gereiniget zu werden, denn sie nähren das natürliche Leben in uns. Die verderbte Natur macht sich eine sehr feine Nahrung aus den Gnaden, die ihr am meisten zuwider sind. Nicht allein nährt die Eigenliebe sich mit harten Uebungen und Demüthigungen, nicht allein mit brünstigem Gebet und Entsagung seiner selbst, sondern auch mit der allerreinsten Dahingebung und den allergrößten Aufopferungen. Es ist eine unendlich große Stütze: zu denken, daß man sich auf nichts mehr stützet, und daß man in dieser schrecklichen Prüfung nicht aufhört, sich treu und ohne Vorbehalt dahin zu geben. Um also die Reinigung der Gaben Gottes in uns zu vollenden und sie Gott wohlgefällig zu opfern, muß man sie auf dem Braud-

opfersaltar bringen, daß sie gänzlich verzehret werden; man muß alles aus dem Gesicht verlieren, selbst die erkannte Dahingebung in dem Willen Gottes, ohne sie doch würklich zu verlieren.

Man findet Gott nicht bloß allein als in diesem scheinbaren Verlust aller seiner Gaben und in dieser würklichen Aufopferung seines ganzen Ichs, nachdem man das Gefühl alles inwendigen Trostes verloren hat. Die unendliche Eifersucht Gottes treibt uns bis dahin, und unsre Eigenliebe setzt ihn, so zu sagen, in diese Nothwendigkeit, denn wir verlieren uns nicht gänzlich in Gott, als wenn alle andere Stützen uns ausgehen. Es ist damit, wie mit einem Menschen, der in den Abgrund stürzt; er kommt nicht dazu, sich hinein zu stürzen, als nachdem alle Haltungsmittel ihm aus den Händen entgehen. Die Eigenliebe greift, wenn Gott sie stürzet, in der Verzweiflung nach allen Schallen von Gnade, wie ein Mensch, der ins Wasser fällt, sich an Schilf und Stecken hält, die er im fallen antrift.

Man muß denn einsehen, wie nothwendig diese allmählige Entziehung des Gefühls oder des Bewußtseyns aller göttlichen Gaben sey. Es ist keine einzige Gabe, wie groß und vortreflich sie auch sey, die, nachdem sie ein Mittel unsers Fortganges gewesen ist, nicht auch bisweilen für die Folge ein Fallstrick und Hinderniß werde, nämlich durch die Rückblicke der Selbstliebe, welche die Seele beflecken. Und daher kommt es, daß Gott wieder nimmt, was er gegeben hat.

Aber er nimmt es nicht, um es auf immer vorzuenthalten; er nimmt es, um es besser zu geben, um es ohne die Unreinigkeit dieser schädlichen Zu-

eignung, die wir hinter unserm eignen Rücken damit treiben, wieder zu geben. Der Verlust der Gabe dient nur, die Zueignung derselben abzuthun, und, wenn die abgethan ist, wird die Gabe Gottes hundertfältig wieder gegeben.

Alsdann ist die Gabe, wenn ich so sagen darf, nicht mehr Gabe Gottes; sie ist der Seele Gott selbst. Sie ist nicht mehr Gabe Gottes; denn man betrachtet sie nicht mehr als etwas, das von ihm verschieden ist, und das die Seele besitzen kann; es ist Gott allein unmittelbar, den man betrachtet, und der ohne von der Seele besessen zu seyn, sie besitzet nach allen seinem Wohlgefallen.

Das gewöhnliche Verfahren Gottes mit den Seelen ist also, daß er anfangs sie, um sie von der Welt und den groben Leidenschaften los zu machen, an sich zieht, indem er ihnen alle die Kräfte der zukünftigen Welt und die Lieblichkeit der Sammlung zu schmecken gibt. In diesem ersten Wohlgefühl wendet sich die ganze Seele zum Absterben und zum Gebet. Sie ist unaufhörlich wider sich selbst in allen Stücken. Sie macht sich von allen äußerlichen Tröstungen los; auch die der Freundschaft werden eingeschränkt, weil sie darin die Unreinigkeit der Eigenliebe, welche die Freunde auf sich bezieht, wahrnimmt; es bleiben ihr nur die Freunde, mit denen man durch eine gleichförmige Denkart verbunden ist, oder die man aus christlicher Liebe oder aus Pflicht zu Freunden hat; alle übrige werden einem zur Last; und hat man den natürlichen Geschmack an ihnen nicht verloren, so ist man noch mißtrauischer gegen ihre Freundschaft, wenn sie nicht in eben dem Geist der Frömmigkeit sind, darin wir stehen.

Es gibt viele Seelen, die niemals über diesen Zustand der Inbrunst und der geistigen Trunkenheit hinauskommen; aber es gibt auch andre, die Gott weiter führt, und die er aus Eifersucht entkleidet, nachdem er sie bekleidet und geschmückt hatte. Diese nun fallen in einen Zustand des Unmuths, der Dürre und Mattherzigkeit, darin ihnen alles zur Last ist. Sie sind gegen Freundschaften so wenig empfindlich, daß ihnen die Freundschaft der Personen, die sie sonst am meisten machten, höchst beschwerlich wird. Eine Seele in diesem Zustande fühlt, daß Gott und alle seine Gnadenbezeugungen sie verlassen. Es ist für sie ein Zustand des Todeskampfs und eine Art von Verzweiflung; man kann sich selbst nicht ertragen; alles wird widerlich und bitter. Gott nimmt alles dahin, auch den Geschmack an Freundschaften, wie alles übrige. Und darf man sich des wundern? Er nimmt beynahe den Geschmack an einer Liebe und an einem Gesetz. Man weiß nicht mehr, wo man ist; das Herz ist verschmachtet und fast todt; es kann nichts lieben. Das bittere Leid; Gott, den man in seiner Inbrünstigkeit so holdselig geschmeckt hatte, verloren zu haben, ist ein Wermuth, der über alles ausgestreuet ist, was man sonst unter den Kreaturen geliebt hatte. Man ist wie ein Kranker, der sich aus Mangel an Nahrung ohnmächtig fühlt, und an allen, auch den ausgesuchtesten Speisen einen Ekel hat. In diesem Zustande redet man nicht von Freundschaft; auch der Name Freundschaft thut wehe, und könnte Thränen in die Augen bringen; alles drückt Euch zu Boden; Ihr wisset selbst nicht was ihr wollt. Ihr habt in dem Augenblick, wo Ihr davon redet, Zuthulichkeiten wie ein Kind, und Mißmüthigkeiten, davon Ihr keinen Grund angeben könnt, und die wie ein Traum verschwinden. Was ihr von Eurer innerlichen Fassung sagt, scheint Euch

immer eine Lüge, weil es aufhört wahr zu seyn, so bald Ihr anfangt es zu sagen. Nichts steht fest in Euch; Ihr könnt von Nichts Rechenschaft geben, und Euch für Nichts Bürge seyn, ja nicht einmal Euch Euch selbst begreiflich machen. Es geht Euch mit den innerlichen Empfindungen, wie den Schwestern von der Heimsuchung mit ihren Cellen und Meubeln; alles wechselt ab; Euch gehört nichts, und Euer Herz noch weniger, als alles übrige. Man kann nicht glauben, wie diese kindische Unbeständigkeit eine weise, entschlossene, und in ihrer Tugend stolze Seele klein macht, und zerschmettert. Von guter natürlicher Anlage, von Zärtlichkeit, von Edelmuth, von Beständigkeit, von Erkenntlichkeit gegen seine Freunde, zu einer solchen kranken, und aufs äußerste gebrachten Seele sprechen, ist von Tanz und Musik sprechen zu einem Sterbenden. Das Herz ist wie ein Baum, der bis in die Wurzel verdorret ist.

Aber wartet bis der Winter vergangen ist, und Gott alles getödtet hat, was sterben muß, dann belebt der Frühling alles wieder. Gott gibt die Freundschaft mit allen andern Gaben hundertfältig zurück. Man fühlt in seinem Herzen seine alten Neigungen für die wahren Freunde wieder erwachen; man liebt sie nicht mehr in sich, und um seinetwillen; man liebt sie in Gott, und um Gotteswillen, aber mit einer lebhaften, zarten, mit Wohlgeschmack und Sinnlichkeit vermischten Liebe; denn Gott weiß die Sinnlichkeit rein wieder zu geben, und es ist nicht die Sinnlichkeit, sondern die Eigenliebe, die unsre Freundschaft verdirbt. Alsdann überläßt man sich dieser keuschen Freundschaft ohne Bedenklichkeit, weil Gott es ist, der sie gibt; man liebt, so zu sagen, mitten durch ihn hindurch, ohne die Augen von ihm

weg zu wenden; er ist es, den man in dem liebt, was er uns lieben macht.

Wenn der Gang der Vorsehung uns an gewisse Personen bindet, gibt uns Gott Geschmack an ihnen; und wir fürchten nicht, von diesen Personen geliebt seyn zu wollen, weil derjenige, der uns dieses Verlangen gibt, es uns sehr rein gibt, und ohne den geringsten eigensüchtigen Rückblick auf uns. Man will geliebt seyn, wie man wünscht, daß ein andrer geliebt würde, wenn es der Gang Gottes wäre. Man sucht sich darin um Gotteswillen, ohne Selbstgefälligkeit, und ohne Eigennutz. In dieser Auferstehung der Freundschaft sieht man, da alles darin ohne Eigennutz und ohne Bezug auf sich ist, alle die Fehler seines Freundes und seiner Freundschaft, ohne zurück gestoßen zu werden.

Ehe Gott die Freundschaften so gereiniget hat, sind auch die frömmsten Personen empfindlich, eifersüchtig, bedenklich gegen ihre besten Freunde; denn die Eigenliebe fürchtet allezeit zu verlieren, und sie will allezeit gewinnen, selbst in dem Umgange der im höchsten Grad edel und uneigenützig scheint; wenn sie nicht Geld noch Ehre im Freunde sucht, so sucht sie da wenigstens das Vergnügen des Umgangs, den Trost der Vertraulichkeit, Ruhe des Herzens, die das größte Glück des Lebens ist, endlich das feine Vergnügen, edel und ohne Eigennutz zu lieben. Nehmt diesen Trost, stört diese so rein scheinende Freundschaft, und die Eigenliebe ist aufs äußerste verlegen; sie beklagt sich, und will beklagt seyn; sie wird unwillig; sie ist außer sich, und man ist seinetwegen verdrießlich, und eben das beweißt, daß man es selbst war, den man in seinem Freund liebte. Wenn es aber Gott ist, den man in

ihm liebt, so hält man fest an dieser Freundschaft, und ist ihm gänzlich zugethan; und doch bleibt, wenn diese Freundschaft nach Gottes Willen bricht, alles ruhig im Grunde der Seele; sie hat nichts verloren; denn sie hat für sich nichts zu verlieren, weil sie sich selbst verloren hat. Wenn sie Leid darüber fühlt, so ist es für die Person die sie liebte, wenn etwa dieser Bruch ihr nachtheilig wäre. Der Schmerz kann lebhaft und bitter seyn, denn die Freundschaft gieng sehr zu Herzen; aber es ist ein ruhiger Schmerz, und frey von dem kochenden Verdruß einer eigennützigen Liebe.

Es ist bey dieser Veränderung der Freundschaften durch die Gnade noch ein zweiter Unterschied zu merken. So lange man noch in sich ist, liebt man nichts als um seinetwegen; und ein solcher in sich eingeschloßner Mensch kann nur eine mehr oder weniger beschränkte Freundschaft haben, es ist immer ein in allen seinen Neigungen benagtes Herz; und der allergrößte Edelmuth der Welt hat immer irgend eine Seite, wo enge Schranken sind. Wenn der Ruhm edel zu lieben auch weit führt, so wird man doch gleich Halt machen, sobald es sich zuträgt, oder man sich auch nur einbilden kann, daß dieser Ruhm könne gekränkt werden. Die Seelen aber, die aus sich selbst ausgehen, und die sich wahrhaftig in Gott vergessen, haben eine Freundschaft, die unermeßlich ist, wie der, in dem sie lieben. Nur allein der Rückblick auf uns selbst engt unser Herz; denn Gott hat ihm, ich weiß nicht welch ein Unendliches, in Beziehung auf ihn, gegeben. Und darum findet die Seele, die sich nicht mit sich selbst beschäftiget, und die sich in allen Stücken für nichts rechnet, in diesem Nichts die Unendlichkeit Gottes selbst; sie liebt ohne Maaß, ohne Ende, ohne menschlichen Beweg-

grund; sie liebt, weil Gott, die unermeßliche Liebe, in ihr liebt.

Und das ist der Zustand der Apostel, den St. Paulus so gut ausgedrückt hat. Er empfindet alles mit einer unendlichen Reinheit und Lebendigkeit; er trägt alle Gemeinen in seinem Herzen. Die ganze Welt ist zu klein für dies Herz; er freut sich; er betrübt sich; er ereifert sich; er erweicht sich; sein Herz ist wie der Sitz aller der heftigsten Leidenschaften. Er macht sich klein, er macht sich groß; er hat das Ansehn eines Vaters und die Zärtlichkeit einer Mutter; er liebt mit einer eifersüchtigen Liebe; er will ein Fluch seyn für seine Kinder; alle diese Bewegungen, ob sie gleich frey und willkührlich sind, werden ihm mitgetheilt; und so lehrt Gott uns andere lieben, wenn man nicht mehr sich selbst, als in ihm, liebet.

XVII. Daß der Weg des nackten Glaubens und der reinen Liebe besser und viel sicherer sey, als der Weg der hohen Erkenntnisse und der Gefühle.

Die Leute, die nur Gott in so weit zugethan sind, als sie dabey Vergnügen und Trost empfinden, sind dem Volk *) gleich, das Jesu Christo nachfolg-

---

*) Joh. 6. v. 26.

te, nicht um seiner Lehre, sondern um des Brods willen, das er durch ein Wunder vermehrte. Sie sagen wie Petrus: Hier, Herr, ist gut seyn, wir wollen hier drey Hütten bauen, aber sie wissen nicht was sie reden. *)

Nachdem sie sich aus dem lieblichen Becher von Thabor berauscht hatten, verkannten sie den Sohn Gottes, und weigern sich, ihm auf den Calvaria nachzufolgen. Sie suchen nicht allein Wohlgefühle, sondern sie wollen auch hohe Erkenntnisse; das will sagen: daß der Verstand neugierig ist, zu sehen, derweil das Herz durch angenehme und schmeichelhafte Empfindungen bewegt seyn will. Heißt das sich absterben? Ist das der Gerechte *) beym St. Paulus; dessen lebendige Nahrung der Glaube ist?

Man wünscht außerordentliche Erkenntnisse zu haben, die übernatürliche Gaben, und eine innige Gemeinschaft mit Gott zu erkennen gäben. Nichts schmeichelt die Eigenliebe so sehr. Alle Größe und Herrlichkeit der Welt zusammen erheben ein Herz nicht so hoch. Es ist ein heimliches Leben, das man der Natur in den übernatürlichen Gaben gibt. Es ist ein Ehrgeiz, der um desto feiner ist, da er ganz und gar geistig ist; man will Gott und seine Gaben fühlen, schmecken besitzen, sein Licht sehen, den Menschen ins Herz sehen, das Zukünftige vorhersagen, eine ganz außerordentliche Seele seyn; denn ein geheimes Verlangen nach allen diesen Dingen bringt der Geschmack an außerordentlichen Er-

---

*) Marc. 9. v. 45. **) Hebr. 10. v. 38.

kenntnissen und Gefühlen nach und nach in ihrer Seele hervor.

Der Apostel zeigt *) uns einen köstlichern Weg, für den er uns mit einem heiligen Eifer einzunehmen sucht; es ist von der Liebe **) die Rede, die nicht sucht das ihre; sie will nicht überkleidet werden, wie der Apostel redet, sondern sie läßt sich entkleiden. Es ist nicht das Vergnügen, das sie liebt, sondern Gott ist es, dessen Willen sie thun will.

Wenn sie ein Wohlgefühl im Gebet findet, so hält sie sich dabey nicht auf, und bedient sich dieser vorübergehenden Empfindung ihrer Schwachheit zu Hülfe zu kommen, wie ein Kranker, der geneset, sich eines Stabs bedient zum gehen; aber sobald die Genesung vollkommen ist, geht der gesund gewordene Mensch ohne Stab. Auf gleiche Art läßt eine noch zarte und Säuglings-Seele, die Gott im Anfange mit Milch nährte, sich entwöhnen, wenn Gott sie mit dem Brod der Starken nähren will.

Was wäre es, wenn wir allezeit Kinder blieben, immer hangend an der Brust der himmlischen Tröstungen? Man muß ablegen, ***) wie der heilige Paulus sagt, was kindisch ist. Die ersten Wohlgefühle waren gut, um uns anzuziehen, um uns von dem groben und weltlichen Vergnügen durch andere und reinere los zu machen, endlich um uns an ein Leben des Gebets und der Sammlung zu gewöhnen; aber eine liebliche Wonne, die alles Gefühl der

---

*) 1. Corinth. 12. v. 31. **) 1. Corinth. 13. v. 5.
***) 1. Corinth. 13. v. 11.

Leiden ausschließt, schmecken, und von einer Inbrunst gewiegt werden, als sähe man immer den Himmel offen, das ist nicht am Kreuze sterben und sich vernichtigen.

I. Wer keine andere Stütze hat, der wird das Gebet, und mit dem Gebet Gott selbst, daran geben, sobald die Quelle der Wonne vertrocknet. Sie wissen, daß die heilige Therese sagte: eine große Menge Seelen verließen das Gebet, wenn das Gebet anfienge, wahrhaftig zu werden. Wie viele Seelen sind nicht, die, weil sie in Jesu Christo eine zu mütterliche, an eine so liebliche Milch zu sehr gewohnte Kindheit gehabt haben, hinter sich gehen, und das innerliche Leben aufgeben, wenn Gott anfängt sie zu entwöhnen! Und ist das zu verwundern? Sie machen das Allerheiligste aus dem, was nur der Vorhof ist. Sie wollen nur einen äußern Tod der groben Sinne, um im Innern mit Wohlgefallen sich selbst zu leben. Daher so viele Treulosigkeiten und Mißfälle selbst unter den Seelen, die vor andern eifrig, und vor andern der Welt abgestorben schienen. Ja die, welche am meisten von Entäußerung, vom Absterben seiner selbst, von den Finsternissen des Glaubens, und von Verläugnung geredet haben, werden gerade am betroffensten und am muthlosesten, wenn die Prüfung kommt und die Tröstung sich zurückzieht. O wie gut ist es, dem Wege zu folgen, den der hochselige „Johannes vom Kreuze“ bezeichnet, wenn er sagt, „man solle glauben in dem Nichtsehen, und lieben in dem Nicht-fühlen.“

II. Von der Anhänglichkeit an diesen Wohlgefühlen entspringen alle Einbildungen und Täuscherеyen. Die Seelen fehlen gröblich, daß sie das Sinnliche suchen, um das Feste und Beständige zu

finden. Gerade das Gegentheil, gerade das Sinnliche ist es, das den Unbestand macht; es ist eine schmeichelnde Lockspeise für die Eigenliebe. Man fürchtet nicht für seine Treue und Anhänglichkeit an Gott, so lange das Wohlgefühl währt. Man spricht *) in seinem Ueberfluß, ich werde nimmermehr erschüttert werden; aber sobald der liebliche Rausch vorüber geht, glaubt man alles verloren, und setzet also sein Vergnügen und seine Einbildung an die Stelle Gottes. Es ist nichts als der reine Glaube, der uns vor Täuschungen bewahren kann. Wenn man sich auf nichts eingebildetes stützet und verläßt, auf nichts gefühltes, geschmecktes, erleuchtendes und außerordentliches; wenn man sich an nichts hält, als an Gott allein, im bloßen und nackten Glauben, nach der Einfalt des Evangeliums, die Tröstungen, die einem kommen, annimmt, und sich bey keiner verweilt; nicht urtheilet und immer gehorcht, gerne glaubt, daß man sich irren kann, und daß die andern uns wieder zurechtweisen können, wenn man endlich in jedem Augenblick mit Einfalt und einer guten Absicht handelt nach dem würklich gegenwärtigen Licht des Glaubens — dann ist man auf dem der Täuschung am meisten entgegengesetzten Wege.

Die Erfahrung lehrt besser, als alles übrige, wie viel sicherer dieser Weg ist, als der Weg der Gefühle und der außerordentlichen Erleuchtungen. Wer ihn versuchen will, der wird bald inne werden, daß dieser Weg des bloßen Glaubens, in allem befolgt, das tiefste und allseitigste Absterben seiner

*) Psalm 30. v. 7.

selbst ist. Die Gefühle und innerlichen Gewißheiten entschädigen die Eigenliebe für alles, was sie äußerlich aufopfern kann; es ist ein feiner Besitz seiner selbst, der ein heimliches und verfeinertes Leben gibt. Aber sich äußerlich und innerlich zugleich alles nehmen lassen, äußerlich durch die Vorsehung, und innerlich durch die Nacktheit des dunkeln Glaubens, das ist der völlige Marter-Tod, und folglich der Zustand, der von der Täuschung am weitesten entfernt ist. Man betrügt sich nicht, man verirrt sich nicht, als wenn man sich schmeichelt, als wenn man seiner schont, als wenn man der Eigenliebe ein heimliches Leben übrig läßt, als wenn man etwas verstelltes und falsches an die Stelle Gottes setzt. Wenn Sie alle besondere Erleuchtungen und alles wohlthuende Gefühl aufgeben; wenn Sie nichts wollen, als Gott lieben, ohne ihn empfinden, und als die Wahrheit des Glaubens glauben, ohne suchen zu wollen; so entwaffnet diese dunkle Nacktheit den Willen und den eignen Sinn, die allein die Quellen der Täuschung sind. Die Seelen also, die, um sich vor Täuschung zu bewahren, Wohlgefühle schmecken und sich innerliche Gesichte verschaffen wollen, setzen sich eben dadurch der Täuschung aus; die Seelen hingegen, die sich dem Zug einer entblößenden Liebe und des nackten Glaubens, ohne außerordentliche Einsichten und Wohlgefühle suchen und sich darauf stützen zu wollen, hingeben, gehen dem aus dem Wege, was Täuschung und Verirrung veranlassen kann. Sie werden in der „Nachfolge Jesu Christi“ *) den Rath finden, daß wenn Gott Ihnen alle innerliche Wohlgefühle nimmt, Ihre Freude seyn müsse, alles Wohlgefühls beraubt,

---

*) Buch III.

zu seyn; o wie ist eine so gekreuzigte Seele Gott angenehm, wenn sie nicht sucht, sich vom Kreuze los zu machen, und wenn sie gerne mit Jesu Christo den Geist aufgeben will! Man sucht nur einen Vorwand, wenn man sagt: daß man Gott glaube verloren zu haben, wenn man ihn nicht mehr empfindet. Im Grunde ist dies Ungeduld in der Prüfung; es ist Unruhe der weichen und über sich selbst verzärtelten Natur; es ist ein Tappen nach einer Stütze für die Eigenliebe; es ist ein Mattwerden in der Hingebung, und eine heimliche Wiederbesitznehmung von sich selbst, nachdem man sich der Gnade ergeben hatte. O mein Gott, wo sind die Seelen, die auf dem Wege des Absterbens nicht stille stehen! Die getreu bleiben bis ans Ende, sollen gekrönet werden.

XVIII. Von der Gegenwart Gottes.

Das wahre Mittel unsrer Vollkommenheit ist in dem Worte enthalten, das Gott zu Abraham sagte: Wandle vor mir, und du wirst vollkommen seyn. *)

Die Gegenwart Gottes besänftiget den Geist, gibt einen milden Schlaf, und eine milde Ruhe während des Tags mitten unter allen Arbeiten; aber man muß Gott unbedingt ergeben seyn.

---

*) 1. Mos. 17. v. 1.

Wenn man Gott gefunden hat, so ist bey den Menschen nichts weiter zu suchen; man muß seine besten Freunde zum Opfer bringen. Der wahre gute Freund ist inwendig im Herzen; das ist der Bräutigam, der eifersüchtig ist, und alles übrige entfernt.

Es wird nicht viel Zeit erfodert, um Gott zu lieben, um sich in seiner Gegenwart zu erneuern, um sein Herz zu ihm zu erheben, oder ihn im Grunde seines Herzens anzubeten, um ihm, was man thut und was man leidet, darzubringen; und das ist das wahre „Reich Gottes inwendig in uns," *) das nichts trüben kann.

Wenn die Zerstreuung der Sinne und die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft die Seele hindern, sich auf eine sanfte und sinnliche Art zu sammeln, so muß man sich wenigstens durch die Kraft des geraden Willens beruhigen: alsdann ist das Verlangen nach Sammlung selbst eine Art von Sammlung, die hinreichend ist; man muß zu Gott zurückkehren, und mit einem aufrichtigen Sinn alles thun, was er von uns will gethan haben.

Man muß von Zeit zu Zeit mit allem Fleiß das Verlangen aufwecken, Gott anzugehören, mit allem was unsre Seele kann und vermag, das ist: mit den Kräften unsers Verstandes, um ihn zu erkennen und an ihn zu denken, und mit den Kräften unsers Willens, um ihn zu lieben. Auch laßt uns wünschen, daß unsre äußerlichen Sinne in allen ihren Würkungen ihm gewidmet seyn möchten.

---

*) Luc. 17. v. 21.

Laßt uns denn uns hüten, nicht zu lange, es sey äußerlich oder innerlich, willkührlich mit Dingen beschäftigt zu seyn, die dem Herzen und dem Verstande eine so große Zerstreuung verursachen, und eins und das andre so sehr außer sich selbst bringen, daß sie schwerlich zu sich zurückkommen können, um Gott zu finden.

Sobald wir merken, daß irgend ein fremder Gegenstand uns zu viel Vergnügen oder Freude macht, so laßt uns unser Herz davon trennen, und damit es gehindert werde, seine Ruhe in der Kreatur zu finden, ihm so fort seinen wahren Gegenstand und sein höchstes Gut, welches Gott ist, vorstellen. Wenn wir treu sind, innerlich mit den Kreaturen zu brechen, das heißt zu hindern, daß sie nicht bis in den Grund der Seele, den unser Herr sich vorbehalten hat, darin zu wohnen, und darin hochgeachtet, angebetet, und geliebt zu werden, eindringen; so werden wir bald die reine Freude schmecken, die Gott einer freyen und von aller menschlichen Anhänglichkeit losgemachten Seele unfehlbar geben wird.

Wenn wir in uns ein heftiges Verlangen zu irgend Etwas, was es auch seyn möge, gewahr werden, und wir merken, daß unser Gemüth uns mit einer zu großen Lebhaftigkeit zu dem hintreibt, was nun gethan werden soll, sey es auch nur ein Wort zu sagen, einen Gegenstand zu sehen, irgend einen Schritt zu thun, so laßt uns kurz und gut stehen bleiben, und die Voreile unsrer Gedanken, und den Sturm unsers Thuns zurückhalten, weil Gott selbst gesagt hat, daß sein Geist nicht im Sturme wohne.

Laßt uns ferner uns hüten, an allem, was gesagt und gethan wird, zu viel Antheil zu nehmen, und

zu voll davon zu werden. Denn das ist eine große Quelle von Zerstreuungen. Sobald wir eingesehen haben, was Gott in einer jeden Sache, die vorkommt, von uns fodert, so laßt uns dabey stehen bleiben, und alles übrige fahren lassen. Dadurch erhalten wir den Grund nnsrer Seele allezeit frey und gleichförmig, und wir gehen viel unnützen Dingen aus dem Wege, die unser Herz wirren, und es hindern, leicht sich wieder zu Gott zu wenden.

Ein vortreffliches Mittel, sich in der inwendigen Einsamkeit und in der Freiheit des Geistes zu erhalten, ist, daß man, wenn eine Handlung zu Ende und geschehen ist, alle Betrachtungen darüber abbreche, indem man alle eigenliebige Rückblicke, sie mögen uns eitle Freude oder Leid machen, fallen läßt. Glücklich ist der, dem nichts als das Nothwendige im Sinn bleibt, und der an keine Sache denkt, als wenn es Zeit ist, daran zu denken! so daß es vielmehr Gott ist, der ihren Eindruck erneuert durch das Ansehn seines Willens, den man erfüllen muß, als daß es der Geist selbst wäre, der sich windet und wendet, ihnen vorzueilen oder sie aufzusuchen. Laßt uns endlich uns gewöhnen, den Tag über, und in dem Lauf unsrer Geschäfte, uns durch ein einfältiges Hinsehen auf Gott in uns selbst zu sammlen. Laßt uns dadurch alle Bewegungen unsers Herzens beruhigen, so bald wir merken, daß es bewegt ist. Laßt uns von allem uns entfernen, was nicht von Gott kömmt. Laßt uns die unnöthigen Gedanken und Träumereyen abthun. Laßt uns Gott inwendig in uns suchen, und wir werden ihn unfehlbar finden, und mit ihm die Freude und den Frieden.

In äußerlichen Beschäftigungen laßt uns mehr noch mit Gott beschäftigt seyn, als mit allem Uebri-

gen. Um sie gut zu machen, muß man sie in seiner Gegenwart machen, und sie alle um seinetwillen machen. Beym Anblick der Majestät Gottes muß unser Inwendiges sich ruhigen und ruhig bleiben. Ein Wort des Heilandes stillte dort auf einmal ein stürmisches und aufgebrachtes Meer; ein Blick von ihm nach uns, und von uns nach ihm sollte noch alle Tage das nämliche thun.

Man muß sein Herz oft zu Gott erheben; er wird es reinigen, er wird es erleuchten, er wird es regieren. Das war die tägliche Uebung des heiligen Propheten David: „Ich hatte, sagt er, alle Tage den Herrn vor meinen Augen.“ *) Laßt uns die folgenden schönen Worte des nämlichen Propheten noch sagen: „was sollte ich suchen im Himmel und auf der Erde als dich, o mein Gott? du bist der Got meines Herzens und mein einiges Theil ewiglich.“ **)

Man muß nicht auf freye Stunden warten, wo man seine Thür hinter sich zuschließen könne; der Augenblick, den man gebraucht, über Mangel an Gelegenheit zur Sammlung zu klagen, kann gebraucht werden, sie auf der Stelle zu üben. Man muß sein Herz auf eine einfältige, trauliche, und vertrauensvolle Art zu Gott wenden. Alle Augenblicke, und wären sie noch so unterbrochen, sind gut zu aller Zeit, selbst wenn man ißet, wenn man andre Leute reden hört. Unnütze und langweilige Geschichten sind alsdann nicht allein nicht lästig, sondern willkommen, indem sie uns freye Augenblicke und die

---

*) Psalm 16. v. 8. **) Ps. 73. v. 25.

Gelegenheit, sich zu sammlen, geben. Und so dient denen, die Gott lieben, alles zum Besten.

Das Lesen muß man nach seinem Geschmack und seinem Bedürfniß einrichten, aber oft unterbrechen, um den innerlichen Geist, der uns sammlet, Raum zu lassen. Zwey Worte, einfältig und voll des Geistes Gottes, sind das verborgene Manna. Man vergißt die Worte, aber sie würken heimlich; die Seele nährt sich damit und gedeiht davon.

XIX. Ueber die Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes.

Ueber die Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes, finden Sie in der „Nachfolge Jesu Christi“ verschiedene Kapitel, die bewunderungswürdig sind; das Lesen des heiligen Franciscus von Sales wird Ihnen auch gute Dienste thun.

Alle Tugend besteht wesentlich in dem guten Willen. Das ist es, was Jesus Christus uns mit den Worten zu verstehen gibt: „Das Reich Gottes ist inwendig in uns.“ *) Es kommt nicht darauf an, viel zu wissen, große Talente zu haben, noch auch nicht große Handlungen zu thun; es ist nur nöthig, ein Herz zu haben und zu lieben.

---

*) Luc. 17. v. 21.

Die äußerlichen Werke sind die Früchte und Folgen der Liebe, und die Quelle der guten Werke ist ganz und allein im Grunde des Herzens.

Es gibt gewisse Tugenden, die nur für gewisse Umstände sind, und nicht für andre. Die einen schicken sich zu einer, und die andern zu einer andern Zeit. Aber der gute Wille gehört für alle Zeiten und für alle Umstände.

Alles, was Gott will, wollen und es wollen für immer, und in allen Stücken, ohne alle Bedingung, das ist das Reich Gottes, das ganz und gar inwendig ist. Auf solche Weise kommt sein Reich, denn alsdann geschieht sein Wille auf Erden, wie im Himmel, nnd wir wollen nicht mehr, als was sein allherrschender Wille dem unsern mittheilt.

Selig sind, die geistlich arm sind! Selig sind, die sich von allem entblößet, und selbst von ihrem eignen Willen, um nicht mehr ihnen selbst zu leben! O wie ist man arm im Geist und im Grunde seines Inwendigen, wenn man nicht mehr an sich selbst lebt, und sich von allem, was Gott entgegen ist, entblößt hat.

Aber wie wird unser Wille gut, wenn er sich unbedingt dem Willen Gottes gleichförmig macht? Man will alles, was er will, und will nichts von alle dem, was er nicht will; man knüpft seinen schwachen Willen an den allmächtigen Willen, der alles macht.

Auf solche Weise kann nichts geschehen, was man nicht wolle; denn es kann ja nichts geschehen, als was Gott will; und man findet in dem Wohl-

gefallen Gottes eine unerschöpfliche Quelle von Ruhe und Trost.

Das inwendige Leben ist ein Anfang jener hohen Seligkeit der Heiligen, die ewiglich sagen: Amen, Amen.

Man betet Gott an, man preist ihn, man lobt ihn für alles, man sieht ihn unaufhörlich in allen Dingen, und in allen Dingen ist seine Vaterhand der einzige Gegenstand, damit man beschäftigt ist. Es gibt kein Uebel mehr; denn Alles, auch die allererschrecklichsten Uebel, die man leidet, nicht ausgenommen, verwandelt sich für die, welche Gott lieben, in Gutes, wie St. Paulus sagt *). Die Leiden, die Gott uns zuschickt, um uns zu reinigen, und seiner würdig zu machen, kann man die Uebel nennen?

Laßt uns denn alle unsre Sorgen in den Schoos eines so guten Vaters werfen; er soll machen, wie es ihm wohlgefällt. Laßt uns daran genug haben, seinem Willen in allem zu folgen, und den unsrigen dem seinigen einzuverleiben, um keinen eignen Willen mehr zu haben. Es ist ungerecht, daß wir irgend etwas für uns haben, wir, die wir selbst nicht mehr unser sind. Der Sclave hat nichts, das ihm gehört; wie viel weniger kann die Kreatur auf etwas Anspruch machen, sie, die von sich selbst nichts hat, als das Nichts und die Sünde, und bey der Alles, was sie sonst hat, Geschenk und bloße Gnade ist. Gott hat ihr einen Willen, der frey ist, und sich

---

*) Röm. 8. v. 28.

selbst besitzen kann, nur gegeben, um sie durch dies Geschenk in Stand zu setzen, daß sie sich edelmüthiger entäußern könnte.

Wir haben nichts, das unser wäre, als unsern Willen; alles übrige gehört nicht uns. Krankheit nimmt uns Gesundheit und Leben; die Reichthümer werden uns durch äußere Gewalt entrißen; die Talente des Geistes hangen von der Beschaffenheit des Körpers ab. Die einzige Sache, die uns würklich gehört, ist unser Wille. Und der ist es auch, darauf Gott eifersüchtig ist; denn er hat ihn uns nicht gegeben, daß wir ihn für uns behalten, und daß wir Eigenthümer davon bleiben sollen, sondern daß wir ihm denselben wiedergäben, ganz und gar, und so wie wir ihn von ihm empfangen haben, ohne davon das geringste zu behalten.

Wer die geringste Lust oder die geringste Unlust als Eigenthum bey sich behält, der begeht einen Raub an Gott wider die Ordnung der Schöpfung. Alles kömmt von ihm, und alles muß zu ihm seyn.

Ach wie viele von sich selbst besessene Seelen gibt es, die gerne das Gute thun und Gott lieben wollten, aber nach ihrem Geschmack, und durch eigne Bewegung, die Gott Regeln über die Art, wie er sie an sich ziehen soll, vorschreiben möchten! Sie wollen ihm dienen und ihn besitzen; aber sie wollen sich ihm nicht ergeben und sich besitzen lassen.

Was für Widerstand findet Gott nicht in diesen Seelen, selbst dann, wenn sie voll Eifer und Inbrunst zu seyn scheinen! Es ist ausgemacht, daß in einem gewissen Sinn ihr geistiger Ueberfluß ihnen ein Hinderniß wird; denn sie haben alles, selbst die

Tugenden, als ihr Eigenthum und mit einem beständigen das Ihre-suchen im Guten. O wie ist eine geistlicharme Seele, die ihrem eignen Leben und allen ihren natürlichen Bewegungen entsagt, die allen eignen Willen von sich gethan hat, um nichts mehr zu wollen, als was Gott sie in jedem Augenblick nach den Regeln seines Evangelii und nach dem Gange seiner Vorsehung wollen läßt, wie ist eine solche geistlicharme Seele über alle jene brünstigen und erleuchteten Seelen, die in ihren Tugenden allezeit ihren eignen Weg gehen wollen, weit erhaben!

Und das ist der tiefe Sinn der Worte Jesu Christi, in ihrem ganzen Umfang genommen: „Wer mein Jünger seyn will, der verläugne sich selbst, und folge mir nach.“ *) Man muß Jesu Christo Schritt vor Schritt folgen, und sich nicht einen Weg zu ihm anlegen. Man folgt ihm nicht, als wenn man sich verläugnet. Was ist aber Verläugnung anders, als alles Recht an sich aufgeben ohne allen Vorbehalt? Auch sagt St. Paulus uns: „Ihr seyd nicht mehr Euer;“ **) nein, es bleibt nichts in uns übrig, das uns angehöre. Wehe dem, der sich wieder nimmt, nachdem er sich gegeben hat.

Laßt uns den Vater der Barmherzigkeit und den Gott alles Trostes bitten, daß er uns unser eignes Herz entreiße, und nicht einen Punkt davon uns lasse. Es geht ernsthaft her bey einer so schmerzhaften Operation; es wird sauer, Gott machen zu lassen, und

---

*) Matth. 16. v. 24. Luc. 14. v. 33.

**) Corinth. 6. v. 19.

seine Hand auszuhalten; wenn er bis ans Leben schneidet. Aber das ist die Geduld der Heiligen und das Opfer des reinen Glaubens.

Lassen wir Gott aus uns machen alles was er will. Niemals kein willkührlicher Widerstand eines einzigen Augenblicks! Sobald wir das Widerstreben der Sinne und der Natur merken, so laßt uns mit Vertrauen zu Gott uns hinwenden, und für ihn gegen die feige und rebellische Natur seyn; laßt uns sie dem Geist Gottes hingeben, der sie nach und nach tödten wird. Laßt uns in seiner Gegenwart über die allerkleinsten Fehler wachsam seyn, nm nicht den Geist Gottes, der auf alles was im Innern vorgeht, eifersüchtig ist, zu betrüben. Laßt uns von den Fehlern, die wir etwa begangen haben, Vortheil ziehen, dadurch nämlich, daß wir unser Elend tief fühlen, ohne muthlos und müde zu werden.

Kann man Gott mehr verherrlichen, als so man sich seiner selbst und alles eignen Willens entäußert, um ihn machen zu lassen nach seinem gnädigen Wohlgefallen? Denn alsdann ist er wahrhaftig unser Gott, und sein Reich kömmt zu uns, wenn wir unabhängig von aller äußerlichen Hülfe und von allen äußerlichen Tröstungen, auf nichts mehr sehen, weder innerlich noch äußerlich, als auf die Hand Gottes allein, die alles thut, und die wir nicht aufhören anzubeten.

Ihm dienen wollen an einem Ort lieber als an einem andern, auf dem und jenem Wege, und nicht auf dem entgegengesetzten, das heißt, ihm nach unserer Weise dienen wollen, und nicht nach der seinigen. Aber zu allem auf gleiche Weise bereit seyn, alles wollen und nichts wollen, sich als ein Spiel-

zeug den Händen der Vorsehung überlassen, dieser Unterwerfung keine Gränzen setzen, wie das Reich Gottes dergleichen nicht leiden kann; das heißt, ihm durch Verleugnung seiner selbst dienen; das heißt, ihn wahrhaftig als Gott behandeln, und uns behandeln als Kreatur, die nur für ihn gemacht ist.

O wie glücklich wären wir, wenn er uns auf die härtesten Proben setzte, um ihm die geringste Ehre zu bringen! Wozu sind wir gut, wenn der, der uns gemacht hat, in unserm Herzen, das sein Werk ist, noch einigen Widerstand oder einigen Vorbehalt findet?

Laßt uns denn unser Herz öffnen, aber es öffnen ohne Maaß und Ziel, damit Gott und seine Liebe dort eingehen, ohne Maaß und Ziel, wie ein Strom. Laßt uns auf dem Wege, auf dem wir wandeln, nichts fürchten. Gott wird uns wie bey der Hand führen; wir müssen nicht zweifeln, und mehr mit Liebe zu ihm, als mit Furcht für uns erfüllet seyn.

XX. Allgemeine Anleitung, um den innerlichen Frieden zu haben.

Es ist an keinen Frieden zu denken für die, welche Gott widerstehen; wenn es einige Freude in der Welt gibt, so ist sie dem reinen Gewissen aufbewahrt; die ganze Erde ist eine Marter- und Angst-Kammer für ein böses Gewissen.

O, wie ist der Friede, der von Gott kommt, so verschieden von dem Frieden, den die Welt gibt!

Er stillet die Leidenschaften; er fördert die Reinigkeit des Gewissens; er ist unzertrennlich von der Gerechtigkeit; er vereinigt mit Gott; er stärkt uns gegen die Versuchungen. Diese Reinheit des Gewissens wird durch den öftern Gebrauch der Sakramente unterhalten. Die Versuchung, wenn sie uns nicht überwältigt, bringt allezeit ihre Frucht mit sich. Der Friede der Seele besteht in einer gänzlichen Hingebung in den Willen Gottes.

„Martha, Martha, du machst dir viel Sorge und Mühe, aber Eins ist Noth.“ *) Eine wahre Einfalt, eine gewisse Stille des Geistes, welche die Frucht ist, von einer gänzlichen Hingebung in alles was Gott will, eine Geduld und ein Mitleiden mit den Fehlern des Nächsten, das die Gegenwart Gottes einflößt, eine gewisse Aufrichtigkeit und eine gewisse Kindes-Gelehrigkeit, seine Fehler zu bekennen, dafür gestraft seyn, und sich dem Rath erfahrner Personen unterwerfen wollen, das da sind Tugenden, die wahrhaftig, nützlich, und geeignet sind Sie zu heiligen.

Die Bekümmerniß, die Sie noch über viele Dinge haben, kommt davon her, daß Sie nicht alles, was Ihnen begegnen kann, mit völliger Hingebung an Gott annehmen.

Stellen Sie denn alle Dinge in seine Hände, und opfern sie zum voraus auf in Ihrem Herzen. Von dem Augenblick an, wo Sie nicht nach Ihrem eignen Sinn mehr wollen, und wo Sie alles, was

---

*) Luc. 10. v. 41. 42.

Gott will, unbedingt wollen, werden Sie nicht mehr so viele unruhige Rückblicke und Bedenklichkeiten über das, was Sie angeht, bey sich spüren; Sie haben nichts zu verbergen noch zurecht zu legen.

Bis so lange aber werden Sie beunruhiget seyn, wankend in Ihren Ansichten und Empfindungen, leicht unzufrieden über den Nächsten, wenig übereinstimmend mit sich selbst, voll Zurückhaltuug und Mißtrauen; Ihr guter Verstand wird, bis er recht demüthig und einfältig geworden, Ihnen nur dienen, Sie zu quälen; Ihre Frömmigkeit, ob sie gleich aufrichtig ist, wird Ihnen weniger Schutz und Trost als innerliche Vorwürfe zu Wege bringen.

Wenn Sie dahingegen Ihr ganzes Herz Gott hingeben, so werden Sie ruhig seyn und voll Freude des heiligen Geistes.

Wehe Ihnen, wenn Sie in dem Werke Gottes noch auf den Menschen sehen! Wenn es darauf ankommt, sich einen Führer zu wählen, so muß man alle Menschen für nichts rechnen. Die geringste menschliche Achtung schwächet die Gnade, vermehrt die Unentschlossenheiten. Man leidet viel, und mißfällt noch mehr Gott.

Wie kann man doch anstehen, Gott seine ganze Liebe zu widmen, ihm, der uns zuerst geliebt und mit einer zarten Liebe geliebt hat, wie ein Vater, der sich seiner Kinder erbarmt, deren äußerste Gebrechlichkeit er kennt, und den Staub, daraus er sie gemacht hat? Er hat uns auf unserm eignen Wege, der der Weg der Sünde ist, aufgesucht; er ist gelaufen wie ein Hirte, der sich keine Mühe verdrießen läßt, sein verirrtes Schaf wieder zu finden. Er ist

aber damit noch nicht zufrieden gewesen, uns zu suchen, sondern er hat, nachdem er uns gefunden, uns und unsere Schwachheiten auf sich geladen; er ist gehorsam gewesen bis an den Tod des Kreuzes. Man kann aber auch sagen, daß er uns bis an den Tod des Kreuzes geliebt hat, und daß das Maaß seines Gehorsams das Maaß seiner Liebe gewesen. Wenn diese Liebe eine Seele erfüllet, so schmeckt sie den Frieden des Gewissens, sie ist zufrieden und glücklich; sie bedarf weder Größe, noch Ehre, noch Vergnügen, nichts von dem allen, das die Zeit dahin nimmt, ohne eine Spur davon übrig zu lassen; sie will nichts, als den Willen Gottes, und hält sich ohn' Aufhören wach in der seligen Erwartung ihres Bräutigams.

XXI. Ueber die Hingebung an Gott.

Ich wünsche Ihnen alle das Gute, was Sie in der Entfernung von der Welt suchen müssen; das hauptsächlichste von allen ist die Stille der Seele in einem einfältigen Wandel, wo man niemals mit zu vieler Unruhe in die Zukunft hinausblickt. Die Zukunft ist Gottes Sache, und nicht die Ihrige. Er wird sie so lenken und Ihnen härter oder sanfter machen, wie es für Ihre Bedürfnisse nöthig seyn wird. Wenn Sie aber durch Ihre Weisheit diese Zukunft ergrübeln wollen, so werden Sie davon keine Frucht einerndten, als Unruhe und den Vor-Anblick gewisser unvermeidlicher Uebel. Seyn Sie bloß darauf bedacht, von jedem Tage Nutzen zu ziehen; ein jeder Tag hat sein Böses und sein Gutes, doch so, daß

das Böse selbst oft ein Gutes wird, wenn man Gott machen läßt, und ihm niemals durch Ungeduld vorlaufen will.

Gott wird alsdann Ihnen alle die Zeit geben, die nöthig seyn wird, sich zu ihm zu wenden. Er wird Ihnen vielleicht nicht alle die Zeit geben, die Sie haben möchten, um sich nach Ihrem Geschmack zu beschäftigen, und unter dem Vorwand von Vollkommenheit Sich selbst zu leben; aber es wird Ihnen nie an Zeit und Gelegenheit fehlen, Sich selbst und Ihren Neigungen zu entsagen. Alle andere Zeit über diese ist verloren, wie gut sie auch angewandt scheinen möge. Seyn Sie zugleich überzeugt, daß Sie über alle diese Dinge Erleichterungen finden werden, wie sie Ihren Bedürfnissen angemessen sind; denn so sehr Gott Ihre Wünsche und Pläne verrücken wird, so sehr wird er Ihre Schwachheit unterstützen. Fürchten Sie nichts und lassen Sie ihn machen; nur vermeiden Sie durch eine stille, ruhige und regelmäßige Beschäftigung die Traurigkeit und Langeweile, die für Ihre Gemüthsart die gefährlichste Versuchung sind. Sie werden allezeit in Gott frey seyn, wenn Sie sich nur nicht einbilden, Ihre Freyheit verloren zu haben.

XXII. Von der Erkenntlichkeit.

Das Vergessen seiner selbst, davon man oft redet, verhindert bey den Seelen, die Gott über alles suchen, die Erkenntlichkeit gegen seine Wohlthaten nicht. Und sehen Sie, warum? weil dies Verges-

sen nicht darin besteht, daß man niemals Gutes an sich gewahr werde, sondern nur darin, daß man niemals in sich selbst eingeschlossen bleibe, und mit seinem Guten oder mit seinem Bösen aus einem Trieb der Eigenheit oder Eigenliebe beschäftigt ist. Diese nur zu natürliche Beschäftigung mit uns selbst ist es, die uns von der reinen und einfältigen Liebe entfernt, die unser Herz verengt und uns von unserer wahren Vollkommenheit entfernt, gerade weil jene Schuld ist, daß wir diese mit Begierlichkeit, mit Sorge und mit Unruhe suchen aus Liebe zu uns selbst.

Aber obgleich man sich vergißt, das ist, obgleich man nicht mehr willkührlich seinen eignen Vortheil sucht, so unterläßt man darum nicht, bey gewissen Gelegenheiten auf sich zu sehen. Man sieht auf sich nicht aus Liebe zu sich selbst; sondern der Blick auf Gott, den man sucht, gibt uns oft, gleichsam durch eine Rückwürkung, einen gewissen Blick auf uns selbst. So geschiehts einem Menschen, der einen andern Menschen, hinter dem ein großer Spiegel ist, ansieht; indem er den andern betrachtet, sieht und findet er sich selbst, ohne sich zu suchen. Auf eben die Art geschiehts, daß wir in dem reinen Licht Gottes vollkommen uns selbst sehen. Die Gegenwart Gottes, wenn sie rein ist, einfältig und durch eine wahre Treue der Seele unterhalten, ist dieser große Spiegel, darin wir auch den allergeringsten Flecken unserer Seele sehen.

Ein Bauer, der nie aus seinem Dörflein gekommen ist, kennt die Armseligkeit desselben nur unvollkommen; zeigt ihm aber reiche Palläste, einen prächtigen Hof; und er sieht die ganze Armseligkeit seines Dörfleins ein, und ihn eckeln bey dem Anblick so vieler Pracht seine Lumpen an. Eben so sieht man

seine Häßlichkeit und sein Nichts in der Schönheit und in der unendlichen Größe Gottes.

Beweist, so viel ihr wollt, die Eitelkeit und das Nichts der Kreatur aus den Mängeln der Kreaturen; macht aufmerksam auf die Kürze und Unsicherheit des Lebens, auf die Unbeständigkeit des Glücks, auf die Treulosigkeit der Freunde, auf den falschen Schimmer großer Ehrenstellen, auf die Unannehmlichkeiten, die dabey unvermeidlich sind, auf das Mißlingen der schönsten Hofnungen, auf den leeren Schein alles des Guten, das man besitzt, und auf die Würklichkeit des Bösen, das man leidet; alle diese Moral, so wahr und einleuchtend sie ist, streift nur das Herz; sie bleibt in der Oberfläche hangen, und der Grund des Menschen wird nicht verändert. Er seufzt darüber, daß er ein Sclave der Eitelkeit ist, und wirft diese Sclaverey nicht von sich. Wenn ihn aber der Strahl des göttlichen Lichts innerlich erleuchtet, so sieht er in dem Abgrund des Guten, welcher Gott ist, den Abgrund des Nichts und des Bösen, der die verderbte Kreatur ist; er verachtet sich; er haßt sich; er verläßt sich; er fliehet sich; er fürchtet sich vor sich selbst; er entsagt sich selbst; er überläßt sich Gott; er verliert sich in ihm.

Seliger Verlust! Denn alsdann findet er sich, ohne sich zu suchen. Er hat weiter kein eignes und menschliches Interesse, und alles dient ihm zum Besten, denn denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten. Er sieht die Fülle von Barmherzigkeit, die in diesen Abgrund von Schwachheit, von Nichts und von Sünde herabkömmt; er sieht es, und freuet sich an diesem Anblick. Bemerken Sie, daß diejenigen, die in der Verläugnung ihrer selbst noch nicht sehr weit gekommen sind, diesen Gang der Barm-

herzigkeit Gottes noch in Beziehung auf ihren eignen geistigen Vortheil ansehen, und zwar in dem Maaß, wie sie noch mehr oder weniger an sich selbst kleben.

Da aber die gänzliche Enteignung des Willens in diesem Leben etwas sehr seltenes ist, so gibt es auch keine Seelen, welche die empfangenen Gnadenbezeugungen Gottes nicht in Beziehung auf den Nutzen, den sie davon für sich selbst haben, ansehen; so daß diese Seelen, ob sie gleich dahin trachten, kein eigenes Interesse mehr zu haben, darum doch nicht aufhören, gegen dieses große Interesse noch sehr empfindlich zu seyn.

Sie sind entzückt, eine allmächtige Hand zu sehen, die sie sich selbst entrißen, die sie von ihren eignen Begierden befreyet, die zu der Zeit, wo sie nur in ihrer Sclaverey zu Grunde zu gehen glaubten, ihre Ketten zerbrochen, die sie, so zu sagen, wider ihren Willen errettet, und Wohlgefallen daran gehabt hat, ihnen so viel Gutes zu thun, als sie sich selbst Böses thaten.

Ganz reine und ganz enteignete Seelen, wie die der Heiligen im Himmel, sähen die über andre ausgegoßnen Gnadenbezeugungen mit eben so viel Liebe und Freude, als die, welche sie selbst empfangen haben; denn, da sie sich selbst fortan für nichts rechnen, so lieben sie das Wohlgefallen Gottes, die Reichthümer seiner Gnade und seines Ruhms, die er von der Heiligmachung eines andern erndtet, eben so sehr als die von ihrer eigenen Heiligmachung. Alles ist alsdann gleich, weil das ich verloren und vernichtet ist, das ich ist nicht mehr mein als des andern; Gott allein ist es, der alles in allem ist; er allein ist es, den man liebt, den man bewundert,

und der in dieser himmlischen und uneigennützigen Liebe alle Freude des Herzens macht. Man ist entzückt über seine Barmherzigkeit, aber nicht aus Liebe zu sich, sondern aus Liebe zu ihm. Man dankt ihm, daß er seinen Willen geschehen lassen, und sich selbst verherrlichet hat, so wie wir ihn im Vater unser bitten, daß sein Wille geschehe und sein Name geheiliget werde. In diesem Zustande bitten wir nicht mehr für uns, danken wir nicht mehr für uns. Aber eine Seele, die diesen seligen Zustand erwartet, und die noch etwas auf sich selbst zurück sieht, ist über diesen Ueberrest von Rücksichten auf sich selbst gerührt. Alles was noch von diesen Rücksichten da ist, erreget eine lebhafte Erkenntlichkeit; diese Erkenntlichkeit ist eine Liebe, die noch etwas gemischt und auf sich gemeint ist; anstatt daß die Erkenntlichkeit der ganz in Gott verlornen Seelen, wie die der Heiligen im Himmel, eine unermeßliche Liebe ist, eine Liebe ohne alle Rücksicht auf eignen Vortheil, eine Liebe, die von den Gnadenbezeugungen gegen andre eben so entzückt ist, als von den Gnadenbezeugungen gegen sich selbst; eine Liebe, welche die Gnadengaben Gottes nur aus reinem Interesse für die Ehre Gottes selbst bewundert und annimmt.

Da aber nichts gefährlicher ist, als über die Gränzen seines Zustandes hinausgehen wollen, so würde einer Seele, die noch der Stütze dieser Empfindunden von Erkenntlichkeit bedarf, nichts nachtheiliger seyn, als sich dieser Nahrung, die ihr angemessen ist, zu berauben, und den Vorstellungen einer höhern Vollkommenheit, die ihr noch nicht angemessen und nur im Himmel anzutreffen ist, nachzulaufen.

Wenn eine Seele durch das Andenken an alles, was Gott für sie gethan hat, gerührt ist, so ist das ein gewisses Zeichen, daß sie dieses Andenkens bedarf,

angenommen auch, daß sie in diesem Andenken eine gewisse eigennützige Freude über ihr Glück hätte. Man muß diese Freude in Freiheit und in ihrer ganzen Fülle lassen. Denn die Liebe, obgleich nicht ohne allen Eigennutz, heiligt die Seele; und man muß geduldig warten, daß Gott selbst komme, sie zu reinigen. Wollte man dem Menschen alle die Beweggründe, wo eignes Interesse mit dem Interesse Gottes gemischt ist, nehmen, so würde das so viel seyn, als Gott vorlaufen, und das, was ihm allein vorbehalten ist, vollenden wollen.

Der Mensch selbst muß in diesem Punkt seinem Herzen keinen Zwang anthun, noch vor der Zeit den Stützen, die seine Schwachheit nöthig hat, entsagen. Das Kind, das allein geht, ehe man es gehen läßt, wird bald fallen. Es ist nicht seine Sache, das Gängelband, damit ihn seine Wärterinn gängelte, abzulegen.

Laßt uns also von der Erkenntlichkeit leben, so lange die auch nicht ganz uneigennützige Erkenntlichkeit dient, unser zu Herz nähren. Laßt uns die Barmherzigkeit Gottes lieben, nicht allein aus Liebe zu Ihm und seiner Ehre, sondern aus Liebe zu uns und unserm ewigen Heile, so lange diese Ansicht für uns eine gewisse Hülfe leistet, die unserm Zustand angemessen ist. Wenn Gott in der Folge unser Herz einer mehr gereinigten und edlern Liebe öfnet, einer Liebe, die sich ohne allen Rückblick auf ihn bezieht, die nichts als seine Ehre im Auge hat; so laßt uns ohne Zögern und Bedenken diese so vollkommne Liebe uns einnehmen und erfüllen lassen.

Wenn wir denn die Beweise der Barmherzigkeit Gottes lieben, wenn sie uns zu Freude und Bewunderung dahin reißen, bloß weil es unsre Lust ist,

zu sehen, daß Gott so gut und so groß ist; wenn wir von nichts so sehr gerührt werden, als von der Erfüllung seines Willens, als von einer Ehre, die er findet, wie es ihm wohlgefällt, als von der Größe, mit welcher er aus einem Gefäß der Schmach und Schande ein Faß der Ehren macht; denn laßt uns ihm noch willigern Dank sagen, weil die Wohlthat größer ist, und weil die reinste von allen Gaben Gottes die ist: seine Gaben bloß und allein um seinetwillen lieben, ohne sich selbst zu suchen.

XXIII. Daß allein die reine Liebe gebührlich zu leiden und die Leiden lieb zu haben weiß.

Man weiß, daß man leiden muß, und daß man es verdienet; und doch ist man allezeit verwundert, wenn Leiden kommen, als glaubte man sie weder zu verdienen noch ihrer nöthig zu haben. Nur allein die reine und wahre Liebe will gerne leiden, denn nur die wahre und reine Liebe allein verläßt sich selbst. Die Gelassenheit will wohl auch leiden, aber es ist in ihr etwas, das da leidet vom Leiden, und das da widersteht. Die Gelassenheit, die Gott nichts gibt, als nach Umständen und mit Beziehung auf sich, will zwar wohl leiden, sie befühlt sich aber oft, weil sie fürchtet, übel zu leiden. Eigentlich zu reden, ist man bey der Gelassenheit, wie zwey Personen; eine hält die andre im Zaum und wacht über sie, um sie zu verhindern, daß sie sich nicht auflehne. Bey der reinen Liebe, die enteignet und von sich selbst verlassen ist, nähret sich die Seele im Stillschweigen von dem Kreuz und der Vereinigung mit

dem gekreuzigten Jesu Christo, ohne daß sie an das Wehe ihrer eignen Leiden denke. Es ist nur ein einiger einfältiger Wille, der sich, so wie er ist, vor Gott sehen läßt, ohne daß er suche sich selbst zu sehen. Er sagt nichts, er bemerkt nichts. Was macht er denn? Er leidet. Ist das alles? Ja, das ist alles; er hat nichts anders zu thun, als zu leiden. Die Liebe verräth sich genug, ohne zu reden und ohne zu denken. Sie thut die einzige Sache, die sie zu thun hat, nämlich nichts zu wollen, wenn sie alles Trostes mangelt. Ein Wille, der an dem Willen Gottes, wenn alles übrige ihm genommen ist, genug hat, ist die reinste Liebe von allen.

Wie tröstlich ist es, zu denken, daß man sich also so viele Unruhe und Mühe nicht machen darf, um sich immer zur Geduld aufzumuntern, und um immer auf der Hut und gespannt zu seyn, damit man äußerlich den Charakter einer vollendeten Tugend behaupte! Es ist genug, im Schmerz klein und hingegeben zu seyn. Dies ist nicht Muth, es ist etwas, das weniger und das mehr ist; weniger in den Augen der gewöhnlichen Klassen tugendhafter Menschen; mehr in den Augen des reinen Glaubens. Es ist eine Kleinheit in sich, welche die Seele in die völlige Größe Gottes versetzt. Es ist eine Schwäche, die sich aller Kraft enteignet und die Allmacht Gottes gibt. Wenn ich schwach bin, sagt St. Paulus, so bin ich stark; *) ich vermag alles durch den, der mich kräftig macht. **)

---

*) 2. Korinth. 12. v. 10.
**) Philipp. 4. v. 10.

Man darf sich alsdann nur mit etwas Lesen nähren, nach seinem Zustande und nach seinem Geschmack, doch daß man es oft unterbreche, um den Sinnen Zeit zum Ausruhen und dem inwendigen Geist, der Sammlung gibt, Raum zu lassen. Bisweilen leidet man, ohne fast zu wissen, daß man leidet; ein andermal leidet man, und findet, daß man übel leidet, und man trägt seine Ungeduld als ein zweites Kreuz, das schwerer ist als das erste; aber nichts hält unsern Gang auf, weil die wahre Liebe niemals auf eignen Füssen gehet, und sich immer für nichts rechnet. So ist man denn wahrhaftig glücklich. Das Kreuz ist kein Kreuz mehr, wenn kein Ich mehr ist, das es leide, und sich das Böse und das Gute zueigne.

XXIV. Die uneigennützige Liebe und die eigennützige Liebe haben ihre Zeit.

Warum sähe man lieber die Gnadengaben Gottes an sich als an einem andern, wenn es nicht die Anhänglichkeit an sich selbst thäte? Wer sie lieber an sich, als an andern sieht, wird sich auch grämen, sie an andern vollkommner als an sich zu sehen, und da haben wir den Neid. Was hat man dann zu thun? Man muß sich freuen, daß Gott seinen Willen in uns geschehen läßt, und in uns regiert, nicht so wohl um unsrer Seligkeit und unsrer Vollkommenheit willen, in so weit sie die unsre ist, als um des Wohlgefallen Gottes und um seiner Ehre willen allein.

Bemerken Sie hiebey zwey Dinge; eins: daß alles dieses keine nichtsbedeutenden Spitzfindigkeiten sind, denn Gott, der die Seele, um sie vollkommen zu machen, von sich selbst entkleiden und ohne Nachlaß bis zu der reinsten Liebe treiben will, läßt sie würklich durch diese Prüfungen ihrer selbst gehen, und läßt ihr keine Ruhe, bis er der Eigenliebe alle Rückkehr und allen Trost in sich selbst genommen hat. Nichts ist so eifersüchtig, so strenge und so zart, als dies Prinzip der reinen Liebe. Es kann tausend Dinge nicht leiden, davon wir in einem gewöhnlichen Zustand ganz und gar nichts wissen, und das was der große Haufe gottesfürchtiger Personen Spitzfindigkeit nennt, scheint für die Seele, die Gott von sich selbst losmachen will, eine wesentliche Sache. So reinigt sich das Gold im Tiegel; das Feuer verzehrt alles, was nicht reines Gold ist. Und so muß auch gleichsam eine allgemeine Schmelzung des Herzens geschehen, auf daß die göttliche Liebe gereiniget werde.

Das zweite ist, daß Gott in diesem Leben nicht alle Seelen so weit treibt. Es ist eine unendliche Menge sehr gottesfürchtiger Seelen, denen er einige Rücksichten auf sich selbst lässet; und diese Rücksichten selbst unterstützen sie in der Ausübung der Tugenden, und dienen, sie bis auf einen gewissen Grad zu reinigen.

Nichts würde unbedachtsamer und gefährlicher seyn, als ihnen diese tröstende Beschäftigung mit den Gnaden Gottes in Beziehung auf ihre eigene Vollkommenheit zu nehmen. Die ersten Personen haben eine uneigennützige Erkenntlichkeit; sie geben Gott die Ehre für das, was er in ihnen thut, bloß um seiner Ehre willen. Die letztern haben sich dabey auch selbst im Auge, und vereinigen ihr Interesse

mit dem Interesse Gottes. Wenn die erstern den andern diese Vermischung und diese Stütze in ihnen selbst in Hinsicht der Gnaden nehmen wollten, so würden sie eben so übel thun, als wenn man ein Kind, das noch nicht essen kann, entwöhnte; ihm die Brust nehmen, hieß es tödten. Man muß einer Seele niemals nehmen, was sie noch nährt, und was Gott ihr läßt, um ihrer Schwachheit zu Hülfe zu kommen. Das heißt die Gnade zerstören, wenn man ihr vorläuft. Auch müssen Personen dieser Art die andern nicht richten, weil sie solche nicht mit ihrer eigenen Vollkommenheit bey den Gnaden, die sie empfangen, nach ihrer Weise beschäftigt sehen; Gott thut in einem jeden, was ihm wohlgefällt: der Wind bläset wo er will,*) und wie er will. Das Vergessen seiner selbst in dem bloßen Hinblick auf Gott, ist ein Zustand, darin Gott in einer Seele schaffen kann, alles, was ihm am wohlgefälligsten ist. Nur ist es sehr wichtig, daß die zweyte Art von Personen nicht neugierig über den Zustand der andern sey, und daß die andern diesen die Prüfungen nicht bekannt werden lassen, die sich für ihren Zustand noch nicht schicken, ehe Gott sie darzu auffodert.

XXV. Von der wahren Freiheit.

Wenn man sich durch unruhige Rückblicke auf sich selbst nicht mehr zu schaffen macht, so fängt

*) Joh. 3. v. 8.

man an, frei zu werden, nämlich nach der wahrhaftigen Freiheit.

Die falsche Weisheit hingegen, die immer gespannt, immer mit sich selbst beschäftigt, immer auf ihre eigene Vollkommenheit bedacht ist, empfindet bittere Schmerzen, so oft sie den geringsten Flecken an sich wahrnimmt.

Das will nicht sagen, daß ein einfältiger und von sich selbst enteigneter Mensch nicht an seiner Vollkommenheit arbeite; er arbeitet desto mehr daran, je mehr er sich selbst vergißt, und er nicht an die Tugenden denkt, als um den Willen Gottes zu erfüllen.

Der Fehler, der in uns die Quelle aller andern ist, der ist die Liebe unser selbst, auf die wir alles beziehen, anstatt alles auf Gott zu beziehen. Wer also daran arbeitet, sich seiner selbst zu entäußern, sich zu vergessen, sich zu verläugnen, nach dem Gebot Jesu Christi, der schneidet mit einem einzigen Schnitt die Wurzel aller seiner Laster ab, und findet in dieser einfältigen Verläugnung seiner selbst den Keim aller Tugenden.

Alsdann versteht man und erfährt inwendig in sich die tiefe Wahrheit jenes Worts der Schrift: „Wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit.“ *) Man versäumt nichts, um das Reich Gottes inwendig in sich zu befördern, und ausweudig; aber man ist in Friede, mitten in der Demüthigung, die unsere Fehler uns verursachen. Man

*) 2. Korinth. 3, v. 17.

würde lieber sterben, als mit Willen den kleinsten Fehler begehen; aber man fürchtet nicht das Urtheil der Menschen, weil man für seinen guten Namen bange wäre. Man widmet sich der Schmach Jesu Christi, und bleibt in der Ungewißheit, was die Menschen sagen und urtheilen möchten, ruhig. Was die Urtheile Gottes anlangt, da überläßt man sich ihm, und fleht seine Barmherzigkeit an, nach den verschiedenen Graden, entweder von Vertrauen, oder der Aufopferung, oder der gänzlichen Enteignung seiner selbst. Jemehr man sich hingibt, desto mehr findet man den Frieden; und dieser Friede macht das Herz so groß und weit, daß man zu allem bereit ist; man will alles, und man will nichts; man ist einfältig, wie kleine Kinder sind.

Das Licht Gottes läßt uns die kleinsten Fehler gewahr werden; aber es macht nicht muthlos. Man wandelt vor ihm; und wenn man stolpert, eilt man, wieder in Gang zu kommen, und man denkt an nichts, als immer vorwärts. O wie ist diese Einfalt so selig! Aber wie sind der Menschen so wenige, die den Muth hätten, niemals hinter sich zu sehen! Gleich des Lots Frau bringen sie durch diese unruhigen Rückblicke einer eifersüchtigen und empfindlichen Eigenliebe den Fluch Gottes über sich.

Man muß, was noch vom alten Menschen da ist, abthun, wenn wir uns in Gott wieder finden wollen. Den Kleinen, sagt Jesus Christus, gehört das Himmelreich. Nicht zu viel vernünfteln, in den gewöhnlichen Dingen mit einem geraden Sinn dem Guten nachgehen, tausend Betrachtungen, wodurch man, unter dem Vorwand des Besserns, sich verwickelt und in sich selbst versenkt, fallen lassen;

das sind im Ganzen die hauptsächlichsten Mittel, nach der wahrhaftigen Freiheit frei zu werden, ohne seine Pflichten zu versäumen.

XXVI. Von den Belustigungen, die mit dem Stand der Personen verknüpft sind.

Mein Herr, Sie dürfen sich, wie ich dafür halte, über die Belustigungen, daran Sie nicht vermeiden können Theil zu nehmen, keine Bedenklichkeiten machen. Es gibt viele Leute, die haben wollen, daß man über alles seufze, und daß man sich unaufhörlich plage, und in sich einen Widerwillen gegen die Belustigungen, denen man unterworfen ist, aufzuregen suche. Ich für mein Theil muß gestehn, daß ich mich in diese Strenge nicht fügen kann. Ich mag lieber etwas Einfältigeres, und ich glaube, daß Gott selbst es noch viel lieber mag. Wenn die Belustigungen in sich selbst unschuldig sind, und man nach den Regeln des Standes, darin die Vorsehung uns stellt, daran Theil nimmt, so glaube ich, ist es genug, daß man daran mit Mäßigung und in dem Hinsehen auf Gott Theil nehme. Ernstere, ängstlichere, weniger gefällige, und weniger offene Benehmungsarten würden nur dazu dienen, den Weltleuten einen falschen Begriff von der Frömmigkeit zu machen, ihnen, die so schon zu sehr gegen sie eingenommen sind, und die glauben würden, daß man Gott nur durch ein finsteres und verdrießliches Leben dienen könne.

Ich schließe also, mein Herr, daß, wenn Gott Leute an gewisse Plätze, die es mit sich bringen, alles mit zu machen, hinstellt, sie an dem Ort, wo sie stehen, ruhig bleiben können, ohne sich über die geheimen Bewegungen, die sich unmerklich in das Herz etwa bey solchen Gelegenheiten einschleichen möchten, unaufhörlich zu qäulen. Man würde niemals zu Ende kommen, wenn man immer und ewig den Grund seines Herzens untersuchen wollte; und man würde, indem man, um Gott zu finden, aus sich ausgehen will, sich in diesen ewigen Untersuchungen zu sehr mit sich selbst beschäftigen. Laßt uns wandeln in der Einfalt des Herzens, mit Friede und Freude, welche die Früchte des heiligen Geistes sind. Wer bei den gleichgültigsten Dingen in der Gegenwart Gottes wandelt, hört nicht auf, das Werk Gottes zu treiben, ob er gleich nichts Wahres und Ernsthaftes zu thun scheint. Ich setze immer voraus, daß man in der Ordnung Gottes ist, und daß man sich den Regeln der Vorsehung in seinem Stande füge, indem man diese gleichgültigen Dinge thut.

Die meisten Menschen sind, wenn sie sich bekehren, oder sich bessern wollen, mehr darauf bedacht, ihr Leben mit gewissen beschwerlichen und außerordentlichen Handlungen anzufüllen, als ihre Gesinnungen zu reinigen und in den allergewöhnlichsten Handlungen ihres Standes, ihren natürlichen Neigungen abzusterben; und darin betrügen sie sich sehr oft. Es wäre sehr viel besser, die Handlungen weniger zu ändern, und mehr die Fassung des Herzens zu ändern, die sie hervorbringt. Wenn man schon in einem ehrbaren und regelmäßigen Leben steht, so ist es, um ein wahrer Christ zu werden, unendlich nöthiger, das Inwendige als das Auswendige zu verändern. Gott ist nicht zufrieden mit dem Geplärr

der Lippen, noch mit der Geberde des Körpers, noch mit den äuserlichen Ceremonien; was er noch mehr verlangt, ist ein Wille, der nicht zwischen ihm und irgend einer Kreatur getheilt sey; das ist ein Wille, der geschmeidig in seiner Hand sey, der nichts begehre und nichts verwerfe, der unbedingt alles will, was er will, und der niemals und unter keinem Vorwand etwas von dem will, was er nicht will.

Bringen Sie, mein Herr, diesen ganz einfältigen, diesen ganz mit dem Willen Gottes erfüllten Willen allenthalben mit, wohin seine Vorsehung Sie führt. Suchen Sie Gott in jenen Stunden, die so leer scheinen; und sie werden für Sie nicht leer seyn; weil Gott sie darin aufrecht halten wird. Selbst die allerunnützlichsten Zeitvertreibe werden sich in gute Werke verwandeln, wenn Sie daran nach der wahren Wohlanständigkeit und um sich darin der Ordnung Gottes zu fügen, Theil nehmen. Wie ist das Herz so weit und frei, wenn Gott diesen Weg der Einfalt öffnet. Man wandelt wie kleine Kinder, welche die Mutter an der Hand führt, und die sich führen lassen, ohne sich um den Ort zu bekümmern, da sie hinkommen. Man ist zufrieden, unterwürfig zu seyn; man ist zufrieden, frei zu seyn; man ist bereit zu reden; man ist bereit zu schweigen! Wenn man keine erbaulichen Sachen sagen kann, so sagt man nichtsbedeutende mit eben der Gutherzigkeit; man unterhält sich mit dem, was der heilige Franciskus von Sales Erlustigungen nennt; dadurch erlustiget man sich, indem man andere erlustiget.

Sie werden mir vielleicht sagen, daß Sie doch lieber sich mit etwas Ernsthafterem und Besserem beschäftigen möchten. Aber Gott will das nicht, für

Sie nicht, lieber weil er das wählt, was Sie nicht wählen würden. Sie wissen, daß sein Geschmack besser ist, als der Ihrige. Sie würden in den ernsthaftern Dingen, dazu er Ihnen eine Neigung gegeben hat, mehr Trost finden, und gerade diesen Trost will er Ihnen nehmen; gerade diese Neigung will er in Ihnen tödten, ob sie gleich gut und nützlich ist. Die Tugenden selbst bedürfen in ihrer Ausübung durch Hindernisse gereiniget zu werden, die ihnen die Versuchung in den Weg legt, um sie desto besser von aller Eigenwilligkeit zu säubern. Wie ist die Frömmigkeit, wenn sie sich auf ihrem wahren Grund, nämlich dem Willen Gottes gründet, ohne sich auf Geschmack, Temperament, noch auf die Sprünge eines übertriebenen Eifers einzulassen, wie ist sie so einfältig, milde, liebenswürdig, besonnen und sicher in allen ihren Schritten! Man lebt beinahe wie die andern Leute ohne Ziererei, ohne den Schein von Strenge auf eine gesellige und ungezwungene Art; aber mit einer unausgesetzten Beobachtung aller seiner Pflichten, aber mit einer unerbittlichen Verläugnung alles dessen, was nicht von einem Augenblick zum andern zu der Anordnung Gottes über uns gehört, endlich mit einem reinen Hinblick auf Gott, dem man alle unregelmäßigen Bewegungen der Natur aufopfert. Sehen Sie, das ist Anbetung im Geist und in der Wahrheit, die Jesus Christus und sein Vater verlangen. Alles übrige ist nur eine Ceremonie-Religion, und mehr der Schatten als die Wahrheit des Christenthums.

Sie werden mich ohne Zweifel fragen, durch welche Mittel man dahin kommen kann, sich in dieser Reinheit des Sinnes, in einem so gewöhnlichen und freundlich scheinenden Leben zu erhalten. Man hat viele Mühe, werden Sie sagen, sein Herz wider-

den Strom der Leidenschaften und der bösen Beyspiele der Welt zu vertheidigen; wenn man immer und allezeit auf seiner Hut wider sich selbst ist; wie kann man denn hoffen, sich im Stehen zu erhalten, wenn man sich mit so vieler Leichtigkeit den Vergnügungen aussetzt, die eine christliche Seele vergiften, oder die sie doch wenigstens, zu ihrer so großen Gefahr, zerstreuen?

Ich gebe die Gefahr zu, und ich glaube, daß sie noch größer sey, als man sagen kann. Ich gebe auch zu, daß es nothwendig sey, sich gegen so viele Fallstricke zu verwahren; und dazu würde ich die folgenden Mittel vorschlagen.

Erstlich bin ich der Meinung, daß Sie zum Grunde von allem zwey Dinge legen müssen, nämlich das Lesen und das Gebet. Ich rede hier nicht von einem Lesen der Neugierde, um Sie gelehrt über Religions-Fragen zu machen; nichts ist eitler, unschicklicher und gefährlicher. Ich rede nur von einem Lesen, das einfältig, fern von allen Spitzfindigkeiten, bloß auf die Dinge einer vernünftigen Praxis eingeschränkt und ganz geneigt ist, das Herz zu nähren. Vermeiden Sie alles, was den Geist aufstört, und was Sie um jene glückliche Einfalt bringen kann, welche die Seele gelehrig, und alle dem, was die Kirche lehrt, unterwürfig macht. Wenn Sie Ihr Lesen einrichten, nicht um gelehrter zu werden, sondern damit Sie besser lernen sich selbst zu mißtrauen, so wird es Ihnen zum Vortheil gereichen. Fügen Sie zum Lesen das Herzens-Gebet hinzu, darin Sie in tiefem Stillschweigen irgend eine große Religions-Wahrheit beherzigen. Dies kann so geschehen, daß Sie irgend eine Handlung oder ein Wort Jesu Christi vor sich nehmen. Wenn

Sie nun von der Wahrheit, die Sie beherzigen wollen, überzeugt sind, so machen Sie von ihr eine scharfe und ernsthafte Anwendung, zur Verbesserung Ihrer Fehler im Einzelnen; nehmen Sie Ihre Entschließungen vor Gottes Angesicht, und bitten ihn um seinen Beistand, das zu erfüllen, was Sie durch seine Gnade den Muth haben, ihm zu versprechen. Wenn Sie merken, daß Ihr Geist sich während dieser Uebung verlanfen will, so führen Sie ihn sänftiglich zurück ohne unruhig zu werden, und ohne den Muth über den Ungestüm dieser Zerstreuungen, die oft hartnäckig sind, zu verlieren. So lange sie unfreiwillig sind, werden sie Ihnen nicht schaden können; im Gegentheil, sie werden Ihnen mehr nützen, als ein Gebet, das von empfindlichen Trost und Inbrunst begleitet ist; denn sie werden Sie demüthigen, werden Sie abtödten und Sie gewöhnen, Gott zu suchen allein um seinetwillen, und ohne Beimischung irgend eines Vergnügens. Wenn Sie treu sind, sich bestimmte Zeiten auszumitteln, Morgens und Abends, um diese Dinge zu üben, so werden Sie sehen, daß sie Ihnen gegen die Gefahren, die Sie umgeben, zum Gegengift dienen werden. Ich sage Abends und Morgens, weil man die Nahrung der Seele eben so wohl, als die des Leibes, von Zeit zu Zeit erneuern muß, um zu verhindern, daß sie sich in dem Umgang mit den Kreaturen nicht erschöpfe und ohnmächtig werde. Man muß aber entschlossen und fest seyn gegen sich und gegen andere, um sich diese Zeit immer vorzubehalten. Man muß sich niemals durch äußere Beschäftigungen, wie gut sie auch seyn mögen, hinreißen lassen, daß man darüber die Zeit, sich zu stärken und zu nähren, verliere.

Die zweite Vorsicht, die ich für nothwendig

halte, ist: daß man, je nachdem man frei ist, und je nachdem man sein Bedürfniß fühlt, gewisse Tage nehme, um sich willig von der Welt zu entfernen und sich zu sammlen. In dieser Entfernung und Sammlung heilt man heimlich zu den Füßen Jesu Christi alle Wunden seines Herzens, und löscht alle schädliche Eindrücke der Welt aus. Dies ist selbst der Gesundheit zuträglich; denn wenn man diese kurzen Entfernungen einfältig anzulegen versteht, so schaffen sie dem Körper nicht weniger als dem Geist eine Erholung.

Drittens setze ich zum Grunde, daß Sie sich auf Belustigungen einschränken, die dem Charakter der Frömmigkeit, den Sie öffentlich anhaben, und dem guten Beyspiel, das die Welt selbst von Ihnen erwartet, gemäß sind. Denn die Welt, so sehr sie Welt ist, verlangt, daß die Leute, die sie verachten, sich in der Verachtung, die sie für sie haben, auf keine Weise Lügen strafen, und sie kann nicht umhin, diejenigen, von denen sie sich aufrichtig und von Herzen verachtet sieht, hochzuschätzen. Sie begreifen wohl, mein Herr, daß die wahren Christen Ursache haben, sich darüber zu freuen, daß die Welt ein so strenger Richter ist; denn sie müssen sich freuen, daß sie dadurch in einer dringenden Nothwendigkeit sind, nichts zu thun, das nicht erbaulich wäre.

Endlich glaube ich, daß Sie an den Belustigungen des Hofes keinen Antheil nehmen müssen, als aus Gefälligkeit, und nur so oft man es verlangt. So oft Sie also nicht gerufen oder verlangt werden, müssen Sie nicht erscheinen, auch nicht suchen, sich umwegs eine Einladung zu verschaffen. Dadurch werden Sie ihren häuslichen Geschäften und den

Uebungen der Frömmigkeit alles werden, was in Ihrem Vermögen ist. Das Publikum, oder wenigstens vernünftige Leute, und die keinen Haß gegen die Tugend haben, werden zwiefach erbaut seyn über den verständigen Mann, der die Entfernung sucht, wenn er Freiheit hat, und der auch gefällig ist und nachgiebig, an erlaubten Belustigungen Theil zu nehmen, wenn er dazu gerufen wird.

Ich bin überzeugt, daß Sie, wenn Sie sich an diese einfältigen Regeln halten, einen reichen Segen davon ärnten werden. Gott, der Sie bei diesen Ergötzlichkeiten wie bei der Hand führen wird, der wird Sie auch darin aufrecht erhalten. Er wird sich Ihnen da zu schmecken geben. Die Freude über seine Gegenwart wird Ihnen süßer seyn, als alle Vergnügen, die Ihnen dargeboten werden. Sie werden bei diesen Ergötzlichkeiten gemäßigt, verständig, und gesammelt seyn ohne Zwang, ohne Ziererei, ohne Trockenheit, die den andern zur Last seyn würde. Sie werden nach den Worten St. Paulus mitten unter diesen Dingen seyn, als wären Sie nicht da; und indem Sie doch nichts desto weniger eine fröhliche und gefällige Laune zeigen, werden Sie allen Alles seyn.

Wenn Sie merken, daß die Langeweile Sie erdrückt, oder die Freude Sie schwindlich macht, so kehren Sie still, und ohne sich zu beunruhigen, in den Schoos des himmlischen Vaters zurück, der Ihnen ohne Unterlaß seine Arme darbietet. Erwarten Sie von ihm Freudigkeit und Freiheit des Geistes in der Traurigkeit, Mäßigung und Sammlung in der Freude; und Sie werden finden, daß er es Ihnen an nichts wird mangeln lassen. Ein Blick des Vertrauens, ein einfältiges Rückkehren

Ihres Herzens zu Ihm, wird Ihnen neue Kräfte geben; und ob Sie gleich oft Ihre Seele matt und muthlos fühlen werden, so wird doch Gott in jedem Augenblick, wo er Sie brauchen will etwas auszurichten, dazu das Vermögen und den Muth geben nach Ihrem Bedürfniß. Das ist das tägliche Brod, darum wir allezeit bitten, und das uns nie fehlen wird. Denn unser Vater verläßt uns so wenig, daß er vielmehr nur wünscht, unsre Herzen offen zu finden, damit er darin die Ströme der Gnade ausgießen könne.

XXVII. Rath an eine Person, die zum Hof gehörte.

Die Ketten von Gold sind nicht weniger Ketten, als die von Eisen; man ist dem Neid ausgesetzt, und man verdient Mitleiden. Ihre Gefangenschaft ist in nichts der Gefangenschaft einer Person vorzuziehen, die ungerechter Weise im Kerker gehalten wird. Die einzige Sache, die Ihnen einen gegründeten Trost geben muß, ist die: daß Gott Ihnen Ihre Freiheit nimmt; und derselbe Trost ist es auch, der die unschuldige Person, davon ich eben gesprochen habe, im Kerker aufrecht halten würde. Sie haben also vor ihr nichts voraus, als einen Schein von Herrlichkeit, der, da er Ihnen nichts würkliches gibt, Sie in Gefahr setzt, geblendet und betrogen zu werden.

Aber der Trost, daß Sie in der Lage, darin Sie sich befinden, auf Befehl der Vorsehung sind,

ist ein unerschöpflicher Trost. Mit ihm kann niemals etwas fehlen; durch ihn verwandeln die Ketten von Eisen sich, ich will nicht sagen in Ketten von Gold, denn wir haben gesehen, wie verachtungswerth die Ketten von Gold sind; sondern in Glück und in Freiheit. Wozu dient uns jene natürliche Freiheit, auf die wir so eifersüchtig sind? Unsern übelgeordneten Neigungen zu folgen, selbst in unschuldigen Dingen; unserm Stolz zu schmeicheln, der sich mit Unabhängigkeit breit macht; unsern eignen Willen zu thun, und das ist der allerschlimmste Gebrauch, den wir von uns selbst machen können.

Glücklich sind also die, welchen Gott ihren eignen Willen entreißt, um sie an den seinigen zu heften! So elend die sind, die sich durch ihre Leidenschaften selbst in Ketten legen, so glücklich und frei sind die, welche Gott nach seinem gnädigen Wohlgefallen, mit seinen eignen Händen in Ketten legt. In dieser anscheinenden Gefangenschaft thun sie nicht mehr, was sie gerne thäten; desto besser; sie thun von Morgen bis zum Abend wider ihren Geschmack, was Gott will, daß sie thun sollen; er hält sie gleichsam an Händen und Füßen gebunden, in den Ketten seines Willens; er überläßt sie niemals einen Augenblick sich selbst; er ist eifersüchtig auf dies tyrannische Ich, das alles für sich selbst will; er führt unabläßig von Unterwerfung zu Unterwerfung, von Ungelegenheit in Ungelegenheit, und läßt Sie durch Langeweile, Gespräche, die kindisch und unnütz sind, und der man sich schämt, seine großen Absichten in Erfüllung bringen. Er setzt der treuen Seele zu, und läßt sie kaum mehr Odem schöpfen; kaum ist ein beschwerlicher Gast fortgegangen, so schickt Gott einen andern, sein

Werk zu fördern. Man wünscht, frei zu seyn, um an Gott zu denken; aber man vereinigt sich viel besser mit ihm in seinem gekreuzigten Willen, als wenn man sich durch liebliche und rührende Gedanken an seine Gütigkeit Tröstung verschaft. Man wünscht sein eigen zu seyn, damit man mehr Gottes seyn könne; aber man bedenkt nicht, daß nichts weniger geeignet ist, Gottes zu werden, als wenn man noch sein seyn will. Dies Ich des alten Menschen, darin man eingehen will, um sich mit Gott zu vereinigen, ist tausendmal weiter von ihm, als die lächerlichste Posse; denn es ist in diesem Ich ein feines Gift, dergleichen in den kindischen Zeitvertreiben nicht ist.

Es ist wahr, daß man alle Augenblicke, die frei sind, benützen muß, um an seiner Freiheit zu arbeiten; ja man muß vor allen andern Dingen sich gewisse Stunden vorbehalten, um in einem Zustande von Sammlung dem Leibe und Geist Erholung zu verschaffen; aber für den Rest des Tages, den der Strom wider unsern Willen mit sich fortreißt, muß man sich unbekümmert hingeben. Sie werden in diesem Hingeben Gott finden; und Sie werden ihn auf eine so viel reinere Weise finden, als Sie diese Art, ihn zu suchen, nicht selbst gewählt haben.

Der Schmerz, den man in diesem Zustande von Unterwerfung leidet, ist eine Mattigkeit der Natur, die getröstet seyn will, und kein Zug des Geistes Gottes. Man meint Gott zu bedauern, und man ist es selbst, den man bedauert; denn was man in diesem gezwungenen und unruhigen Zustand am schmerzhaftesten findet, ist: daß man niemals frei mit sich selbst seyn kann; das ist aber der Geschmack des Ich, das uns noch übrig ist, und das einen

ruhigern Zustand wünscht, um, nach unsrer Weise, unsers Geistes zu genießen, unsrer Gesinnungen und aller unsrer guten Eigenschaften in der Gesellschaft fein empfindender Personen, die geeignet wären, uns alles das aufzutischen, was dem menschlichen Ich schmeichelt; oder man möchte auch im Stillschweigen Gottes genießen, und die Wohlgefühle der Frömmigkeit, anstatt daß Gott unser genießen will, und uns zerknirschen will, um uns zu alle seinem Wohlgefallen geschmeidig zu machen.

Er führt andere durch die Bitterkeit der Entbehrungen; Sie hingegen führt er durch die Beschwerlichkeiten des Genusses eitler Freuden; er macht Ihren Zustand hart und beschwerlich, indem er das hineinlegt, was die Blinden für die vollkommne Annehmlichkeit des Lebens halten. Und so bewirkt er in Ihnen zwey heilsame Sachen; er unterrichtet Sie durch Erfahrung, und befördert Ihr Absterben durch die Dinge, die das verderbte und bösartige Leben der übrigen Menschen erhalten. Sie sind wie jener König, der nichts anrühren konnte, das unter seiner Hand nicht zu Gold ward; so viele Reichthümer machten diesen König unglücklich; Sie aber werden glücklich seyn, wenn Sie Gott machen lassen, und ihn nicht finden wollen, als in den Dingen, wo er sich von Ihnen will finden lassen.

Indem ich an das Elend Ihres Standes, an die Knechtschaft, darüber Sie seufzen, denke, sind mir die Worte Jesu Christi, die er zu St. Petrus sagte, in den Sinn gekommen: „Sonst wandeltest du, wohin du wolltest; wenn du aber alt wirst, wird ein Stärkerer dich führen, wo du nicht hin willst.“ Wandeln Sie und lassen Sie geduldig sich führen, zweifeln Sie

nicht auf dem Wege; Sie werden, wie St. Petrus, wandeln, wo die auf das Leben und die Freiheit eifersüchtige Natur nicht gehen will; Sie werden wandeln zu der Liebe Gottes, zur vollkommnen Verläugnung, und, indem Sie den Willen Gottes erfüllen, der Sie führt nach seinem gnädigen Wohlgefallen, zum völligen und gänzlichen Tode Ihres eignen Willens.

Man muß die Freiheit und die Entfernung von der Welt nicht erwarten, um sich von allem loszumachen, um den alten Menschen zu überwinden; die Aussicht auf eine freie Lage ist nichts, als eine schöne Idee; vielleicht kommen wir in unserm Leben nicht dazu; man muß sich während und in seinem sclavischen Zustande zum Sterben bereit halten.

Wenn die Vorsehung unsere Projekte von Entfernung hindert, so hängen wir nicht von uns ab, und Gott wird nichts von uns verlangen, als was von uns abhängt. Die Israeliten seufzten in Babylon nach Jerusalem; aber wie viele waren ihrer, die niemals nach Jerusalem zurück kamen, und die ihr Leben in Babylon beschlossen! Welch ein Selbstbetrug wäre es gewesen, wenn sie immer, bis auf die Zeit ihrer Rückkehr in ihr Vaterland, aufgeschoben hätten, dem wahren Gott treu zu dienen und sich vollkommen zu machen! Vielleicht geht es uns wie den Israeliten.

XXVIII. Von dem mancherlei Kreuz, das in dem Zustande von äußerlichem Wohlseyn, von Gunst und Größe statt hat.

Gott ist erfinderisch, uns Kreuz zuzubereiten. Er macht Kreuze von Eisen und Blei, die von Natur schwer sind; er bereitet deren von Stroh, die kein Gewicht zu haben scheinen, und die nicht weniger beschwerlich zu tragen sind; er macht sie von Gold und Edelgestein, welche die Zuschauer blenden, welche den Neid des großen Haufens erregen, die aber nicht weniger kreuzigen, als die allerverächtlichsten Kreuze. Er macht deren aus allen den Dingen, die man am meisten liebt, und wandelt sie in Bitterkeit. Die Gunst zieht Zwang und Ungelegenheiten nach sich; sie gibt, was man nicht gerne, und nimmt, was man gerne hat.

Ein Armer, dem das Brod fehlt, hat ein Kreuz von Blei in seiner äußersten Armuth. Gott weiß das größte äußerliche Glück mit gleichem Elend zu würzen. Man ist bei diesem Glück so hungrig nach Freiheit und Trost, als der Arme nach Brod; er kann wenigstens in seiner Noth an allen Thüren anklopfen, und das Mitleid aller Vorübergehenden ansprechen; aber die Leute in Gunst sind verschämte Arme; sie wagen es nicht, Mitleid zu erregen, noch einige Erleichterung zu suchen. Oft gefällt es Gott zu dieser Knechtschaft des Geistes in dem Zustande von Größe, körperliche Schwachheit hinzuzufügen. Nichts ist nützlicher, als diese zwei Kreuze, wenn sie beisammen sind; sie kreuzigen den Menschen vom Kopf bis auf die Füsse; man fühlt seine Verlegenheit

und die Unnützlichkeit alles dessen, was man besitzt. Die Welt sieht euer Kreuz nicht; denn sie bemerkt weiter nichts, als etwas Unterwürfigkeit durch das Ansehen gemildert, und ein leichtes Uebelbefinden, das sie vielleicht für Empfindsamkeit halten kann: zu gleicher Zeit sehen Sie aber in ihrem Zustande nichts als Bitterkeit, Dürre, Langeweile, Gefangenschaft, Muthlosigkeit, Schmerz, Ungeduld. Alles, was in der Ferne die Zuschauer blendet, verschwindet in den Augen der Person, die es hat, und Gott kreuziget sie würklich, indeß die ganze Welt ihr Glück beneidet. Solchergestalt weiß die Vorsehung uns in allen Verschiedenen Zuständen auf alle Arten von Prüfungen zu setzen. Ohne von dieser Größe herunter zu kommen, und ohne äußerliche Unfälle, kann man so den bittersten Trank trinken; man trinkt ihn bis auf die widerlichsten Hefen aus goldnen Bechern, wie sie an der Tafel der Könige herumgegeben werden. Es ist das Wohlgefallen Gottes, so die menschliche Macht, die eine verkleidete Ohnmacht ist, zu Schanden zu machen. Selig ist, wer diese Dinge mit den erleuchteten Augen des Herzens, davon St. Paulus redet, ansieht! Die Gunst, Sie sehen und fühlen es, gibt keinen wahren Trost; sie vermag nichts gegen die gewöhnlichen Uebel der Natur; sie fügt zu den Uebeln der Natur, die ohne das schon elend genug ist, viele neue und sehr schmerzhafte hinzu. Die Ungelegenheiten der Gunst sind viel schmerzhafter als Fluß und Kopfschmerzen; aber die Religion benutzt alle Beschwerlichkeiten der Größe; sie hält. sie geradezu für eine Sclaverei, und eben in dieser Sclaverei findet sie eine Freiheit, die eben so wahrhaftig, als sie den Menschen unbekannt ist.

Man muß in dem äußerlichen Glück nichts Gutes finden, als was die Welt nicht darin erken-

nen kann, ich will sagen, das Kreuz. Der Zustand von Gunst erspart uns, wie gesagt, keine von den Leiden der Natur; sie thut noch sehr große hinzu; und macht, daß man die Erleichterungen nicht haben kann, die man haben würde, wenn man in Ungunst wäre. Wenigstens würde man in der Ungunst während einer Krankheit die Freunde sehen, die man gerne sieht, und kein Geräusch um sich haben; aber bei der hohen Gunst muß das Kreuz vollständig seyn; man muß für andre leben, wenn man nöthig hätte, ganz für sich zu seyn; man muß kein Bedürfniß haben, nichts fühlen, nichts wollen, nichts beschwerlich finden, und durch die Unbequemlichkeiten eines zu glänzenden Glücks bis aufs äußerste getrieben werden. Und das darum, weil Gott lächerlich machen will, was die Welt am meisten bewundert. Und das darum, weil er die ohne Erbarmung behandelt, die er ohne Maas erheben will, damit sie zum Beispiel dienen können. Endlich darum, weil er das Kreuz vollständig machen will, das er den glücklichsten Günstlingen auflegt, um die weltliche Gunst zu Schanden zu machen. Noch einmal, selig sind die, welche in diesem Zustand auf die Hand Gottes hinsehen, die sie aus Barmherzigkeit kreuziget! Wie ist es so gut an dem Ort sein Fegfeuer abzumachen, wo andre ihr Paradies suchen, und denn auf kein andres nach diesem so kurzen und elenden Leben hoffen können.

In diesem Zustande ist fast nichts zu thun: Gott bedarf nicht, daß wir ihm viel Worte sagen, noch daß wir viele Gedanken fassen; er siehet unser Herz, das bisweilen gebeugt und voll Verlangen ist, ihn zu lieben, und das ist ihm genug; ja, er sieht wohl unser Leiden und unsre Unterwürfigkeit. Einer Person, die man liebt, darf man nicht jeden

Augenblick wiederholen: ich liebe Euch von ganzem Herzen; es trifft wohl gar öfters, daß viele Zeit hingeht, ohne daran zu denken, daß man sie liebt, und man liebt sie in diesen Zeiten doch nicht weniger, als in denen, darin man ihr die wärmsten Versicherungen macht. Die wahre Liebe ist im Grunde des Herzens; sie ist einfältig, ruhig, und bisweilen verschwiegen; oft verstört man sich selbst durch viele zur unrechten Zeit angebrachte Reden und Betrachtungen. Solche sinnliche Liebe ist nur in einer erhitzten Einbildungskraft.

Es ist denn also im Leiden nichts zu thun, als zu leiden und vor Gott zu schweigen. Ich habe geschwiegen, sagt David, denn du hast es gethan. *) Gott ist es, der die üblen Launen, die Flüsse, die Schwindel, die Ohnmachten, die Erschöpfungen, die Ungelegenheiten, die Unterwürfigkeiten zuschickt; er ist es, der auch die Größe zuschickt mit alle ihren Martern und ihrem ganzen schrecklichen Gefolge; er ist es, der inwendig die Dürre macht, die Ungeduld, die Muthlosigkeit, um uns durch die Versuchung zu demüthigen, und um uns uns selbst in unsrer wahren Gestalt zu zeigen. Er ist es, der alles thut; und es bleibt uns nichts, als ihn in allem zu sehen und anzubeten.

Man muß sich nicht in Unruhe setzen, um sich eine erkünstelte Gegenwart von Gott und diesen Wahrheiten zu verschaffen; es ist genug, daß man einfältig in der Fassung des Herzens, gekreuziget werden zu wollen, verharre; höchstens ein einfältiger

*) Psalm 39. v. 2

und ungezwungener Aufblick, den man so oft erneuert, als man sich, durch ein gewisses Andenken, das inwendig am Herzen anklopfet, dazu aufgefodert fühlt.

Auf solche Weise werden die Beschwerlichkeiten der Gunst, die Schmerzen der Krankheit, und selbst die Unvollkommenheiten des Inwendigen, wenn sie nämlich ruhig und mit Demuth ertragen werden, das Gegengift eines an sich so gefährlichen Zustandes. In dem ins Auge fallenden äußern Glück ist nichts Gutes, als das verborgene Kreuz! Ich umarme dich, ich bete in dir den sterbenden Jesum an, mit dem auch ich sterben muß.

XXIX. Von dem Gebrauch der Zeit.

Ich weiß, daß das, was Sie von mir verlangen, nicht blos darin besteht, daß ich Ihnen durch weitläufige Grundsätze und Erörterungen die Nothwendigkeit, einen guten Gebrauch von der Zeit zu machen, beweise; die Gnade hat Sie davon schon lange überzeugt. Man ist wohl daran, wenn man Seelen antrifft, mit denen, so zu sagen, mehr als der halbe Weg schon gemacht ist. Doch dies ist nicht gesagt, Ihnen zu schmeicheln; es ist noch viel zu thun übrig, und von der Ueberzeugung der Geister, ja selbst von der guten Fassung des Herzens bis zu einer genauen und treuen Ausübung, ist noch ein sehr langer Weg.

Nichts ist zu allen Zeiten gewöhnlicher gewesen, und nichts ist es noch heut zu Tage, als vollkommene und heilige Seelen anzutreffen, die es in Gedanken sind. „Ihr sollt sie erkennen an ihren Werken und an ihrem Leben," *) sagt der Heiland der Welt. Und das ist die einzige Regel, die nicht trügt, wenn sie gut erklärt wird; und nach ihr müssen wir auch von uns selbst urtheilen.

Es sind mehrere Zeiten in unserm Leben zu unterscheiden; aber die Grundregel, die sich allgemein über alle Zeiten erstrecken muß, ist: daß es keine unnütze unter ihnen geben muß; daß sie alle in die Ordnung und in den Zusammenhang unsrer Bekehrung und Besserung eintreten; daß sie alle mit verschiedenen Pflichten belastet sind, die Gott mit seiner eignen Hand daran geheftet hat, und darüber von uns Rechenschaft fodert; denn von dem ersten Augenblick unsers Daseyns, bis an den letzten unsers Lebens, soll nach Gottes Ordnung und Willen keiner leer seyn, und von dem man sagen könnte, daß Gott ihn uns überlassen habe, damit nach unserm Gutbefinden zu schalten, noch ihn zu verlieren. Die Hauptsache ist, daß wir erkennen, wozu er die Zeit und jeden Augenblick von uns will gebraucht haben. Man kommt zu dieser Erkenntniß nicht durch einen übertriebenen und unruhigen Eifer, der viel eher im Stande wäre, alles zu verwirren, als uns über unsre Pflichten aufzuklären, sondern durch eine aufrichtige Unterwürfigkeit gegen diejenigen, die Gottes Stelle bei uns vertreten; zweitens durch ein reines

*) Matth. 7. v. 16.

und gerades Herz, das Gott in der Einfalt sucht und das aufrichtig alle Achselträgerei und alle falsche Einwendungen der Eigenliebe, so wie es solche entdeckt, aufrichtig bestreitet; denn man verliert die Zeit nicht allein, wenn man nichts, oder wenn man Böses thut, sondern man verliert sie auch, wenn man etwas anders thut, als man thun sollte, gesetzt auch, daß das, was man thut, gut wäre. Wir sind unbegreiflich erfindungsreich, immer und immer uns selbst zu suchen, und was die weltlichen Seelen auf eine grobe Art thun und ohne sich zu verbergen, das thun die Personen, die das Verlangen haben, Gottes zu seyn, oft seiner mittelst irgend eines Vorwands, der ihnen zum Deckmantel dient und sie hindert, die Häßlichkeit ihrer Aufführung zu sehen.

Ein allgemeines Mittel, die Zeit gut anzuwenden, besteht darin, daß man sich gewöhne, in einer beständigen Abhängigkeit von dem Geiste Gottes und seinem Gesetz zu leben, indem man von Augenblick zu Augenblick annimmt, was ihm wohlgefällt, uns zu geben, indem man ihn in allen zweifelhaften Fällen, darin man seinen Entschluß fassen muß, um Rath fragt; indem man in den schwachen Stunden, wo die Tugend wie ohnmächtig wird, zu ihm seine Zuflucht nimmt; indem man ihn anruft und sich zu ihm erhebt, wenn das Herz, durch sinnliche Gegenstände fortgerissen, sich unvermerkt außer seinem Gleise befindet, sich in der Vergessenheit und der Entfernung von Gott antrifft.

Selig ist die Seele, die durch eine aufrichtige Verläugnung ihrer selbst sich unaufhörlich zwischen den Händen ihres Schöpfers hält, bereit alles zu thun, was er haben will, und die nicht müde wird, ihm hundertmal des Tags zu sagen: „Herr, was

willst du, daß ich thun soll? Lehre mich thun nach deinem heiligen Willen, denn du bist mein Gott." *) Du wirst zeigen, daß du mein Gott bist, indem du mich unterweisest, und ich, daß ich dein Geschöpf bin, indem ich dir gehorsam bin! In welchen Händen, großer Gott, wäre ich besser aufbewahrt, als in den Deinigen? Außer ihnen ist meine Seele allezeit den Angriffen ihrer Feinde ausgesetzt, und mein Heil allezeit in Gefahr. Ich bin nur Unwissenheit und Schwachheit; und ich wäre unwiederbringlich verloren, wenn du mich meiner eignen Führung überließest, daß ich mit der kostbaren Zeit, die du mir gibst, mich zu heiligen, nach meinem Gutdünken umgienge, und blind in den Wegen meines eignen Herzens wandelte. In diesem Zustande, was konnte ich in jedem Augenblick anders thun, als übel wählen? Und was würde ich in mir anders würken können, als Gemächte der Eigenliebe, der Sünde und der Verdammniß? So sende mir denn, Herr, dein Leicht, meine Schritte zu leiten, theile mir deine Gnade bei allen Gelegenheiten nach meinen Bedürfnissen mit, wie man den kleinen Kindern die Nahrung nach ihrem Alter und nach ihrer Schwäche mittheilt? Lehre mich, durch einen heiligen Gebrauch der gegenwärtigen Zeit, die du mir verleihest, die vergangene wieder gut zu machen, und niemals thörichter Weise auf die zukünftige zu rechnen.

Um die Zeiten der äußerlichen Geschäfte und Beschäftigungen gut anzuwenden, bedarf es nur einer einfältigen Aufmerksamkeit auf die Befehle der gött-

---

*) Apostela. 9. v. 6. Ps. 143. v. 10.

lichen Vorsehung. Da sie es ist, die uns diese vorbereitet und darbeut, so dürfen wir ihr nur mit Gelehrigkeit folgen, und alles in allem Gott unterwerfen, unsere Laune, unsern Eigenwillen, unsere Empfindlichkeit, unsere Unruhe, die Rückblicke auf uns selbst, so auch das Auffahren, die Uebereilung, die eitle Freude und die andern Leidenschaften, die uns aufstoßen, je nachdem die Dinge, die wir zu verhandeln haben, uns angenehm oder unangenehm sind. Man muß sich wohl hüten, sich durch das, was von außen kommt, zu überladen, und zu viele äußerliche Beschäftigungen, welcherlei sie auch sind, auf sich zu nehmen.

Wir müssen alle unsere Unternehmungen im bloßen Hinsehen auf die Ehre Gottes anzufangen, sie ohne Zerstreuung fortzusetzen, und sie ohne Uebereilung und Ungeduld zu endigen suchen.

Die Zeit des Umgangs und der Belustigungen ist die allergefährlichste für uns, und vielleicht die allernützlichste für andere; man muß dabei auf seiner Hut seyn, das heißt: getreuer in der Gegenwart Gottes. Die Ausübung der christlichen Wachsamkeit, die unser Herr so sehr empfiehlt, Seufzer und Erhebungen des Geistes und des Herzens zu Gott, nicht allein gewohnte, sondern würkliche Erhebungen, die, so viel es möglich ist, durch die einfältigen Ansichten, die der Glaube gibt, veranlaßt werden; die stille und ruhige Abhängigkeit, welche die Seele in Hinsicht der Gnade, die sie für den einzigen Grund ihrer Sicherheit und ihrer Stärke ansieht, immerfort unterhält; alles das muß alsdann ins Werk gesetzt werden, um sich gegen das feine Gift, das oft unter den Unterhaltungen und Belustigungen versteckt ist, zu verwahren, und um das, was die

andern unterrichten und erbauen kann, mit Weisheit anzubringen. Dies ist sonderlich für die nothwendig, die eine große Gewalt in Händen haben, und deren Worte so viel Gutes oder so viel Böses stiften können.

Die freien Zeiten sind gewöhnlich die angenehmsten und nützlichsten für uns selbst; wir können sie nicht besser anwenden, als zur Herstellung unsrer Kräfte (ich sage selbst unsrer körperlichen Kräfte) in einem geheimern und innigern Umgang mit Gott. Das Gebet ist so nothwendig und es ist die Quelle von so vielem Guten, daß die Seele, die diesen Schatz gefunden hat, sich nicht erwehren kann, dahin zurückzukommen, sobald sie sich selbst überlassen ist.

Es wären wohl noch andere Dinge über diese drei Arten der Zeit zu sagen; und vielleicht könnte ich Ihnen etwas darüber sagen, wenn die Ansichten, die ich in diesem Augenblick habe, sich nicht verlieren; auf allen Fall ist das ein sehr kleiner Verlust. Gott gibt andere Ansichten, wenn es ihm gefällt; und wenn er keine gibt, so ist es ein Zeichen, daß sie nicht nöthig sind; und sind sie zu unserm Besten nicht nöthig, so muß es uns lieb seyn, daß sie verloren gehen.

XXX. Man muß mit der Zeit spärlich umzugehen wissen.

Ich glaube, daß Sie zwei Dinge zu thun haben; das erste besteht darin, daß Sie Fleiß anwenden müssen, der Welt etwas Zeit zu Ihrem Lesen und zu Ihrem Gebet abzugewinnen. Mich dünkt, ich sehe alle Ihre Schwierigkeiten vor Augen, so lebendig stelle ich sie mir vor; aber am Ende müssen die Geschäfte ein jedes an seinem Platz, und das Geschäft Ihrer Seligkeit muß oben an stehen. Was würden Sie von einer Person sagen, die keine Zeit zum Essen und Schlafen finden könnte. Die Zeit zu den Bedürfnissen des Lebens angewandt, würden Sie ihr sagen, ist am besten angewandt selbst für Ihre Geschäfte; wenn Ihre Gesundheit dahin ist, wie werden Sie handeln können? Wozu nützt Ihre Arbeit, wenn Ihnen das Leben mangelt, die Frucht derselben einzuernten?

Ich sage Ihnen eben das, wenn Sie Ihre Seele sich erschöpfen und aus Mangel an Nahrung in Ohnmacht fallen lassen; wozu sollen nicht allein die gesellschaftlichen Unterhaltungen, sondern auch die Geschäfte, welche die bewährtesten, die unnachläßigsten, und dringendsten scheinen? „Martha, Martha, warum machst du dir so viel Sorge und Mühe? Maria, die Sie gesammlet und unbeweglich sahen, hat das beste Theil erwählet, und das soll nicht von ihr genommen werden.“ *) Ich sage Ihnen dies alles nicht, um Sie

*) Luc. 10. v. 41. 42.

über die nothwendigen Beschäftigungen bedenklich zu machen; aber seyn Sie versichert, diese gehen ein, so weit, daß sie Ihnen keine Zeit, das tägliche Brod zu Ihrer Nahrung zu essen, übrig ließen; denn Gott ist zu gut, und er hat Sie zu sehr seine Barmherzigkeit schmecken lassen, daß er Ihnen die Mittel, zu ihm zu beten, und sich in den Gesinnungen, die er Ihnen einflößt, zu erhalten, nehmen sollte. Denken Sie also darauf, sich des Morgens und des Abends einige Stunden frei zu halten. Wenn man Morgens sich stellet, als erwachte man später, und des Abends, als hätte man einige Briefe zu schreiben, so zieht man sich aus der Verlegenheit, und die eigentlichen Geschäfte gehen darum nicht weniger ihren Gang.

Auch muß man alle Augenblicke benutzen; wenn man Jemand erwartet, wenn man von einem Ort zum andern geht, wenn man mit Leuten ist, die gerne reden, und die man nur reden lassen darf, erhebt man augenblicklich sein Herz zu Gott, man macht sich frisch und fröhlich für seine fernern Beschäftigungen. Je weniger Zeit man hat, desto nöthiger ist es, spärlich damit umzugehen. Wenn man wartet, bis man festgesetzte und bequeme Stunden für sich hat, um ernsthafte Dinge darin zu treiben; so läuft man Gefahr, lange warten zu müssen, sonderlich in der Lebensart, die Sie führen; aber man muß alle unterbrochene Augenblicke mitnehmen. Es verhält sich nicht so mit der Frömmigkeit, wie mit weltlichen Geschäften; diese Geschäfte erfordern freie und bestimmte Zeiten für eine fortgesetzte und längere Behandlung; aber die Frömmigkeit bedarf dieser so langen, so angestrengten und so fortgesetzten Behandlungen nicht; man kann in einem Augenblick die Gegenwart Gottes wieder empfinden, ihn lieben,

ihn anbeten, ihm was man thut oder was man leidet, darbringen, und alle Bewegungen seines Herzens vor ihm stillen. Nehmen Sie denn des Morgens eine halbe Stunde und eine des Nachmittags, um die Scharten, welche die Welt macht, wieder auszuwetzen; und den Tag über haben Sie immer gewisse Gedanken, die Sie am meisten rühren, zur Hand, um sich die Gegenwart Gottes zu erneuern.

Das andere, was Sie in Beziehung auf sich zu thun haben, ist: daß Sie weder durch die Erfahrung ihrer Schwachheit, noch durch den Eckel an dem unruhigen Leben, das Sie führen, sich muthlos machen lassen. Es ist eine Barmherzigkeit Gottes, daß Sie über diese Unruhe seufzen; und dies Seufzen ist das Gegengift, das da verhindert, daß Ihr Herz durch die Zerstreuung nicht verderbt werde; und darum würde es mir sehr leid seyn, wenn dies Leben aufhörte, Ihnen zu mißfallen; Ihr Seufzen und Ihr Eckel machen mir eine wahre Freude. Gott wird Sie durch den Eckel an der Welt dahin bringen, daß Sie sich selbst absterben, wie er andere Personen durch die Einsamkeit und durch die Beraubung alles dessen, was die Welt geben kann, eben dahin bringt. Es kommt darauf nur an, daß man unter dem Kreuz des gegenwärtigen Zustandes, den man nicht selbst gewählt und den Gott nach seinen Absichten geschickt hat, treu, geduldig und ruhig bleibe.

XXXI. Von dem Ehestand.

Der Ehestand ist gleich beim Ursprung des menschlichen Geschlechts, vor seinem Fall und in der vollkommnen Unschuld des irdischen Paradieses eingesetzt worden. Er stellt uns die hochheilige Vereinigung des Sohnes Gottes mit der Kirche, seiner Braut, dar. Jesus Christus hat ihn heiligen wollen durch seine Gegenwart auf der Hochzeit zu Kana, wo er sein erstes Wunder verrichtete. Er hat durch dies Sacrament einen reichen Segen über die Quelle unsrer Entstehung ausschütten wollen, damit diejenigen, die sich in diesem Stande vereinigen, nur daran denken, Kinder zu haben, und nicht so wohl sie zu haben, als Kinder, die ihrem himmlischen Vater ähnlich sind, Gott zu geben. Das Band der Ehe macht die zwei Personen unzertrennlich, und der Tod allein kann dies Band zerreißen. Der Geist Gottes hat es zum besten der Menschen so angeordnet, um der Unbeständigkeit und der Verwirrung zu wehren, welche die Ordnung der Familien und die zu Erziehung der Kinder nothwendige Festigkeit stören würde. Dies fortwährende Joch ist für den größten Theil der Menschen, die leichtsinnig, unruhig und fehlervoll sind, schwer zu tragen. Eine jedwede von den zwei Personen hat ihre Unvollkommenheiten; die Denkungsarten sind entgegengesetzt, die Launen oft unverträglich; mit der Zeit nutzt die Willfährigkeit und Gefälligkeit sich ab; man wird, bei der Nothwendigkeit fast immer zusammen zu seyn und in allen Dingen einstimmig zu handeln, eine der andern müde und überdrüssig. Es wird eine große Gnade und eine große Treue gegen die empfangene Gnade erfordert, um dies Joch geduldig zu tragen. Wer es auf sich nimmt, in der Hoffnung, in den Tag

hinein, lustig darin zu leben, wird seines Irrthums bald inne werden; er wird unglücklich seyn, und seine Gefährtinn unglücklich machen. Es ist ein Stand der Trübsal und sehr beschwerlicher Unterwürfigkeit, dazu man sich, wenn man sich dazu von Gott berufen fühlt, mit Ernst und Buße vorbereiten muß. Die Kraft des Sacraments mildert dies Joch und gibt die Kraft, es ohne Ungeduld zu tragen. Und mittelst dieser Gnade ertragen sich die zwei Personen, und kommen eine der andern mit Liebe zu Hülfe.

Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleich wie Jesus Christus geliebet hat die Gemeine, die er mit seinem Blut gewaschen hat, und die der Gegenstand seiner Gnade ist. Liebet eure Frau wie einander selbst, denn die zwei Personen machen durch die Ehe nur Eine. Schonet ihrer, fahret säuberlich mit ihr, liebet sie mit Milde und Zärtlichkeit durch Vorstellungen, und erinnert euch an die Schwäche ihres Geschlechts, nach der Weisung des Apostels. Theilt ihr mit Vertrauen eure Angelegenheiten mit, denn eure Angelegenheiten werden in dieser innigen Verbindung die ihrigen. Gewöhnt sie zur häuslichen Arbeit und zu allen kleinen Geschäften in der Haushaltung, damit sie im Stande sey, Kinder zu erziehen mit Ansehen und Klugheit in der Furcht Gottes.

Und Ihr Frauen, liebet und ehret Eure Männer, wie die Gemeine Jesum Christum, ihren Mann, liebet und ehret. Sehet in Eurem Mann Jesum Christum selbst. Gehorchet ihm nach Gott als Eurem Haupt, als demjenigen, der Euch Gott auf der Erde vorstellt. Suchet durch Eure Milde, durch Eure Gefälligkeit, durch Eure Bescheidenheit, durch Eure Sorgfalt für ihn, sein Vertrauen zu verdienen.

Seyd unverletzlich treu eines dem andern. Laßt es Euch nicht genug seyn, alles was einer Untreue von ferne nur ähnlich siehet, mit Abscheu zu fliehen, sondern vermeidet vorsichtiglich auch die allerkleinsten Anlässe, die das Vertrauen in dieser heiligen Verbindung schwächen könnten. Zeigt Euch, eines dem andern, eine Einfalt und eine Bescheidenheit, die an beiden Seiten alles Mißtrauen aus dem Wege räumt. Möge Euer Stand Euch zwingen, das Fleisch leichter unterthan dem Geist zu halten, und nicht ihm eine gefährliche Ausgelassenheit zu erlauben.

Und da Kinder die Früchte des Segens der Ehe sind, so bitte ich Gott, daß er Ihnen Kinder gebe, die Heilige werden, und einmal dienen mögen, Sie in Ihrem Alter zu trösten.

XXXII. Vom Tode.

Man kann die Blindheit der Menschen nicht genug beweinen, daß sie nicht an den Tod denken wollen, und daß sie sich von einer unvermeidlichen Sache wegwenden, die man, wenn man öfters daran denkt, zu einem glücklichen Ereigniß machen kann. Der Tod schreckt nur die fleischlichgesinnten Personen; „die völlige Liebe treibet die Furcht aus.“ Man hört nicht auf zu fürchten, weil man sich gerecht glaubt, sondern man hört auf, weil man einfältig liebt, und sich, ohne Rückblick auf sich selbst, dem den man liebt, hingibt. Das nur macht den Tod süß und köstlich. Wenn man sich selbst abgestorben ist, so ist der Tod des Kör-

pers nichts mehr, als die Vollendung des Werks der Gnade.

Man vermeidet den Gedanken an den Tod, um sich nicht traurig zu machen; und er wird nur traurig für die seyn, die nicht an ihn gedacht haben.

Er kommt, er kommt dieser Tod, und wird den zurechtweisen, der sich während seines Lebens nicht hat wollen zurechtweisen lassen. Man wird in der Stunde des Todes eine sehr deutliche Ansicht von dem haben, was wir gethan haben, und von dem, was wir hätten thun sollen; wir werden hell und klar den Gebrauch vor Augen sehen, den wir von den empfangenen Gnaden, von den Talenten, den Gütern, der Gesundheit, der Zeit und von allen Begebenheiten unsers Lebens hätten machen sollen.

Der Gedanke an den Tod ist die beste Regel, die wir für alle unsere Handlungen und Projekte annehmen können. Man muß ihn wünschen; aber man muß ihn mit eben der Unterwerfung erwarten, die wir gegen den Willen Gottes in allen übrigen Stücken haben müssen. Man muß ihn wünschen, weil er die Vollendung unsrer Buße, und der Anfang unsrer ewigen Vereinigung mit Gott ist.

Man muß nicht sagen, daß man leben will, um Buße zu thun, denn der Tod ist die beste Buße, die wir thun können. Unsere Sünden werden durch unsern Tod viel reiner gewaschen und viel kräftiger gebüßt, als durch alle unsere Bußübungen. Er wird für die guten Menschen so süß seyn, als er für die Bösen bitter ist. Wir beten täglich um ihn in dem Vater Unser; weil alle beten müssen, daß das Reich Gottes ihnen

zukomme. Man muß ihn also wünschen, denn das Gebet ist anders nichts, als der Wunsch des Herzens, und dies Reich kann uns nicht zukommen, als durch unsern Tod. St. Paulus empfiehlt den Christen: sich mit dem Gedanken des Todes unter einander zu trösten. *).

*) 1. Thess. 4. v. 18.

Erbauliche Betrachtungen,

für

heilige Zeiten des Jahrs.

Erbauliche Betrachtungen für heilige Zeiten des Jahrs.

Im Advent.

In dieser heiligen Zeit will ich in mich gehen und mich vor dir, o du mein Gott, sammeln, um im Stillschweigen das Geheimniß deines Sohnes anzubeten und zu erwarten, daß er im Grunde meines Herzens geboren werde. Komm Herr Jesus! Komm Geist der Wahrheit und der Liebe, der du es schufst in dem Schooß der heiligen Jungfrau!

Ich harre dein, göttlicher Jesus, wie die Propheten und Patriarchen dein geharret haben. Wie von Herzen sage ich mit Ihnen: „Träufelt ihr Himmel von oben, und die Wolken regnen die Gerechtigkeit, die Erde thue sich auf und bringe Heil!“ *) Du bist schon einmal gekommen. Die alten Gerechten haben den Heiland

*) Jes. 45. v. 8.

und Trost der Völker gesehen, aber die Deinen haben dich nicht erkannt. Das Licht hat in der Finsterniß geschienen, und die Finsternisse haben es nicht begriffen. *) Was verzeuchst du? Komme wieder, Herr, komme wieder, die undankbare Erde zu schlagen, und die verblendeten Menschen zu richten. O König, von dem die Fürsten der Erde nur ein schwaches Bild sind, dein Reich komme! Wann wird es doch von oben über uns herabkommen, dies Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Wahrheit? Dein Vater hat Dir alle Völker zum Eigenthum gegeben, er hat dir gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; und doch bist du verkannt, verachtet, wirst du beleidiget und verrathen. Wenn wird doch das Gericht über diese verhärtete Welt hereinbrechen und der Tag deines Triumphs? Erhebe dich, erhebe dich Gott! richte deine eigene Sache; zerschmettere den Gottlosen mit dem Hauch deiner Lippen; rechtfertige dich an diesem Tage vor den Augen aller Völker; deine Ehre suchen wir, und nicht die unsere.

Ja, Gott, ich liebe dich um deinet- und nicht um meinetwillen. Mein Herz grämmt sich, ich vertrockne vor Traurigkeit, daß ich die Ungerechtigkeit auf Erden überhand nehmen sehe, und dein Evangelium mit Füßen getreten. Mein Herz grämt sich, daß ich mich wieder meinen Willen der Eitelkeit unterworfen sehe. Wie lange, Herr, willst du dein Erbtheil trostlos lassen? Kehre doch wieder, Herr Jesus; wende das Licht deines Antlitzes wieder zu uns. Ich will nichts von den Dingen, die mich hienieden umgeben. Sie werden bald nicht mehr

---

*) Joh. 1. v. 5.

seyn. Die unermeßlichen Festen der Himmel werden zusammenstürzen; diese mit Sünden bedeckte Erde wird durch das rächende Feuer verzehrt und erneuert werden. Die Sterne werden herabfallen; ihr Licht wird verlöschen; die Elemente werden zerschmelzen und die ganze Natur zu Grunde gehen. Der Gottlose zittere, wenn das geschiehet! Ich aber rufe mit Liebe und Vertrauen: Schlage, Herr; verherrliche dich und rotte aus alles, was deiner Heiligkeit zuwider ist. Schlage auf mich und schone mein nicht, um mich zu reinigen und deiner würdig zu machen. Ach! diese unverständige Welt ist nur mit dem gegenwärtigen Augenblick beschäftigt, der flugs dahin ist. Alles hier vergeht, und man will sein genießen, als würde es ewig bleiben; der Himmel und die Erde vergehen wie ein Rauch; dein Wort allein bleibet in Ewigkeit. O Wahrheit, man kennet dich nicht. Die Lüge wird angebetet und erfüllet des Menschen ganzes Herz. Alles ist falsch, alles betrügt. Alles was gesehen, alles was berührt werden kann, alles was sinnlich ist, alles worüber die Zeit Gewalt hat, ist Nichts. Muß denn dieser flüchtige Traum Wahrheit dünken, und deine unbewegliche Wahrheit für ein Traum gehalten werden? Ach, Herr, warum duldest du ein solches Wesen? Die ganze Erde ist in Todes-Schlummer gefallen; wecke sie auf durch dein Licht. Ich, Herr, ich will nur dich; ich warte nur auf dich; ich sehe deinen Bogen gespannt, die stolzen Menschen zu zerschmettern und deine verachtete Langmuth zu rächen; aber ich fürchte den Tod nicht, er ist die Befreiung deiner Kinder. Ja, Herr, wir werden sterben, und der unglückliche Zauber wird sich plötzlich zerstreuen; du wirst nicht mehr beleidigt werden; ich will dich lieben, Herr! ich will dich allein lieben, und mich nur in dir und um deinetwillen. O, wir

hab' ich deine Zukunft so lieb! Schon hebe ich, nach deinem Befehl, die Augen und das Haupt auf, um dir entgegen zu gehen. Durch die Innigkeit meiner Liebe reiße ich mich dem Herrn entgegen, wie der erste deiner Apostel es mich gelehrt hat. Ich bin schwach, elend, zerbrechlich, allerdings; ich habe, wenn du mich nach der Strenge deiner Gerechtigkeit richtest, alles zu fürchten; allerdings! aber eben meine Zerbrechlichkeit lehrt mich, daß das Leben Gefahr, und der Tod eine Gnade ist.

O Herr, nimm hinweg die Sünde; komm und regiere in mir; entreiße mich mir selbst, und ich werde allein dein seyn, und keines andern. Was habe ich auf der Erde zu thun? Was kann ich hoffen in diesem Thränenthal, wo das Böse alle Gewalt zu haben scheint, und das Gute unvollkommen ist? Nur dein Wille kann mich darin zurückhalten. Ich habe nichts lieb von allem dem, was ich sehe; ich will nichts lieb haben, als deine Zukunft, und mich selbst nur in dir und zu deinem Wohlgefallen.

Am Tage des heiligen Apostels Thomas.

Du mein Gott, öffne mir die Augen; erweitere mir mein Herz, daß ich die Gaben, die du in diesen Apostel gelegt hast, begreifen und fassen möge. Geist, der du ihn gesandt, der du ihn geleitet, der du ihn erfüllt hast, erfülle mich, begeistere mich, verwandle mich in eine neue Kreatur. O du Vater des Lichts und der Barmherzigkeit, du machst aus den Menschen, was dir wohlgefällt. Sie hören auf,

Menschen zu seyn, sobald du sprichst. Wer ist denn dieser schwache, furchtsame, vor der Welt geringe, arme, ungebildete, unwissende Mensch? Wo geht er hin? Was denkt er zu thun? Zu verwandeln die Gestalt der entferntesten Nationen, zu überwinden, durch die Wahrheit allein, Völker, zu denen die Welteroberer durch Waffen nie hindurch gedrungen sind; eine neue Welt zu entdecken, und ein neues Gesetz dahin zu bringen. Wer solche Dinge auf der Welt unternimmt, der muß wohl seiner eignen Weisheit abgestorben seyn; der muß trunken seyn von der Thorheit des Kreuzes. Auf solche Art vernichtest du, Geist-Zerstörer, in deinen vollkommnen Kindern alle eitle Weisheit, allen eignen Geist, der nur menschliche Regeln, nur bei der Wahl der Mittel, unsere schwache und eingeschränkte Vernunft hört. Du rufst dem, das nicht war, um das zu Schanden zu machen, das ist. Es ist dein Wohlgefallen, zu wählen, was klein und verachtet ist, um vor den Augen der erschrockenen Welt das allergrößte und allerunmöglichste auszuführen. Du bist eifrig für die Ehre deines Werks, und willst es nur auf das Nichts gründen. Alles andere räumest du auf, daß dein Werk auf dem Nichts stehe, wie Menschen bei ihren Bauten aufräumen, bis sie einen festen Felsen finden. Räume denn auf in mir, o mein Gott, bis alles zu Grunde gerichtet ist, was sich in mir dir widersetzen will. Geist-Zerstörer, kehre alles um, wirf alles durch einander, schone kein menschlich Thun; reiße alles nieder, um alles herzustellen. Dein Geschöpf werde ganz neu, und von der alten Gestalt bleibe keine Spur übrig. Alsdann, wenn du alles vertilgt, alles umgestellt, alles zu einem bloßen Nichts gemacht hast, alsdann werde ich in dir alle Dinge werden, weil ich nichts Selbstständiges mehr in mir bin. Selbstgestalt werde ich nicht

haben; aber ich werde in deiner Hand alle Gestalten annehmen, die du zu deinen Absichten nöthig hast. Und ich werde durch die Vernichtung meines eignen und beschränkten Wesens in deine göttliche Unverweslichkeit eingehen.

O wer kann es begreifen? Und wo soll ich Seelen finden, die den Geschmack der Vernichtung haben? Wer sich etwas vorbehält, der bleibt um so viel beschränkt, und hätte er es um Gotteswillen gethan, so scheints wohl gut, aber es ist ein Raub; denn alles gebührt ihm, weil alles von ihm herkömmt. Je reiner die Gaben sind, desto eifersüchtiger ist Gott, uns sie nicht als eigen besitzen zu lassen. Und also nichts als die völlige Vernichtung macht uns zu wahren Geräthen in seiner Hand.

Mache es denn mit mir, Herr, wie mit Thomas, deinem Apostel. Er war einer von den vernichteten Menschen, von denen gesagt wird, daß sie deiner Gnade hingegeben waren. Er war nichts, weder durch Reichthum, noch durch Ehre und Ansehen, noch durch Talente, selbst durch die Tugend nicht. Und gerade in dieser Schwachheit war es dir wohlgefällig, deine Stärke leuchten zu lassen. Er hat deinen Namen bis an die Gränze des Morgenlandes getragen, zu den Völkern, die im Schatten des Todes saßen, und auch nicht Augen hatten, das Licht zu sehen. Die Welt, so weit wie sie ist, bedenklich, boshaft, Anstoß an allem nehmend, ungelehrig, verhärtet, falsch, betrügerisch bis zum Selbstbetrug, abgeneigt gegen die Wahrheit, die ihr verhaßt ist, unsinnig, liebhabend die Lüge, die ihr schmeichelt; diese Welt hat doch dem nicht widerstehen können, der nichts durch sich selbst, aber eben durch diese Vernichtung alles in Gott war.

Gott redet in seinem elenden Geschöpf, und dies Wort, das die Welt gemacht hat, schaft sie um. Gott! Ich höre es, und zittre vor Freuden in dem heiligen Geist, indem ich es begreife. Du hast es verborgen den Großen und Weisen, sie werden es niemals hören; aber du hast es geoffenbaret den Einfältigen und den Kleinen. Alles besteht in dem klein und verachtet werden. So lange der Mensch noch etwas ist, so lange ist er nichts, taugt er zu nichts; was von uns übrig ist, sey es noch so verborgen, sei es dem Anschein nach noch so gut, was von uns übrig ist, widersteht dem, was Gott thun will, und hält seine allmächtige Hand auf.

Aber wie viel faßt und hält diese Wahrheit nicht in sich? Ach, wo ist die muthvolle Seele, die gerne und willig nichts seyn will, und die alles nicht achtet, alles dahin gibt, Talente, Geist, Freundschaften, guten Namen, Ehre? Wo sind diese Glaubens-Seelen? Man macht es wie Thomas, der ungläubige; man will sehen, man will den Finger in die Seite legen, man will von den Gaben Jesu Christi und von seiner Führung gewiß seyn; aber selig sind, die nicht sehen und doch glauben, *) und die im Geist und in der Wahrheit durch ein Brandopfer anbeten, welches Brandopfer ist der gänzliche Verlust alles dessen, was in uns den Absichten Gottes entgegen ist. Das nur ist das apostolische Leben, wiedergeboren in Jesu Christo.

---

*) Joh. 20. v. 29.

Am Tage Johannes, des Evangelisten.

O Jesus, mich verlangt mit Johannes an deiner Brust zu liegen, und so, an deiner Brust liegend, mein Herz an dem Deinigen mit Liebe zu nähren. Ich wünsche durch deine Liebe unterwiesen und gelehret zu werden, wie der Jünger, den du lieb hattest. Er sagte, dieser Jünger, weil er es erfahren hatte: daß „die Salbung alle Dinge lehre.“ *) Diese inwendige Salbung deines Geistes unterweiset im Stillschweigen. Man liebt, und weiß alles, was zu wissen Noth ist: man schmeckt, und man bedarf nicht zu verstehen. Alles menschliche Wort ist zur Last und zerstreut nur, weil man inwendig das wesentliche Wort hat, das den Grund der Seele erfüllet. Man findet in diesem Worte alle Wahrheit. Man sieht nur eine einzige Sache, und die ist die einfältige und universelle Wahrheit; es ist Gott, vor dem die Kreatur, dies eitle Nichts, verschwindet, und keine Spur ihrer Unwahrheit zurückläßt.

O Liebe, wahrhaftiger Lehrer der Seelen, sie wollen dich nicht hören; sie hören schöne Reden, sie hören ihre eigne Vernunft; aber der wahrhaftige Meister, der ohne Schlüße und ohne Worte unterrichtet, wird nicht gehört. Man fürchtet, ihm sein Herz zu öfnen; man öfnet es ihm nur mit Bedingung; man ist bange, er möge zu viel reden und zu viel fordern. Man wollte ihn wohl reden lassen,

*) 1. Joh. 2. v. 27.

aber mit Beding, daß wir das, was er etwa sagte, nur nach dem Gutbefinden unsrer Weisheit nähmen; so richtete denn unsre Weisheit den, der sie richten muß.

O Liebe, du willst Seelen, denen deine Entzückungen über alles gehen; Seelen, die, wie die Apostel, nicht fürchten, Narren zu seyn in den Augen der Welt. Es ist nicht genug, o du göttlicher Geist, daß man dich koste; man muß trunken von dir seyn. Was würde man nicht lernen, ohne Schluß und Wissenschaft, wenn man nichts zu Rath zöge, als die reine Liebe, die alles für ihn haben will, der Kreatur nichts läßt, als Unterwerfung, und die allein die Wahrheit des Reiches Gottes in dem Grunde der Seele legt? Die Liebe entscheidet alle Fälle und irrt sich niemals; denn sie gibt dem Menschen nichts, und bezieht alles auf Gott allein. Sie ist ein verzehrendes Feuer, das alles entzündet, das alles verschlingt, das alles vernichtet, das von seinem Opferthier ein vollkommnes Brandopfer macht. O wie führt sie zur wahren Erkenntniß Gottes! Denn sie läßt uns nur ihn sehen und nichts anders, aber mit einem andern Blick, als die Menschen haben, die ihn nur mit einer kalten und trockenen Betrachtung ansehen. Man liebt da alles, was man sieht, und die Liebe schärfet und erhellet die Augen für ihn. Ein Augenblick des Friedens und Stillschweigens gibt mehr Wunder zu sehen, als die tiefen Betrachtungen aller Gelehrten.

Ach, wie viele große Doctoren glauben alles zu wissen, und wissen nichts. Sie wollen unterrichtet und gelehrt seyn über alles, über die Natur der verschiedenen Wesen, über ihre Eigenschaften, über die Gestalt des Universums, über die Geschichte des

Menschengeschlechts, die Werke der Menschen, die Künste, die sie erfunden haben, über ihre verschiedenen Sprachen, ihre Einrichtungen und Gesetze. O wie würden alle diese gelehrte Untersuchungen ihnen aneckeln, wenn sie den Menschen recht kenneten! Hält man sich bey einem Erdwurm auf? Und ist das lautere Nichts nicht noch weniger werth, uns zu beschäftigen? Was kann man denn lernen von dem, das nichts ist? Es ist nur eine einzige unendliche Wahrheit, die alles verschlingt und außer sich keine Wißbegierde weiter gestattet; alles übrige ist ein bloßes Nichts, und folglich Traum und Trug. Zwar man unterrichte sich für das Bedürfniß über das Bedingte; daran thut man wohl; wenn man aber glaubt, etwas zu wissen, so man nichts anders als dies Nichts weiß, wenn man hoft, damit seinen Geist zu schmücken, wenn man sucht, ihn durch die Beschäftigung mit der eitlen und unwahren Kreatur zu nähren und ihn damit zu befriedigen. — O der Thorheit und Unwissenheit derer, die alles wissen wollen!

Jesus Christus, ich habe keinen andern Lehrer als dich; kein anderes Buch als dein Herz. Da lerne ich alles, indem ich alles vergesse und mich selbst dazu Da lebe ich von demselben Leben, davon du in dem Schooß deines Vaters lebest. Ich lebe von Liebe; die Liebe thut alles in mir. Zur Liebe, zur Liebe bin ich geschaffen; und ich thue nur, was Gott, als er mich schuf, von mir gethan haben wollte, wann und in so weit als ich liebe. Ich weiß denn alles, und ich will nichts anders wissen, als dich. Schweige, wißbegierige und kluge Welt; ich habe an der Brust Jesu die Unwissenheit und die Thorheit seines Kreuzes gefunden, dagegen alle

eure Talente nur Staub unterm Fuß sind; verachtet mich gerne so sehr, als ich euch verachte.

Am Fest Pauli-Bekehrung.

Mein Gott, ich sage dir Dank, daß du mir vor Augen gestellet hast Saul, den Verfolger, den du bekehretest, und der nun der Apostel der Heiden wird. Zu Ehren deiner Gnade hast du das gethan, du bist dir selbst ein so großes Beispiel schuldig, um alle Sünder zu trösten. Ach, was für Züchtigungen habe ich nicht von deiner Gerechtigkeit verdient? Ich habe dich vergessen, dich, der du mich gemacht hast, und dem ich alles, was ich bin, schuldig bin. Zu Undankbarkeit habe ich noch Verhärtung hinzugethan; ich habe deine Gnaden verachtet; ich bin unempfindlich gewesen gegen deine Verheißungen; ich habe deine Barmherzigkeiten gemißbrauchet; ich habe deinen heiligen Geist betrübt; ich habe seinen seligmachenden Bewegungen widerstrebt; ich habe in meinem widerspenstigen Herzen gesagt: Nein, ich will das Joch des Herrn nicht tragen. Ich bin geflohen, wenn du mich verfolgtest; ich habe Vorwände gesucht, um dir den Rücken zu wenden. Ich habe gefürchtet, zu hell zu sehen und gewisse Wahrheiten zu erkennen, die ich nicht befolgen wollte. Ich habe mich gegen Kreuz und Leiden erbittert, die dazu dienten, mich von der Welt loszumachen. Ich habe der Tugend gespottet und sie mit Ungeduld getragen, als wenn sie meine Verdammniß wäre. Ich habe mich geschämt, ihr zu folgen, und mir eine Ehre daraus gemacht, undank-

bar zu seyn. Ich bin auf meinem Wege gewandelt nach dem Willen meiner Leidenschaften und meines Stolzes.

O mein Gott, was bliebe mir nach so mancherlei und vieler Untreue übrig, als zu zittern und mich zu verabscheuen? Nein, nein, ich könnte mich nicht länger ertragen, stünde mir nicht Saul vor Augen, der Ungläubige, der Lästerer, der Verfolger deiner Heiligen, aus dem du ein auserwähltes Rüstzeug machst. Er fällt als ein Verfolger, und steht auf als ein Mann Gottes! O Vater der Barmherzigkeit, wie gut bist du! Die Bosheit der Menschen kann nicht so groß seyn, deine väterliche Güte ist immer noch größer. So ist es denn wahr, daß du noch für mich Schätze der Gnade und der Geduld hast, für mich armen Sünder, der ich so oft das Blut deines Sohnes mit Füßen getreten habe. Du bist noch nicht müde, auf mich zu warten; o du Gott der Langmuth und der Geduld! O Gott, der du nicht gerne zu bald strafest, der du dich nicht entschließen kannst, dies Gefäß von Thon, das deine Hände gebildet haben, zu zerbrechen. Diese Langmuth, die meiner Niederträchtigkeit schmeichelte, geht mir zu Herzen. Ach, soll ich denn ewig ein Bösewicht seyn, weil du so gütig bist? Daß du mich liebst, soll mich das berechtigen dich nicht zu lieben? Nein, nein, Herr, der Anblick deiner Langmuth gibt mir Leben; ich kann keinen Augenblick länger dem entgegen seyn, der mir Böses mit Gutem vergilt; ich verfluche auch die allergeringste Widersetzlichkeit; keine, keine will ich behalten; mit Füßen soll getreten werden alles, was mein Opfer verzögern will! Nicht mehr also Morgen, wie die feige Seele sagt, die immer ihrer Bekehrung aus dem Wege geht; Heute, Heute; der Ueberrest

meines Lebens ist nicht zu lang, um so viele verlorne Jahre zu beweinen; wie Saul sage ich: Herr, was willst du, daß ich thun soll?

Und mich dünkt, ich höre dich mir antworten: Ich will, daß du mich liebest; liebe, und thue was du willst. Denn wenn du wahrhaftig liebst, so wirst du nichts thun, als was die reine Liebe den von sich selbst frei gewordenen Seelen eingibt; du wirst mich lieben; du wirst machen, daß ich geliebt werde, du wirst weiter keinen Willen haben, als den meinigen. So wird mein Reich kommen, so werde ich angebetet werden im Geist und in der Wahrheit; so wirst du mir aufopfern, sowohl die Wollüste des verderbten Fleisches, als den Stolz des durch eitle Träume umgetriebenen Geistes; die ganze Welt wird für dich eitel und leer seyn; du wirst wünschen nichts zu seyn, auf daß ich, ich alles in dir sey. Das will ich, daß du thun sollst. Aber wie werde ich es thun können, Herr? Dies große Werk ist über menschliche Kräfte. Ach, ich höre dich wieder im Grunde des Herzens antworten: Du Kleingläubiger, siehe Saul an und zweifle an nichts; er wird dir sagen: „Ich kann alles durch den, der mich kräftig macht.“ *) Er, der nichts als Blut und Mord gegen die Gemeinen schnaubte, er athmet nun lauter Liebe Jesu Christi; Jesus Christus lebt triumphirend in seinem allen Dingen abgestorbenen Apostel; siehe ihn an, Gott hat ihn so gemacht; und die nämliche Hand wird dich auch so machen, wie du seyn sollst.

---

*) Philipp. 4. v. 13.

In der Fast- Buß- und Bet-Zeit.

Ich komme zu dir, mein Gott, in einer Zeit der Entbehrung und Enthaltung; aber was ist's, sich der groben Speisen, die den Leib nähren, enthalten und fasten, wenn man nicht auch fastet und sich alles des enthält, was der Eigenliebe zur Nahrung dient. Verleihe mir denn, o du Liebhaber der Seelen, jene innerliche Jungfrauschaft, jene Reinheit des Herzens, jene Absonderung von aller Kreatur, jene Nüchternheit, von der dein Apostel redet, nach welcher man keine Kreatur braucht, als zur Nothdurft, wie mäßige Leute zur Nothdurft Fleisch essen. O selige Fasten, wo die Seele alle Sinne in der Entbehrung des Ueberflüßigen hält! Heilige Enthaltung, darin die Seele, gesättigt von dem Willen Gottes, sich niemals von ihrem eignen Willen nährt! Sie hat, wie Jesus Christus, eine andre Speise zu ihrer Nahrung; gib es mir, Herr, dies Brod, das über alles Wesen ist; dies Brod, das den Hunger meines Herzens auf ewig stillen wird; dies Brod, das alle Begierden tödtet; dies Brod, welches das wahre Manna ist, und alles andre überflüssig macht.

O du mein Gott, laß denn in dieser heiligen Zeit die Kreaturen für mich stumm seyn und ich für sie! Meine Seele nähre sich im Stillschweigen und in der Enthaltung von allen eitlen Reden! Du allein und das Kreuz deines Sohnes Jesu Christi, sey meine Nahrung!

Aber wie? muß ich denn in einer beständigen Unruhe und Furcht leben, diese innerliche Fasten

durch Behaglichkeiten, die mir etwa von außen kommen könnten, zu brechen? Nein, mein Gott, du willst diesen Zwang und diese Unruhe nicht! Dein Geist ist ein Geist der Liebe und der Freiheit, und nicht ein Geist der Furcht und der Knechtschaft. Ich will also entsagen allem, was nicht deiner Anordnung für meinen Zustand ist; allem, was mich nach meiner Erfahrung zu sehr zerstreut; allem, dessen Entziehung die Personnen, die meine Führer zu dir sind, gut finden; endlich alle dem, was du selbst durch die Fügungen deiner Vorsehung entziehen wirst. Ich will alle diese Entbehrungen ruhig ertragen; und wenn mir dies oder jenes bei den unschuldigen und nothwendigen Unterhaltungen und Gesprächen, nach einer innerlichen Empfindung, ein bloßes feines Selbstsuchen scheinen wird, auch das will ich zurückhalten und aufopfern. Und so oft ich mich geneigt fühle, über eins oder das andere eine Aufopferung zu machen, so will ich sie mit fröhlichem Muthe machen. Uebrigens weiß ich, du mein Gott, daß du willst, daß ein Herz, daß dich liebt, frei und weit sey. Ich will handeln mit Vertrauen, wie ein Kind, das zwischen den Armen seiner Mutter spielt; ich will fröhlich seyn vor dem Herrn; ich will suchen andere fröhlich zu machen; ich will meinem Herzen in der Gesellschaft der Kinder Gottes freien Lauf lassen. Mein Sinn steht nur nach der Aufrichtigkeit, Unschuld und Freude des heiligen Geistes. Fern sei denn von mir jene traurige und ängstliche Weisheit, die sich immer selbst quält, die immer die Wagschale in der Hand hält, um nichtsbedeutende Kleinigkeiten zu wägen, aus Furcht, dies innerliche Fasten zu brechen! Es heißt dich beleidigen, wenn man vor dir nicht einfältig wie ein Kind wandelt; eine solche Strenge ist deines barmherzigen Herzens unwürdig. Du willst, daß man

dich allein liebe; darauf bist du eifersüchtig; aber wenn man dich liebt, so lässest du der Liebe ein freies Feld, und du siehst wohl, was wahrhaftig von ihr kommt.

Ich will also fasten, du mein Gott, und mich enthalten alles Willens, der nicht der Deinige ist; aber ich will fasten aus Liebe in Freiheit und im Vollgefühl meines Herzens. Wehe der in sich selbst verengten und vertrockneten Seele, die alles fürchtet, und die vor lauter Furcht nicht Zeit hat, den Bräutigam zu lieben und herzlich und willig nachzulaufen! O Gott, wie ist das Fasten, das Gott die Seele ohne diesen Zwang halten lässet, ein so wahres Fasten! Es bleibt dem Herzen nichts, als der Vielgeliebte, und oft verbirgt Gott noch der Seele diesen Vielgeliebten, um sie außer sich und dem Tode nahe zu bringen. Und das sind die großen Fasten, darin der Mensch seine Armuth ganz und unverhüllet sieht; denn ihm wird auch der kleinste Ueberrest des Lebens in ihm selbst entrissen. O großes Fasten des reinen Glaubens, wer kann dich begreifen? Wo ist die Seele, die Muth genug hat, dich zu halten! O allgemeine Beraubung! O Entsagung seiner selbst, wie aller der eitlen Dinge außer uns! O Treue, Treue einer Seele, die sich selbst daran gibt, und sich alles nehmen läßt, um dir unnachläßig mit einer eifersüchtigen Liebe zu folgen! Das, Herr! das ist das Opfer derjenigen, die dich im Geist und in der Wahrheit anbeten; durch solche Proben und Läuterungen wird man dein werth. Thue es, Herr, mache meine Seele leer, hungrig und ohnmächtig; handle mit mir nach deinem Wohlgefallen. Ich schweige; ich bete an; ich sage ohne Aufhören: „Dein Wille geschehe, und nicht der mei-

nige!“ *) ich will nur allein dich, Gott, der du mein Gott bist.

Für die Pfingsten.

Du hast damit angefangen, Herr, daß du deinen Aposteln genommen hast, was sie am besten aufrecht erhalten konnte, nämlich die sichtbare Gegenwart Jesu Christi deines Sohns; aber du hast alles zerstört, um alles zu bauen, du hast alles genommen, um alles mit Wucher wieder zu geben. So ist deine Weise. Es ist dein Wohlgefallen, den Gang menschlicher Weisheit zu Schanden zu machen.

Nachdem du den sinnlichen Besitz Jesu Christi genommen hattest, hast du deinen heiligen Geist gegeben. Beraubung, wie bist du köstlich und so voller Kräfte, denn du würkest mehr, als der Besitz des Sohnes Gottes selbst! O ihr verzagten Seelen! warum glaubt ihr euch in der Beraubung so arm, da sie doch mehr bereichert, als der Besitz des allergrößten Schatzes? Selig sind, die alles Dinges mangeln und die Gottes selbst mangeln, das ist, ihn nicht schmecken und sehen! Selig sind die, für die Jesus sich verbirgt und sich zurückzieht! Der Geist-Tröster wird über sie kommen; er wird ihren Schmerz stillen und ihre Thränen abwischen. Wehe denen, die ihren Trost auf Erden haben, die ihre Ruhe,

*) Luc. 22. v. 42.

ihre Stütze außer Gott finden; die mit ihrem Willen an Etwas außer Gott hangen! Jener gute Geist der allen denen, die um ihn bitten, versprochen ist, wird nicht zu ihnen kommen. Der Tröster, vom Himmel gesandt, ist nur für die Seelen, die nicht an der Welt, noch an sich selbst kleben.

Ach, Herr, wo ist denn aber dieser Geist, der mein Leben werden soll? Er soll die Seele meiner Seele seyn. Aber wo ist er? Ich fühle ihn nicht, ich finde ihn nicht. Ich erfahre in meinen Sinnen nichts als Gebrechlichkeit, in meinem Geist nichts als Zerstreuung und Täuschung, in meinem Willen nichts als Unbeständigkeit und Halbherzigkeit zwischen deinem Willen und tausend eitlen Vergnügungen. Wo ist doch dein Geist? Kommt er denn nicht, ein neues Herz nach dem deinigen in mir zu schaffen? O mein Gott, dein Geist kann und wird nur in einer arm gewordenen Seele Wohnung machen, wenn sie sich ihm ohne Ziel und Maaß öffnet. Es ist jene sinnliche Abwesenheit des Heilandes und aller seiner Gaben, die den heiligen Geist herbeizieht. So komme denn, o Geist; du kannst nichts ärmeres, leereres, nackteres, verlasseneres, schwächeres finden, als mein Herz. Komme und bringe ihm den Frieden, nicht den Frieden des Ueberflusses, der da strömt wie ein Strom, sondern jenen dürren Frieden, jenen Frieden der Geduld und der Aufopferung, jenen bittern aber doch wahrhaftigen Frieden, der, weil er sich auf nichts als auf eine unbedingte Verläugnung gründet, desto reiner, inniger, tiefer und unerschöpflicher ist.

O du Geist, du Liebe, du Wahrheit meines Gottes! Liebe, die du Licht bist! Liebe, die da die Seele unterrichtet, ohne zu reden, die du alles verstehen

lehrst, ohne ein Wort zu sagen, die du nichts von der Seele foderst, und stillschweigend sie zu jeder Aufopferung willig machst! O Liebe, die du alle andere Liebe verschmähen lehrst, und macheſt, daß man sich hasset, sich vergißt und verläßt. O Liebe, die du mitten durch das Herz strömst, wie der Brunquel des Lebens, wer kennt dich, als der, in dem du bist? Schweigt, blinde Menschen; die Liebe ist nicht in euch. Ihr wisset nicht, was ihr redet; ihr sehet nichts, ihr verstehet nichts. Der wahre Lehrer hat euch nie unterwiesen.

Er ist es, der die Seele ohne alles besondere Wissen mit der Wahrheit selbst erfüllet. Er ist es, der in dem Grund der Seele die Wahrheiten lebendig macht, die das äußerliche Wort Jesu Christi nur den Augen des Geistes ausgelegt hatte. Man schmeckt, man nährt sich, man macht sich Eins und dasselbe mit der Wahrheit. Man sieht sie nicht mehr als einen Gegenstand außer sich; sie wird wir selbst, und wir fühlen sie so innig, wie die Seele sich selbst fühlt. Welche mächtige Tröstung, ohne daß man sucht, sich zu trösten! Man hat alles, ohne irgend etwas zu haben. Hier findet man in Einheit den Vater, den Sohn und den heiligen Geist den Vater, als Schöpfer, der in uns alles, was er will, schaffet, um uns zu Kindern, die ihm ähnlich sind, zu machen. Den Sohn, als das Wort Gottes, der das Wort und der innige Laut der Seele wird, die für alles schweigt, um Gott allein reden zu lassen; endlich den heiligen Geist, der da bläst, wo er will, der den Vater und den Sohn in uns liebet. O meine Liebe, die du mein Gott bist; liebe dich, verherrliche dich selbst in mir. Meine Ruhe, meine Freude, mein Leben sind in dir, der du mein alles bist, und ich bin fortan nichts mehr.

Am Allerheiligen-Tage.

Die Absicht der Kirche ist, heute alle Heilige zusammen zu ehren. Ich liebe sie, ich begrüße sie, ich vereinige mein Herz mit ihren Herzen, ich vereinige meine Stimme mit der ihrigen, um den zu loben, der sie zu Heiligen gemacht hat; o wie so von Herzen rufe ich mit dieser himmlischen Kirche; heilig, heilig, heilig! Gott allein die Ehre! Alles beuge sich und sinke vor ihm in den Staub!

Ich sehe Heilige von allen Altern, von allen Temperamenten, von allen Ständen; also nicht Alter, noch Temperament, noch Stand schließt von der Heiligkeit aus. Und sie haben von außen eben die Hindernisse gehabt, dieselben Kämpfe wie wir; sie haben inwendig eben den Widerwillen gehabt, eben die Empfindlichkeiten, eben die Versuchungen, eben die Widerspenstigkeiten der verderbten Natur; sie haben tyrannische Gewohnheiten abzuschaffen gehabt, Rückfälle wieder zu bessern, Täuschungen zu fürchten, schmeichelhafte Nachgiebigkeiten, scheinbare Vorwände zu übermeistern, Freunde zu fürchten, Feinde zu lieben, einen Stolz mit der Wurzel auszurotten, eine üble Laune zu ersticken, eine Eigenliebe unablässig bis in die feinsten Falten des Herzens zu verfolgen.

Ach, wie freut es mich, die Heiligen schwach zu sehen, wie ich; immer mit sich selbst im Handgemenge, nimmer einen Augenblick sicher! Ich sehe ihrer einige in der Absonderung von der Welt den schrecklichsten Versuchungen Preis gegeben; ich sehe andere in den gefährlichsten Glücksumständen und in sehr verführerischem Umgang mit der höchstverderb-

ten Welt. O Gnade des Heilandes, du brichst überall hervor, um besser deine Macht zu zeigen, und denen, die dir widerstehen, alle Entschuldigung zu nehmen! Nicht eingewurzelte Gewohnheit, nicht Temperament, heftig oder kalt, nicht niederdrückendes Kreuz, nicht verderbliche Glücksumstände können uns entschuldigen, wenn wir das Evangelium nicht üben. Dieser Haufen von Beispielen entscheidet; die Gnade nimmt allerlei, auch die verschiedensten Gestalten an nach den verschiedenen Bedürfnissen; sie macht eben so leicht Könige demüthig, als bußfertige und gesammlete Einsiedler; alles ist ihr leicht, wenn wir ihrem Zuge nicht widerstehen. Ich höre die Stimme des Heilandes, welcher sagt, daß Gott die Steine selbst in Abrahams Kinder verwandle. O Jesus, O Wort des Vaters, ewig wahres Wort, erfülle denn dies in mir, in mir, dem harten, unempfindlichen Stein; in mir, der ich nur unter verdoppelten Schlägen des Hammers zerschmettert werden kann; in mir, der ich widerspenstig, ungelehrig bin, und ungeschickt zu allem Guten. O Herr, nimm diesen Stein; verherrliche dich, erweiche mein Herz; belebe es mit deinem Geist; mache es empfindlich gegen deine ewigen Wahrheiten; mache aus mir ein Kind Abrahams, das da wandle in den Fußstapfen des Glaubens.

Aber, sagt die unverständige Welt, ich will wohl selig werden, aber ich verlange gerade kein Heiliger zu seyn? Ach! wer kann seine Seligkeit ohne die Heiligkeit hoffen? Nichts unreines wird in das Reich Gottes eingehen; kein Flecken kann da eingehen, wie klein er auch sey; er muß ausgelöscht werden, und alles muß bis auf den Grund durch das rächende Feuer der göttlichen Gerechtigkeit gereiniget werden, entweder in dieser oder in jener Welt; alles, was

noch nicht in der gänzlichen Verläugnung seiner selbst steht und in der reinen Liebe, die alles ohne Rückblick auf Gott bezieht, ist noch befleckt. O du Heiligkeit meines Gottes, vor dessen Augen auch die Himmel nicht rein genug sind! O du gerechter Gott, der du alle unsere unvollkommenen Gerechtigkeiten richten wirst! Gib deine Gerechtigkeit in mein Eingeweide, daß ich erneuert werde, und von mir selbst nichts in mir bleibe. Amen.

Briefe religiösen Inhalts.

Briefe religiösen Inhalts.

Erster Brief.

An einen Weltmann, der sich zu Gott bekehren wollte.

Die Wege Gottes sind sanft und wohlthuend, für jedweden, der sie mit Lust geht.

Es ist mir eine große Freude, zu sehen, mein Herr, daß Sie den Brief, den ich die Ehre gehabt habe, Ihnen zu schreiben, so gut aufgenommen haben. Gott wirket gewiß in Ihnen, da er Ihnen den Geschmack an der Wahrheit gibt und das Verlangen, in Ihren Absichten unterstützt zu werden. Ich wünsche sehr, daß ich Ihnen nützlich werden könnte. Je mehr Sie für Gott thun, desto mehr wird er für Sie thun. Ein jeder Schritt, den Sie auf dem guten Wege machen, wird zu Friede und Trost in Ihrem Herzen werden. Die Vollkommenheit selbst, die man so sehr fürchtet, als wäre sie mit

Traurigkeit und Zwang verbunden, ist nur Vollkommenheit, in soweit sie den Willen williger macht. In dem Maas aber, wie das, was man thut, zunimmt, in dem Maas nimmt die Unlust und der Verdruß, es zu thun, ab; denn man fühlt keinen Zwang, wenn man nichts thut, als was man gerne thut. Wenn man eine beschwerliche Sache mit einer großen Liebe thut, so versüßt diese große Liebe die Beschwerlichkeit und macht, daß man gerne leiden will. Man mag keine Milderung auf Unkosten der Liebe, womit man erfüllet ist; sogar macht man sich eine Freude daraus, sich dem Geliebten aufzuopfern. Je mehr man also sich der Vollkommenheit nähert, desto fröhlicher ist man, das, was man liebt, zu verfolgen. Was wollen Sie besseres, als immer fröhlich zu seyn, und nie ein Kreuz auf sich zu haben, das uns nicht mehr Freude mache, als die entgegengesetzten Vergnügungen? Und dies ist eine Freade, die Sie, wenn Sie sich Ihren Leidenschaften überlassen, nimmer in ihrem Herzen antreffen werden, und die Ihnen niemals fehlen wird, wenn Sie Gott suchen. Es ist wahr, diese Freude, ist nicht allezeit eine sinnliche und schmeichelnde Freude wie die der weltlichen Vergnügungen; aber es ist doch eine sehr wahre Freude und sehr weit über die Freuden, welche die Welt gibt; denn die Sünder wünschen und wollen allezeit, was ihnen fehlt, und die Seelen, die der Liebe Gottes voll sind, wollen nichts, als was sie haben. Es ist eine Freude, die bisweilen trocken und bitter ist, die aber die Seele lieber mag als den Rausch der Leidenschaften. Es ist ein Friede, wo man mit sich selbst eins ist, ein Friede, der durch nichts getrübt noch verändert wird, als durch die Untreue. Je weniger man also untreu ist, desto mehr genießt man dieses seligen Friedens. Und wie die Welt ihn nicht geben kann, so kann

sie ihn auch nicht nehmen. Wenn Sie es nicht glauben wollen, versuchen Sie es. „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.“ *)

Sie können nicht besser thun, als wenn Sie sich so einrichten, daß Sie alle Tage eine gewisse Zeit haben zum Lesen, zum Gebet und herzlicher Betrachtung, um darin Ihre Schwachheiten zu bedenken, Ihre Pflichten zu studiren, zu Gott Ihre Zuflucht zu nehmen und sich zu gewöhnen, mit ihm vertraulich zu seyn. Wie glücklich werden Sie seyn, wenn Sie lernen, wie die Liebe sich beschäftiget! Man muß nicht fragen, was man mit Gott macht, wenn man ihn liebt. Es wird einem nicht schwer, sich mit seinem Freunde zu unterhalten; man hat ihm immer sein Herz auszuschütten; man überlegt niemals, was man ihm sagen will, sondern man sagt es ihm geradezu; man kann ihm nichts verhehlen; und wenn man ihm auch nichts zu sagen hat, so ist man zufrieden, wenn man nur bei ihm seyn kann. O wie viel, wie so viel unterhaltender ist die Liebe als die Furcht! die Furcht bindet und zwängt, während sie beunruhiget; aber die Liebe überredet, tröstet, belebt, besitzt die ganze Seele, und macht das Gute lieben, um des Guten selbst willen. Es ist wahr, daß man immer die Furcht vor den Gerichten Gottes nöthig hat, um den Leidenschaften das Gegengewicht zu halten. Configo timore tuo carnes meas, auch mein Fleisch zittere, Herr, vor deiner Furcht! *) Wenn man aber mit der Furcht, die das Fleisch zähmet, anfängt, so muß man sich eilen, zu der Liebe zu kommen, die den Geist tröstet.

---

*) Psalm 34. v. 9. **) Ps. 119. v. 120.

O wie werden Sie an Gott einen so guten und treuen Freund finden, wenn es Ihr Ernst ist, mit ihm eine aufrichtige und beständige Freundschaft zu mc.ch!

Die Hauptsache, wenn Sie sich ihm aufrichtig ergeben wollen, besteht darin, daß Sie, nach so vielen Erfahrungen Ihrer Gebrechlichkeit, sich selbst mißtrauen, und allen den Gesellschaften, die Sie zum Rückfall verleiten können, ohne Verzug entsagen. Wenn Sie Gott lieben wollen, warum wollen Sie denn Ihr Leben in der Freundschaft solcher Leute zubringen, die ihn nicht lieben und die mit Ihrer Liebe zu ihm ihren Spott haben? Warum wollen Sie sich nicht mit der Freundschaft solcher Leute begnügen, die ihn lieben, und die Sie in Ihrer Liebe zu ihm bestätigen können.

Ich verlange nicht, daß Sie sofort, ohne alle Einschränkung, mit allen Ihren Freunden, mit allen den Personen brechen sollen, mit denen Sie Umgang haben, und nach den Regeln einer wahren Wohlanständigkeit einigen Umgang haben müssen. Noch weniger verlange ich, daß Sie alle Pflichten, die man Pflichten des Wohlstandes und der Höflichkeit nennet, aufgeben und sich an den Orten, wo man nur kommt und wieder geht, nicht mehr sollen sehen lassen. Sondern hier ist von fortgehenden Verbindungen die Rede, die viel beitragen, das Herz zu verderben, und die unvermerkt die guten Entschließungen, die man gefaßt hat, rückgängig machen.

Es kommt hier nur darauf an, den häufigen Umgang mit eiteln Weibern, die zu gefallen suchen, und mit andern Gesellschaften zu vermeiden, die den

Geschmack an Lustbarkeit wieder lebendig machen, zur Verachtung der Frömmigkeit gewöhnen und eine sehr gefährliche Zerstreuung verursachen. Dies da ist sehr schädlich für alle Menschen, die in der Tugend wohl gegründet sind und fest stehen, und folglich ist es noch viel verderblicher für einen Menschen, der nur die ersten Schritte zum Guten thut und dessen Naturel so geneigt ist, sich verführen zu lassen.

Ferner müssen Sie es sich leid seyn lassen, daß Sie lange und viele Zeit untreu gewesen, und daß Sie so lange die Gnade Gottes gemißbraucht haben. Gott hat Sie erwartet, gesucht, eingeladen, gedrängt, so zu sagen gezwungen zu ihm zu kommen. Ist es nicht billig, daß Sie auch Ihrer Seits ihn ein wenig erwarten? Kommt es Ihnen nicht zu, Ihren Geschmack an dem und jenem zu tödten und Ihre Gewohnheiten abzuthun, sonderlich in Hinsicht der Dinge, die gefährlich sind? Müssen Sie nicht ernstliche Buße für Ihre Sünden thun? Müssen Sie nicht Ihre Buße so anwenden, daß Sie zu Kreuz kriechen und sich ein wenig Unannehmlichkeit und Zwang anthun, um sich von den ansteckenden Gesellschaften zu entfernen? Wer sich, sagt der heilige Geist, gerne in Gefahr begibt, kommt darin um. *) Die nächsten Gelegenheiten müssen vermieden werden, was es auch koste. Man soll, nach dem Befehl Jesu Christi, seinen Fuß und seine Hand abhauen, sogar sein Auge ausreißen, wenn sie uns ärgern, **) das ist: wenn sie Fallstricke für uns sind und Gelegenheiten zum Fall.

*) Pred. 3. v. 27. **) Matth. 5. v. 30.

Ich gebe zu, daß Sie dem Publico kein Schauſtück einer Bekehrung geben müſſen, darüber man reden und ſpötteln möchte; die wahre Frömmigkeit fodert niemals dieſe äußerliche Achtungen; es iſt genug, zwei Dinge zu thun; eins: kein böſes Beiſpiel zu geben, und ſo dann iſt es nie erlaubt, ſich Jeſu Chriſti und ſeines Evangeliums zu ſchämen; das andere iſt: ohne Anmaßung und Aufſehen alles das zu thun, was die wahre Liebe zu Gott fodert. Nach der erſten Regel muß man nie anders als beſcheiden in der Kirche erſcheinen; und in jeder andern Geſellſchaft darf man dem Laſter nicht ſchmeicheln, und an den unanſtändigen Geſprächen der Spötter nicht Theil nehmen. Nach der zweiten Regel muß man ſein Leſen, ſein Beten, ſein Beichten, ſein Abendmahlgehen und ſeine andern guten Werke für ſich und beſonders verrichten. Auf die Weiſe werden Sie das boshafte Urtheil der Welt vermeiden, ohne in eine falſche Scham und in eine weltkluge Furchtſamkeit zu verfallen, die Sie bald wieder in den Strom der Ungerechtigkeit zurückbringen würden. Ein Hauptſchritt für Sie iſt: ſich von allen den Zeitvertreiben, die für Sie mehr als für einen andern zu fürchten ſind, nach und nach zurückzuziehen, und ſich auf die Geſellſchaft einer kleinen Anzahl ausgeſuchter Perſonen einzuſchränken, die ſo denken, wie Sie Ihr ganzes Leben hindurch denken wollen.

Zweiter Brief.

Es ist ein großes Glück sich Gott, mittelst einer wahren Bekehrung, zu ergeben, und alles übrige zu verlassen.

Sie finden mich etwas unbescheiden, mein Herr; aber ich kann mit Ihnen keine Maße halten, ob ich gleich nicht die Ehre habe, von Ihnen gekannt zu werden. Was man mir von der Fassung Ihres Herzens gesagt hat, rührt mich so sehr, daß ich über alle Regeln hinfahre.

Ueber die Aufrichtigkeit meines Eifers für Ihre Person haben Ihre Freunde, die auch die meinigen sind, Ihnen schon ihr Wort gegeben. Ich wüßte für mich keine größere Freude, als wenn ich Sie auf einige Tage bey mir haben könnte. Bis dahin kann ich nicht unterlassen, Ihnen zu sagen, daß man Gott Gehör geben muß, wenn er uns anspricht, ihn in uns regieren zu lassen. Haben wir so viel überlegt, wenn die Welt uns eingeladen hat, uns durch die Lustbarkeiten und Leidenschaften verführen zu lassen? Sind wir so lange angestanden? Haben wir so viele Beweise gefodert? Haben wir dem Bösen so sehr widerstanden, als wir dem Guten widerstehen? Wenn die Rede davon ist, irre zu gehen, sich zu verderben, sich zu Grunde zu richten, gegen den innersten Grund seines Herzens und seiner Vernunft zu handeln, um die Eitelkeit oder das Vergnügen der Sinne zu suchen; so fürchtet man nicht, zu weit zu gehen; man entscheidet sich, man gibt sich hin ohne Zurückhaltung. Ist aber davon die Rede, zu glauben, daß eine allweise und allmächtige

Hand uns gemacht hat, weil wir uns nicht selbst gemacht haben; ist die Rede davon, zu erkennen, daß wir dem, von dem wir alles haben, und der uns für sich allein gemacht hat, alles schuldig sind; so fängt man an anzustehen, zu überlegen, spitzfindig zu zweifeln an den einfachsten und klarsten Dingen; man fürchtet, zu leichtgläubig zu seyn, man mißtrauet seiner eignen Empfindung, man hat allerlei Einwendungen gegen Grund und Boden; man fürchtet dem zu viel zu geben, dem alles nicht zu viel ist, und dem man niemals etwas gegeben hat; sogar schämt man sich, daß man aufhört, undankbar gegen ihn zu seyn, und man hat nicht das Herz, die Welt sehen zu lassen, daß man ihm dienen will; mit einem Wort, man ist so furchtsam, so vorsichtig und so schwierig für die Tugend, als man für die Ausschweifungen entschlossen und ohne Bedenken entscheidend gewesen ist.

Ich verlange nur eine Sache von Ihnen, mein Herr, nämlich daß Sie dem Hange Ihres innersten Herzens für das Gute einfältig folgen, wie Sie sonst den weltlichen Leidenschaften für das Böse gefolgt sind. Sie werden, wenn Sie die Gründe der Religion untersuchen wollen, allemal finden, daß nichts Rechtsbeständiges dagegen vorgebracht werden kann, und daß die Leute, die sie bestreiten, es nur thun, um sich den Regeln der Tugend nicht zu unterwerfen; sie weigern sich also Gott zu folgen und zu befriedigen, blos und allein, weil Sie sich selbst befriedigen wollen. Im Ernst, ist es gerecht, so nachgiebig für sich, und so auf seiner Hut gegen Gott zu seyn? Bedarf es so vieler Ueberlegungen, um zu dem Schluß zu kommen, daß er uns nicht für uns, sondern für sich gemacht hat? Was wagen wir, wenn wir ihm dienen? Wir werden nach wie

vor die nämlichen rechtlichen und unschuldigen Dinge thun, die wir bisher gethan haben; wir werden beinahe die nämlichen Pflichten zu erfüllen, die nämlichen Leiden geduldig zu ertragen haben; aber wir werden über das den unermeßlichen Trost haben, daß wir lieben, was über alles liebenswürdig ist; daß wir handeln und leiden, um dem wahrhaftigen und vollkommnen Freund zu gefallen, der über die kleinsten Dinge Rechnung hält, und der sie noch in diesem Leben hundertfältig belohnt durch den Frieden, den er ins Herz ausgießt. Endlich haben wir über das die Hofnung eines seligen und ewigen Lebens, in Betracht dessen dies Leben nur ein langsames Sterben ist.

Vernünfteln Sie nicht. Entweder glauben Sie Ihrem eignen Herzen, dem sich der so lange vergeßne Gott, ungeachtet einer fortgesetzten vielfältigen Untreue, mit Liebe offenbart; oder wenigstens fragen Sie Ihre Freunde, die Sie als gute und aufrichtige Männer kennen, um Rath; fragen Sie diese, was es ihnen denn kostet, Gott zu dienen; fragen Sie diese, ob sie es bereuen, sich auf den Dienst Gottes eingelassen zu haben, und ob sie zu leichtgläubig oder zu entschlossen bey ihrer Bekehrung gewesen sind. Sie waren in der Welt, wie Sie; fragen Sie doch sie, ob sie es bereuen, die Welt verlassen zu haben, und ob die Trunkenheit von Babylon süßer ist, als der Friede von Sion. Nein, mein Herr, und was man auch in dem christlichen Leben für ein Kreuz leidet, man verliert niemals diesen seligen Frieden des Herzens, denn man will alles, was man leidet und man mag keine von den Freuden, deren man beraubt ist.

Gibt die Welt so viel? Sie wissen es. Ist's einem da immer genug, zu haben was man hat

und aller Dinge, die man nicht hat, zu mangeln? Thut man da alle Dinge aus Liebe und aus dem Grunde des Herzens? Was fürchten Sie denn? Das zu verlassen, was Sie bald verlassen wird, was Ihnen jeden Augenblick schon entgeht, was niemals Ihr Herz füllte, was sich in tödtliche Langeweile wandelt, was eine traurige Leere mit sich führt, einen geheimen Vorwurf des innersten Gewissens, kurz, was selbst in dem Augenblick, wo es blendet, nichts ist? Und was fürchten Sie? Den Weg zu einer zu reinen Tugend zu finden, einen zu liebenswürdigen Gott zu lieben, eine Inbrunst der Liebe, die Sie nicht mehr sich selbst, noch den Eitelkeiten der Welt lassen wird? Was fürchten Sie? zu demüthig zu werden, zu frei, zu rein, zu gerecht, zu vernünftig, zu dankbar gegen Ihren Vater, der im Himmel ist? Fürchten Sie denn nichts so sehr, als diese ungerechte Furcht und diese thörichte Weisheit der Welt, die zwischen sich und Gott rathschlaget, zwischen dem Laster und der Tugend, zwischen der Erkenntlichkeit und der Undankbarkeit, zwischen dem Leben und dem Tode.

Sie wissen aus eigner, inniger Erfahrung, was das heißt, zu schmachten, weil man in seinem Inwendigen keine Liebe, kein Leben und keine Nahrung hat. Man ist leblos und wie ohne Seele, sobald man das unaussprechliche Ding, das uns aufrecht hält, das trägt, und in jeder Stunde erneuert, nicht mehr in sich hat. Alles was die unklugen Verliebten der Welt in ihren thörichten Leidenschaften sagen, ist in einem gewissen Sinn nach dem Buchstaben wahr. Nicht lieben, das heißt, nicht leben; schwach lieben, ist mehr halbtodt seyn, als leben. Alle die thörichten Leidenschaften, welche die Menschen in Entzückungen hinreißen, sind nichts anders, als eine

verunglückte Liebe, die sich von ihrem Mittelpunkt verirrt hat. Gott hat uns gemacht, um von ihm und seiner Liebe zu leben, wir sind geboren, um von dieser Liebe, beides zugleich, verzehrt und genährt zu werden, wie ein Licht gemacht ist, sich von dem zu verzehren, dem es leuchtet. Das ist die selige Flamme des Lebens, die Gott in dem Grunde unseres Herzens angezündet hat; alles andere Leben ist nur Tod. Man muß also lieben.

Aber was wollen Sie lieben? Das, was Sie nicht aufrichtig liebt, was nicht liebenswürdig ist, was uns entfährt als ein Schatten, den man ergreifen will? Was wollen Sie in der Welt lieben? Menschen, die von Eifersucht und einem schändlichen Neid gefressen würden, wenn Sie glücklich wären? Was wollen Sie lieben? Herzen, die in der Rechtschaffenheit solche Heuchler sind, als man die Andächtigen in der Andacht schuldiget. Was wollen Sie lieben? Einen großen Namen, den Sie vielleicht vergebens suchten, und der, wenn Sie ihn erhielten, ihr Herz nicht bessern noch heilen würde? Was wollen Sie lieben? Die Achtung von Menschen, die Sie fast alle, einen jeden für sich, verachten? Was wollen Sie lieben? Diesen Leib von Staub, der unsere Vernunft verdunkelt, und die Seele den Schmerzen der Krankheiten und des nahen Todes unterwirft? Was wollen Sie also machen? Wollen Sie nichts lieben? Wollen Sie lieber ohne Liebe leben, als Gott lieben, der Sie liebt, der da will, daß Sie ihn lieben, und der Sie nur ganz sein haben will, um sich ganz und völlig Ihnen zu geben? Fürchten Sie, daß mit diesem Schatz Ihnen etwas fehlen könne? Glauben Sie, daß der unendliche Gott Ihr Herz nicht füllen und sättigen könne? Mißtrauen Sie sich selbst und allen Kreaturen zu-

sammengenommen; die sind nur ein Nichts, das dem Herzen des Menschen, der für Gott gemacht ist, nicht genügen kann. Aber mißtrauen Sie nimmermehr dem, der allein alles Gute ist, und der aus Barmherzigkeit Ihnen alles übrige verleidet, damit Sie zu Ihm zurückkommen sollen.

Dritter Brief.

Inständiges Bitten an eine Person, die über ihre Bekehrung zu Gott unschlüssig ist.

Ob ich gleich keine Nachrichten von Ihnen erhalten habe, so kann ich Sie doch nicht vergessen, noch die Erlaubniß aufgeben, die Sie mir gegeben haben. Erlauben Sie denn, ich beschwöre Sie darum, daß ich Ihnen vorstelle, wie strafbar Sie vor Gott wären, wenn Sie der erkannten Wahrheit und dem so lebendigen Gefühl, das Ihnen Gott davon gegeben hat, widerstünden. Das wäre dem heiligen Geist selbst widerstehen. Die Reise, die Sie zu machen sich die Mühe genommen haben, würde zur Verdammniß gegen Sie werden. Sie können nicht zweifeln, weder an der Nichtigkeit der Welt, noch an ihrer Ohnmacht, Sie glücklich zu machen, noch an dem Unwerth alles des, was sie schmeichelhaftes verspricht. Sie kennen das Recht des Schöpfers über seine Kreatur, und wie viel weniger die Undankbarkeit gegen Gott zu entschuldigen ist, als die, der man sich gegen seine Freunde, die nur Menschen sind, schuldig macht. Sie erkennen Gottes Wahrhaftigkeit

an der Weisheit, die an allen seinen Werken hor-
leuchtet, und an den Tugenden und Kräften, die er
den Menschen, die mit seiner Liebe erfüllt sind, mit-
theilt. Was haben Sie solchen so herzerhebenden
Dingen entgegenzusetzen, als etwa einen Geschmack
an Freiheit und natürlicher Blödigkeit, die Ursache
Ihrer Unentschlossenheit sind? Man fürchtet das
Joch zu tragen, und gerade das ist der wahre Sauer-
teig einer gewissen Ungläubigkeit, die man sich selber
vorwirft. Man will sich überreden, daß man noch
nicht genug glaube, und daß man in diesem Zustand
von Zweifel keinen Schritt zu Religion machen könne,
ohne ihn verwegen und mit Gefahr des baldigen Rück-
falls zu machen. Aber es ist kein wahrer Zweifel
über die Wahrheit des Christenthums, der diese Un-
entschossenheit verursacht; vielmehr ist es die Unent-
schlossenheit, die sich dieses Vorwandes bedient, um
allezeit die Ausführung dessen, was die Natur fürch-
tet, aufzuschieben. Man macht sich selbst glauben,
daß man zweifelt, damit man davon komme, sich
selbst zu Leibe zu gehen, und eine unglückliche Frei-
heit, welche die Selbstliebe nicht fahren lassen will,
aufzuopfern.

Im Ernst, was haben Sie gründliches und be-
stimmtes den Wahrheiten der Religion entgegen zu
setzen? Nichts als eine Furcht, eingeschränkt zu
werden und ein trauriges und beschwerliches Leben
zu führen; nichts als eine Furcht, weiter als Sie
wollen, zur Vollkommenheit hingeführt zu werden?
Bloß weil Sie die Religion schätzen, weil Sie ihr
gerechtes Ansehen fühlen und die Aufopferungen, die
sie mit sich führt, sehen, bloß darum fürchten Sie
die Religion, und haben nicht das Herz, sich ihr
hinzugeben.

Aber, erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Sie die Religion noch nicht in ihrer ganzen würklichen Milde und Liebenswürdigkeit kennen. Sie sehen das, was sie nimmt, aber Sie sehen nicht das, was sie gibt. Sie übertreiben sich ihre Aufopferungen, ohne ihre Tröstungen ins Auge zu fassen. Nein, sie läßt keine Leere im Herzen. Sie wird von Ihnen nichts wollen gethan haben, als Dinge, die Sie gerne thun werden, und die Sie allen andern Dingen, die Sie so lange irre geführt haben, vorziehen werden. Wenn die Welt niemals von Ihnen etwas foderte, als was Ihr Herz gerne thäte, und gerne annähme, wäre sie denn nicht ein besserer Herr, als sie ist? Gott wird Sie gängeln und schonen, auf Sie warten, Sie vorbereiten, er wird Ihnen das Wollen geben, ehe er etwas von Ihnen fodert. Wenn er Ihren verderbten Neigungen wehe thut, so wird er Ihnen durch seine Liebe einen Geschmack an der Wahrheit und Tugend geben, der Ihnen besser schmecken wird, als was Sie bisher bei Ihren unregelmäßigen Vergnügen geschmeckt haben. Was erwarten Sie? Daß er Wunder thue, um Sie zu überzeugen? Kein Wunder würde Ihnen diese Unentschlossenheit einer Eigenliebe nehmen, die da fürchtet, aufgeopfert zu werden. Was wollen Sie? Beweise und Vernünfteleien ohne Ende, indeß Sie im Grunde Ihres Gewissens fühlen, was Gott von Ihnen zu fodern Recht hat? Die Vernünfteleien werden nimmer die Wunde Ihres Herzens heilen. Sie vernünfteln nicht, um zum Schluß und zur Ausführung zu kommen, sondern um zu zweifeln, sich zu entschuldigen und im Besitz Ihrer selbst zu bleiben.

Sie verdienten zur Strafe für einen so langen Widerstand, daß Gott Sie in dem Besitz Ihrer selbst

ließe. Aber er liebt Sie mehr, als Sie sich selbst zu lieben wissen. Er verfolgt Sie aus Barmherzigkeit, und beunruhiget Ihr Herz, um es zu bändigen. Uebergeben Sie sich ihm, und machen Ihren gefährlichen Ungewißheiten ein Ende. Dieses anscheinende Anstehen zwischen zwei Parthien ist eine wahre Parthie; dieser Anschein von Ueberlegung, die kein Ende nimmt, ist eine geheime und verstellte Entschließung eines Herzens, das von der Eigenliebe in der Täuschung gehalten wird und das immer der Regel gern aus dem Wege gienge. Sie haben nur zu viel vernünftelt. Wenn Sie noch gegründete und wichtige Schwierigkeiten haben, so bringen Sie solche kurz und gut zu Papier, und man wird sie einfältig mit Ihnen durchgehen; wenn Sie aber dagegen nur einen unbestimmten Zweifel haben, der von einer zu großen Furch durch die Regel des Glaubens zu sehr gedrückt zu werden, herrührt, was zögern Sie denn, sich zu unterwerfen? Legen Sie Ihrem Geist Stillschweigen auf. Ist es zu verwundern, daß der Unendliche über unsere Vernünfteleien sey, die so schwach und lahm sind? Wollen Sie Gott und seine Geheimnisse nach Ihren Ansichten messen? Wäre er unendlich, wenn Sie ihn messen und alle seine Tiefen ergründen könnten?

Thun Sie sich selbst Gerechtigkeit, und Sie werden sie sofort auch Gott thun. Demüthigen Sie sich, mißtrauen Sie sich selbst, werden Sie klein in Ihren eignen Augen, bücken Sie sich, erkennen Sie das Dunkel Ihres Geistes und die Armseligkeit Ihres Herzens. Anstatt Gott zu richten, lassen Sie sich von ihm richten, und bekennen Sie, daß Sie bedürfen, von ihm zurecht gebracht zu werden. Nichts ist groß, als diese Niedrigkeit der Seele, die sich Gerechtigkeit thut. Nichts ist vernünftig, als dies

gerechte Aufgeben unsrer verirrten Vernunft. Nichts ist Gottes würdig, als diese Gelehrigkeit des Menschen, der die Ohnmacht seines Geistes fühlt, und von seinen falschen Einsichten zurückgenommen ist. O wie einsichtsvoll ist eine demüthige Seele! O wie sieht sie Wahrheit, wenn sie von ihrer Blindheit wohl überzeugt ist und ihrem Dünkel keinen festen Fuß übrig läßt! Vergeben Sie, mein Herr, einem so freimüthigen Brief; ich kann den Eifer, den Ihr Vertrauen mir eingeflößt hat, nicht mäßigen.

Vierter Brief.

Gefahr einer Person in Amt und Würde der Welt.

Man muß Gott abwarten, ohne etwas zu übereilen.

Ich beklage den Herrn N. sehr. Ich begreife, daß sein Zustand sehr gewaltthätig ist. Er fängt eben an, sich zu Gott zu wenden; seine Tugend ist noch sehr schwach. Er hat zu streiten gegen seinen Geschmack gegen alle seine Neigungen gegen seine Gewohnheiten; und selbst gegen heftige Leidenschaften. Sein Naturel ist beweglich und lebendig für das Vergnügen. Er ist an eine beständige Zerstreuung gewöhnt. Er hat auswendig nicht weniger zu bekämpfen, als inwendig. Alles was ihn umgibt, ist nichts anders, als Versuchung und böses Beispiel; alles was er sieht, führt ihn zum Bösen; alles was er hört, spricht es ihm zu. Er ist entfernt von allen guten Beispielen und allem guten Rath. Das ist ein Anfang, der einer sehr harten Versuchung ausgesetzt ist.

Aber ich gestehe Ihnen, daß ich nicht glauben kann, es sey nach der Ordnung Gottes, daß er plötzlich und auf Einmal sein Amt aufgebe und sich von der Welt entferne, ohne Maaß und Wohlstand zu beobachten. Wenn er treu ist, zu lesen, zu beten, die Sakramente zu genießen, über seine eigene Aufführung zu wachen, sich selbst zu mißtrauen, die Zerstreuungen, so viel es ihm seine Pflichten erlauben, zu vermeiden; so hoffe ich, daß Gott sich seiner annehmen und nicht zugeben wird, daß er über seine Kräfte versucht werde. Die Dinge, die Gott Menschen, aus Liebe zu ihm, zu thun auflegt, sind gewöhnlich durch eine sanftgehende und unmerkliche Vorsehung vorbereitet. Sie führt die Dinge so natürlich herbei, daß sie von sich selbst zu kommen scheinen. Ja nichts gewaltthätiges und unregelmäßiges gethan. Es ist besser, daß man ein wenig warte, um die Thür mit dem Schlüssel zu öffnen, als aus Ungeduld das Schloß zu zerbrechen. Wenn diese Entfernung von der Welt von Gott herkommt, so wird seine Hand den Weg dazu öffnen. Bis so lange wird Gott bewahren, was sich ihm ergibt, er wird es unter dem Schatten seiner Flügel halten.

Ein Mann von vornehmen Stande, mit einer hohen Ehrenstelle, mit Geist, Talent und feiner Welt, muß in einem gewissen Alter nicht mehr verlegen seyn, eine regelmäßige, ernsthafte Lebensart zu behaupten, wie ein junger Mensch seyn würde, den ein jeder anzapft und sich dazu berechtigt glaubt. Indeß muß doch dies nicht seine Hauptwaffe und Sicherheit seyn; er muß auf nichts rechnen, als auf Gott, und er muß nichts so sehr fürchten, als seine eigene Gebrechlichkeit. Ich wünschte also, daß er große Vorsicht gegen die Versuchungen seines Standes nähme, aber nicht, daß er ihn auf eine übereilte

Art verließe. Er muß fürchten, sich zu täuschen; vielleicht daß sein Herz im Grunde weniger trachtet, sich in den Gefahren von seiner Seligkeit zu entfernen, als sich ein stilleres und angenehmeres Leben zu verschaffen. Er flieht vielleicht vielweniger die Sünde, als die Unannehmlichkeiten, das Gedränge, die Mühseligkeiten, und den Zwang des Standes, in dem er sich befindet. Es ist natürlich, dieser Fassung zu seyn, und es ist der Eigenliebe sehr gewöhnlich, uns zu überreden, daß wir um des Gewissens willen handeln, da sie doch den größten Antheil an unsrer Entschließung hat. Ich, für mein Theil, glaube, daß Gott einen so unregelmäßigen Schritt nicht fodert, und daß der Wohlstand ihn verbietet. Es ist besser, dünkt mich, bis zum Winter zu warten. Gott wird ihn indeß, wenn er ihm treu ist auf seinen Händen tragen, daß er seinen Fuß nicht an einen Stein stoße.

O wie mitleidig und tröstend ist Gott gegen die, welche ein gedrücktes Herz haben, und mit Vertrauen zu ihm ihre Zuflucht nehmen! Die Menschen sind trocken, tadelsüchtig, strenge, und sind höchstens halbnachsehend; aber Gott erträgt alles, er hat Mitleiden mit allen, er ist unerschöpflich an Güte, an Gednld, au Schonung ich bitte ihn von ganzem Herzen; daß, er unserm Freunde alles seyn wolle.

Fünfter Brief.

(An den Herzog von Cheoreuse.)

Ob und wie die Bewegungen der Gnade von den Bewegungen der Natur, die sich verstellt, uud die Gnade nachäft, zu unterscheiden sind.

Ich habe über Ihre Schwierigkeit, die Bewegungen der Gnade von denen der verstellten Natur zu unterscheiden, nachgedacht, mein guter Herzog. Wir können darüber inwendig in uns selbst keine genaue gewisse Regel haben.

Wir haben nur die äußere Regel unserer Handlungen, nämlich die Gleichförmigkeit mit den christlichen Geboten, dem christlichen Rath, und der christlichen Wohlanständigkeit. Wenn wir noch außerdem inwendig eine Regel hätten, das übernatürliche Principium von dem der Natur mit Gewißheit zu unterscheiden; so hätten wir eine Gewißheit von unserer Heiligkeit, und eine Untrüglichkeit, uns durch Inspiration selbst zu führen; und das ist gerade der Dunkelheit des Glaubens-Lebens, der Ungewißheit des Pilgerstandes und der Abhängigkeit, in der wir hier gegen unsere Vorgesetzten seyn müssen, entgegen. Wir müssen also nicht suchen, was der gegenwärtige Zustand uns nicht zu finden erlaubt; ich will sagen, jene gewisse Regel; die Bewegungen der Gnade von denen der Natur, welche die Gnade selbst nachäffen können, zu unterscheiden. Auf der andern Seite scheint es, daß in der Praxis nichts gegen Täuschung und Betrug von so großer Wichtigkeit sey, als eben dieses Unterscheiden, und eine sichere Regel zu haben,

um es zu thun. Man muß, wird man sagen, dem Zug der Gnade folgen. Es nicht thun, ist Gott widerstehn, ist den heiligen Geist betrüben, ist sich von der Vollkommenheit, dazu wir berufen sind, entfernen. Wie kann man aber dem Zug der Gnade folgen, wenn man keine sichere Regel hat, sie von den scheinbaren Bewegungen der verstellten Natur zu unterscheiden? Der Mangel an Gewißheit in diesem Stück setzt in eine beständige Gefahr, gerade das Gegentheil von dem zu thun, was man thun wollte, und jeden Augenblick natürlich zu handeln, indeß man glaubt, daß man aus Antrieb der Gnade handle. Das da ist das Uebel, laßt uns nun das Mittel dagegen suchen.

Dieser Zweifel kann sich nie, wie ich schon angemerkt habe, auf die durch die christlichen Gebote, den christlichen Rath und die christliche Wohlanständigkeit, verbotene Dinge erstrecken. Nicht allein treibt uns die Gnade niemals die Gebote zu übertreten, sondern sie mahnt uns auch niemals an, gegen den evangelischen Rath zu handeln. Sehen Sie da schon die Reinheit und die Vollkommenheit der Sitten in allen Fällen außer allem Zweifel gesetzt. Es ist also nur noch die Frage, von der Wahl zwischen zwei Wegen zur Vollkommenheit, um zu unterscheiden, welcher am rathsamsten und unserm Zug der Gnade am angemessensten ist.

Es ist wahr, daß wir für diese Wahl keine innerliche Gewißheit und offenbare Sicherheit haben. Wir haben nur äußerlich Regeln der christlichen Klugheit, um aus den Umständen zu beurtheilen, welche Sache von zwei Sachen am schicklichsten zu wählen ist. Aber wir haben innerlich keine gewiße Regel, um zu unterscheiden: ob der Hang, den wir in uns

fühlen, lieber den einen Weg zur Vollkommenheit, als den andern zu gehen, von der Gnade oder von der Natur herkomme. Auch reimt es sich, wie ich schon gesagt habe, mit unserm gegenwärtigen Zustand nicht, diese gewisse und offenbar sichre Regel zu haben. Gott will uns in der Dunkelheit und in der Ungewißheit über unsre Gerechtigkeit halten; und wir wären darin nicht, wenn wir unsre Gnade mit ihren Wirkungen deutlich unterscheiden könnten. Diese Gnade muß also nothwendig nach der Nacht unsers Zustandes eingerichtet seyn und mit einer beständigen Dunkelheit wirken.

Ist es zu verwundern, daß wir nicht wissen können, ob wir für unsre Vollkommenheit aus einem reinen Eindruck der Gnade handeln; da wir niemals wissen, ob wir der Gnade folgen, oder ob wir durch die Sünde beherrscht werden? Die Gefahr der läßlichen Täuschungen über die Wege zur Vollkommenheit kann nicht auffallen in einem Zustande, wo man selbst an eine Ungewißheit über die allergefährlichsten Täuschungen der Eigenliebe, die den innerlichen Tod für ein wahres Leben will gehalten haben, gewöhnt seyn muß. Was soll man in dieser tiefen Nacht thun? Was von uns abhangt, ist: daß man sich darüber beruhige. Dies Betragen von Treue und Ruhe zugleich in einer so greulichen Ungewißheit, ist das größte Marterthum der Seelen, die für die Dinge, die Gott angehen, lebendig und empfindlich sind. Es ist wahr, es gibt, trotz der Dunkelheit des Pilgerstandes, gewisse Anzeigungen ohne Gewißheit, die dazu dienen, in dem Herzen ein demüthiges Vertrauen zu nähren, daß man im Stande der Gnade stehe. Es gibt auch gewisse Blitze der Gnade in den Finsternissen des dunkelsten Glaubens, die von Zeit zu Zeit durchscheinen lassen, daß man, nach dem

Zug der Liebe, der Vollkommenheit entgegen gehe. Aber wenn Gott das Licht und die Finsterniß vermischen will, um einer Seele etwas zu geben, das sie in Stand setzt, Verirrung zu vermeiden, ohne gleichwohl die völlige Sicherheit zu finden, so verbindet er diese beiden Dinge dergestalt mit einander, daß man sie nicht auseinander finden, noch sichern und festen Fuß setzen kann.

Was am meisten zeugt, daß man aus Antrieb der Gnade handelt, ist: 1) wenn die äußerliche Handlung rein, und der Vollkommenheit des christlichen Raths gleichförmig ist; 2) wenn man sie verrichtet einfältig, ruhig, ohne Zudringlichkeit, zufrieden sie nicht zu thun, wenn es seyn müßte; 3) wenn man, nachdem man sie gethan hat, nicht sucht, sich seine Handlung durch unruhige Betrachtungen zu rechtfertigen, sondern bereit ist, sie verdammen zu lassen und sie selbst zu verdammen, so bald ein höheres Licht irgend einen Fehler daran zeigte; kurz, wenn man seine Handlung sich nicht zueignet, und sie dem Urtheil Gottes anheim stellt; 4) wenn diese Handlung die Seele in ihrer Einfallt läßt, in ihrem Frieden, in ihrer Aufrichtigkeit, in ihrer Demuth, in ihrer Entäusserung. Freilich alle diese Dinge sind in der innerlichen Würkung fein und zart, und alles, was man dadurch herausbringen kann, kann keine sichern Beweise geben. Aber obgleich ihre Würkung und Erfahrung allezeit mit der Finsterniß des Glaubens-Standes gemischt ist, so ist doch nichts destoweniger wahr, daß Gott, ohne feste Regeln, die als sinnliche Stützen dienen, zu geben, eine Seele zu gewöhnen weiß, seine Stimme zu vernehmen, sie zu unterscheiden und ihr zu folgen, ob sie gleich von den bestimmten Regeln dieser Unterscheidung nach philosophischen Grundsätzen keine Red und Antwort ge-

ben kann. Er gibt ihr, wenn sie das bedarf, augenblickliche Gewißheiten, und nimmt sie gleich nachher wieder zurück, ohne eine Spur davon nachzulassen. Das allergefährlichste ist, ihn durch Unruhe zu unterbrechen, laut der wir allezeit unserm Zustand Gewalt anthun, und mitten in den Finsternissen, wo man immer und ohne Aufhören tappend wandeln muß, hell und deutlich sehen möchten.

Nur eine Sache ist, die, meiner Meinung nach, nicht unbemerkt bleiben muß, nämlich: daß wir oft vielleichter das, was von der Natur ist, als was von der Gnade ist, erkennen können. Laßt uns ruhig alle natürliche Bewegungen fallen lassen, sowohl die von Trägheit, als die von Uebereile, so wohl die von dem verfeinerten Geschmack des Geistes, als die von dem groben Fleisch herkommen; und in dieser Ruhe laßt uns, ohne jemals die Gränzen des Gebots und des Raths zu überschreiten, das thun, was unser einfältiger Grund vor Gott von uns fodern wird, um uns selbst abzusterben und dem Geliebten zu gefallen. Das ist das Deutlichste, was die Dunkelheit des Glaubens uns gibt, um uns durch Gnade zu führen: *) si spiritu facta carnis mortificaveritis, vivetis. Aber, man muß sich wohl hüten, in Zweifelsucht, in innerlichen Zwang und in gefährliche Unruhe zu verfallen, indem man alle diese Dinge zurecht legen will, um sich zu überzeugen, daß man sie aus Antrieb der Gnade thue. Denn das wäre die Gnade auslöschen, aus gar zu großer Begierde, gewiß seyn zu wollen, daß man ihr folgt; das wäre unter dem Vorwand von Sicherheit in alle die Un-

*) Wenn ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Röm. 8. v. 18.

tersuchungen der Eigenliebe, die man vermeiden wollte, wieder eingehen; das wäre den Zug der wirklichen Gnade verlieren, weil man aus ihnen Gewißheiten suchet, die Gott, wie wir wissen, nicht hat hineinlegen wollen; das wäre sein Leben mit Vernünfteln über die Würkungen der Gnade zubringen, ohne daß man Muth genug hat, sich ihr hinzugeben, um sie in uns würken zu lassen; das wäre der Natur folgen, um die Gnade entdecken, und dem Stand des Glaubens Gewalt anthun zu wollen. Um Ihnen etwas, das Sie besonders und persönlich angeht, zu sagen, mein guter Herzog, muß ich Sie daran erinnern, daß bei Ihnen der Hang und Trieb der Natur und der Fallstrick der Täuschung nicht in den groben Unordnungen zu Hause ist, sondern in dem Uebermaß der Wißbegierde und in dem zu viel Vernünfteln. Fürchten Sie, immer ergründen zu wollen. Vernünfteln Sie wenig, und thun Sie viel, anstatt daß Sie nach Ihrer natürlichen Neigung viel vernünfteln, und, indem Sie viel vernünfteln, wenig thun werden. Die Weisheit selbst muß nüchtern und gemäßigt seyn. Diese Nüchternheit und die Einfalt des Geistes sind eine und dieselbe Sache. Das Vernünfteln bringt nur Unentschlossenheit hervor, die das Werk Gottes aufhält. Wandeln Sie im Licht, dieweil es leuchtet, anstatt seine Quelle und seine Ursachen zu untersuchen. Die Uebung der wahren Liebe zerstreuet alle Zweifel, und verleidet alle speculative Vernünfteleien.

Sechster Brief.

Trostschreiben.

Es ist ein trauriger Trost, Madam, Ihnen zu sagen, daß man Ihren Schmerz mit Ihnen fühlt.

Und doch ist das alles, was die menschliche Schwachheit kann; um etwas mehr zu thun, muß sie ihre Zuflucht zu Gott nehmen. An den wende ich mich denn auch, Madam, an diesen Tröster der Betrübten, an diesen Beschützer der Schwachen. Ich bitte ihn, nicht Ihnen Ihren Schmerz zu nehmen, sondern zu schaffen, daß er Ihnen nützlich werde; ich bitte ihn, daß er Ihnen die Kräfte gebe, ihn zu ertragen, und nicht zugebe, daß Sie darunter erliegen. Das höchste und allherrschende Mittel gegen die unermeßlichen Uebel unsrer Natur, sind große und lebhafte Schmerzen; unter Schmerzen wird das große Geheimniß des Christenthums vollbracht, nämlich die inwendige Kreuzigung des Menschen. Da, da entwickelt sich die ganze Kraft der Gnade, da wird ihre allerinnigste Operation vollendet, die nämlich, die uns lehrt, uns unser selbst zu entäußern: ohne das ist die Liebe Gottes nicht in uns. Man muß aus sich herausgehen, um fähig zu seyn, sich Gott zu geben. Damit wir nun gezwungen werden, aus uns selbst heraus zu gehen, muß er eine tiefe Wunde unsres Herzens schaffen, daß alles Erschaffene für uns Schmerz und Bitterkeit werde. Solchergestalt fühlt unser, an seiner zartesten Stelle verwundetes, in seinen süßesten Anhänglichkeiten, den allerrechtlichsten, den allerunschuldigsten, gestörtes Herz, daß es sich nicht länger in sich selbst halten kann, und geht von sich selbst aus, um zu Gott zu gehen.

Das, Madam, ist das große Mittel gegen die großen Uebel, welche die Sünde über uns gebracht hat. Das Mittel ist gewaltthätig, aber das Uebel, das so tief liegt, erforderte ein solches. Es ist die wahre Stütze des Christen in den Trübsaleu. Gott sucht zwei vor ihm verbundene Personen heim, und er thut ihnen einen großen Dienst, allen beiden: die

eine versetzt er in seine Herrlichkeit, und aus ihrem Verlust macht er ein Heilmittel für die andre, die in der Welt bleibt. Und das ist es, Madam, was Gott für Sie gethan hat. Er wolle durch seinen heiligen Geist Ihren ganzen Glauben wecken, um Sie von diesen Wahrheiten lebendig zu überzeugen! Ich will ihn ohne Aufhören darum bitten, Madam: und da ich viel Vertrauen zu den Gebeten der tief betrübten und gebeugten Personen habe, so beschwöre ich Sie: daß Sie mitten in Ihren Schmerzen für mich beten. Ihre christliche Liebe wird Ihnen wohl sagen, was ich nöthig habe, und wird Sie mit Inbrunst darum bitten lehren.

Siebenter Brief

An eine Militär-Person.

Der Krieg wäre also vor der Thür, und Sie liegen in den Gegenden, wo er wahrscheinlich zuerst ausbrechen wird. Ich bitte den Gott des Friedens, alle Christen eines Sinnes zu machen und unsre Tage ruhig seyn zu lassen. Auch bitte ich ihn um Ihre Erhaltung und Gesundheit; ich meine nicht allein die des Leibes, sondern auch die der Seele, und ich bin gewiß, daß Sie dafür Ihr Gebet von Herzen mit dem meinigen vereinigen.

Die Ansteckung böser Exempel ist für das Wohl der Seele nicht weniger gefährlich, als die Zufälle des Krieges es für das körperliche Leben sind. Alles was man sieht, alles was man hört, greift in die

Seele, und bringt ihr tödtliche Wunden bei, wenn Gott sie nicht innerlich unverwundbar macht. Und nur durchs Gebet werden Sie diesen Schutz über sich herabbringen. Das Gebet selbst aber muß durch Lesung des Evangelii erhalten und unterstützt werden; denn unsre Betrachtungen, wenn sie Werth haben sollen, müssen nicht auf unsre eignen Gedanken, sondern auf Gottes Gedanken gegründet seyn.

Wenn Sie Zeit zu lesen haben, so lesen Sie die Bücher Josua, der Richter, der Könige, Judith, und der Maccabäer. Sie werden da mit Vergnügen sehen, wie der Gott der Heerschaaren über den Stolz seiner Feinde triumphirt, und die, welche auf ihn hoffen, wie an der Hand leitet. Diese Bücher werden Ihnen einen Muth, der auf den Glauben gegründet ist, einflößen, und werden Sie lehren, den Krieg zu heiligen. Sie werden darin liebenswürdige Exempel von Kriegern finden, die treu, demüthig, bescheiden waren, und die sich durch Gebet zur Schlacht vorbereiteten. Auch müssen Sie, mein Herr, Gott als das Haupt Ihrer Armeen, als die Stärke Ihres Lagers und als Ihren Schild ansehen. „Du hast uns, sagt zu ihm der König und Prophet, mit dem Schild deiner Liebe bedeckt.“ Seyn Sie ein tapfrer Mann und kämpfen Sie die Kämpfe des Herrn. Wenn Sie getreu sind; die Welt und Ihre Leidenschaften, die Ihre furchtbarsten Feinde sind, zu überwinden; so wird Gott Sie über alle andre setzen. Sie werden zu ihm mit David, diesem so gottesfürchtigen Helden, sagen können:*) „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte

*) Psalm 23. V. 4.

ich kein Unglück, denn du bist bei mir.“ Ich wünsche von ganzem Herzen, daß Gott Sie mit diesem Geist des Glaubens und Vertrauens mehr und mehr erfüllen möge.

Achter Brief.

Geschrieben zwei Tage vor seiner letzten Krankheit. Cambray, den 30. December 1714.

Ich erhalte verschiedene Briefe, Madam, darin ich aufgefodert werde, Sie je eher, je lieber, zu sehen, offen und ohne Rückhalt mit Ihnen zu reden, und Sie zu eben der Offenheit aufzufodern. Ich weiß nicht, von wem diese Briefe kommen. Ich nehme an, daß die mir unbekannten Personen von den Gnaden-Erweisungen, der Gott Sie würdiget, vollständig unterrichtet sind. Es würde mir sehr theuer und lieb seyn, mich daraus zu erbauen, ob ich gleich nie Gelegenheit gehabt habe, Sie zu sehen. Ja ich empfehle mich von ganzem Herzen Ihrem Gebet. Endlich beschwöre ich Sie, mich in aller Einfalt wissen zu lassen, was Sie etwa auf dem Herzen haben, mir zu sagen. Es ist mir so als ob ich es mit Erkenntlichkeit und Ehrerbietung annehmen würde. Sie können auf meine unverbrüchliche Verschwiegtnheit rechnen. Was den Besuch bei Ihnen anlangt, so würde ich nicht ermangeln ihn zu machen, wenn Sie in meinem Sprengel wären; aber Sie wissen besser, als ein andrer, daß Klugheit und Zurückhaltung in allen Gemeinheiten nothwendig sind. Eine

solche Reise würde das ganze Land befremden, und könnte Ihnen selbst Ungelegenheiten verursachen. Briefe machen kein Aufsehen. Ich werde mit Unbefangenheit, und, ich darf sagen, mit Demuth alles anhören, was nach Ihrem Dafürhalten Gott verräth und von seinem Geist herkommt. Ob ich gleich in priesterlichen Amt und Ansehen stehe, so will ich, für meine Person, gerne der letzte und kleinste unter den Kindern Gottes seyn. Ich bin bereit, dünkt mich, Rath und selbst Zurechtweisungen von allen guten Seelen anzunehmen. Ich suche nichts, als ohne Eigen-Urtheil und ohne eignen Willen in den Händen der Kirche, unsrer heiligen Mutter, zu seyn. Reden Sie also ohne allen Zwang, wenn Gott Ihnen etwas zu meiner persönlichen Erbauung mittheilt. Ich wünschte, wie der Apostel redet, allermenschlichen Kreatur unterthan zu seyn, und meiner Eigenliebe und meinem Stolz abzusterben. Ich rede zu Ihnen mit solcher Offenherzigkeit auf Briefe von unbekannten Personen. Sie kennen mich nicht. Ich sollte nach menschlicher Klugheit solche Vorschritte nicht machen; aber ich habe sagen hören, daß Sie Gott suchen. Und das ist genug für einen Mann, der nichts als ihn suchen will. Ich verehre Sie, Madam, mit großer Aufrichtigkeit, und bin Ihnen zugethan in unserm Herrn Jesu Christo.

Eine
Unterhaltung vom Gebet.

Eine Unterhaltung vom Gebet.

Unter allen Pflichten der Gottseligkeit ist keine die wichtiger wäre, und die gleichwohl mehr vernachläßiget würde als die Pflicht: uns die Gnade Gottes durch das Gebet zu erwerben. Die meisten Menschen sehen diese Uebung der Gottseligkeit bloß für eine lästige Ceremonie an, die man am Ende wohl, so viel sich thun lassen will, abkürzen kann. Diese unschätzbare Hülfsquelle wird also verachtet und aufgegeben, selbst von denen, die sonderlich und am meisten nöthig hätten, ihre Zuflucht zu ihr zu nehmen, um sich Gott zum Freunde zu machen. Selbst die Leute, denen ihr Stand oder der Wunsch selig zu werden, das Gebet auflegt, beten mit so viel Lauheit, Widerwillen und Zerstreuung des Geistes, daß ihr Gebet, anstatt für sie eine Quelle des Segens und der Gnade zu werden, oft eine schreckliche Ursache ihrer Verdammniß wird. Wo ist heut zu Tage der so reine und so brennende Eifer der ersten Christen, die bei aller Gelegenheit ihre Zuflucht zum Beten nahmen, und darin ihren einzigen Trost fanden? Wo finden wir Nachahmer des heiligen Basilius, der ungeachtet seines tiefsinnigen Studirens, und seiner unabläßigen Arbeiten zum Dienst der Kirche, dennoch, wie uns

sein heiliger und treuer Freund Gregorius von Nazianz berichtet, immer und unabläßig im Gebet war, und auch bei den Vigilien, wo in der Nacht das Lob Gottes verkündiget ward, niemals fehlte?

Beschämt bei dem Anblick eines solchen Beispiels laßt uns trachten, unsern fast erloschenen Glauben, und unsre fast erloschene Liebe wieder aufzuwecken! Laßt uns bedenken, daß von den Gnaden die wir empfangen, und von der Treue, damit wir den Eindrücken des Geistes Gottes Raum geben, unsre Seligkeit abhängt.

Aber diese Gnaden werden nicht erlangt, als durchs Gebet; der treue Eifer wird nicht erweckt, und erhält sich nicht, als durchs Gebet; eine Seele also, die wenig Eifer hat, muß den Gebrauch des Gebets als das Mittel, daran Gott die zu unsrer Seligkeit nothwendigen Gnaden geknüpft hat, ansehen.

Wir wollen in dieser Unterhaltung zu zeigen suchen:

1) Die Nothwendigkeit des Gebets überhaupt;
2) Die besondern Bedürfnisse, die ein jeder Mensch zum Beten hat, nach seinen besondern Umständen;
3) Die Art und Weise wie man beten muß, um sein Gebet nutzreich und Gott wohlgefällig zu machen.

Man muß beten, das ist eine unnachläßliche Pflicht für alle Christen.

Man muß beten, ein jeder Mensch bedarf dessen, um seinen Beruf erfüllen zu können.

Man muß beten, und die Art und Weise wie man betet, entscheidet über unsre Seligkeit.

Erster Theil.

Gott allein kann uns über den Umfang unsrer Pflichten und aller Religions-Wahrheiten die uns zu wissen nöthig sind, zurechtweisen. Die Zurechtweisungen der Menschen, wie weise und gut gemeint sie auch seyn mögen, sind und bleiben schwach und unvollkommen, wenn Gott nicht die Waffen der innerlichen Erleuchtungen hinzuthut, davon Sanct Paulus redet, und die unsern Geist der Wahrheit unterthänig machen.

Selbst die Mängel, die sich an allen Menschen finden, schaden in unserm Geist den Wahrheiten die wir von ihnen lernen. Unsre Schwachheit ist so groß, daß wir niemals untadelhaft sind. Und die Schwachheit derjenigen, die zurechtgewiesen werden sollen, ist so groß, daß sie die Unterweisungen der andern Menschen, die unvollkommen wie sie sind, nicht mit der erforderlichen Ehrerbietung und Gelehrigkeit annehmen.

Argwohn, Eifersucht, Furcht, Interesse, Vorurtheile hindern uns auf tausendfältige Art und Weise, von dem, was andre Menschen uns lehren wollen, Vortheil zu ziehen; und ob sie wohl Ansehen und die Absicht haben, uns über die wichtigsten Wahrheiten zu unterrichten, so schwächt doch das, was sie thun, allezeit das, was sie sagen. Mit einem Wort, es gehöret allein Gott zu, uns vollkommen zu unterrichten.

Wenn doch Gott, sagt der heilige Bernard in einem Briefe an eine gottselige Person, wenn doch Gott so gnädig seyn wollte, aus Barmherzigkeit auf mich, der ich nur ein armer Sünder bin, einige Tropfen von jenem klug und willigmachenden köstlichen Thau, den er seinem Erbtheil vorbehält, herabträufeln zu lassen! ich würde suchen, sie ihrem Herzen mitzutheilen. Aber wenn es Ihnen nicht so wohl um Befriedigung einer eitlen Neugierde, als um einen gründlichen Unterricht zu thun ist, so werden Sie die wahre Weisheit viel eher in den Wüsten, als in den Büchern finden; das Stillschweigen der Felsen und der wildesten Wälder wird Sie besser unterweisen, als die Beredsamkeit der weisesten und gelehrtesten Menschen. Nicht allein die Menschen, die in der Vergessenheit Gottes leben, und den trüglichen Eitelkeiten der Welt nachlaufen, sondern auch die Leute, die sich mit den Gegenständen des Glaubens abgeben, und nach dieser Regel einhergehen: auch die finden in sich selbst, wie gut auch ihr Verstand sey, die wahren Grundsätze nicht, die ihnen nothwendig sind. Wir haben, sagt der heilige Augustinus, auf unserm eignen Grund und Boden nichts als Irrthum und Sünde; alles, was wir von Wahrheit und Gerechtigkeit besitzen, ist ein geliehenes Gut; es fließt her aus jener göttlichen Quelle, die in dieser fürchterlichen Wüste der Welt in uns einen brennenden Durst erregen muß, damit mir durch einige Tropfen jenes himmlischen Thaues erfrischt und gestärkt, auf dem Wege nicht erliegen, der uns in unser seliges Vaterland führt.

Alles übrige Gute, sagt dieser Kirchenvater anderswo, damit unser Herz sich zu füllen sucht, vermehrt nur die Leere desselben; wisset, daß ihr ewig

arm seyn werdet, wenn ihr den wahren Schatz, der allein euch reich machen kann, nicht besitzet.

Alles Licht, das nicht von Gott kommt, ist falsch; es kann uns nur blenden, anstatt uns zu leuchten auf den gefährlichen Wegen, die wir mitten zwischen Abgründen die uns umgeben, zu machen haben. Unsre Erfahrung und unsre Ueberlegungen können uns nicht bei allen Vorfällen richtige und gewisse Regeln geben. Der klügste und aufrichtigste Rath unsrer Freunde ist immer nicht klug und aufrichtig genug, um unser Betragen und unsre Gesinnungen ins Gleiß zu bringen; tausend Dinge werden ihnen entgehen, und tausend andre, die ihnen etwa nicht entgangen sind, werden ihnen zu stark scheinen, um uns gesagt zu werden; sie werden sie unterdrücken, oder uns nur den kleinsten Theil davon hören lassen; sie überschreiten bald die Gränzen des Eifers dieser Freunde für uns, und bald die Gränzen unsers Vertrauens zu ihnen. Selbst die Tadelsucht unsrer Feinde, so weich und strenge sie auch ist, kann uns unsre falsche Meinung von uns selbst nicht benehmen; ihre Bösheit dient sogar unsrer Selbstliebe zum Verderben, indem sie solche zum Vorwand braucht, nachgibig zu Gunsten unsrer größten Fehler zu seyn, und die Verblendung dieser Eingenliebe ruhet nicht, bis sie ein Mittel findet, die Sache so zu stellen, daß man mit sich zufrieden ist, obgleich es kein anderer mit uns ist.

Wenn denn also bei den Menschen alles so unsicher und so finster auf der Tiefe ist, was folgt denn? Es folgt, daß Niemand als Gott sagen kann: es werde Licht! Daß er allein der unverdächtige und allezeit untrügliche Meister ist; daß man bei ihm Rath suchen muß, und daß er, wenn wir treu sind, ihn anzurufen, uns alles das lehren wird, was die Men-

schen nicht das Herz haben uns zu sagen, das alles, was die Bücher uns nicht lehren können, als unbestimmt und verwirrt; das alles, was uns Noth ist zu wissen, und was wir uns selbst niemals lehren könnten.

Laßt uns denn sagen, daß das große Hinderniß der wahren Weisheit der Dünkel ist, den uns die falsche einflößt; daß der erste Schritt zu jener köstlichen Weisheit der sey, daß man nach ihr seufze, daß man fühle, wie höchstbedürftig wir ihrer sind, und daß wir uns lebendig überzeugen, daß nach dem Ausdruck Sanct Jacobi *) alle, welche diese so wenig bekannte Weisheit suchen, sich an den Vater des Lichts wenden müssen, der sie gibt einfältiglich allen, die ihn darum von Herzen bitten. Aber wenn es wahr ist, daß Gott allein uns erleuchten kann, so ist es nicht weniger wahr, daß er es nicht thun wird, wenn wir ihn nicht durch unser Gebet um diese Gnade dazu zu bewegen suchen. Es ist wahr, sagt der heilige Augustinus, daß Gott uns zuvor kommt durch die erste aller Gaben, nämlich durch das Geschenk des Glaubens; er theilt ihn uns mit, ohne unser Zuthun, wenn er uns zu Christen beruft; er verlangt aber, und das ist sehr billig, daß wir uns unsrer Seits angelegen seyn lassen, in Hinsicht der andern Gaben, die er uns in dem ganzen Lauf unsers Lebens schenken will, ihm zuvorzukommen. Seine Barmherzigkeit bereitet sie uns vor, aber er erwartet, um die Perle nicht vor die Säue zu werfen, daß wir uns darnach sehnen, daß heißt mit einem Wort, daß er sie uns nur in so weit bewilliget, als wir durch

---

*) Jacob. C. 1.

herzliches Anliegen und Gebet uns ihrer würdig zu machen wissen.

Ist etwas, sagt dieser Kirchenvater weiter, das mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit mehr überein käme, ist etwas, darüber wir uns weniger zu beklagen haben, als diese Vertheilung, die Gott von seinen Gnaden macht? Er will uns seine Schätze geben; er gibt sie aber nur denen, die ihn darum bitten, aus Besorgniß, sie denen zu geben, die sie nicht wollen.

Ist man nicht überglücklich, daß, wenn es auf den Besitz eines so großen Gutes ankommt, wir weiter nichts zu thun haben, als es zu begehren? Kann es bessern Kaufs gegeben werden? Wir dürfen es ja nur wollen. Nichts von alle dem Rennen und Mühen, das man sich gibt, die falschen Güter dieser Welt zu erwerben, bedarfs, um von Gott die wahrhaftigen Güter zu erhalten. Was thut man nicht, was unternimmt man nicht, was erduldet man nicht in der Welt, und oft ohne Erfolg, um nichtswürdige und gefährliche Dinge, sagt der heilige Chrysostomus, ohne die man viel besser daran wäre, an sich zu bringen? So verhält es sich nicht mit den Gütern des Himmels; Gott ist immer bereit, sie zu geben dem, der darum bittet und das, was er bittet, von Herzen wünscht.

Hat denn der heilige Augustinus nicht Recht, wenn er uns oft versichert, daß das ganze christliche Leben nichts anders sey, als ein langes und beständiges Hinstreben unsers Herzens nach jener ewigen Gerechtigkeit, die uns hienieden mangelt. Unsre ganze Seligkeit steht darin, nach ihr unaufhörlich zu dürsten. Dieser Durst aber ist ein Gebet. So dürstet

denn ohne Aufhören nach dieser Gerechtigkeit, und ihr werdet nicht aufhören zu beten. Glaubet nicht, daß man viele Worte machen und sich viel mühen und anstrengen dürfe, um zu Gott zu beten. Im Gebet seyn, heißt: ihn bitten, daß sein Wille geschehe; heißt: irgend einen guten Wunsch haben; heißt: sein Herz zu Gott erheben; heißt: nach den Gütern seufzen, die er uns verheißet; heißt: wehklagen beim Anblick unsers Elendes und der Gefahren, darin wir sind, ihm zu mißfallen und sein Gesetz zu beleidigen. Dies Gebet nun erfodert weder Wissenschaft, noch Methode, noch Vernunftschlüsse; keine lange Arbeit des Kopfs wird erfodert; nur ein Augenblick unsrer Zeit und eine gute Bewegung unsers Herzens. Man kann beten, ohne sich irgend eines deutlichen Gedankens bewußt zu seyn; es wird, wie gesagt, nur eine Umwendung des Herzens erfodert, nur ein Augenblick; und selbst dieser Augenblick kann noch zu irgend einer andern Sache gebraucht werden; die Herablassung und Nachgiebigkeit Gottes gegen unsre Schwachheit ist so groß, daß er uns erlaubt, diesen Augenblick, wenn es Noth thut, zwischen ihm und den Kreaturen zu theilen. Ja, beschäftigt euch in diesem Augenblick nach eurem Amt und Stand; es ist genug, daß ihr die gewöhnlichsten Dinge, die euch zu thun obliegen, nur in Gottes Namen, oder daß ihr sie mit einer allgemeinen Absicht, ihn zu verherrlichen, thut.

Dies ist das Gebet ohne Unterlaß, das Sanct Paulus fodert *); das Gebet, dessen bloßer Nahme die feigherzigen Christen erschreckt, für die mit Gott

---

*) Thess. 5.

reden und an ihn denken zu müsseu eine harte Bußübung ist; das Gebet, dessen Uebung Leute von Frömmigkeit für unmöglich halten; dessen Uebung aber einem jeden sehr leicht fallen wird, der da weiß, daß das beste Gebet von allen Gebeten darin besteht, mit einer reinen Absicht zu handeln, um das Verlangen: alles nach Gott und für Gott zu thun, immer neu und lebendig zu machen.

Ach, was ist denn für Zwang und Unbequemes in diesem Gesetz des Gebets, da es bloß darauf hinausgeht, sich die Gewohnheit zu erwerben, in einem gewöhnlichen Leben allezeit frei und vor Gott zu handeln, damit man seine Seligkeit schaffe und dem höchsten Herrn gefalle?

Fällt es den Weltmenschen, die ihr Glück zu machen suchen, auch je ein, sich zu beklagen, daß es ein unbequemer Zwang sey, allezeit an ihr eigenes Interesse zu denken, und immer auf Mittel bedacht zu seyn, wie sie dem Fürsten gefallen und emporkommen wollen? Macht man sich dies nicht zur Gewohnheit, und zu einer Gewohnheit, die man liebt? Wenn uns also an der ewigen Seligkeit und dem Glück, Gott zu gefallen, gelegen wäre, würde man denn die Gewohnheit: für ihn und nach seinem Geist zu handeln, als eine Gewohnheit ansehen, an deren Erwerbung man nicht ohne Verdruß denken könne? würde nicht im Gegentheil diese Gewohnheit etwas mitführen, das uns trösten, das uns beleben, das uns das Herz leicht machen würde bei den Mühseligkeiten und Versuchungen, die man zu überwinden hat, wenn man entschlossen ist, das Gute zu thun?

Ist das zu viel von den Menschen gefordert, wenn man sie dem Zwange unterwerfen will, das von Gott oft zu bitten, was sie in sich selbst nicht finden können? Ist etwas gerechter und billiger, als aus dem Zustand nicht herauszugehen, wo man mit Gott und in der Abhängigkeit von ihm lebt, und worin man in jedem Augenblick sowohl seine eigene Schwäche, als das Bedürfniß seines Beistandes fühlt? Man darf nur ein Christ seyn, sagt Augustinus, und man kann nicht umhin, sich arm zu glauben, und man weiß keinen andern Rath, als Gott um ein geistiges Almosen zu bitten. Nun ist das Gebet eine Art von Bettlerstand, dadurch wir Gottes Mitleiden auf uns ziehen. Und darum bittet der Geist, der die Heiligen macht, in ihnen und für sie mit unaussprechlichen Seufzern *); und darum sehnen wir, die wir die Erstlinge des Geistes haben, uns nach der Fülle dieses Geistes und seufzen, indem wir auf die vollkommene Vollziehung der göttlichen Kindschaft warten, nämlich auf unsers Leibes Erlösung. Mit Einem Wort, nach dem Ausdruck des Apostels **), alle Kreatur seufzet und fühlet sich wider ihren Willen der Eitelkeit unterworfen.

Wollen wir die einzigen seyn, die nicht seufzen? Und wollen wir so frech seyn zu hoffen, daß Gott uns Gnade erzeigen werde, die wir nicht der Mühe werth halten von ihm zu bitten noch zu begehren? Laßt uns also alle das üble Gedeihen unsrer bisherigen Entschliessungen uns selbst beimessen. Wer seine Zuflucht nicht zum Gebet nehmen will, das der Kanal der Gnaden ist, der verwirft die Gnaden selbst:

---

*) Röm. 8.

**) Röm. 8.

und wir müssen den Schluß machen, daß wir wegen unsrer Nachläßigkeit im Gebet so gerechter Weise gestraft werden, und daß sie schuld ist, daß wir so viele Hindernisse in unserm geistigen Fortkommen antreffen, so viele schwere Versuchungen, so viel Widerwillen gegen die Gottseligkeit, so viele Schwäche, das, was wir Gott, gelobt auszuführen, so viele Unbeständigkeit in unsern Gesinnungen, so viel Gebrechlichkeit bei aller Gelegenheit, so viele Muthlosigkeit, wenn es darauf ankommt, das Gerede der Welt zu verachten und unsre eignen Leidenschaften zu überwinden, um in die Freiheit der Kinder Gottes einzugehen.

Die letzte Wahrheit, die uns schamroth machen muß, ist die: daß Gott sich nicht allein wegen unsrer Verachtung rächet und uns verläßt, wenn wir nicht zu ihm unsre Zuflucht nehmen wollen, sondern daß er uns auch einladet, bei ihm Hülfe zu suchen, durch seine Treue nämlich, unsre rechtlichen Gebete zu erhören. Er versichert uns selbst*), daß wer da suchet, gewiß finden werde. O mein Gott, sagt der heilige Augustinus, das verheißest du; wer kann fürchten sich zu betrügen, wenn er sich auf Verheissungen verläßt, die der Mund der Wahrheit selbst ausgesprochen hat?

Tröstliche Verheissungen, nach welchen es schändlich ist, für die Zukunft Unruhe und Mißtrauen zu haben, die den Nationen, die der Kenntniß eines so guten und für alle unsre Bedürfnisse so besorgten Gottes beraubt sind, zu vergeben wären! Verheissun-

---

*) Matth. 7.

gen, deren Erfüllung wir alle Tage erfahren würden, wenn jener Mangel an Glaube uns des nicht ganz und gar unwürdig gemacht hätte.

Es ist die Liebe, sagt der heilige Augustinus, die inwendig in uns betet und seufzet. Der, welcher uns diese Liebe eingibt, wird wohl gegen das Geschrei und gegen ihre Seufzer nicht taub seyn, da er selbst das Verlangen: ihn um seine Gnaden zu bitten, nur deswegen gibt, damit er sie überflüssig über uns ausgießen könne; können wir fürchten, daß er sie uns versage, wenn wir ihm die Bitte thun, die er von uns erwartet?

Also, fährt der heilige Augustinus fort, zweifelt nicht an der Wahrheit dieser Worte des Königs und Propheten*): „gelobet sey der Herr, der aus dem Grunde meines Herzens nicht genommen hat weder mein Gebet, noch seine Barmherzigkeit.“ Seyd gewiß, sagt er, daß das eine nicht fehlen kann, so lange ihr es an dem andern nicht fehlen lasset.

Die Gebete des Tobias und des Hauptmanns Cornelius sind, wie ein angenehmes Rauchwerk, bis zu dem Thron Gottes gestiegen. Josua redet mit Zuversicht, und Gott fügt sich sogleich der Stimme dieses Menschen, um den Lauf der Sonne aufzuhalten.

Es liegt nur an uns, unsre Gebete eben so mächtig und eben so kräftig zu machen, nicht zwar für

---

*) Psalm 65. 1

Wunderwerke, welche die Gesetze der Natur aufheben, aber für die Veränderung unsers Herzens, indem sie es den Gesetzen Gottes unterwerfen. Lasset uns glauben wie sie, lasset uns hoffen wie sie, lasset uns wünschen wie sie, und Gott wird niemals weniger geneigt und weniger bereit seyn, unsre Wünsche und unsre Seufzer zu erhören, als die Wünsche und Seufzer dieser Gerechten.

Das Gesetz des Gebet ist gegenseitig zwischen Gott und uns. Ich scheue mich nicht zu sagen nach der Meinung der Väter, daß, wie man unnachläßlich verbunden ist Gott zu bitten, daß er uns auf seinen Wegen führen, und die Gnaden mittheilen wolle, die nöthig sind, um darauf zu wandeln, daß, sage ich, Gott von seiner Seite sich nicht weniger verbindlich gemacht habe, den Menschen zu erhören, denn er hat ihm verheißen, daß er allezeit bereit seyn wolle ihn zu hören und ihm beizustehen.

Aber können wir wirklich glauben, daß das Gebet eine solche Kraft habe, und die Uebung desselben unterlassen? Und doch, wo finden wir heutiges Tages Christen, welche dies Geschäft zu den ibrigen rechnen, und die einen Theil ihrer Zeit diesem seligen Geschäft bestimmen? Man bildet sich ein, daß die Beschwerlichkeiten und Geschäfte, die ein jeder in seinem Stande hat, ihn von der Stetigkeit im Beten freisprechen, und man verweiset dies Kraftmittel der Religion, das eine Seele an Gott heftet, und dessen Uebung die Welt für unmöglich hält, in die Tiefen der Klöster und Einsiedeleien.

Wie viele Christen sehen wir, welche die Gebets-Verrichtungen weder ausüben noch kennen! Christen, entfernet von dem Leben, das aus Gott ist, wie Sanct

Paulus redet; Christen, die fast niemals an Gott denken, die nicht wissen, was es heißt, ihm sein Herz öffnen, um ihn ihre Schwächen und Bedürfnisse sehen zu lassen, die überall anderswo den Rath einer falschen Weisheit und eitle gefährliche Tröstungen suchen, und die sich nicht entschließen können, durch ein demüthiges und brünstiges Gebet zu suchen das Mittel gegen ihre Uebel, die vollständige Kenntniß ihrer Mängel, die nöthige Kraft, ihre lasterhaften Neigungen und Gewohnheiten zu überwinden, und den Trost, des sie bedürfen, um in einem regelmäßigen Leben den Muth nicht zu verlieren.

Aber sagt man, ich fühle keinen Zug noch Geschmack für das Innere, ich habe Langeweile, ich bin nicht gerührt, und meine an mehr in die Augen fallende und angenehmere Gegenstände gewöhnte Einbildungskraft verläuft sich gleich wider meinen Willen. Ich will annehmen, daß weder die Achtung für die großen Wahrheiten der Religion, noch selbst die Majestät des gegenwärtigen Gottes, noch das Interesse ihrer Seligkeit ihren Geist fest halten, und ihn im Gebet achtsam und aufmerksam machen können; aber zum wenigsten verabscheuen und verdammen Sie doch mit mir Ihre Untreue, schämen Sie sich doch Ihrer Schwäche; wünschen Sie doch, daß Ihr Geist weniger leichtsinnig und weniger unbeständig werde; fürchten Sie doch nicht, Langeweile zu haben, weil die Langeweile weniger zu fürchten ist, als jener Unfleiß und jene Unlust an göttlichen Dingen. Wenn Sie Ihren Geist dieser Uebung unterwerfen, werden Sie sich unmerklich eine Gewohnheit und eine Leichtigkeit darin erwerben, so, daß das, was Ihnen jetzt Zwang und Unlust macht, in der Folge Ihre größte Freude seyn wird, und daß Sie denn in einem Frieden, den die Welt nicht gibt, und den sie

Ihnen auch nicht nehmen kann, schmecken werden, wie freundlich der Herr ist. Thun Sie sich selbst einmal muthig Gewalt an. Ach, war je ein Fall, wo Gewalt nöthig war, so thut sie hier Noth, weil man, wenn man das Gebet hintansetzet, sich nicht allein wesentlich an der Religion versündigt, sondern weil Sie auch, wenn sie nicht beten, alle Ihre Pflichten, besonders ihre Berufs-Pflichten nicht erfüllen können.

Außerdem, daß das Christenthum eine Religion ist, die sich ganz und gar auf den Glauben gründet, und wo man auf die Hülfe des Gebets vielmehr, als auf alle andre Hülfsquellen, die menschliche Klugheit und menschlicher Kunstfleiß uns verschaffen können, rechnen muß; so ist es auch noch gewiß, daß die besondern Schwierigkeiten, die ein jedweder in seinem Stande und Beruf antrifft, ohne die Hülfe des Gebets nicht überwunden werden können. Und das ist der zweite Beweggrund, der einen Christen bewegen muß zu beten.

Zweiter Theil.

Um diesen Beweis vollständig zu führen, müßte man alle Stände des Lebens durchlaufen, und ihre Fährlichkeiten und Klippen der Länge nach darstellen, um die Leute, die sich darin befinden, durch diese augenscheinliche Probe zu überzeugen, daß es ihnen nöthig ist, Gott zum Beistand zu haben: um aber nicht zu weitläuftig zu werden, will ich nur überhaupt zeigen, daß man in allen Ständen beten müsse: 1) um der Tugend willen, die man nöthig hat; 2) wegen der Gefahren und Schwachheiten, die man um und

in sich erfährt; 3) um der Gnaden und Segnungen willen, der man für seine Geschäfte nicht entbehren kann. Von diesen drei Stücken also etwas umständlicher.

Es ist kein Stand, darin man nicht alle Hände voll zu thun hätte, um sich die Tugenden, die uns fehlen zu erwerben, und um unsre Mängel zu bessern und unschädlich zu machen. Dazu finden sich allezeit, entweder in unserm Temperament, oder in unsern Gewohnheiten, oder in dem Charakter unsers Geistes, gewisse Eigenschaften, die sich mit unsern Beschäftigungen und Verbindungen nicht vertragen.

Da lebt eine Person im Ehestande, die eine so verdrießliche und widerwärtige Laune hat, daß fast nicht mit ihr auszukommen ist; eine andre hat ein so heftiges und unfreundliches Wesen, daß sie durch ihre Unbesonnenheiten und ihr Auffahren dem Nächsten viel Herzeleid macht und selbst viel leidet. Da ist eine Magistratsperson, die so bequem und träge in den Geschäften ist, und so weich gegen gewisse Freunde, daß sie nicht Zeit und nicht Lust hat, der Wahrheit auf den Grund zu kommen, noch Muth genug, sie ohne Verletzung durchzusetzen.

Jener Mann in Ansehen hat etwas so stolzes und herabsehendes, daß er keine Regel von Mäßigung und Gefälligkeit beobachtet; ein anderer, dem ansteckenden Umgange mit der Welt ausgesetzt, ist so empfindlich gegen die Luft der Eitelkeit, die er dort athmet, daß er sofort damit vergiftet wird, und daß alle seine guten Vorsätze zu Wasser werden. Noch ein anderer hatte Gott gelobt, seine Rachsucht zu unterdrücken, seine Widersinnigkeiten zu besiegen, gewisse Leiden mit Geduld zu ertragen, und seine Habsucht im Zaum

zu halten; aber die Natur hat die Oberhand gewonnen, und er ist bei aller Gelegenheit rachsüchtig, unbändig, ungeduldig und eigennützig. Woher kommt es denn, daß alle diese Entschließungen so fruchtlos sind, daß alle diese Leute, die es sich vorgenommen hatten sich zu bessern, und vor Gott und der Welt ein regelmäßiges Leben zu führen, daß diese Leute immer hoffen, es zu thun, und es gleichwohl niemals thun?

Das kommt daher, weil es unsrer eignen Kraft und unsrer eignen Weisheit nicht gegeben ist, uns zu bessern. Wir wollen alles ohne Gott thun, und Gott gibt zu, daß wir von alle dem, was wir mit uns selbst ohne ihn beschlossen hatten, nie etwas ausführen. Am Fuße des Altars muß man Rath suchen, der ausführbar ist; mit Gott muß man alle seine Projecte der Bekehrung und Gottseligkeit verabreden, weil er es allein ist, der sie möglich machen kann, und weil ohne ihn alle unsre Vorsätze, wie gut sie auch scheinen mögen, nur Täuschung und Verwegenheit sind.

Laßt uns so beten, sagt der heilige Cyprian, daß man in dem Gebet lerne, sowohl was man ist, als was man seyn soll. Solchergestalt werden wir nicht nur die Menge unserer Mängel und ihre bösen Wirkungen entdecken, denn diese Entdeckung allein könnte uns muthlos machen, sondern auch alle Tugenden, dazu wir berufen sind, und die Mittel, sie auszuüben. Solchergestalt werden wir durch den Strahl jenes so milden und reinen Lichts der Trösterinn demüthiger Seele erleuchtet, inne werden, daß dem, der da vollkommen überzeugt ist, daß man ohne Gott nichts kann, alles möglich ist. Es sind also nicht allein die Personen, die sich, um allein dem Dienst Gottes

und ihrer eignen Vollkommenheit obzuliegen, in der Einsamkeit begraben, verbunden das Gebet zu treiben, sondern auch die Leute, die in dem Tumult der Welt und der Geschäfte leben, sind verbunden, durch Sammlung und Eifer im Gebet die Zerstreuung, die der Umgang mit den Kreaturen verursacht, wieder gut zu machen; man kann sogar sagen, daß sie, weil die Sammlung bei ihren Verrichtungen viel schwerer als in dem einfachen und geschäftlosen Leben der Einsamen zu erhalten ist, desto mehr nöthig haben, ihre Zuflucht mit Inbrunst und Stätigkeit zu Gott zu nehmen.

Und selbst in Geschäfte, die heilig und nothwendig sind, muß man sich nur mit vieler Vorsicht einlassen. Das was du thust, ist lobenswerth, ich will es glauben, sagt der heilige Bernard zu dem Pabst Eugen; aber sey auf deiner Hut, daß du, indem du andern Gutes thust, dir selbst nicht Böses thuest; sey nicht der einzige, der an der Vorsorge, die dein Eifer dir eingibt, keinen Antheil habe; siehe zu, daß du, indem du an andre denkst, dich nicht selbst vergessest; überlaß dich nicht ganz, noch allezeit dem Handeln, sondern behalte dir einen Theil deines Herzens und deiner Zeit zur Betrachtung der ewigen Wahrheiten vor.

So sehen wir auch, daß Jesus Christus seine Jünger, als sie von den Oertern, wo sie das Evangelium verkündiget hatten, zurückkamen, in die Wüste gehen heißt, auszuruhen und zu sammeln. *) Wie viel mehr haben wir nicht nöthig zu dem Brunquell

---

*) Marc. 6.

aller Tugenden im Gebet unsre Zuflucht zu nehmen, um da, nach dem Ausdruck des Sanct Paulus, *) unsern fast erloschenen Glauben und Liebe wieder lebendig zu machen, wenn wir nun die Geschäfte, wo unsre Begierden gereizt werden, bei Seite thun, und wenn wir aus den Gesellschaften, wo man spricht und handelt, als wenn man nie von Gott gehört hätte, zurückkommen.

Wir müssen das Gebet als ein Mittel ansehen, das dazu bestimmt ist, unsre Schwachheiten zu heilen und unsre Fehler zu verbessern. Jesus Christus hat uns gelehrt, sagt der heilige Cyprian, daß wir alle Tage unsers Lebens sündigen, denn er hat uns befohlen, jedweden Tag um die Vergebung unsrer Schuld zu bitten. Wenn der, welcher ohne Sünde war, fährt dieser Kirchenvater fort, so unabläßig betete; wie viel mehr müssen wir, die wir Sünder sind, treu im Beten seyn!

Und darum sagt Sanct Paulus, daß der sterbliche Priester, der Jesum Christum vorstellt, da er den menschlichen Schwachheiten unterworfen ist, zu gleicher Zeit für seine eigne und für des Volks Sünde opfern mußte. **)

Aber außerdem, daß das Gebet solchergestalt das Mittel ist, das die Wunden heilet, die wir schon erhalten haben, ist es auch ein Mittel, uns gegen die unendlichen Gefahren, die uns in diesem Leben umgeben, zu verwahren.

---

*) 1 Thim. 1. **) Hebr. 5.

Wir finden Fallstricke überall, selbst in der Ausübung der christlichen Liebe. Oft bringt diese Tugend uns in Umstände, daß wir, den Vortheil des Nächsten zu befördern, uns selbst in Gefahr setzen müssen; oft ruft sie uns zu gewissen äußerlichen Arbeiten, darin sie sich zerstreut und hernach in einen unterhaltenden Zeitvertreib ausartet, sagt der Verfasser des Buchs de la Singularité des Clercs.

Und gerade um deswillen bemerkt der heilige Chrysostomus: daß nichts so wichtig sey, als allezeit zwischen dem inwendigen Tugend-Vorrath und den äußerlichen Verrichtungen, die man unternimmt, ein gewisses Maas zu halten; ohne das ist man gleich so übel daran, wie die thörichten Jungfrauen im Evangelio *), die das Oel in ihren Lampen verbraucht hatten, ohne dafür gesorgt zu haben, daß es ihnen zu der Zeit, wenn der Bräutigam kommt, nicht an Oel mangle. Die Furcht dieses Kirchenvaters gieng so weit, daß er wünschte, die Weltleute, die ihre häuslichen Beschäftigungen vorwendeten, um sich über das Nichtbeten zu entschuldigen, möchten des Nachts beten, und die Stunden zum Gebet, die sie durch ihre Tagsgeschäfte verlöhren, an den zur Ruhe bestimmten Stunden wieder kürzen. Wenn die Ausübung dieses Raths, der des Eifers der ersten Jahrhunderte würdig ist, lauen Christen des unsrigen zu beschwerlich scheint; wenn wir itzo dahin gekommen sind, daß wir uns kaum überreden können, daß die ersten Gläubigen sich für Weichlinge und Gottesvergessende gehalten haben würden, wenn sie ihren Schlaf nicht unterbrochen hätten, um Psalmen zu singen

---

*) Matth. 25.

und den Herrn anzurufen; wenn wir erstaunt sind, aus der Geschichte zu sehen, daß keine einigermassen wichtige Handlung bei ihnen weder angefangen, noch geendiget ward, als mit Anrufungen und Danksagungen; so laßt uns wenigstens wegen unsrer Nachlässigkeit und Erschlaffung uns schämen; und wenn wir den Muth nicht haben, diesen großen Beispielen zu folgen, so laßt sie uns doch, wenigstens von weiten, ansehen und zu Herzen nehmen; laßt uns seufzen und uns zur Erde beugen.

Unser Bedürfniß, daß Gott unsre Arbeiten segne, und das Gedeihen, das wir von seiner Vorsehung erwarten, gebe, ist noch ein mächtiger Beweggrund, der uns zum Beten vermögen soll.

Die Inbrunst, mit welcher Moses den Herrn bat, hielt seinen Zorn auf und rettete sein Volk; und die Heiligen versichern uns, daß gewisse Dinge im Himmel durch die geheime Kraft des Gebets erhalten werden müssen, die wir nicht hoffen können auf der Erde in den Herzen der Menschen zuwegezubringen, weder durch unsre Bemühungen, noch durch unsre Reden.

Umsonst erwartest du die Bekehrung jenes Ruchlosen, der alle Welt ärgert und durch seine ruchlosen Laster die Gesellschaften vergiftet; umsonst seufzet dort eine christliche Frau unter einem Mann, der die Treue, die er ihr versprochen hat, bricht, ihre Güter verschwendet, sie und ihre gemeinschaftlichen Kinder verläßt, und unter den Gesetzen einer unverschämten Kreatur lebt; umsonst seufzt dort ein unglücklicher Vater über seine unnatürlichen Gott und Tugend vergessenden Kinder, die von seinem sauererworbenen Vermögen prassen, und ihm durch ihre aus-

gelassene und schändliche Aufführung täglich das Herz brechen; alle menschliche Mittel sind gegen solche Uebel zu schwach.

Man muß zu Gott seine Zuflucht nehmen, der allein die Herzen verändern und heilen kann; und obgleich in der Bekehrung seiner Geschöpfe die Beförderung seiner Ehre mit begriffen ist, so will er doch, und es gebührt seiner Größe, das zu wollen, daß wir ihn um seine eigne Ehre bitten, und daß die Erfüllung seines Willens der Gegenstand unsrer Wünsche und unserer Seufzer sey: adveniat regnum tuum, fiat voluntas tua *): zu komme dein Reich, dein Wille geschehe! Jesus Christus wandte, ehe er seine zwölf Apostel wählte und einsetzte, eine Nacht an, zu seinem Vater zu beten **). Der für die entstehende Gemeine so besorgte und eifrige Apostel Sanct Paulus ***) berichtet uns, daß er nicht aufhöre zu beten für alle Heiligen, daß Gott in Gnaden sie erfüllen wolle mit der Erkenntniß seines Willens; und Cassianus bemerkt in seiner sechsten Conferenz, als ein für uns sehr lehrreiches Beispiel, daß Hiob ****), der selbst zur Zeit seines größten Glückes und Wohlstandes auf nichts, als auf den Schutz Gottes rechnete, alle Tage Opfer brachte, seine ganze Familie zu versöhnen, aus Furcht, der Muthwille, den äußerlicher Wohlstand fördert, möge den Himmel gegen seine Kinder aufbringen. Und so sollte ein jeder Fleiß thun, den Schutz und Beistand Gottes für seine Familie, oder für die Geschäfte, die ihm obliegen, zu erhalten;

---

*) Matth. 8. **) Luc. 6. ***) Colos. 1.

****) Hiob 1.

denn, wer nur ein wenig aufrichtig ist, muß der nicht überzeugt seyn, daß es nicht unsre Arbeit, unsre Vorsicht, unsre Kunst, sondern der Segen Gottes ist, der unserm Thun Gedeihen gibt? Wie viel Leute sieht man auch nicht, die ihr Haus umsonst bauen und wieder bauen, weil Gott ihre Arbeiten weder anfängt noch leitet! Auf daß sie beschämt werden, gibt seine Gerechtigkeit es zu, daß ihre Maßregeln die unrechten sind, ihre Hoffnungen eitel, ihre Hülfsmittel falsch berechnet, ihr Haab und Gut ohne Gedeihen, ihre Familie ohne Ordnung und ohne Segen. Woher kommen so viele Uebel? Ein jeder lege die Schuld sich bei und jener so strafbaren Nachläßigkeit, zu Gott seine Zuflucht zu nehmen. Laßt uns in uns selbst gehen; und wenn wir uns von dem Bedürfniß, um den Beistand Gottes zu beten, überzeugt haben, so laßt uns die Regeln aufsuchen, die wir beim Beten beobachten müssen.

Dritter Theil.

Das Gebet, das wir zu Gott thun, kann ihm nicht angenehm, noch würksam für uns seyn, wenn es nicht unter den Bedingungen gethan wird, welche die heilige Schrift und die heiligen Väter uns angegeben haben. Davon nun weiter in aller Kürze.

Auf welche Art muß man beten?

Man muß mit Aufmerksamkeit beten. Gott hört, sagt der heilige Cyprian, auf die Stimme unsers Herzens und nicht auf die Stimme unsers Mundes. Man muß sich, fügt er hinzu, mit ganzem Fleiß und von seinem ganzen Herzen zum Gebet wen-

den; alle menschliche und profane Gegenstände müssen in den Augen unsers Geistes ausgehen, und dieser Geist einzig und allein auf das bedacht seyn, was er bittet. Zu wem, sagt er, wollt ihr mit Aufmerksamkeit reden, wenn nicht zu Gott? Kann er weniger von euch verlangen, als daß ihr an das denket, was ihr ihm sagt? Wie dürft ihr hoffen, daß er euch hören werde, wenn ihr euch selbst nicht höret? Ihr verlangt, daß er eurer gedenke, dieweil ihr zu ihm betet, ihr, die ihr mitten in eurem Gebet euch selbst vergeßt. Anstatt Gott zu versöhnen, beleidigt ihr seine gegenwärtige Majestät durch eure Nachläßigkeit in einer Handlung, die gleichwohl die einzige ist, die euch den Himmel günstig machen kann.

Es ist wahr, sagt der heilige Augustinus, daß ich die demüthige Stellung eures Körpers sehe, aber ich weiß darum nicht, wo euer Geist ist, noch ob er auf das, was er äußerlich anzubeten scheint, ganz und fest geheftet ist.

Wir müssen gestehen, daß dieser Vorwurf des heiligen Augustinus für die Christen unsers Jahrhunderts noch nicht stark genug ist. Die Stellung ihres Körpers verrätht nur gar zu sehr den Leichtsinn und die Religions-Verachtung ihrer Seelen. Wenn man sie mitten in der Kirche, während der feierlichen Messe, mit ungebührlichen Gegenständen beschäftiget, wenn man sie neugierig und lebhaft über unanständige Nichtswürdigkeiten, wenn man sie die Heiligkeit des Orts und die Majestät der Mysterien vergessen sieht, um sich in profane, vielleicht gar strafbare Gespräche einzulassen; wer sollte denn nicht denken, daß ihr Glaube durchaus und gänzlich verloschen sey? Und wer könnte sich einbilden, daß sie in einer so unehrerbietigen und ärgerlichen Fassung die

Absicht hätten, ihr Herz im Gebet auszuschütten und Gott anzubeten?

Diese Aufmerksamkeit auf das Gebet, die mit so vielem Recht von den Christen gefodert wird, kann mit weniger Schwierigkeit, als man denkt, ausgeübet werden. Es ist wahr, daß selbst den gläubigen Seelen unfreiwillige und unvermeidliche Zerstreuungen kommen: man ist nicht allezeit genug Herr seiner Einbildungskraft, um ihr Stillschweigen aufzulegen und den Geist ruhig mit Gott vereinigt zu erhalten. Indeß müssen diese Arten von Zerstreuungen, die wider unsern Willen kommen, uns keine Bedenklichkeiten machen; sogar tragen sie mehr zu unsrer Vollkommenheit bei, als die erhabensten und inbrünstigsten Gebete, wenn wir nur ihrer Meister zu werden trachten, und diese Erfahrung unsrer Schwäche demüthig ertragen.

Aber sich freiwillig bei den eitelsten und nichtswürdigsten Gegenständen, selbst in der Zeit des Gebets aufhalten, weil mau sich nicht Zwang genug anthun will, um auf die göttlichen Wahrheiten aufmerksam zu seyn; aber sich mit falschen Bildern der Welt den Kopf anfüllen, und hernach keine Gewalt brauchen, gegen diese leichtfertige und unregelmäßige Einbildung, die frech einhertritt, die Würkungen des Geistes Gottes in der Seele zu stören — heißt das nicht: immer in den Sinnen hangen, immer ohne Gedanken an Gott seyn wollen?

Was unserm Geist sehr zu Hülfe kommen und ihm jene nothwendige Aufmerksamkeit leichter machen könnte, ist in der einfältigen Regel enthalten, die der heilige Augustinus vorschlägt: folget, sagt er, so sehr ihr euren Geist nur dazu bringen könnet, allen

den Empfindungen und Unterweisungen, die euch die Gebete, die Gesänge und übrige Lobpreisungen Gottes, die in seiner Kirche eingeführt sind, an die Hand geben; vereiniget euch im Geist mit eurer heiligen Mutter; bittet zu Gott, wenn die heilige Verrichtung am Altar zum Beten bestimmt ist; seufzet, wenn sie zum Seufzen einladet; hoffet da, wo sie die Hoffnung weckt; freuet euch, wenn ihre Worte freudenvoll sind; seyd betrübt und fürchtet, wenn sie euch Betrübniß und Furcht mittheilen will. Mit Einem Wort, stimmet alle eure Empfindungen nach allen ihren Worten: diese Uebereinstimmung ist das vortrefflichste Gebet. Mit diesem Geist dem heiligen Amt beiwohnen, ist ein köstlicher Umgang mit Gott.

Man muß bitten mit Glauben. Dieser Glaube, sagt Sanct Jacobus, muß so fest seyn, daß man nimmer und auf keine Weise zweifelt: denn wer da zweifelt, der ist gleich einer Meereswoge, die vom Winde hin und her getrieben wird. Wer also, fährt er fort, ohne dies Vertrauen betet, ein solcher denke nicht, daß er werde erhöret werden. Und wirklich, was könnte das Herz Gottes zu unserm Vortheil mehr rühren, als unser Vertrauen zu seiner Barmherzigkeit? Kann er die von sich stoßen, die alle ihren Reichthum, ihren ganzen Schatz auf und in ihn gesetzt haben, und die nichts anderswoher, als von seiner Güte haben wollen?

Wenn wir Gott, sagt der heilige Cyprian, mit Vertrauen und gar mit einer Art von Vertraulichkeit bitten; so ist er es selbst, der uns diesen Geist des Gebets gibt. So kann es ja denn nicht anders seyn, als daß der Vater die Worte seines eignen Sohns, wenn wir sie aussprechen, anerkenne, und daß der-

jenige, der in dem Grunde unsrer Herzen wohnt, selbst alle unsre Gebete anfange und vollende.

Jesus Christus ist es, der in uns bittet; durch ihn beten wir zu seinem Vater, und alle unsre Gebete endigen mit seinem hochheiligen Namen *), denn es ist kein anderer Name, darin wir könnten selig werden, und nur allein um der unendlichen Fülle seines Verdienstes willen können wir auf einige Gnade von Gott hoffen.

Und mit einem so mächtigen Gebet müssen wir denn auch glauben, daß wir alles können. Wir treten in die Rechte dieses göttlichen Mittlers ein; wir sind die Miterben seines Reichs; wir sprechen mit Gott, wie Kinder mit ihrem Vater. Ach, wer unter uns, ruft der heilige Cyprian aus, hätte sich unterstanden, Gott seinen Vater zu nennen, wenn er nicht selbst befohlen hätte, daß wir uns diese Freiheit nehmen sollen, indem er uns die Art und Weise gelehrt hat, wie er will, daß wir ihn bitten sollen? Und doch (wer kann es läugnen?) mangelt diese kindliche Zuversicht fast allen unsern Gebeten. Das Gebet ist nur unser Trost- und Hülfsmittel, wenn alle andre Hülfsmittel nicht haben helfen wollen.

Wenn wir aufrichtig an unser Herz greifen, so finden wir, daß wir Gott um die Hülfe, der wir bedürfen, eigentlich so bitten, als wenn wir noch nie keine von ihm erhalten hätten; und daß eine gewisse, geheime und die Güte Gottes beleidigende Untreue im Grunde unsers Herzens uns unwerth macht, die

*) Apostelgesch. 10

Beweise dieser Güte zu empfangen. Wir haben Ursache zu fürchten, daß Jesus Christus in seinem Gericht uns eben den Vorwurf mache, den er dem Sanct Petrus machte *): du kleingläubiger Mensch, wird er zu uns sagen, warum hast du gezweifelt? Konntest du, um dich von meiner Gütigkeit zu überzeugen, stärkre Beweise verlangen, als die sind, die du so oft gespürt hast? Warum hast du denn nicht hoffen wollen, und dadurch den Lauf der Gnaden, die ich dir zubereitete, aufgehalten? Du brauchtest sie nur zu erwarten, und sie waren dein. Warum hast du mir mißtrauen wollen, nachdem ich dir in meinen Sacramenten ohne Zurückhaltung mich selbst vertraut habe? Mißtrauische und undankbare Seele, warum hast du gezweifelt?

Zum Vertrauen muß man die Demuth hinzufügen **). „Großer Gott, sagt Daniel, wenn wir uns zu deinen Füssen hinwerfen, so gründen wir die Hoffnung, daß unser Gebet werde erhöret werden, nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine Barmherzigkeit.“ Ohne diese Fassung des Herzens können alle Bewegungen desselben, wie fromm sie auch sind, Gott nicht gefallen. Das Unglück des Sanct Petrus kam, wie der heilige Augustinus bemerkt hat, nicht daher, daß sein Eifer für Jesus Christus nicht aufrichtig war. Sanct Petrus liebte seinen Meister aufrichtig; aufrichtig wollte er lieber sterben, als ihn verlassen; aber sein Irrthum bestand darin, daß er auf seine eigne Kräfte rechnete, um das zu thun, was er fühlte, daß er gerne thun wollte: und des-

---

*) Matth. 14. **) Daniel 9.

wegen, sagt der heilige Augustinus, ist es nicht genug, von Gott einen geraden Sinn, eine genaue Erkenntniß des Gesetzes, ein aufrichtiges Verlangen es zu erfüllen, empfangen zu haben; man muß auch noch in jedem Augenblick seine Erkenntnisse und sein Verlangen erneuern, man muß ohne Aufhören in der Quelle des reinen und ewigen Lichts schöpfen.

Das Gebet des ersten Menschen war, nach diesem Kirchenvater, ein Lobsagen an Gott. So lange er in diesem seligen Wohnort, den die Hand Gottes selbst ihm bereitet hatte, blieb, hatte er nicht nöthig, zu seufzen, weil er in einem Zustande der Vereinigung und des Genusses war; aber seine Kinder, die aus diesem köstlichen Erbtheil vertrieben sind, müssen itzo auf zum Himmel schreien, auf daß Gott bewegt werde, wegen ihrer Demuth aus Gnaden zu ihnen herab zu kommen, wie er ihren Vater seines Hochmuths wegen verlassen hatte.

Das ist die Bereitung unsers Herzens, nach dem Ausdruck der Schrift, dadurch Gott bewogen wird, uns zu hören. Diese Bereitung muß allerdings eine innerliche Demüthigung seyn, ein aufrichtiges Geständniß unsers Nichts im Angesicht der Größe und Herrlichkeit Gottes *). Das ist das zerschlagene und gebeugte Herz, das Gott nie verachtet; der Hochmüthige aber bemüht sich umsonst, Gott zum Freunde zu machen, er thue was er wolle. Gott widersteht, nach seinem Wort, allezeit dem Hochmüthigen. Wißt und bedenkt also, sagt der heilige Augustinus, daß ihr, wenn ihr nicht in diesem Zustand der Armuth

---

*) Psalm 50.

seyd, das ist, wenn ihr nicht eure Schwachheit und eure Dürftigkeit fühlt, wenn ihr nicht nichtswürdig und verächtlich in euren eignen Augen seyd, daß ihr nicht werdet erhöret werden; denn diese innerliche Armuth, und sonst nichts in der Welt, gibt euch das Recht, etwas zu erhalten.

Denkt an den Unterschied, den uns das Evangelium darstellt, zwischen dem Gebet des stolzen und eingebildeten Pharisäers und dem Gebet des demüthigen und reuigen Zöllners *). Der eine erzählt seine Tugenden, der andre beklagt seine Schwachheiten; der eine danket Gott für die guten Werke, die er gethan hat, der andre klagt sich der Fehler an, die er begangen hat; die Gerechtigkeit des einen wird zu Schanden gemacht, und der andre wird gerechtfertiget.

Eben so wird es einer großen Menge Christen ergehen. Die beim Anblick ihrer eignen Vergehungen gebeugten Sünder werden die der Barmherzigkeit Gottes würdigen Kinder seyn, indeß gewisse Personen, die Gottseligkeit vorgespiegelt haben, für ihren Stolz und eingebildeten Dünkel, die alle ihre Werke vergiftet haben, mit aller Strenge werden verdammet werden.

Weil diese Personen sich guter Werke befleißigen, so sagen sie in ihrem Herzen zu Gott: Herr, ich bin nicht wie die übrigen Gläubigen. Sie bilden sich ein, vorzügliche Seelen zu seyn und vor andern etwas voraus zu haben; sie gefallen sich mit Eitelkeit

---

*) Luk. 18.

in der hohen Idee, die sie sich von sich selbst machen; sie dünken sich allein berechtigt, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu durchdringen; sie machen sich davon eine abentheuerliche Wissenschaft und Sprache; sie glauben, ihrem Eifer sey alles erlaubt, und sie fürchten nichts von alle dem, was zu fürchten ist. Ihre dem Schein nach regelmäßige Lebensart dient alsdann zu nichts weiter, als ihre Eitelkeit zu begünstigen; im Uebrigen sind sie ungelehrig, unruhig, unbescheiden, schwierig, empfindlich, unfähig sich zu kränken und Wehe zu thun, damit sie ihre Pflichten erfüllen. Mit einem Wort, indem sie mit diesem Vorrath von Stolz und Dünkel zum Gebet gehen, bringen sie davon nichts zurück, als einen verdrehten Sinn, der von sich selbst eingebildet und fast unheilbar ist.

Wehe denen, die so beten! Wehe uns, wenn unser Beten uns nicht demüthiger, gebeugter, wachsamer über unsre Mängel und geneigter macht, in der Dunkelheit und in der Abhängigkeit zu leben.

Wir müssen mit Liebe beten. Es ist mit und aus Liebe, sagt der heilige Augustinus, daß man bittet, daß man sucht, daß man anklopft, daß man findet, und daß man fest bei dem bleibt, das man gefunden hat. Daher kommt es, sagt er an einem andern Ort, daß ihr aufhören werdet, zu Gott zu beten, sobald ihr aufhören werdet ihn zu lieben und nach der Gerechtigkeit zu dürsten. Das Kaltwerden der christlichen Liebe ist in Absicht auf Gott das Stillschweigen unsers Herzens.

Ohne Liebe könnt ihr wohl Gebete hersagen, aber ihr betet nicht wirklich. Denn woher, sagt der heilige Augustinus auch noch, woher sollte uns der an-

gelegentliche Fleiß und Eifer, das Gesetz Gottes zu betrachten, kommen, wenn er uns nicht durch die Liebe zu dem, der uns dies Gesetz auflegt, selbst gegeben würde? Lasset uns denn lieben, und wir werden beten. Es ist in der That, sagt dieser Kirchenvater, eine große Glückseligkeit, die Wahrheiten der Religion ernstlich zu bedenken, aber es ist eine tausendfach größere, sie zu lieben und seine Freude daran zu haben.

Uebrigens, sagt er, muß nicht der natürliche Eckel, den euch die Kreaturen einflößen, sondern ein aufrichtiger Schmerz, Gott nicht treu genug zu seyn, euer Herz zu Gott hinwenden, euch beten und seufzen lehren. Ihr müßt inbrünstig verlangen, daß Gott euch die geistigen Güter schenke, und die Inbrunst eures Verlangens muß euch würdig machen, erhört zu werden: denn wenn ihr nur aus Gewohnheit betet, oder aus Schwachheit zur Zeit der Trübsal; wenn ihr Gott nur mit den Lippen ehret, indeß euer Herz ferne von ihm ist; wenn ihr in euch keinen lebendigen Wunsch nach der Erhörung des Gebets fühlt; wenn ihr immer in einer Gleichgültigkeit und tödlichen Kälte bleibt, indem ihr euch zu diesem Gott, der ein verzehrendes Feuer ist, nahet, wenn ihr den Eifer für seinen Ruhm, den Haß gegen die Sünde, die Liebe zu eurer eigenen Vollkommenheit nicht aufwecket; so erwartet nicht, daß so matte Gebete wirksam seyn können. Das Herz Gottes wird sich nicht rühren lassen, als durch die Liebe, die sich in eurem Herzen anzündet.

Man muß mit Anhalten beten. Der heilige Bernhardus sagt, es sey dieser hohen Majestät unwürdig, sich finden zu lassen, wenn man sie nicht mit einem vollkommnen Herzen sucht. Das vollkom-

mene Herz ist ein Herz, das nicht müde wird, Gott zu suchen. Auch versichert uns der heilige Augustinus, daß man nicht werth seyn kann, im Gebet das, was man bittet, zu erhalten, wenn man es nicht mit der Stätigkeit und mit der Geduld sucht, die ein so großes Gut verdient.

Laßt uns diese Regel auf uns anwenden, und uns, wie sich auch unsre Eigenliebe dagegen sträubt, strenge Gerechtigkeit thun. Ist es zu verwundern, wenn uns Gott so oft in Zuständen von Dunkelheit, Unlust und Versuchung lässet? Die Prüfungen reinigen die demüthigen Seelen; sie dienen den ungläubigen Seelen, ihre Fehler zu sühnen; sie machen die Seelen, die selbst im Gebet ihrer Niederträchtigkeit und ihrem Stolz schmeicheln wollen, zu Schanden.

Wenn eine unschuldige Seele, die von den Kreaturen gelöset ist und mit Stätigkeit an Gott hält, wenn eine solche Seele mit innerlichen Ermattungen heimgesucht würde, so müßte sie sich demüthigen, die Absichten Gottes mit ihr anbeten und ihre Gebete und ihren Eifer verdoppeln. Wie könnten denn Personen, die sich alle Tage unaufhörliche Untreue vorzuwerfen haben, sich unterstehen, sich zu beklagen, daß Gott ihnen seine Mittheilungen vorenthält? Müssen sie nicht gestehen, daß es, nach dem Ausdrucke der Schrift *), ihre Sünden sind, die ein dichtes Gewölk zwischen ihnen und dem Himmel gemacht haben, und daß Gott sich von Gerechtigkeitswegen vor ihren Augen verberge?

---

*) Jerem. 3.

Hat Gott uns nicht hundertmal in unsern Irrgängen aufgesucht? Sind wir undankbare Menschen nicht hundertmal gegen seine Stimme taub, und unempfindlich gegen seine Gütigkeiten gewesen? Er will uns auch einmal fühlen lassen, wie verblendet und elend der Mensch ist, der ihn fliehet; nachdem er sich ermüdet hat, uns zuvorzukommen, will er endlich, daß wir ihm zuvorkommen; er bringt uns dahin, daß wir die Gnadenbezeugungen durch unsre Geduld erkaufen müssen, die er sonst überflüßig und umsonst an uns verschwendete, und deren Werth wir verkannten. Ist es nicht eine schändliche Empfindlichkeit und Eitelkeit, ein Verfahren, als wir gegen ihn bewiesen haben, ungeduldig zu ertragen? Wie oft und viel hat er auf uns gewartet, ist es nicht billig und gerecht, daß er wieder auf sich warten lasse?

Wo ist der Mann, der sich rühmen kann, alles was er schuldig ist zu thun, ohne Vorbehalt gethan, alle seine bisherigen Nachläßigkeiten gut gemacht, sein Herz gereiniget, und ein Recht zu der Erwartung zu haben, daß Gott ihn gnädiglich höre? Ach, unser ganzer Stolz, so groß er auch ist, wäre doch nicht hinreichend, in uns eine solche Vermessenheit hervorzubringen, so sehr drückt uns das Gefühl unsers Elendes. Wenn uns also Gott die Empfindung seiner Gnaden entzieht, so laßt uns seine Gerechtigkeit anbeten, laßt uns schweigen, uns vor ihm demüthigen, und ohne Aufhören beten.

Dies demüthige Anhalten wird ihn besänftigen, diese Art von Zudringlichkeit wird von ihm erhalten, was wir selbst zu erhalten nicht verdienen, und wird uns am Ende glücklich von der Finsterniß zum Licht führen. Denn wisset, sagt der heilige Augustinus,

daß Gott gegenwärtig ist, selbst dann, wenn er von uns entfernt zu seyn scheint. Er verbirgt sich, um unser Verlangen feuriger zu machen; und er, der da ist der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes, er zögert nur, all unser Ungemach zu lindern, weil er das Werk unsrer Vollkommenheit nicht auf einen schwachen, ungeduldigen und an die sinnlichen Dinge klebenden Willen gründen will.

Wie leicht ist es, Gott zu lieben, wenn er sich uns in seiner ganzen Schönheit zeigt, und er uns noch selbst durch Annehmlichkeit in dieser innigen Vereinigung mit ihm hebt und trägt! Wie viele weichliche Seelen sehen wir, die ihm nicht dienen wollen, als aus Eigennutz, und die muthlos werden, wenn Gott aufhört, ihnen sanft zu thun! Fern sey von uns eine so kraftlose und Tagelöhner-Frömmigkeit! Wir wollen Gott anhangen, um Gottes willen.

Laßt uns bedenken, daß die ächte Liebe sich gerade in dem Zustand, wo sie alles Lichtes und alles Trostes beraubt ist, bewährt, und sich darin auf sich selbst stützet; anders würden die innerlichen Tröstungen das Geheimniß des Kreuzes, das sich in uns vollenden muß, vernichten; anders wäre Jesus Christus umsonst gen Himmel gefahren, um seinen Jüngern seine Gegenwart zu entziehen. Was kann man von einer Seele erwarten, die selbst erwartet, daß Gott ihr mit Wohlgefühlen zuvorkomme, damit sie sich ihm ergebe?

Man muß endlich mit einer reinen Absicht beten. Wir müssen, sagt der heilige Bernard in unsern Gebeten eitle Dinge nicht mit den wahrhaften, vergängliche nicht mit den unvergänglichen,

niedrige und zeitliche Vortheile nicht mit den Dingen, die unsre Seligkeit betreffen, vermischen. Das heißt: recht beten, sagt der heilige Augustinus, wenn man nichts sucht, als Gott allein; das heißt übel beten, wenn man andre Güter durch ihn sucht. Denket nicht, sagt er, daß ihr Gott zum Beschützer eurer Eigenliebe und eures Ehrgeizes machen wollet; zum Ausführer eurer guten Wünsche und Entschliessungen müßt ihr ihn machen wollen. Ihr wendet euch an Gott, daß er euch eure Leidenschaften befriedige, und daß er euch vor Kreuz und Trübsal bewahre, von denen er weiß, daß sie euch nöthig sind. Wenn er euch liebet, fährt dieser Kirchenvater fort, so schlägt er euch ab, was eure Eigenliebe euch bitten lehrt; in seinem Zorn bewilliget er euch, was, wenn ihr es erlanget, gefährlich für euch ist. So bringet denn keine ungeziemende Wünsche, übelgerichtete Anträge und unbescheidene Bitten an den Fuß des Altars. Bittet nichts, was des, von dem ihr es bittet, nicht würdig sey. Hütet euch, nach falschen Gütern zu seufzen; schüttet euer Herz vor dem Herrn aus, damit sein heiliger Geist in euch mit unaussprechlichen Seufzern um die wahren Güter bete, die er von euch will gebeten haben.

Wie könnte Gott, sagt er weiter, euch das bewilligen, was ihr selbst nicht wollt, daß ers euch bewillige. Ihr bittet ihn alle Tage um das Geschehen seines Willens, und um das Kommen seines Reichs. Könnt ihr ihm aufrichtig diese Bitte thun, ihr, die ihr euren Willen dem seinigen vorzieht, die ihr sein Interesse dem eurigen aufopfert, und die ihr sein Gesetz den eitlen Scheingründen nachsetzet, die eure Eigenliebe braucht, es zu umgehen? Könnt ihr ihm diese Bitte thun, ihr, die ihr durch so vielfache Untreue, durch so viele eitle Wünsche, durch so man-

che dem Christenthum unanständige Zeitvertreibe sein Reich in euren Herzen stört; ihr endlich, die ihr das Zukommen dieses Reichs fürchtet, und selbst nicht möchtet, daß Gott euch das alles bewilligte, was ihr, eurer Miene nach, zu wünschen scheint? Denn wenn ihr von ihm bittet, daß er euer Herz verändere, und er nehme euch beim Wort und böte euch an, daß er euch zu demüthigen, abgestorbenen Menschen, zu Feinden der Vergnügungen und Wohlgefühle, zu Freunden der Trübsal und seines Willens machen wollte; so würde eure Eigenliebe und euer Stolz sich empören und euch dies Anerbieten nicht annehmen lassen; ihr würdet, gewisse Fehler die euch zur Last sind ausgenommen, eure herrschende Leidenschaften behalten wollen, und eure Bedingungen machen, um die Frömmigkeit eurem Sinn und euren Absichten anzupassen.

Uebrigens, obgleich die Methoden zu beten, die wir von frommen und erfahrnen Personen erhalten haben, viele Achtung verdienen, und ob wir sie gleich, in so weit unsre Erfahrungen und das Gutachten verständiger Leute, die wir um Rath fragen, ihre Nützlichkeit zur Beförderung und Erleichterung unsers Umganges mit Gott bewähren, befolgen müssen; so müssen wir doch als das Wesentliche beim Beten ansehen, daß der Gott der Barmherzigkeit, der besser als wir unsre Bedürfnisse kennt, um das, was wir zu bitten haben, gebeten werde. Sein heiliger Geist, der eigentlich der wahre Lehrmeister im Beten ist, wird uns, wenn es ihm gefällt, das besondere Benehmen eingeben. Davon aber, und das ist sehr wichtig, muß man sich fest überzeugt halten, daß die einfältigste, die demüthigste, die von Vernünftelei und abstracten Ideen am meisten entfernte Art zu beten, ganz gewiß die sicherste und den

Worten des Sohnes Gottes und seiner Apostel am gemäßesten sey. In einem solchen Gebet finden wir Licht und Kraft, unsere Pflichten mit ruhigem und gebeugtem Sinn zu erfüllen, in welchem Stand wir uns auch befinden. Ohne dasselbe aber werden wir gute Entschließung vergeblich und umsonst fassen; wir werden bei allen schwierigen Gelegenheiten, und in allen Versuchungen des Lebens, weil uns die innerliche Nahrung fehlt, auch keine Kraft haben.

Ueber

die Wahrheit der Religion und über ihre Ausübung.

(Rath und Weisung an einen Freund.)

Ueber die Wahrheit der Religion und über ihre Ausübung.

(Rath und Weisung an einen Freund.)

Ich glaube, mein Herr, daß Sie drei Hauptsachen zu thun haben. Die erste ist: sich über die Fundamental-Punkte der Religion ins Reine zu setzen, wenn Sie etwa darüber einigen Zweifel oder einigen Mangel einer lebendigen und entschiedenen Ueberzeugung haben. Die zweite ist: Ihr Gewissen in Hinsicht des Vergangenen zu untersuchen. Die dritte ist, sich einen Plan eines christlichen Lebens für die Zukunft zu machen.

I. Man hat nichts Gegründetes den Wahrheiten der Religion entgegen zu setzen. Sehr viele von den Hauptgrundwahrheiten derselben sind mit der Vernunft übereinstimmend. Man verwirft sie nur aus Stolz, aus Freigeisterei, aus Geschmack an den Leidenschaften und aus Furcht, sich unter ein zu drückendes Joch zu begeben. Zum Exempel, es ist leicht einzusehen, daß wir uns nicht selbst gemacht haben, daß wir angefangen haben, das zu seyn, was wir vor hundert Jahren nicht waren; daß unser Körper, der

so voll für und in einander passenden Kräfte und Triebfedern ist, nur das Werk einer bewunderungswürdigen Macht und Weisheit seyn kann; daß das Universum in allen seinen Theilen die Kunst eines Werkmeisters verräth, der es gemacht hat; daß unsre schwache Vernunft jeden Augenblick inwendig in uns zurecht gesetzt wird durch eine andre höhere Vernunft, die wir zu Rathe ziehen, die uns unterweiset, die wir nicht verändern können, weil sie unveränderlich ist, und die uns verändert, weil wir das bedürfen. Alle ziehen sie zu Rath an allen Orten. Sie antwortet in China, wie in Frankreich und in Amerika. Sie theilt sich nicht, indem sie sich mittheilt: das, was sie mir von ihrem Licht gibt, nimmt denen nichts, die schon damit erfüllt waren. Sie gibt sich zu allen Zeiten und Augenblicken her, und erschöpft sich nimmer. Es ist eine Sonne, deren Licht die Geister erleuchtet, wie die Sonne die Körper erleuchtet. Dieses Licht ist ewig und unermeßlich; es umfaßt alle Zeiten, wie alle Oerter. Es ist nicht ich, weil es mich züchtiget und zurechtweißt wider meinen Willen. Es ist also über mir und über alle Menschen, die schwach und unvollkommen sind, wie ich es bin. Diese höchste Vernunft, welche die Regel der meinigen ist, diese Weisheit, von der ein jeder Weise, was er hat, empfängt, diese höhere Quelle des Lichts, woraus wir alles schöpfen, ist der Gott, den wir suchen. Er ist durch sich selbst, und wir sind nur durch ihn. Er hat uns sich ähnlich gemacht, das ist vernünftig, damit wir ihn erkennen könnten als die unendliche Wahrheit, und ihn lieben als die unendliche Güte. Sehen Sie da die Religion; denn die Religion ist die Liebe. Gott lieben, und die Liebe den andern Menschen mittheilen, das ist: den vollkommenen Gottesdienst üben. Gott ist unser Vater; wir sind seine Kinder. Die irdi-

schen Väter, sind nicht Väter wie er; sie sind davon nur der Schatten. Wir sind ihm das Erkenntniß, das Leben, das Wesen und alles was wir sind, schuldig. Sollen wir, die wir die Undankbarkeit eines Menschen gegen den andern wegen unbedeutender Wohlthaten so sehr verabscheuen, sollen wir uns aus der ungeheuern Undankbarkeit gegen den Vater, von dem wir Leben und Wesen haben, eine Ehre machen? Sollen wir unaufhörlich die Geschenke seiner Liebe nutzen, um sein Gesetz zu beleidigen, und ihm Hohn zu sprechen? Sehen Sie da die Fundamental-Wahrheiten der Religion, welche die Vernunft selbst gebietet! die Religion thut zu der weltlichen Rechtschaffenheit nichts hinzu, als den Trost: aus Liebe und aus Dankbarkeit gegen unsern himmlischen Vater das zu thun, was die Vernunft selbst für die Tugend von uns fodert.

Es ist wahr, daß die Religion uns auch andre Wahrheiten darbietet, die man Geheimnisse nennt, und die unbegreiflich sind. Aber ist es zu verwundern, daß der Mensch, der die Triebfedern seines eignen Körpers, davon er zu jeder Stunde Gebrauch macht, nicht kennt, noch die Gedanken seines Geistes, der sich sich selbst nicht erklären kann, daß der die Geheimnisse Gottes nicht begreifen kann? Ist es zu verwundern, daß das Endliche das Unendliche nicht erreichen noch erschöpfen kann? Man kann sagen, daß die Religion den Charakter des Unendlichen, von dem sie herkommt, nicht an sich trüge, wenn sie nicht unsern eingeschränkten und schwachen Verstand überträfe. Es ist Gottes würdig und unserm Bedürfniß angemessen, daß unsre Vernunft durch jenes überwältigende Ansehen von Geheimnissen, die wir nicht durchdringen können, niedergedrückt und beschämt werde.

Uebrigens bietet die Religion uns nichts dar, als was der Vernunft gemäß ist, was liebenswürdig ist, was herzrührend ist, und was in dem allen, was die Gesinnungen, die sie uns einflößt, und die Sitten, die sie von uns fodert, betrifft, nicht verdiente, von uns bewundert zu werden. Der einzige Punkt, der unser Herz empören könnte, ist die Verbindlichkeit: Gott mehr zu lieben, als uns selbst, und uns gänzlich auf ihn zu beziehen. Aber, was ist gerechter, als dem, von welchem alles kommt, alles wieder zu geben, und als ihm das Ich wieder zuzueignen, das wir von ihm, allein von ihm haben? Was ist hingegen ungerechter, als: so widrig und schwierig in eine so gerechte und vernünftige Gesinnung einzugehen? Wir müssen wohl weit von unserm Wege und unsrer Natur abgewichen seyn, um uns wider eine so rechtmäßige Oberherrschaft aufzulehnen. Es ist die blinde, ungezähmte, unersättliche, tyrannische Eigenliebe, die alles für sich allein haben will, die uns zu Götzendiener unser selbst macht, die da macht, daß wir der Mittelpunkt der ganzen Welt seyn möchten, und daß Gott selbst nur diente, unsern eitlen Begierden zu schmeicheln. Sie ist es, die eine Feindinn der Liebe zu Gott ist. Sehen Sie da die tiefe Wunde unsers Herzens! Sehen Sie da das große Princip der Irreligion! Wann wird der Mensch sich Gerechtigkeit thun? Wann wird er sich an seinen Platz stellen? Wann wird er sich mit Vernunft lieben nach dem Maas als er liebenswürdig ist, und wann wird er, nicht allein Gott, der keinen Vergleich leidet, sondern auch das öffentliche Wohl der andern, wie er, unvollkommenen Menschen sich vorziehen? Noch einmal, Gott erkennen und lieben, das ist die Religion. Da ist der Mensch ganz, sagt der Weise; alles übrige ist nicht der wahre Mensch. Das ist nur der von seiner Natur abgewi-

chene Mensch, nur der verderbte und gefallene Mensch, nur der Mensch, der, indem er sich thörichter Weise alles geben wollte, alles verliehrt, und der das wahre Glück, das ihm Gott verspricht, verachtet, und bei den Kreaturen ein falsches Glück beteln geht. Was setzt man an die Stelle jenes unendlichen Guts? Ein schmähliches Vergnügen, ein Gespenst von Ehre, die Achtung von Menschen, die man verachtet. Wann Sie die Grundwahrheiten der Religion in Ihrem Herzen wohl befestiget haben; so müssen Sie die Untersuchung Ihres Gewissens vornehmen, um die Fehler des vergangenen Lebens wieder gut zu machen.

II. Der erste Schritt zu dieser Untersuchung besteht darin: sich in die Fassung und Gesinnungen zu setzen, die Sie Gott schuldig sind. Wenn Sie wollen, daß ein Mann vom Stande die Fehler, die er in der Welt auf eine seiner Geburt unwürdige Art gegen die Ehre gemacht hat, fühle; so müssen Sie damit anfangen: edle und tugendhafte Gesinnungen, die Rechtschaffenheit und Ehre ihm einflößen müssen, in ihm rege und lebendig zu machen; alsdann wird er auch die kleinsten Fehler, die er etwa in dieser Art gemacht hat, sehr lebhaft fühlen, er wird sie sich mit aller Strenge vorwerfen; er wird sich ihrer schämen und untröstlich seyn. Um uns zu Reue und Leid über unsre Fehler zu bringen, muß man die Liebe zu der Tugend, die ihnen entgegen stehet, in seinem Herzen haben. Wollen Sie alle die Fehler, die Sie gegen Gott begangen haben, sich genau verständigen und zu Gemüth führen; so fangen Sie an, ihn zu lieben. Diese Liebe zu Gott wird Ihnen die Augen öffnen, und wird Ihnen über Ihre Undankbarkeiten gegen diese unendliche Güte eine lebhafte Reue geben. Fragen Sie einen Menschen, der Gott nicht kennt und dem Gott gleichgültig ist, worin er

ihn beleidiget habe; und Sie werden ihn sehr unbehauen finden; er kennt Gott und was Gott fodert nicht, noch worin man ihn beleidigen kann. Nur die Liebe gibt uns das wahre zarte Gefühl über unsre Sünden. Oeffnen Sie die Augen an einem dunkeln Ort, und Sie werden in der Luft nichts gewahr werden; aber öffnen Sie solche neben einem Fenster in den Strahlen der Sonne, und Sie werden auch die kleinsten Sonnenstäubchen entdecken. Lernen Sie also die Güte Gottes einsehen, und alles was wir ihm schuldig sind. Fangen Sie damit an, ihn zu lieben, und die Liebe wird ihre Untersuchung besser machen, als Sie solche machen könnten. Lieben Sie, und die Liebe wird Ihnen zum Denkzettel dienen, um sich alles, was Sie jemals gegen die Liebe selbst gethan haben, vorzuwerfen mit einem zarten Verweise, und der seinen Trost mit sich führt. Sehen Sie die Aussöhnung zweier Herzensfreunde, die sich entzweit hatten, an; nichts wird vergessen von dem, was die Herzen verwundet und das gute Vornehmen gestört haben könnte. Sie fragen mich, wie soll man sich aber selbst diese Liebe, die man nicht fühlt, geben, sonderlich wenn von einem Gegenstand die Rede ist, den man nicht sieht, und mit dem man niemals beschäftigt gewesen ist; ich antworte Ihnen, mein Herr, daß Sie alle Tage Dinge lieben, die Sie nicht sehen. Sehen Sie die Weisheit Ihres Freundes? Sehen Sie seine Aufrichtigkeit, seinen Muth, seine Uneigennützigkeit, seine Tugend? Sie können diese Gegenstände mit den leiblichen Augen nicht sehen; Sie achten sie aber dem ungeachtet doch, und lieben sie so sehr, daß Sie solche an ihm den Reichthümern, den äußerlichen Annehmlichkeiten und allem, was die Augen blenden könnte, vorziehen. Lieben Sie die höchste Weisheit und Güte Gottes, wie Sie die unvollkommene Weisheit und Güte Ihres

Freundes lieben. Wenn Sie keine Liebe, die empfindet und fühlt, haben können; so werden Sie wenigstens eine Liebe, die vorzieht, in dem Willen haben, und das ist der wesentliche Punkt.

Aber auch selbst diese Liebe ist nicht in Ihrer Gewalt; es hängt nicht von Ihnen ab, sie sich zu geben; man muß nach ihr verlangen, darum bitten, sie erwarten, arbeiten, um sie zu verdienen, und fühlen, welch ein großes Unglück es sey, sie nicht zu haben. Man muß demüthigen Herzens mit dem heiligen Augustinus sagen: O du alte und immer neue Schönheit, ich habe dich sehr spät kennen lernen, und geliebt! O wie viel verlorne Jahre! Ach, für wen habe ich gelebt, da ich für dich nicht gelebt habe? Jeweniger Sie diese Liebe fühlen, desto mehr müssen Sie zu Gott flehen, daß er so gnädig seyn wolle, sie in Ihrem Herzen anzuzünden. Sagen Sie zu ihm: ich bitte dich um die Liebe, wie die Armen um ein Stück Brod bitten. O wie ist mein Herz so arm, wie ist es an den Bettelstab gebracht! O du, der du so liebenswürdig und so wenig geliebt bist, mache, daß ich dich liebe; rufe mein verirrtes Herz zu seinem Mittelpunkt zurück; gewöhne mich, traulich mit dir zu seyn; ziehe mich ganz zu dir, auf daß ich in eine Freundschaft, Herz an Herz, eingehen möge mit dir, der du der einzige treue Freund bist. O Gott, was habe ich nicht geliebt außer dir! Mein Herz hat sich in den verderbtesten Trieben und Bewegungen abgenutzt. Ich bin beschämt über das, was ich geliebt habe; ich bin noch mehr beschämt über das, was ich nicht geliebt habe. Bis itzo habe ich mich mit Unflath und Gift genährt; ich habe stolz und trotziglich das Himmelbrod verworfen; ich habe die Quelle des lebendigen Wassers verachtet; ich habe mir Brunnen gegraben,

die kein Wasser halten und trübe sind. Ich bin thöricht der Lüge nachgelaufen, ich habe der Wahrheit die Augen verschlossen; ich habe den unter meinen Füßen offenen Abgrund nicht sehen wollen. O mein Gott, du hast den nicht vergessen, der dich vergaß; du hast mich geliebt, obgleich ich dich nicht liebte, und hast Mitleiden mit meinen Irrthümern gehabt; du suchest den, der dich geflohen hat.

Sobald Sie wahrhaftig gerührt seyn werden, wird sich für die Untersuchung, die Sie vorhaben, alles leicht und von selbst machen; die Schuppen werden, so zu sagen, plötzlich von Ihren Augen fallen; Sie werden mit den scharfsehenden Augen der Liebe das alles sehen, was andre Augen nimmermehr gewahr werden; alsdann wird man Sie zurückhalten müssen, und ja nicht anspornen. Bis dahin hätte man Sie auch vergebens angespornt; die Eigenliebe würde Sie durch tausend des Gott-Dienstes unwürdige Betrachtungen zurückgehalten haben.

Was das Einzelne Ihrer Untersuchung anlangt, so wird es damit keine Schwierigkeit haben. Untersuchen Sie Ihre Standes- und Amts-Pflichten, als Güterbesitzer, als General bei der Armee, als Herr Ihrer Dienstboten, als Mann von einem ausgezeichneten Stande in der Welt. Hernach erwägen Sie, worin Sie gegen die Religion gefehlt haben durch zu freche Reden; gegen die christliche Liebe durch dem Nächsten nachtheilige Worte, gegen die Bescheidenheit durch zu freie Ausdrücke; gegen die Gerechtigkeit durch Mangel an Ordnung in Bezahlung Ihrer Schulden. Denken Sie an Ihre grobe Leidenschaften, die Sie etwa fortgerissen haben, an den Nächsten, der Ihrem bösen Beispiel gefolgt ist, und an das Aergerniß, das Sie gegeben haben. Wenn man

lange nach dem Willen seiner Leidenschaften fern von Gott gelebt hat, so kann man sich alles Einzelnen nicht umständlich erinnern; aber, ohne sich darauf einzulassen, gibt man es im Ganzen hinlänglich zu verstehen, wenn man sich der und jener Laster anklagt, die so viel Jahre hindurch uns gewöhnlich gewesen sind.

III. In Hinsicht der Zukunft ist die Hauptsache, daß Sie Ihr Herz bestellen, um Ihr künftiges Leben zu bestellen. Ein jeder lebt nach seinem Herzen; denn es ist die Liebe eines jeden, die über sein ganzes Betragen entscheidet. Wenn Sie nichts als sich und Ihr Vergnügen geliebt haben; so haben Sie Gott unter die Füße getreten; die Wollust ist Ihr Gott geworden; Sie haben das Vergnügen, wie Sanct Paulus redet, bis zum Geiz getrieben; Sie sind nach Sinnlichkeit unersättlich gewesen, wie die Geizigen es nach Geld sind; und, indem Sie sich unabhängig von Gott besitzen wollten, um alles ohne Maaß zu genießen, haben Sie alles verloren; Sie haben sich nicht besessen; Sie haben sich Ihren tyrannischen Leidenschaften hingegeben, und Sie haben sich selbst fast zu Grunde gerichtet. Welcher Unsinn von Selbstliebe! Kommen Sie denn zurück, kommen Sie zurück zu Gott; er erwartet Sie, er ladet Sie ein, er bietet Ihnen den Arm; er liebt Sie mehr, als Sie gewußt haben, sich selbst zu lieben. Fragen Sie ihn um Rath in einem demüthigen Gebet, um von ihm zu erfahren, was er von Ihnen will. Sagen Sie ihm, wie der niedergeschlagene und bekehrte Sanct Paulus: was willst du, daß ich thun soll?

Wenn Sie gewohnt seyn werden zu beten, so machen Sie, mit einem weisen und frommen Rath-

geber, einen Plan zu einem einfältigen Leben, das Sie in der Länge aushalten können, und das Sie gegen Rückfälle in Sicherheit setzet. Wählen Sie sich eine Gesellschaft, an der man die Veränderung Ihres Herzens merken könne. Niemals wird ein wahrer Freund Gottes suchen, mit seinen Feinden zu leben. Je mehr er in seinem Herzen den Geschmack an Freigeistern wahrnehmen wird, destomehr wird er sich von ihnen entfernen, aus Furcht, wieder in die Freigeisterei zurückzufallen. Das Wenigste, das man Gott geben kann, ist: seine Gebrechlichkeit zu fühlen; ist: nach so vielen traurigen Erfahrungen sich selbst zu mißtrauen; ist; der Gefahr, der man sich nicht gewachsen glauben muß, aus dem Wege zu gehen; ist: zu wissen, daß man, wenn man sie sucht, verdient, von ihr überwunden zu werden. Wählen Sie Freunde, mit denen Sie Gott lieben, sich von der Welt los machen und Ihren wahren Trost in der Tugend finden können. Keine Kopfhängerei, keine gesuchte Scheinheiligkeit; eine einfältige Frömmigkeit, die ganz auf Ihre Pflichten gerichtet ist, und ganz von Muth, Vertrauen, und von der Ruhe, die ein gutes Gewissen und die Vereinigung mit Gott gewähren, erhalten und genähret wird.

Ordnen Sie Ihre Ausgaben; nehmen Sie alle Maßregeln, so viel an Ihnen ist, Ihre Gläubiger zu befriedigen; sehen Sie, was Sie auf Ihren Gütern Gutes stiften können, um da die Unordnungen und Mißbräuche zu vermindern, und Gerechtigkeit und Religion mehr in Gang zu bringen.

Wählen Sie nützliche Beschäftigungen, die Ihre leere Stunden ausfüllen. Sie lieben das Lesen; lesen Sie was nützlich ist; lesen Sie gute, gottselige Bücher, um Ihrem Herzen Nahrung zu geben, und

daneben historische Schriften, die Ihnen ein unschuldiges Vergnügen machen werden.

Aber, was und wozu ich Sie hauptsächlich auffodere, ist: daß Sie alle Tage, vorzüglich vor allem übrigen, sich eine halbe Viertelstunde des Morgens und eben so viel des Abends nehmen, um in einem traulichen und herzlichen Umgang mit Gott zu seyn. Sie werden mich frageu, wie Sie diese Unterhaltung mit Gott machen können? Ich antworte Ihnen, daß Sie solche vortrefflich machen werden, wenn Ihr Herz sie macht. Ach, wie macht man es, daß man mit Leuten redet, die man liebt? Eine halbe Viertelstunde ist die so lang mit einem Freunde? Sehen Sie doch hier den treuen Freund, der sich durch Ihre Entschuldigung nicht ermüden läßt, indeß die andern Freunde Ihrer müßig gehen; weil Sie mit Ihnen nicht mehr und länger lustig seyn können. Sagen Sie ihm alles; vor allen Dingen hören Sie ihn; gehen Sie öfters in sich selbst, um ihn da zu finden. Das Reich Gottes ist inwendig in Ihnen. Man darf ihn nicht weit suchen gehen, denn er ist uns so nahe, als wir selbst. Er wird mit allem vorliebnehmen, er will nichts, als Ihr Herz; er weiß mit Ihrem Wortgepränge und ängstlich ausgesuchten Liebesversicherungen nichts anzufangen. Wenn Ihre Einbildungskraft sich verirrt, kehren Sie ruhiglich zu der Gegenwart Gottes zurück: thun Sie sich keinen Zwang an; machen Sie aus dem Gebet keine Anstrengung des Geistes; sehen Sie Gott nicht an, als einen Herrn, vor dem man nicht anders als geputzt und mit vielem Gepränge erscheinen darf. Die Freiheit und die Traulichkeit werden niemals die wahre Hochachtung und den Gehorsam vermindern. Ihr Gebet wird nicht vollkommen seyn, als wenn Sie mit dem wahren Freund Ihres Herzens freier

und ungezwungener seyn werden, als mit allen den unvollkommnen Freunden der Welt. Sie fragen mich, welche Buße Sie für alle Ihre Sünden thun müssen: ich antworte Ihnen, wie Jesus Christus zu der Ehebrecherinn sagte: ich verdamme dich nicht, sündige hinfort nicht mehr. Ihre große Buße wird seyn, Ihre Uebel geduldig zu tragen, ans Kreuz mit Jesu Christo geheftet zu seyn, sich in einem traurigen nnd schmerzlichen Zustande, darin das Leben so gleichgültig wird, von diesem Leben los zu machen, und es, wenn es seyn muß, mit einem niedergebeugten Muth Gott zum Opfer zu bringen. O was ist das doch für eine gute Buße: sich unter der Hand Gottes zwischeu Leben und Tod zu halten! Ist das nicht: die Fehler des Lebens wieder gut machen, wenn man in den Schmerzen geduldig, und bereit ist, wenn es Gott gefällt, dies Leben, davon man einen so übeln Gebrauch gemacht hat, aufzugeben?

Sehen Sie da, das sind die hauptsächlichsten Sachen, die mir für Sie ins Herz kommen; nehmen Sie solche an, als die Beweise ꝛc. ꝛc.

Inhalt dieses zweiten Bandes.

Verschiedene christliche Gedanken und Weisungen über manche für die Gottseligkeit, Sitten und das inwendige Leben sehr wichtige Materien.

Seite.

I. Ueber den Nutzen und Gebrauch von Kreuz und Trübsal 3

II. Von der Kränkung des alten Menschen, oder von der Abtödtung. . . 11

III. Von der Entäußerung seiner selbst . 19

IV. Von der Gewalt, die ein Christ sich unaufhörlich anthun muß . . 26

V. Von der Traurigkeit 28

VI. Ueber die Zerstreuung und über die Traurigkeit. 31

VII. Von dem Vertrauen auf Gott . . 45.

VIII. Ueber das Gebet des Pharisäers . 47

IX. Ueber die täglichen Fehler und über das Ertragen seiner selbst . . . 53

X. Von den flüchtigen Bewegungen der Treue und Einfältigkeit . . . 60

XI. Daß man nicht über die Tugenden, noch über die Laster seiner selbst oder

Seite.

anderer Leute nach menschlichem Geschmack urtheilen müsse . . . 66

XII. Ueber den Nutzen des Stillschweigens und der Sammlung 73

XIII. Widerwillen gegen Entbehrungen und gegen die Vernichtung, selbst bey Gottergebenen Seelen 76

XIV. Ueber Kreuz und Leiden . . . 78

XV. Von der zu großen Empfindlichkeit im Leiden 88

XVI. Nothwendigkeit der Reinigung der Seele, in Beziehung auf die Gaben Gottes und besonders auf Freundschaften 90

XVII. Daß der Weg des nackten Glaubens und der reinen Liebe besser und viel sicherer sey, als der Weg der hohen Erkenntnisse und der Gefühle 98

XVIII. Von der Gegenwart Gottes . . 104

XIX. Ueber die Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes 109

XX. Allgemeine Anleitung, um den innerlichen Frieden zu haben . . . 115

XXI. Ueber die Hingebung an Gott . 118

XXII Von der Erkenntlichkeit . . . 119

XXIII. Daß allein die reine Liebe gebührlich zu leiden und die Leiden lieb zu haben weiß 125

Seite.

XXIV. Die uneigennützige Liebe und die eigennützige Liebe haben ihre Zeit . . 127

XXV. Von der wahren Freyheit . . 129

XXVI. Von den Belustigungen, die mit dem Stand der Personen verknüpft sind 132

XXVII. Rath an eine Person, die zum Hof gehörte 140

XXVIII. Von dem mancherley Kreuz, das in dem Zustande von äußerlichem Wohlseyn, von Gunst und Größe statt hat 145

XXIX. Von dem Gebrauch der Zeit . 149

XXX. Man muß mit der Zeit spärlich umzugehen wissen 155

XXXI. Von dem Ehestand . . . 158

XXXII. Vom Tode 160

Erbauliche Betrachtungen für heilige Zeiten des Jahrs.

Im Advent 165
Am Tage des heiligen Apostels Thomas . 168
Am Tage Johannes, des Evangelisten . 172
Am Fest Pauli-Bekehrung . . . 175
In der Fast-Büß- und Bet-Zeit . . 178
Für die Pfingsten 181
Am Allerheiligen-Tage 184

Seite.

Briefe religiösen Inhalts.

Erster Brief.

An einen Weltmann, der sich zu Gott bekehren wollte 189

Zweyter Brief.

Es ist ein großes Glück sich Gott, mittelst einer wahren Bekehrung, zu ergeben, und alles übrige zu verlassen 195

Dritter Brief.

Inständiges Bitten an eine Person, die über ihre Bekehrung zu Gott unschlüssig ist . 200

Vierter Brief.

Gefahr einer Person in Amt und Würde der Welt 204

Fünfter Brief.

An den Herzog von Chevreuse 207

Sechster Brief.

Trostschreiben 212

Siebenter Brief.

An eine Militair-Person 214

Achter Brief.

Geschrieben zwey Tage vor seiner letzten Krankheit. Cambray, den 30. December 1714. 216

Eine Unterhaltung vom Gebet 220

Ueber die Wahrheit der Religion und über ihre Ausübung.

(Rath und Weisung an einen Freund.) . 261

Seite.

Briefe religiösen Inhalts.

Erster Brief.

An einen Weltmann, der sich zu Gott bekehren wollte 189

Zweyter Brief.

Es ist ein großes Glück sich Gott, mittelst einer wahren Bekehrung, zu ergeben, und alles übrige zu verlassen 195

Dritter Brief.

Inständiges Bitten an eine Person, die über ihre Bekehrung zu Gott unschlüssig ist . 200

Vierter Brief.

Gefahr einer Person in Amt und Würde der Welt 204

Fünfter Brief.

An den Herzog von Chevreuse 207

Sechster Brief.

Trostschreiben 212

Siebenter Brief.

An eine Militair-Person 214

Achter Brief.

Geschrieben zwey Tage vor seiner letzten Krankheit. Cambray, den 30. December 1714. 216

Eine Unterhaltung vom Gebet 220

Ueber die Wahrheit der Religion und über ihre Ausübung.

(Rath und Weisung an einen Freund.) . 261

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fénelon, François de Salignac de La Mothe,

Fenelon's Werke religiösen Inhalts

Bd.: 2

Sitten u.a. (1818)

40.7110-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11047268-3